

Zeitschrift für
Rechtsextremismusforschung

Z Rexismus forschung

21 2022

JAKOB HARTL & MARIA MAHLBERG Eine Woche im Herbst – Erinnerungspolitik als Zivilreligion am Beispiel der medialen Bearbeitung des Attentats von Halle (Saale) **MARINA CHERNIVSKY & FRIEDERIKE LORENZ-SINAI** „Keine schwerwiegenden Vorfälle“ – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern **MAGDALENA FRECKMANN** Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus **STEPHANIE OSAWA** Japan als Vorbild der Neuen Rechten in Deutschland? Eine Analyse des Japanbilds in den Publikationen des Instituts für Staatspolitik **LINUS POOK, ROCÍO ROCHA DIETZ & GRISCHA STANJEK** „Geil dabei zu sein“ – Livestreams als Kommunikationsmittel rechtsextremer Proteste **PIA MÜLLER** Extrem rechte Influencer*innen auf Telegram: Normalisierungsstrategien in der Corona-Pandemie **JAKOB ANDRAE** Antisemitismus im Compact-Magazin: eine Analyse der Diskursstränge um die Krisen der Asyl- und Migrationspolitik 2015/16 und der Covid-19-Pandemie 2020 **BERIT TOTTMANN** Strategisches Framing bei Björn Höcke – wie ein rechtsextremer Politiker den Rahmen sprengt **KONSTANTIN VEIT** „Gender-Ideologie“ und „Klimahysterie“. Der Natur-Geschlechter-Nexus im rechten und extrem rechten Denken **ALINA JUGENHEIMER, CARMEN PEREYRA & SÖREN SCHÖBEL** „Frauenrasse dominiert und wird bevorteilt an jeder ecke“ – Elemente rechtsextremer Diskursstrategien in der Online-Debatte über Abtreibungsrechte



Verlag Barbara Budrich

ISSN 2701-9624

Herausgegeben von: Ursula Birs, Marburg • Gideon Botsch, Potsdam • Oliver Decker, Leipzig/Berlin • Gudrun Hentges, Köln • Helmut Kellershohn, Duisburg • Michaela Köttig, Frankfurt • Christoph Kopke, Berlin • Juliane Lang, Gießen • Esther Lehnert, Berlin • Matthias Quent, Jena/Magdeburg • Heike Radvan, Cottbus-Senftenberg • Samuel Salzborn, Gießen • Birgit Sauer, Wien • Johanna Sigl, Wiesbaden • Fabian Virchow, Düsseldorf • Sebastian Winter, Hannover

Die vorliegende Ausgabe der ZRex wurde redaktionell betreut von Gideon Botsch, Gudrun Hentges, Michaela Köttig, Johanna Sigl, Matthias Quent, Oliver Decker und Susanne Haldrich.

Die Redaktion der ZRex ist am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena angesiedelt;
Kontakt: susanne.haldrich@zeitschrift-rechtsextremismusforschung.de.

Die ZRex wird im Rahmen der Finanzierung des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



**Forschungsinstitut
Gesellschaftlicher
Zusammenhalt**

STANDORT JENA



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Wissenschaftlicher Beirat: Sina Arnold, Berlin • Tamir Bar-On, Monterrey • Julia Bernstein, Frankfurt a. M. • Hans-Georg Betz, Zürich • Tore Bjørge, Oslo • Kathleen Blee, Pittsburgh • Manuela Bojadzijev, Berlin • Kemal Bozay, Köln • Gudrun Brockhaus, Bochum • Manuela Caiani, Florenz • Jean-Yves Camus, Paris • Manuela Consonni, Jerusalem • Priska Daphi, Bielefeld • Nicole Deitelhoff, Frankfurt • Matthew Feldman, York • Wolfgang Frindte, Jena • Judith Goetz, Wien • Sebastian Haunss, Bremen • Klaus Holz, Berlin • Hans-Gerd Jaschke, Berlin • Juliane Karakayali, Berlin • Susi Meret, Aalborg • Andreas Peham, Wien • Uwe Puschner, Berlin • Rafał Pankowski, Warschau • Lars Rensmann, Groningen • Jens Rydgren, Stockholm • Karin Stögner, Passau • Berthold Vogel, Göttingen • Ruth Wodak, Lancaster/Wien

Verlag Barbara Budrich GmbH

Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen, Tel. +49 (0)2171.79491-50, Fax +49 (0)2171.79491-69
info@budrich-journals.de – www.budrich-journals.de – www.budrich.de

Erscheinen und Bezugsbedingungen:

Die ZRex erscheint zweimal jährlich mit einem Umfang von ca. 200 Seiten je Heft.

Das Jahresabonnement print kostet für Privatpersonen 50,00€, für Studierende 40,00€ und für Institutionen 130,00€, jeweils zzgl. Versandkosten. Ein Einzelheft kostet 30,00€ zzgl. Versandkosten.

Abonnement-Kündigungen bitte schriftlich an den Verlag. Kündigungsfrist drei Monate zum Jahresende.

Anzeigenverwaltung beim Verlag. Aktuelle Mediadaten/Anzeigenpreisliste: ZREX21 vom 01.06.2021.

Jg. 2, Heft 1 (2022)

© 2022 Verlag Barbara Budrich Opladen, Berlin & Toronto

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfelt, Kleinmachnow – www.lehfeltgraphic.de

Satz: 3w+p GmbH, Rimpf

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe



Diese Zeitschrift steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Die digitale Version steht auf der Homepage der Zeitschrift zum freien Download bereit: zrex.budrich-journals.de

ISSN 2701-9624, ISSN Online 2701-9632

Inhalt

Jakob Hartl & Maria Mahlberg

Eine Woche im Herbst – Erinnerungspolitik als Zivilreligion am Beispiel der medialen Bearbeitung des Attentats von Halle (Saale)..... 3

Marina Chernivsky & Friederike Lorenz-Sinai

„Keine schwerwiegenden Vorfälle“ – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern 22

Magdalena Freckmann

Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus 41

Stephanie Osawa

Japan als Vorbild der Neuen Rechten in Deutschland? Eine Analyse des Japanbilds in den Publikationen des Instituts für Staatspolitik..... 53

Linus Pook, Rocío Rocha Dietz & Grischa Stanjek

„Geil dabei zu sein“ – Livestreams als Kommunikationsmittel rechtsextremer Proteste..... 72

Pia Müller

Extrem rechte Influencer*innen auf Telegram: Normalisierungsstrategien in der Corona-Pandemie..... 91

Jakob Andrae

Antisemitismus im Compact-Magazin: eine Analyse der Diskursstränge um die Krisen der Asyl- und Migrationspolitik 2015/16 und der Covid-19 Pandemie 2020..... 110

Berit Tottmann

Strategisches Framing bei Björn Höcke – wie ein rechtsextremer Politiker den Rahmen sprengt 128

Konstantin Veit

„Gender-Ideologie“ und „Klimahysterie“. Der Natur-Geschlechter-Nexus im rechten und extrem rechten Denken..... 141

Alina Jugenheimer, Carmen Pereyra & Sören Schöbel

„Frauenrasse dominiert und wird bevorteilt an jeder ecke“ – Elemente rechtsextremer Diskursstrategien in der Online-Debatte über Abtreibungsrechte..... 159

Nachruf*Norbert Pütter*

Heiner Busch (1957–2021)..... 180

Rezensionen*Anja Thiele*Bernstein, Julia (2021). Israelbezogener Antisemitismus. Handeln – Erkennen –
Vorbeugen..... 182*Daniel Keil*Kapfinger, Emanuel (2021). Die Faschisierung des Subjekts. Über die Theorie des
autoritären Charakters und Heideggers Philosophie des Todes..... 184

Verzeichnis der Autor:innen 186

Eine Woche im Herbst – Erinnerungspolitik als Zivilreligion am Beispiel der medialen Bearbeitung des Attentats von Halle (Saale)

Jakob Hartl & Maria Mahlberg

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht mittels kritischer Diskursanalyse die mediale Bearbeitung des rechtsterroristischen Anschlags von Halle (Saale) im Oktober 2019 in den drei größten Qualitätstageszeitungen Deutschlands. Ausgehend von Theorien der Zivilreligion und des kollektiven Gedächtnisses argumentieren wir, dass Journalist*innen als *memory agents* angesichts von Rechtsterrorismus im Sinn der deutschen Basiserzählung handeln. Dazu zeigen wir anhand identifizierter Diskursstränge, wie Schuldabwehr, positive Wirkonstruktion und *securitisation* von Rechtsextremismus zusammenhängen. Wir argumentieren folglich, dass die mediale Bearbeitung dieses Anschlags gerade nicht dazu dient, politische Antworten auf Rechtsextremismus zu finden, sondern Diskurse (re-)produziert, die eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung damit behindern.

Schlüsselbegriffe: Zivilreligion, kritische Diskursanalyse, kollektives Gedächtnis, Printmedien, Rechtsterrorismus, Erinnerungspolitik

Title: One week in autumn – Media after the Halle (Saale) terrorist attack as a case for politics of memory as civil religion

Summary: Employing critical discourse analysis, this contribution examines media coverage of the Halle (Saale) terrorist attack of October 2019 in the three most important daily broadsheets in Germany. Utilising theories of civil religion and collective memory, we argue that facing far-right terrorism, journalists act as *memory agents* in accordance with the German basis narrative. Examining the lines of discourse, we show how deflection of guilt, a positive we-construction and the *securitisation* of far-right extremism are interlinked. Thus, we argue that media coverage of this attack (re)produces discourses, which are not suitable to further political answers to right-wing extremism but rather hinder a public debate.

Keywords: civil religion, critical discourse analysis, collective memory, print media, far-right terrorism, politics of memory

1 Einleitung¹

„Ja, aber die Toten stellen uns Aufgaben, oder?
Wollen gefeiert und bewältigt sein. Gerade die Deutschen wissen das,
denn sie sind doch ein Volk von Bewältigern geworden, denen sogar
ein Wort für diese Sache einfiel, das von der Vergangenheitsbewältigung.“
(Klüger 2008: 23)

Am 9. Oktober 2019 wurde Halle (Saale) Schauplatz eines rechtsextremen, antisemitischen, muslimfeindlichen sowie misogynen Terroranschlags, als ein 27-jähriger Mann versuchte, die polizeilich unbewachte Synagoge zu stürmen. Als ihm das nicht gelang, weil ihm die nicht zu öffnende Tür den Zugang verwehrte, erschoss er auf offener Straße Jana L. sowie Kevin S., der sich im *Kiez-Döner* aufhielt, einem migrantisch markierten Ort unweit der Synagoge. Nach einem Schusswechsel mit der Polizei und der anschließenden Flucht, bei der der Täter weitere Menschen schwer verletzte, konnte er gefasst werden.²

Taten wie diese widersprechen dem seit Ende des Zweiten Weltkrieges bestehenden gesellschaftspolitischen Narrativ, der „Basiserzählung“ (Herz 1996a), nach der die Deutschen nach Ende des Hitlerregimes mit dem nationalsozialistischen Gedankengut gebrochen sowie die Vergangenheit tiefgehend aufgearbeitet hätten. Umso mehr stellt sich die Frage, wie ein solcher Angriff auf die Basiserzählung diskursiv verhandelt wird: Wie werden Tat, Täter, Opfer beschrieben und eingeordnet, in welche sozialen, räumlichen, gesellschaftlichen Beziehungen werden sie gestellt?

Der Hallenser Terroranschlag stellt keine Einzeltat dar, sondern muss in eine Chronik rechtsextremer Handlungen eingebettet werden (Salzborn 2018).³ Seit der deutschen Wiedervereinigung zählt die Amadeu Antonio Stiftung (2021) mindestens 213 Todesopfer rechter Gewalt (Stand September 2021). Gesamtgesellschaftlich sind rechtsextreme, rassistische, chauvinistische sowie misogynie Einstellungen noch immer präsent, wobei diese in Gesamtdeutschland ab-, in Ostdeutschland allerdings zunehmen. Offene Zustimmungen erfährt bundesweit vor allem antimuslimischer Rassismus, während antisemitische Einstellungsmuster verdeckter auftreten (Decker et al. 2020).

Extrem rechte, antisemitische und auch antimuslimische Gewalttaten sind kein rein deutsches Phänomen, wie die Terrorakte von Pittsburgh 2018 oder Christchurch 2019 vor Augen führen. Im Mittelpunkt unseres Beitrags steht jedoch die spezifisch deutsche Reaktion mit ihren Strategien zur Schuldabwehr, der Umwandlung in die Konstruktion eines positiven „Wir“ sowie der Externalisierung der Tat und des deutschen Täters. Im Zuge dessen zeigen wir auf, wie die gesellschaftliche „Mitte“ sich selbst verhandelt und sich ihrer Verantwortung entledigt und Rechtsextremismus zum randständigen Phänomen wegerklärt.

Aufbauend auf Robert N. Bellah, Maurice Halbwachs sowie Aleida und Jan Assmann argumentieren wir, dass die medial-diskursive Reaktion als zivilreligiöse Gedächtnispolitik verstanden werden kann: Angesichts von Rechtsterrorismus wird die prekäre Basiserzählung

1 Wir danken zwei anonymen Gutachter*innen für wertvolle Hinweise sowie Iris Schwarzenbacher, Nathalie Schönburg und Anne Vatter für Feedback auf frühere Versionen des Beitrags.

2 Für mehr Details zur Tat sowie zu den neuen Auswüchsen rechtsextremen Terrors im Livestream siehe den Sammelband von Baeck/Speit (2020).

3 Wir fassen Rechtsextremismus als analytische Kategorie, um die Tat sowie den Täter politisch wie gesellschaftlich zu verorten, wobei wir uns der Kontroversen um diesen Begriff bewusst sind (Virchow 2017; Butterwegge 2002). Als Rechtsterrorismus bezeichnen wir in dieser Arbeit weiter das Verhalten des Täters, welches aus seinen rechtsextremen Einstellungen erwuchs, die aus seinem vor der Tat veröffentlichten Manifest deutlich hervortreten.

medial verteidigt. Medien kommt dabei die Rolle von *memory agents* zu, die das kollektive Gedächtnis immerfort (re-)produzieren, um ein funktionales Narrativ des Zusammenhalts zu erzeugen, das als Zivilreligion konstitutiv für das deutsche Selbstverständnis ist.

Zunächst soll auf die Basiserzählung als deutsche Zivilreligion eingegangen werden. Im Anschluss daran werden Begriffe und Modi des kollektiven Gedächtnisses diskutiert, um Erinnerungspolitik als Zivilreligion zu fassen. Die empirische Arbeit macht mittels kritischer Diskursanalyse die mit der Tat verwobenen Diskursstränge ebenso wie deren zivilreligiöse Bearbeitung in Deutschlands wichtigsten Qualitätstageszeitungen (SZ, FAZ, WeLT) sichtbar. In der abschließenden Synthese und Diskussion soll auf die Relevanz der Ergebnisse für Medien, Politik, und Zivilgesellschaft hingewiesen werden.

2 Basiserzählung: Geschichtspolitik als Zivilreligion

Der hier verwendete Begriff der Zivilreligion beruht nicht auf Rousseaus *religion civile*, sondern auf Bellahs *civil religion*. Der erstere, geläufigere Begriff beschreibt im 18. Jahrhundert eine aufklärerische, kontraktual-rationale Ethik, mit der sich die junge Republik der katholischen Moraltradition erwehren sollte, die fortan nur noch private Glaubensreligiosität statt öffentlicher Bekenntnisreligion ist (Herold 2017). Im Gegensatz dazu beobachtet Bellah (1967) Mitte des 20. Jahrhunderts, wie sich eine säkulare Republik wie die USA eine funktionale Religion schafft, die im Sinne der ethnologischen Religionssoziologie Durkheims auf Binnenwirksamkeit abzielt. Diese entfaltet Zivilreligion auf einer semantischen und einer geschichtsphilosophischen Ebene. Erstere ist gleichwohl Gegenstand von Almond und Verbas (1963) *civic culture* und wurde als symbolisches System in der deutschsprachigen Debatte häufig mit Zivilreligion in eins gesetzt (Dittmer 1977; Gebhardt 1987; Luhmann 2004 [1981]; Seiter 2017; Weiss/Bungert 2019).

Doch gerade die geschichtsphilosophische oder eschatologische Ebene ist für ein Verständnis deutscher Gedächtnispolitik zentral, da „Politik auch – vermittelt vor allem über bestimmte Geschichtsinterpretationen, Symbole, Rituale – *Zivilreligion hervorbringt*“ (Kleger/Müller 2004b: IX; Hervorhebungen im Original). Bellah argumentiert, dass die US-Zivilreligion konstitutiv und integrativ sei, da sie der jungen Republik historische Legitimation gegeben habe; ferner seien Legitimation und Konstitution/Integration interdependent. Dabei impliziere „Zivilreligion nicht notwendigerweise einen tatsächlichen Bezug auf irgendeine gesellschaftstranszendente Instanz, sondern kann auch von der Idee der ‚national self-transcendence‘ geleitet sein“, wobei der „gesellschaftstranszendente Bezugspunkt zivilreligiöser Praktiken durch einen gesellschaftsdiesseitigen ersetzt [wird], nämlich den der verheißenen Zukunft der gegebenen Gesellschaft und des gegebenen Staates selbst“ (Langenohl 2000: 154). Hierbei spielt auch eine etymologisch-genealogische Lesart von *Religion* eine wichtige Rolle, deren Wurzel nach Cicero in einer kultisch korrekten Einhaltung von Glaubenssätzen und Riten durch die Bürger*innen liegt, wovon letztlich das Wohl des Staates abhängt (Kleger/Müller 2004a: 9).

Auf (beide) Deutschland nach 1945 angewendet heißt das, dass sich der Staat nicht nur über Semantiken, sondern qua Geschichtsinterpretation(en) zu legitimieren sucht. Die damit verbundene Gedächtnisarbeit ist ein andauernder Prozess, in dem Wissensbestände klassifi-

ziert und interpretiert werden. Zugleich muss sichergestellt werden, dass die Bürger*innen dieser Interpretation folgen, wozu es einerseits Akteur*innen bedarf, die diese Gedächtnisarbeit für die Allgemeinheit leisten, und andererseits einer „Konstruktion der Geschichte einer Gesellschaft und Kultur, die die beherrschenden legitimatorischen Konstruktionen der Vergangenheit enthält und deshalb in den Konflikten um die Konstruktion der Vergangenheit unausweichlicher Bezugspunkt ist“ (von Trotha 1993; zit. in Herz 1996b: 488) – einer Basiserzählung.

Die Basiserzählung besteht aus einer Fülle an Kurzgeschichten, Argumenten, Slogans, die dazu dienen, „die Kontinuität zwischen dem NS-Regime und der Bundesrepublik ‚wegzuerklären‘“ (Herz 1996b: 488 f.). Damit wird die Zentralität des Glaubens an eine „Stunde Null“ deutlich, da es ohne Umdeutung des Zivilisationsbruchs in eine *Zeitenwende* keinen Platz für das schuldige Deutschland in der Welt nach 1945 gibt. Eine kritische Sammlung dieser „Kurzgeschichten“ stellt Salzborn (2020: 50; 89–94) zusammen, darunter auch die Stauffenberg-Verehrung, der als guter Soldat „für das Vaterland, nicht für die Nazis“ gekämpft habe, oder die deutsche Opferkonkurrenz der „Gemeinschaft der Leidenden“ als Ausgebombte und Vertriebene aus den Ostgebieten Nazideutschlands. Bezüglich der Täter*innen-schaft zeigt Salzborn auf, wie unmittelbar nach 1945 *benennbare* NS-Täter*innen in und von der BRD exterritorialisert, kriminalisiert und diabolisiert, also aus dem neu zu schaffenden Deutschsein ausgeschlossen wurden, was ultimativ auf die Shoah als „Automatismus ohne Menschen, vor allem ohne Täter“ (Paul 2002b, zit. nach Salzborn 2020: 85) hinauslief.

Herz (1996a: 94) beschreibt, dass neben diesem Wegerklären die zweite Funktion der Basiserzählung jene der Legitimation von „Bestrafung, Marginalisierung und [...] Ausgrenzung von Abweichlern“ sei, wobei dies nur im Ausnahmefall erfolge. Dabei werde erst versucht, das als abweichend erkannte Verhalten wegzuerklären, sodass nur im Ausnahmefall die Bestrafung erfolge. Das aber ist im Sinne der Zivilreligion immer der Ausschluss, denn es *darf* keine deutschen Nazis mehr geben – entweder/oder. Somit wird die Basiserzählung zur Schöpfungsgeschichte der guten Deutschen, zur Wir-Konstruktion. Die Abweichler*innen stellen als Häretiker*innen stets mehr als die Gemeinschaft der guten Deutschen infrage – nämlich den Staat an sich, denn das Existenzrecht und Wohl des Staates beruht auf der Einhaltung der Zivilreligion.

3 Erinnern: Kollektives Gedächtnis als Praxis

In der Basiserzählung als Zivilreligion verbinden sich (politische) Geschichtsinterpretation und (kollektive) Gedächtnisarbeit. Die wissenssoziologische Forschung zu Formen des kollektiven Gedächtnisses greift dazu seit den 1980er-Jahren vor allem auf Maurice Halbwachs zurück und wenngleich sich Jan Assmann primär abgrenzend auf ihn beruft, hat die Halbwachs-Rezeption durch Jan und Aleida Assmann maßgeblich zur soziologischen Gedächtnisforschung beigetragen (Welzer 2001: 12). Halbwachs' zentrale soziologische These ist, dass die Vergangenheit im Gedächtnis stets *aufgebaut* und nicht *aufgefunden* wird (Assmann, J. 2002: 7). Hieraus folgt Halbwachs' Interesse an den „sozialen Bedingungen“ des Gedächtnisses. Er stellt ein atomistisches Verständnis von Gedächtnis radikal infrage und postuliert, dass individuelles und kollektives Gedächtnis untrennbar verbunden sind, da sich „das

Individuum erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und daß das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen“ (Halbwachs 2006 [1925]: 23).

Daraus erwächst einerseits die Frage nach der Gruppenkonstituierung, andererseits aber jene nach den Modi der „Verwirklichung“ des Gruppengedächtnisses in individuellen Gedächtnissen. Dazu weist Halbwachs auf die unbewusste bzw. unbemerkte Wirkung des Sozialen hin. Zugleich aber ist das gemeinsame Erinnern und damit die gemeinschaftliche Rekonstruktion der Vergangenheit zentral für den Zusammenhalt der Gruppe, da Identität und soziales Gedächtnis einer Gruppe einander wechselseitig fundieren (Echterhoff/Saar 2002: 23). Dabei bedarf das soziale Gedächtnis stets der direkten Vermittlung durch die Mitglieder der verschiedenen sozialen Gruppen, an denen die*der Einzelne partizipiert.

Diese Modi der Vermittlung und die damit verbundenen Formen des Gedächtnisses stehen im Mittelpunkt der Gedächtnis-Überlegungen der Assmanns. Jan Assmann (1988a: 10 f.) stellt Halbwachs' „kollektivem Gedächtnis“ (1991), dem gesellschaftlichen Kurzzeitgedächtnis, das alltagsnah und unorganisiert 80 bis 100 Jahre überspannt, seinen Begriff des kulturellen Gedächtnisses zur Seite, das sich gerade durch die Alltagsferne auszeichnet und nicht lediglich die Kristallisation kollektiven Gedächtnisses in Symbole und Riten ist. Vielmehr sind derlei „kulturelle Formung[en] [...] und institutionalisierte Kommunikation“ nach Assmann „Erinnerungsfiguren“, die „Zeitinseln“ bilden für ein kulturelles Gedächtnis, das sich gerade durch das Fehlen greifbarer Zeithorizonte, durch seine „Alltagstranszendenz“ auszeichnet (Assmann, J. 1988a: 12). Während also das kollektive Gedächtnis ein interpersonal vermitteltes ist, das zu einer Gruppe und Zeit gehört, weist das kulturelle Gedächtnis immer über die erlebbare Zeit der betreffenden Gruppe hinaus und damit auf ein paralleles Zeitverständnis hin (Assmann, J. 1988b), welches ursächlich mit einer Vorstellung von (Selbst)Transzendenz verbunden ist.

Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses bietet sich dabei für ein theoretisches Verständnis von Erinnerungspolitik als Zivilreligion an, insbesondere in Hinblick auf die von Assmann beschriebenen Merkmale Identitätskonkretheit, Organisiertheit, Verbindlichkeit und Reflexivität. Identitätskonkretheit zeigt die konstitutive Bedeutung des kulturellen Gedächtnisses für eine Wir-Gruppe an; Organisiertheit meint die „institutionelle Absicherung von Kommunikation [...] und Spezialisierung der Träger des kulturellen Gedächtnisses“ (Assmann, J. 1988a: 14); Verbindlichkeit ist „*Formativität* in seinen edukativen, zivilisierenden und humanisierenden Funktionen und [...] *Normativität* in seinen handlungsleitenden Funktionen“ des kulturellen Gedächtnisses (Assmann, J. 1988a: 15; Hervorhebung im Original); Reflexivität meint Praxis-, Selbst- sowie Selbstbild-Reflexivität, das heißt es deutet die gängige Praxis, kontrolliert und kritisiert sie, und erlaubt die Selbstthematisierung als Gruppe.

Zeigt Jan Assmann (1988b) noch wie Priester ägyptischer Hochkulturen durch die Dokumentation und Ordnung von Gedächtniswissen eben jene Geschichtsinterpretation vornehmen, die wir vor allem in ihrer Organisiertheit und Verbindlichkeit zivilreligiös verstehen können, da die religiöse Interpretation pharaonischer Taten und anderer Ereignisse immanent politisch ist, stellt Meyers diese Befunde für moderne Journalist*innen auf. Priester wie Journalist*innen fungieren dabei als *memory agents*: „[They] tell the public stories about realities that are beyond the public's immediate reach. [...] They always situate] the past [...] within larger cultural and social contexts.“ (Meyers 2007: 721)

Aleida Assmann stellt dem kulturellen Gedächtnis wiederum ein politisches Gedächtnis zur Seite, das zwar ebenso symbolisch vermittelt, aber primär kollektiv verarbeitet wird.

Dieses Gedächtnis wird über Mythen hergestellt, was keine Verfälschung historischer Tatsachen meint, sondern eine *affektive Aneignung*, eine gegenwärtige Bedeutungsausstattung der Vergangenheit, um ihr Orientierungskraft für die Zukunft zu geben (Assmann, A. 2018: 40). So gelesen werden die erwähnten Elemente der Basiserzählung zu einem *funktionalen* Mythos, der qua affektiver Aneignung permanent neu mit Bedeutung gefüllt wird. Diese Funktionalisierung des Gedächtnisses ist wiederum eine diskursive Praxis (Leonhard 2014: 206), bei der Journalist*innen eine zentrale Rolle spielen: Sie produzieren simultan retrospektives wie prospektives Gedächtnis (Tenenboim-Weinblatt 2011), wenn sie angesichts aktueller Geschehnisse mittels Vergangenheitskonstruktion Handlungsanweisungen für die Zukunft argumentieren, welche zugleich auf die Vergangenheitskonstruktion zurückstrahlen.

Wie die altägyptischen Priester arbeiten Journalist*innen nicht in vollständiger Autonomie. Journalistisches Handeln steht in einem Spannungsfeld zwischen den publizistischen und ökonomischen Zielen der jeweiligen Medienbetriebe, den Anforderungen des Publikums sowie den normativen Vorgaben des politischen Systems. Gleichzeitig muss um das begrenzte Aufmerksamkeits- und Geldbudget des Publikums geworben werden (Rager/Rinsdorf 2002: 44 f.). Die schwerwiegenden Folgen dessen zeigen Virchow, Thomas und Grittmann (2015) anhand der medialen Bearbeitung der Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU): Ein Jahrzehnt lang wurden die Morde an neun migrantisch gelesenen Opfern als „Döner-Morde“ bezeichnet und der organisierten Kriminalität zugeschrieben, die hierzulande stets als „ausländisch“ markiert ist. In der Aufarbeitung dieser Berichterstattung wird auch auf strukturelle Mechanismen sowie Defizite im Journalismus hingewiesen, wobei die „Distanz zu migrantischem Leben [sowie die] unzureichende Repräsentanz migrantischer Perspektiven“ (Virchow/Thomas/Grittmann 2015: 11) zentral sind.

Die theoretischen Überlegungen dieses Beitrags laufen auf die Frage hinaus, wie Journalist*innen als *memory agents* am kollektiven Gedächtnis im Sinne der Zivilreligion arbeiten. Ausgehend vom Angriff auf die Basiserzählung soll untersucht werden, wie Medien an der diskursiven Mythisierung arbeiten und damit die Basiserzählung im kollektiven Gedächtnis fortschreiben.

4 Daten und Methode

Das Materialkorpus dieser Untersuchung umfasst alle Artikel zum Attentat vom 9. Oktober 2019 in Halle (Saale), die in den Printausgaben der Frankfurter Allgemeinen (Sonntags) Zeitung (FAZ/FAS), der Süddeutschen Zeitung (SZ) sowie der WeLT (am Sonntag) im Zeitraum vom 10. bis zum 16. Oktober 2019 erschienen. Die Einschränkung des Zeitraumes auf sieben Tage wurde gewählt, um einerseits dem journalistischen Aufmerksamkeitszyklus (siehe Abbildung 1) und andererseits dem forschungspraktischen Materialzugang gerecht zu werden. Insgesamt werden auf diese Weise 106 Diskursfragmente in die Analyse einbezogen, die sich aus 41 Artikeln der FAZ (und FAS), 31 Artikeln der SZ und 34 Artikeln der WeLT (und WAMS) zusammensetzen, exklusive Leser*innenbriefe und Abdrucke anderer Zeitungen.

Mit der kritischen Diskursanalyse nach Jäger (2004) können Diskursstränge auf der Ebene des Alltagsdiskurses und deren Verschränkungen offengelegt, analysiert und anschließend kritisiert werden. Gleichzeitig werden damit immer auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie deren (Re-)Produktion offenbart und aufgezeigt, „mit welchen Mitteln und für welche ‚Wahrheiten‘ in einer Bevölkerung Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was sagbar (und tubar) ist und was nicht“ (Jäger 2004: 223). Wirkt der einzelne für sich stehende Text kaum oder selten bei den Leser*innen nach, „erzielt der Diskurs mit seiner fortdauernden Rekurrenz von Inhalten, Symbolen und Strategien nachhaltige Wirkung, indem er im Laufe der Zeit zur Herausbildung und Verfestigung von ‚Wissen‘ führt“ (Jäger 2004: 170). Einzelne Diskursfragmente sind stets als Bestandteile von Diskurssträngen zu denken, die sich wiederum auf unterschiedlichen Diskursebenen (Politik, Medien oder auch Alltag) bewegen. Alles zusammen bildet einen Gesamtdiskurs einer Gesellschaft und hat gleichzeitig das Potenzial, den weiteren Verlauf des gesamtgesellschaftlichen Diskurses zu diktieren. Generell lässt sich davon ausgehen, dass ein Text von mehreren Diskurssträngen durchdrungen wird, welche sich auch nie isoliert darbieten, sondern immer als Elemente des gesamtgesellschaftlichen Diskurses zu betrachten sind (Jäger 2004: 166 ff.). Wir verstehen Diskurse funktionalistisch, da sie sowohl herrschaftslegitimierend als auch -sichernd für die Dominanzkulturen von Gesellschaften sind. Dabei sind Diskurse „selbst ein Machtfaktor“ (Jäger/Jäger 2007: 20), da sie zum einen weitere Diskurse, zum anderen aber auch bestimmtes Verhalten evozieren können.

Dies gilt nicht zuletzt für die Rolle von Printmedien, wie die Arbeiten von Siegfried und Margarete Jäger und anderer Autor*innen rund um das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) seit geraumer Zeit zeigen – auch in Bezug auf rechte Einstellungen und Gewalt (z. B. Jäger 1992a, 1992b; Jäger/Link 1993; Jäger/Jäger 2002). Obgleich ein deutlicher Rückgang sowohl des printmedialen Angebotes als auch der Auflagenstärke zu verzeichnen ist, haben Printmedien noch immer einen erheblichen Einfluss auf den Alltagsdiskurs (Pürer 2015: 90 ff.) und werden nicht umsonst als „vierte Gewalt“ (Jäger/Link 1993) bezeichnet. Die ins Korpus aufgenommenen Tageszeitungen stellen folglich die drei auflagenstärksten überregionalen Qualitätszeitungen in Deutschland dar und bilden das publizistische Spektrum von konservativ (WeLT) über konservativliberal (FAZ) bis linksliberal (SZ) ab. Das erlaubt uns, eine möglichst große Bandbreite des gesamtgesellschaftlichen Diskurses der „Mitte“ bezüglich des Anschlages in Halle (Saale) vor dem Hintergrund der Basiserzählung darzustellen.

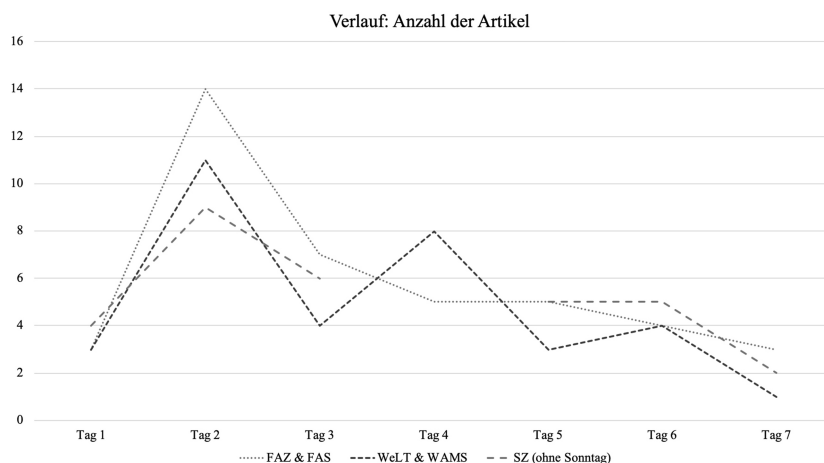
Hinsichtlich der Leser*innenschaft und Reichweiten der Zeitungen (Tabelle 1) zeigt sich, dass alle untersuchten Medien ein relativ ähnliches Publikum haben und rund drei Millionen Menschen täglich erreichen. Gerade wegen der Überrepräsentanz Höhergebildeter und Besserverdienender, die gemeinhin als Multiplikator*innen gelten, sind überregionale Printzeitungen meinungs- und diskursprägend, auch wenn zu beachten ist, dass sie lediglich *ein* Bestandteil einer vielfältigen Medienlandschaft sind.

Tabelle 1: Leser*innenschaft und Reichweiten (Quelle: Republic 2021a, 2021b, 2021c; Media Impact 2021)

	Frauen	Ø Alter	Akademiker*innen	Ø Einkommen in Euro	Verkaufte Exemplare	Reichweite in Millionen Leser*innen
SZ	35 %	54	50 %	4.458	320.159	1,22
FAZ	41 %	55	48 % (FAS 43 %)	4.204	204.415 (FAS 208.486)	0,96 (FAS 0,82)
WeLT	38 %	52	59 % mit Abitur	> 3.000	71.999 (WAMS 363.799)	0,38 (WAMS 1,25)

Wie in Abbildung 1 verdeutlicht wird, erlebte der mediale Diskurs um den Terroranschlag am zweiten Tag seinen quantitativen Höhepunkt und verlor innerhalb einer Woche rapide an Aufmerksamkeit. Ferner zeigt sich, dass die einzelnen Diskursfragmente an Raum einbüßten, da sie im Zeitverlauf immer kürzer werden.

Abbildung 1: Anzahl der Artikel pro Zeitung im Verlauf, eigene Darstellung



Hinsichtlich der Autor*innen der untersuchten Artikel fällt auf, dass das Gros aus einer *weißen* männlichen Perspektive spricht, was die Leser*innenschaft spiegelt. Dies ist insofern wichtig, als von Bedeutung ist, wer die erinnerungspolitischen Diskurse und damit immer auch Zivilreligion (re-)produziert. Begreifen wir Diskurse als Instrumentarium von Macht, so ist zentral, von wem diese genutzt wird. Dabei sollen nicht einzelne Akteur*innen fokussiert, sondern vielmehr eine Struktur offengelegt werden (Jäger 2004: 173). Weiter kann unterschieden werden, ob die *memory agents* als Chronist*innen auftreten oder aber das Geschehene kommentieren. Letzteres kann als explizite Klassifizierung von Wissensbeständen verstanden werden, während die Berichtsform eine implizite Form derselben darstellt. Hierzu zeigt sich im Materialkorpus, dass der überwiegende Teil der behandelten Artikel als Bericht präsentiert wird. Es fällt auf, dass die FAZ, die insgesamt die meisten Artikel des Material-

korpus stellt (39 Prozent des Korpus), den geringsten Anteil der Kommentare hat (27 Prozent der Kommentare; SZ und WeLT je 36 Prozent).

5 Ergebnisse

In den untersuchten Artikeln wurden acht Diskursstränge identifiziert. Die meisten wurden in allen drei Medien vorgefunden, allerdings variieren die Gewichtungen stark.

1. Verortung des Rechtsextremismus
2. Schuld und Verantwortung
3. Polizei und Sicherheit
4. Ostdeutschland
5. (Nicht-)Darstellung des Täters und der Opfer
6. Jüdische und muslimische Perspektiven
7. Verweise
8. Wir-Konstruktion

Im Folgenden werden diese Diskursstränge einzeln dargestellt und anhand exemplarischer Zitate erläutert. Wenngleich die Identifikation explorativ ist, werden dabei Verweise zu den erinnerungspolitischen Zugängen hergestellt, um die These der zivilreligiösen Rahmung der Medienarbeit im Sinne der Basiserzählung zu untermauern.

5.1 Verortung des Rechtsextremismus

Der Verortung des Rechtsextremismus und des Antisemitismus kommt in der deutschen Basiserzählung eine zentrale Bedeutung zu, in der sich gegen die NS-Vergangenheit positioniert und am „Nie wieder!“ festgehalten wird. Entsprechend zeigt sich zu Beginn der medialen Berichterstattung als vorherrschendes Element das Entsetzen über den Anschlag, welches hauptsächlich in Form von Zitaten von Politiker*innen des Landes wie auch des Bundes vermittelt wird. Betont wird von allen drei Medien der personifizierte und damit externalisierte Rechtsextremismus als „ein[e] der größten Bedrohungen unserer Zeit“ (FAZ 11.10.: 3); es sei auch „ein feiger Anschlag auf das friedliche Zusammenleben im Land“ (WeLT 10.10.: 1).

„Martialisches Auftreten konnte bislang in das Reich einer verirrten rechtsextremistischen Subkultur verwiesen werden. Dass sie sich aus ihren Verstecken traut und in dieser Form aus Worten Taten werden lässt, hat es in der Bundesrepublik noch nicht gegeben.“ (FAZ 10.10.: 1)

Der Rechtsextremismus wird als Abweichung von der deutschen Erzählung beschrieben, eine Kontinuität (vom Oktoberfest-Attentat bis zum NSU) negiert. Ferner breite er „sich an bestimmten Orten im Netz“ (SZ 15.10.: 4) aus, die „[f]ür Außenstehende [...] oft schwer zu verstehen“ seien (WAMS 13.10.: 17). Auf diese Weise wird der Rechtsextremismus externalisiert. Rechte Einstellungen, so das Narrativ, finden sich nur auf versteckten Internetseiten, die für die „Mitte“ nicht verständlich sind – sie kann damit also auch nur schwerlich etwas zu tun haben. So schreibt die FAZ (11.10.: 1):

„In diesem Schattenreich kam auch der Antisemitismus wieder so zu Kräften, dass er am 9. Oktober 2019 bis an die Zähne bewaffnet vor einer Synagoge in Halle erschien und auf offener Straße zu morden begann.“

Die FAZ verortet damit die Tat fernab der Mitte der Gesellschaft an ihren äußeren Rand. Lediglich die SZ (10.10.: 2) spricht eine Kontinuität rechter Gewalt in Deutschland an:

„Die Tat weckt böse Erinnerungen an die Mordtaten des rechtsextremen NSU [...] In diesem Jahr wurde der Kasseler Regierungspräsident Walter Lübcke (CDU) mutmaßlich von Rechtsextremisten ermordet.“

Wenn Betroffene zu Wort kommen, die das Problem als gesamtgesellschaftliches anklagen, werden diese Aussagen mittels entgegengesetzter Wortbeiträge anderer Betroffener abgeschwächt oder Äußerungen nichtbetroffener Personen, denen allerdings die Funktion von Expert*innen zugewiesen wird, gegenübergestellt. Ganz im Sinne der Basiserzählung wird argumentiert, dass derlei Anschläge gegen „unsere freiheitliche Grundordnung“ eben auch immer ein „Angriff auf uns alle“ seien (WAMS 13.10.: 4). Die SZ (11.10.: 3) geht hier noch einen Schritt weiter:

„Deutsch zu sein schützte ganz offenbar nicht vor diesem Mörder.“

Dabei richtet sich diese Form der Gewalt nicht gegen die gesamte Bevölkerung, sondern gegen bestimmte (zugeschriebene) Gruppen. Dass antimuslimischer Rassismus innerhalb des Diskursstranges um die Verortung des Rechtsextremismus kaum bis keinen Raum findet, ist mit Blick auf die Basiserzählung, in denen es nur (*weiße* unmarkierte) „Deutsche“ und „Juden*Jüdinnen“ gibt, nicht verwunderlich (siehe unten 5.6).

5.2 Schuld und Verantwortung

Der Themenkomplex der Schuldzuweisung oder -abgabe sowie der Verantwortungsabgabe oder -übernahme nimmt innerhalb des Diskurses den meisten Raum ein. So wird umgehend sichergestellt, dass „[v]iele Politiker [...] an diesem Tag keinen Zweifel aufkommen lassen [wollen], dass sie etwas gegen Antisemitismus unternehmen“ (FAZ 11.10.: 3). Auch wird versichert, dass Deutschland sich deutlich und geschlossen gegen Antisemitismus positioniere – denn es sei „ein Tag der Scham und der Schande“ (WeLT 11.10.: 3). Die Tat wird prompt dafür genutzt, um mehr Mittel für den Verfassungsschutz sowie die Polizei zu fordern. Damit wird eine polizeiliche Lösung in Aussicht gestellt, statt politische Verantwortung zu übernehmen. Schuldige lassen sich unmittelbar finden: So stellen einige Politiker*innen „einen Zusammenhang zwischen den Aussagen von AfD-Politikern und der Tat in Halle her“ (FAZ 11.10.: 3), bezeichnen Vertreter*innen der AfD als „[geistige] Brandstifter“ (SZ 11.10.: 1) und damit als Hauptschuldige. Weitere Schuldzuweisungen finden sich in Bezug auf die Onlineplattformen, auf denen der Anschlag gestreamt wurde. Die Kritik am Innenministerium Sachsen-Anhalt, dass die Synagoge nicht ausreichend geschützt wurde, wird dagegen abgeschwächt (z. B. FAZ 12.10.: 8). Entsprechend Herz (1996a: 93) wird damit eine Kollektivschuld für das Geschehene abgewiesen und im selben Atemzug in eine Kollektivverantwortung verkehrt, die aber ausschließlich prospektiv ist – allerdings seriell prospektiv angesichts der 213 Todesopfer rechter Gewalt seit 1990.

Hochgehalten wird die Zivilgesellschaft. Klar sei, „[d]ie Gesellschaft müsse nun eine klare entschiedene Haltung der Solidarität mit den jüdischen Mitbürgern zeigen“ (WeLT 11.10.: 2f.), denn schließlich habe „Deutschland [...] gegenüber der Welt einen Schwur

abgelegt“ (FAZ 11.10.: 3). Damit wird einer Wir-Konstruktion im Sinn der Zivilreligion zugearbeitet:

„[...] wir stellen uns denen entgegen, die im Namen einer verbrecherischen Ideologie Menschen angreifen – in diesem Fall wegen ihrer Religion, in anderen Fällen wegen ihrer Herkunft oder sexuellen Orientierung; und: wir sind viele.“ (SZ 11.10.: 4)

Weiter steht für die SZ (12.10.: 4) fest:

„Die Antwort auf den Wahn kann nicht nur polizeilich sein, sie muss alltäglich-zivilgesellschaftlich werden: endlich.“

Zur Untermauerung, dass die deutsche Gesellschaft diesem Aufruf nachkomme, werden nicht nur Schilderungen des „Blumenmeer[es]“ (WeLT 11.10.: 2 f.) abgedruckt, sondern etwa auch ein israelischer Historiker, der betont, „dass diese Art von Geisteshaltung im heutigen Deutschland [nicht] weitverbreitet ist“ (FAZ 11.10.: 2). Damit beteiligen sich die Medien an der prospektiven Gedächtnisarbeit, die hier Verbindlichkeit und Selbstbild-Reflexivität erzeugt: „Wir“ können über „uns“ sprechen (lassen) und daraus normative und formative Ableitungen ziehen.

5.3 Polizei und Sicherheit

Der Diskursstrang „Polizei und Sicherheit“ ist in den untersuchten Medien sehr unterschiedlich präsent. Während in WeLT und FAZ dieses Thema ein bis zwei Artikel dominiert, sind es in der SZ fünf. Dabei können als gemeinsame Hauptmotive die (Selbst-)Versicherung als wehrhafte Demokratie sowie die Forderung nach mehr Polizei und mehr Befugnissen für den Verfassungsschutz identifiziert werden.

„Um es in aller Deutlichkeit zu sagen: Sicherheitsgesetze sind keine Repression; sie sind Voraussetzung für unsere freiheitliche Grundordnung.“ (FAZ 12.10.: 8)

„Um im Kampf gegen den Rechtsextremismus wehrhaft zu sein, braucht die Demokratie effizient arbeitende Polizeibehörden und Nachrichtendienste [...]“. (WeLT 11.10.: 8)

Die Heroisierung der Sicherheitskräfte in allen Zeitungen wird in der SZ (10.10.: 4) begleitet vom Aufruf zum Gebet für selbige:

„Was man noch tun könnte: die Polizei einfach arbeiten zu lassen. Und wem danach ist, der bete für die Männer und Frauen dort, dass sie heil herauskommen aus dem Einsatz.“

Auch fällt gerade bei der SZ auf, wie Rechtsextremismus und Antisemitismus zu einem Polizei- statt einem Politikproblem gemacht wird (SZ 12.10.: 4). Damit wird politische und in der Folge gesellschaftliche Verantwortung für Rechtsterrorismus abgeschoben und der Täter, vor dem die Polizei die *guten* Deutschen schützen soll, erneut externalisiert. Somit ergänzt diese *securitisation* die ebenfalls in der SZ vorrangig betriebene Wir-Konstruktion (siehe unten 5.8). Zugleich wird auch das Topos des wehrhaften Rechtsstaats aus der Basiserzählung bedient. Damit wird die Notwendigkeit der Polizei als Erfüllungsgewalt der Ordnung unterstrichen, was zur Kritiklosigkeit gegenüber Polizei und Verfassungsschutz führt. Das wiederum verwundert angesichts der mannigfachen Verstrickungen dieser Behörden in rechts-extreme Netzwerke.⁴

4 Wie im September 2021 gemeldet wurde, pflegte eine Polizistin aus Sachsen-Anhalt eine monatelange Brief-freundschaft mit dem rechtsextremen Attentäter.

5.4 Ostdeutschland

Beim Topos Ostdeutschland zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Medien. In der SZ gibt es eine einzige Referenz auf Ostdeutschland, indem der Täter Dialekt sprechend zitiert wird; in der WeLT ebenso einen einzelnen Satz, „[d]ass Neonazis gerade in Ostdeutschland Anschläge planen, ist freilich nichts Neues“ (12.10.: 5). Ganz anders die FAZ (11.10.: 3), die einen Gutteil darauf verwendet, ein Bild des Ostens zu malen, „wo keiner hin will“. Wenngleich zurecht darauf hingewiesen wird, dass mit dem Institut für Staatspolitik „das geistige Zentrum der Neuen Rechten“ nahe liegt, adressiert die Beschreibung der Region als „eine der entchristlichsten“ Deutschlands oder Erwähnungen von Anekdoten wie „Babyleichen“ in einem Gefrierschrank primär westdeutsche Leser*innen, um Ressentiments und Vorurteile über die ostdeutschen Bundesländer und ihre Bewohner*innen zu bestätigen und ihnen zugleich zu versichern, dass so etwas im *guten* oder *richtigen* Deutschland nicht möglich wäre. Damit betreibt die FAZ 30 Jahre nach der Maueröffnung quasi Binnen-Externalisierung. Zugleich fällt auf, dass das Narrativ des „braunen Ostens“ eher als Subtext kommuniziert wird: In keiner untersuchten Zeitung finden sich ganze Artikel „zum Osten“. Darin zeigt sich eine inhärente Spannung der BRD-Basiserzählung post-Wende. Wenn Ost-Nazis, etwa des NSU, rassifizierte Menschen ermorden, berührt das die Zivilreligion nicht und kann als „neues“ Problem der „neuen“ Bundesländer und ihrer unterentwickelten Demokratie abgetan werden. Ein Angriff auf eine Synagoge dagegen enthüllt die

„[t]raurige Wahrheit [...], dass sich rechtsextremistische und antisemitische Gefährder in Deutschland schon seit Jahren wieder frei im Bodensatz der Gesellschaft bewegen können, einem Bodensatz, der nicht nur in Sachsen-Anhalt politisch Morgenluft wittert“ (FAZ 10.10.: 1).

Der „Bodensatz“ lässt freilich keinen Zweifel an der sozialräumlichen Verortung im vereinten Deutschland.

5.5 (Nicht-)Darstellung des Täters und der Opfer

Der Täter wird in allen drei Medien knapp beschrieben. Hierzu merkt die SZ an, dass sie aus medienethischen Gründen nicht auf die Selbstdarstellung des Täters zurückgreift, um dieser nicht zuzuarbeiten. Gleichwohl fließen ausgewählte Elemente des Livestreams, den der Täter ins Internet stellte, in die Berichterstattung aller drei Zeitungen ein. Dabei lassen sich übergreifend zwei Hauptmotive ausmachen, nämlich einerseits die (Selbst)Charakterisierung als „Verlierer“:

„[...] nannte sich auf dem Video selbst einen „Versager“ und „Verlierer“, sein Vater berichtete der Bild, sein Sohn sei „weder mit der Welt noch mit sich im Reinen“ gewesen“ (SZ 11.10.: 3).

„Der Attentäter von Halle hat, soviel man weiß, tatsächlich ein Dasein geführt, welches heutzutage einen typischen Verlierer ausweist [...], er hat sein Leben weitgehend im Internet verbracht und ist dort offenbar geprägt worden durch eine Szene, in der vorwiegend männliche Modernitätsverlierer sich gegenseitig in ihrem Hass auf alle bestärken, die sie für ihre Probleme verantwortlich machen: Frauen, Migranten, Juden.“ (FAS 13.10.: 9)

Andererseits fließt die äußerliche Beschreibung der Vermummung und des „paramilitärische[n] Aufzug[s]“ (FAZ 10.10.: 1) des Täters in die Berichterstattung ein, der „beinahe wie ein Polizist ausgesehen [habe]“ (FAZ 10.10.: 3) mit seiner „Tarnkleidung“ (WeLT 10.10.: 1).

Nur in einem FAZ-Artikel (10.10.: 3) wird er als „Deutscher“ angesprochen, freilich nicht ohne die Qualifizierung als „Weißer“, kein „Araber“. Damit wird auf das Narrativ des

importierten Antisemitismus angespielt und die Unerhörtheit der Tat durch einen „echten Deutschen“ betont. Die Darstellung eines gesichtslosen Täters steht auch in Diskrepanz zum netzweit verfügbaren Bild des Täters ohne Maske, das nur die WeLT (WAMS 13.10.: 17) einmal als „glattes, jungenhaftes Gesicht“ beschreibt, was die Infantilisierung des „Mörder[s] aus der Meme Maschinerie“ (FAZ 11.10.: 2) befördert. Dem gegenüber steht eine Leerstelle: In kaum einem der untersuchten Artikel werden die Ermordeten und die auf der Flucht Verletzten thematisiert. Obgleich der Opferschutz hier schlagend wird, erlaubt dies eine diskursive Verschiebung von angegriffenen Individuen zu homogenisierten Gruppen, die anschlussfähig für eine Wir-Konstruktion sind („Anschlag auf uns alle“, WAMS 13.10.: 4).

5.6 Jüdische und muslimische Perspektiven

Jüdische und muslimische Perspektiven auf den Anschlag kommen sehr ungleich zur Sprache. Während jüdische Betroffene in der FAZ in keinem eigenen Artikel das Wort ergreifen können und lediglich in eingeschobenen Zitaten Raum bekommen, lassen sich in der SZ ein (12.10.: 17) sowie in der WeLT zwei Artikel (12.10.: 5; WAMS 13.10.: 18) verzeichnen. Dabei zeigen sich unterschiedliche Motive: In der SZ stellen Angst sowie Unsicherheit zentrale Elemente des Diskurses dar. Gleichzeitig tritt auch der ungebrochene Wille zutage, sich nicht verstecken zu wollen. In der FAZ werden die benötigten befriedenden Stimmen zunächst legitimiert, denn obwohl die jüdische Gemeinde in Halle (Saale) „theologisch eher konservativ geprägt [ist], gilt [sie] aber als offen und betreibt eine anspruchsvolle Kulturarbeit“ (10.10.: 3). Kritische Perspektiven werden gleichzeitig eingeordnet und bewertet. In der WeLT werden Juden*Jüdinnen als Opfer zugleich stilisiert und infantilisiert:

„Ein Lachen. Selbstbewusste Zuversicht. Sie sind Juden, das Volk der Gejagten, Drangsalierten, massenhaft Ermordeten. Und immer auch das Volk der Überlebenden, das so viel Leid ertragen hat. Und noch ertragen muss. [...] Das Lachen der Überlebenden. Ihr Lachen ist unser Auftrag. Jetzt und immer.“ (11.10.: 3)

Damit tritt, mit Herz (1996a: 93) gesprochen, die Zentralität der Wandlung einer Kollektivschuld in eine Kollektivverantwortung erneut zutage und zeigt auf, was Michal Bodemann (1996: 118) als „Gedächtnistheater“ bezeichnet, bei dessen Aufführung „Juden gebraucht werden – die toten Juden und die lebendigen Körper von Juden“. Dabei geht es allerdings nicht um die Personen, ihre Expertise oder ihre Perspektiven auf einen Sachverhalt, sondern um die Rollen, die ihnen zugewiesen werden. Perspektiven anderer Betroffener finden sich noch weniger. Der antimuslimische Rassismus, der dieser Tat ebenso wie Antisemitismus zugrunde liegt und sich durch das zur Tat publizierte Manifest des Täters nicht negieren lässt, wird lediglich in der SZ angerissen, aber selbst dort kaum zum Thema gemacht.

5.7 Verweise

Stattdessen zeigt sich in allen drei analysierten Medien, vermehrt jedoch in der FAZ und am stärksten in der WeLT, dass im öffentlichen Diskurs schnell andere Formen des Terrorismus herangezogen werden, um diese mit dem Rechtsextremismus zu vergleichen und ins Verhältnis zu setzen sowie ihn damit gleichzeitig zu relativieren. Während die SZ zumindest zwischen muslimisch und islamistisch differenziert und auch auf den exportierten europäi-

schen Antisemitismus verweist (12.10.: 4), wird in der FAZ der „muslimische Antisemitismus“ als Norm gesetzt (12.10.: 8).

„Herr Privorozki, gestern auf dem Marktplatz hat ein Muslim gesagt, wir sind alle Menschen. Juden, Muslime, Deutsche. Ist das wirklich so?“

Dies fragt ein Journalist der FAS (13.10.: 2) den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Halle. Mit dieser Setzung werden zwei verschiedene Personengruppen gegeneinander ausgespielt sowie die Möglichkeit ausgeschlossen, sich sowohl als Jude*Jüdin oder Muslim*in als auch als Deutsche*r zu begreifen.

Die WeLT vollzieht gleich zu Beginn der Berichterstattung in einem Kommentar auf der Titelseite („Nie wieder ‚nie wieder!‘“, 11.10.: 1) eine Themenumdeutung hin zu islamistischem Terror und lässt auch in folgenden Beiträgen kaum eine Gelegenheit dazu aus. Weiter tauchen Diskurselemente der DDR, der Sowjetunion sowie des Linksextremismus auf, teils im Gewand der Roten Armee Fraktion (RAF), teils mit Rückbezug auf linken Antisemitismus. Dieser Diskursstrang referiert einerseits gewissermaßen auf die Basiserzählung („Andere Länder haben auch Kriegsverbrecher“, Herz 1996a: 93) und erzählt sie mittels Hufeisen-theorie weiter. Andererseits wird seine mythisierende Funktion greifbar: Bezüge zum RAF- oder islamistischen Terror erleichtern die affektive Aneignung des Geschehenen und dessen was im Sinne der *securitisation* zu geschehen hat.

5.8 Wir-Konstruktion

Insgesamt scheinen die vorangegangenen Diskursstränge neben einer Externalisierung und Entkontextualisierung der Tat sowie des Täters auf Abgrenzung einer positiven Wir-Gruppe abzielen. Dabei nimmt deren Konstruktion in Form einer aktiven Zivilgesellschaft in der SZ nebst der *securitisation* einen Gutteil der Berichterstattung ein, während dieses Thema in den Artikeln der WeLT nur indirekt und in der FAZ vor allem in den Kommentaren angesprochen wird. Die Elemente dieses konservativen (FAZ) und liberalen (SZ) *Wir* unterscheiden sich von- und ergänzen einander. Die FAZ rahmt Gedenken und Gedenkende christlich-deutsch: Zentraler Ort des Gedenkens sind Kirchen, in denen um den Altar zusammengedrückt, gebetet und gesungen wird. Wenngleich mit „Solidarität“ (FAZ 11.10.: 11) gegenüber jüdischen Menschen ein politischer Begriff verwendet wird, ist der zentrale Ort des Gedenkens die evangelische Hallenser Marktkirche – in einem Bundesland mit knapp 12 Prozent Protestant*innen. Damit wird kein repräsentativer Ort für die Menschen vor Ort, schon gar nicht für die Betroffenen gewählt, sondern eher eine westdeutsche Gedenkkultur übergestülpt, was mit der Darstellung einer der „entchristlichsten Regionen in Deutschland“ (FAZ 11.10.: 3) korrespondiert.

Die SZ hingegen setzt im großen Artikel am Tag danach (11.10.: 3) ganz auf die Wir-Konstruktion einer Zivilgesellschaft: Aus Halle wie München wird ausführlich über spontane zivilgesellschaftliche Akte berichtet, zufällige Anrainer*innen werden zu Aktivist*innen, auch wenn es sich lediglich um „unsichere Ersatzhandlungen“ handelt. Doch diese dienen der „Vergewisserung: Er, das sind nicht wir“. Oder in den Worten einer nicht betroffenen Interviewpartnerin:

„Die Gesellschaft muss erkennen, dass ein Angriff auf eine Synagoge auch ein Angriff auf die Zivilgesellschaft ist.“ (SZ 14.10.: 5)

„Nach dem Ende der nationalsozialistischen Barbarei hat sich das „Nie wieder!“ in das kollektive Gedächtnis eingebrannt, ist zum Teil unseres bundesdeutschen Staatsnarrativs geworden.“ (FAZ 12.10.: 8)

Dieser Staat hat das „Nie wieder!“ „in die DNA‘ geschrieben“ (FAZ 12.10.: 8). Dieses Argumentationsmuster ist nicht nur sehr nah an den hier verwendeten Begrifflichkeiten von kollektivem Gedächtnis und Zivilreligion, sondern wirkt in der Junktimierung des Gedenkens und der deutschen Identitätskonstruktion auch exklusiv (Erbgut!). Das schlägt sich wiederum in der Leerstelle zum Gedenken um den muslimfeindlichen Anschlag auf den Kiez-Döner nieder. Wo die FAZ Glaubenssätze identifiziert, beobachtet die SZ Glaubenspraxis, wenn in Halle die Zivilgesellschaft als Gemeinschaft der deutschen, das heißt der nicht-jüdischen und nicht-muslimischen Zeug*innen (Assmann, A. 2018: 88) angerufen wird.

Hingegen zeichnet sich die Konstruktion eines Wir in der WeLT entlang der Hufeisen-theorie ab: Wir, das sind weder linke noch rechte Terrorist*innen – schon gar nicht aber Muslim*innen. Das macht sie mittels zahlreicher Verweise auf die alten wie neuen „Feindbilder“ der „deutschen Mitte“ deutlich. Gleichwohl werden Juden*Jüdinnen in die Wir-Konstruktion der guten Deutschen inkludiert, wenn auch auf instrumentalisierende Weise, wie in Kapitel 5.6 gezeigt, denn, „die Deutschen [sehnen sich] nach [...] einem Land ohne Schuld. Doch um dies zu erreichen, müssen sie in ihrem Bewußtsein selbst zu Juden werden.“ (Bodemann 1996: 119)

6 Synthese und Fazit

Der vorliegende Beitrag erforschte, wie sich diskursbildende Zeitungen in ihrer Bearbeitung des rechtsterroristischen Anschlags in Halle (Saale) erinnerungspolitisch betätigen und dabei der Basiserzählung folgen. Der Fokus liegt dabei auf einer spezifisch deutschen Diskursbearbeitung, die historisch bedingt und folglich nur begrenzt anschlussfähig ist für die mediale Bearbeitung ähnlicher Taten in anderen Ländern. Wir betrachten die Artikel dabei im Sinne der kritischen Diskursanalyse als Elemente einer gesamtgesellschaftlichen Diskursproduktion, aber zugleich als manifeste Mittel der Gedächtnisproduktion. Dabei konnte gezeigt werden, wie die Diskursstränge in den untersuchten Medien eine Schuldabwehr betreiben, die angesichts des schwersten antisemitischen Terrorakts seit 1945 die deutsche Identitätserzählung dadurch bedient, dass Täter und Tat externalisiert und als unvereinbar mit „Deutschland“ dargestellt werden. Hier zeigt sich das Element der Identitätskonkretheit am deutlichsten – es wird positiv durch das Hochhalten einer wehrhaften Zivilgesellschaft („Wir“) und zugleich negativ mittels Aufzeigens eines „Nicht-Wir“ gerahmt. Ferner wird diese Gruppenbezogenheit auch in der (Nicht-)Porträtierung der Opfer deutlich: Während auf der einen Seite „wir alle“ Opfer sind, ist die größte Leerstelle bezüglich einer Benennung des Anschlags als muslimfeindlich bezeichnend. Damit werden Personen dieser Opfergruppe vom „Wir“ exkludiert. Auch die Nichtthematisierung des Anschlags als misogyn (die FAZ erwähnt das Thema einmal; FAZ: 14.10.: 8) ist an dieser Stelle zentral.⁵

Dies setzt sich in der Organisiertheit der Gedächtnisarbeit fort, die primär von *weißen* Männern geleistet wird, welche jüdische und muslimische Perspektiven marginalisieren oder

5 Mit den misogynen und extrem rechten Ideologien sogenannter Incels, zu denen sich der Attentäter von Halle selbst zählt, setzt sich Veronika Kracher (2020) explizit auseinander, was uns in dieser Arbeit nicht möglich ist.

nur in enger Rahmung zulassen. Zugleich ist die normative Verbindlichkeit des ad hoc konstruierten Gedächtnisses brisant: Prospektiv wird die Verhinderung von Rechtsterrorismus zu einer reinen Polizeiangelegenheit, das „Nie Wieder!“ zu einer Sicherheitsfrage gemacht und kann fernerhin mit Verantwortungs- statt Schuld-Semantiken behandelt werden.

Die Wir-Konstruktion durch Vertreter*innen von Bund und Land sowie die ausgiebige Darstellung der zivilgesellschaftlichen Reaktionen bedienen auch die Reflexivität der Gedächtniskonstruktion, wobei die Praxis der Solidarität mit jüdischen Menschen als „Schwur“ hochgehalten wird und zugleich Gefühle wie Scham und Schande bemüht werden. Letztere Gefühle gehen in die Selbstbild-Reflexivität über und legen die prekäre Widersprüchlichkeit der Basiserzählung offen, da damit implizit zugegeben wird, dass der Täter ein *ganz normaler Deutscher* ist.

Wissens- und gedächtnissoziologisch betrachtet kann dieses Rezitieren der Basiserzählung als zivilreligiöser Akt verstanden werden, in dessen Kern die Klassifizierung von Wissensbeständen zum Zweck der gesellschaftlichen Kohäsion und Integration steht (Leonhard 2014: 200). Diese Abwehrlogik steht dabei gerade jenen „Deutschen Lernprozessen“ am „Ende der Zeitgenossenschaft“ (Frei 2009) entgegen, die zu einer Analyse des noch fruchtbaren Schoßes nötig wäre. Vielmehr entsprechen diese funktionalistischen Narrationsstrategien – Externalisierung, Gutes-Wir-Konstruktion – dem „Wunsch als normalisierte Nation endlich auch etwas für die eigene Läuterung zu bekommen, [der] deutlich [mitschwingt] bei der schleichenden Nivellierung der Erinnerung, die auch ein *erneuerter deutscher Befreiungsdiskurs* ist – als fortgesetzte Befreiung von der Vergangenheit“ (Salzborn 2020: 111; Hervorhebung durch die Autor*innen). Dabei fügt sich der Topos der Befreiung in den deutschen Nationalismus ein, der die Befreiung wiederholt betont hat, ob 1871 oder 1989. Der hier exemplarisch herangezogene Terrorakt wird gleichwohl enthistorisiert und durch diese Entbettung (einer aus dem Nichts kommenden Tat eines gesichtslosen Täters) für die nationale Selbsttranszendierung funktionalisiert.

Imaginierte Gemeinschaften sind erinnerte Gemeinschaften sind erzählte Gemeinschaften. Die deutsche Basiserzählung kann in Anlehnung an Wodak et al. (1998: 75 ff.) daher im Sinne einer Konstruktions- und Legitimationsstrategie einer deutschen Nationalidentität verstanden werden und ist hierin trotz ihrer Spezifität anschlussfähig für andere nationale Identitätserzählungen, die in ihren Auslassungen Ausschlüsse des Erinnerns produzieren. Gerade die *civil religion* der Vereinigten Staaten mit ihren ausschließlich *weißen* männlichen Protagonisten ist hierfür beispielhaft, wie etwa Graber et al. (2020) anhand der medialen Reaktionen auf den Kniefall eines Schwarzen Sportlers beim Abspielen der Hymne zeigen: Der antirassistische Protest wird zum antipatriotischen Akt erklärt, weil er die im National Anthem ausschließlich *weiße* US-Geschichte und damit US-Identität adressiert.

Primärer Gegenstand dieses Artikels ist nicht die Medienschelte und Journalist*innen sind natürlich nicht die alleinigen *memory agents*. Ihre Arbeit eignet sich gleichwohl, um darzustellen, wie im gesellschaftlichen Diskurs über Rechtsextremismus die Basiserzählung wirkmächtig bleibt. Doch diese ist als Text der deutschen Zivilreligion unbrauchbar, weil sie Abwehrreflexe evoziert und verhindert zu erkennen, dass Rechtsextremismus eben kein Phänomen gesellschaftlicher Ränder ist, sondern aus der Mitte der Gesellschaft kommt und immer schon kam. Um nachhaltige zivilgesellschaftliche Strukturen für die Prävention rechtsextremer Einstellungen und Taten aufzubauen, bedarf es daher einer radikalen Kritik der deutschen Zivilreligion.

Literaturverzeichnis

- Amadeu Antonio Stiftung. Todesopfer rechter Gewalt (2021). Zugriff am 20. September 2021 unter <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt>.
- Almond, Gabriel A. & Verba, Sidney (1963). *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press.
- Assmann, Aleida (2018). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406622625-272>
- Assmann, Jan (1988a). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In Jan Assmann & Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis* (S. 9–19). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Assmann, Jan (1988b). Stein und Zeit. Das „monumentale“ Gedächtnis der altägyptischen Kultur. In Jan Assmann & Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis* (S. 87–114). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Assmann, Jan (2002). Zum Geleit. In Gerald Echterhoff; Martin Saar & Jan Assmann (Hrsg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (S. 7–12). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Baeck, Jean-Philipp & Speit, Andreas (2020). *Rechte Ego Shooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Bellah, Robert N. (1967). Civil Religion in America. *Dædalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences*, 96(1), S. 1–21.
- Bodemann, Michal Y. (1996). „Gedächtnistheater“. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Mit einem Beitrag von Jael Geis. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Butterwegge, Christoph (2002). *Rechtsextremismus*. Freiburg: Herder.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Schuler, Julia; Handke, Barbara; Pickel, Gert & Brähler, Elmar (2020). Die Leipziger Autoritarismus Studie 2020: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 27–88). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714>
- Dittmer, Lowell (1977). Political Culture and Political Symbolism: Toward a Theoretical Synthesis. *World Politics*, 29(4), S. 552–583. <https://doi.org/10.2307/2010039>
- Echterhoff, Gerald & Saar, Martin (2002). Einleitung: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und die Folgen. In Gerald Echterhoff; Martin Saar & Jan Assmann (Hrsg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (S. 13–36). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Frei, Norbert (2009). Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945. In Ignacio Olmos & Nikky Keilholz-Rühle (Hrsg.), *Kultur des Erinnerns. Vergangenheitsbewältigung in Spanien und Deutschland* (S. 87–102). Frankfurt a.M.: Vervuert. <https://doi.org/10.31819/9783964566133-008>
- Gebhardt, Jürgen (1987). Politische Kultur und Zivilreligion. In Dirk Berg-Schlosser & Jakob Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur in Deutschland: Bilanz und Perspektiven der Forschung* (S. 49–60). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-88718-4_4
- Graber, Shane M.; Figueroa, Ever J. & Vasudevan, Krishnan (2020). Oh, Say, Can You Kneel: A Critical Discourse Analysis of Newspaper Coverage of Colin Kaepernick's Racial Protest. *Howard Journal of Communications*, 31(5), S. 464–480. <https://doi.org/10.1080/10646175.2019.1670295>
- Halbwachs, Maurice (1991). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Halbwachs, Maurice (2006 [1925]). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Herold, Maik (2017). Jean-Jacques Rousseau – Die Religion im Dienste der Republik. In Oliver Hidalgo (Hrsg.), *Staat und Religion. Zentrale Positionen zu einer Schlüsselfrage des politischen Denkens* (S. 203–219). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17607-5_14

- Herz, Thomas (1996a). Die „Basiserzählung“ und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In Lars Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale* (S. 91–109). Frankfurt a. M.: Campus.
- Herz, Thomas (1996b). Rechtsradikalismus und die „Basiserzählung“. Wandlungen in der politischen Kultur Deutschlands. In Jürgen W. Falter; Hans-Gerd Jaschke & Jürgen R. Winkler (Hrsg.), *Rechtsextremismus: Ergebnisse und Perspektiven der Forschung* (S. 485–501). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97077-0_28
- Jäger, Margarete & Jäger, Siegfried (2002). Medien im Krieg. Der Anteil der Printmedien an der Erzeugung von Ohnmachts- und Zerissenheitsgefühlen. Duisburg: DISS.
- Jäger, Margarete & Jäger, Siegfried (2007). Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/s11616-007-0264-y>
- Jäger, Siegfried (1992a). BrandSätze. Rassismus im Alltag. Duisburg: DISS.
- Jäger, Siegfried (1992b). SchlagZeilen. Rassismus in der Presse. Duisburg: DISS.
- Jäger, Siegfried (2004). Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Edition DISS, Band 3. Münster: UNRAST-Verlag.
- Jäger, Siegfried & Link, Jürgen (1993). Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien. Duisburg: DISS.
- Kracher, Veronika (2020). Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults. Mainz: Ventil Verlag.
- Kleger, Heinz & Müller, Alois (2004a). Einleitung: Bürgerliche Revolution, Religion des Bürgers, politische Religion, Zivilreligion, Staatsreligion, Kulturreligion. In Heinz Kleger & Alois Müller (Hrsg.), *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa* (S. 7–15). Münster: LIT.
- Kleger, Heinz & Müller, Alois (2004b). Vorwort zur 2. Auflage: Von der atlantischen Zivilreligion zur Krise des Westens. In Heinz Kleger & Alois Müller (Hrsg.), *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa* (S. I–XLIX). Münster: LIT.
- Klüger, Ruth (2008). weiter leben. Eine Jugend. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Langenohl, Andreas (2000). Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des neuen Russland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Leonhard, Nina (2014). Gedächtnis, Wissen und soziale Integration. In Oliver Dimbath & Michael Heinlein (Hrsg.), *Die Sozialität des Erinnerns* (S. 199–216). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03470-2_11
- Luhmann, Niklas (2004 [1981]). Grundwerte als Zivilreligion. Zur wissenschaftlichen Karriere eines Themas. In Heinz Kleger & Alois Müller (Hrsg.), *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa* (S. 175–194). Münster: LIT. https://doi.org/10.1007/978-3-663-01340-2_17
- Media Impact (2021). <https://www.mediaimpact.de/de/portfolio/welt-print>. Zugriff am 27.09.2021.
- Meyers, Oren (2007). Memory in Journalism and the Memory of Journalism: Israeli Journalists and the Constructed Legacy of Haolam Hazeh. *Journal of Communication*, 57(4), S. 719–738. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2007.00365.x>
- Pürer, Heinz (2015). Medien in Deutschland. Presse – Rundfunk – Online. Konstanz: UVK Verlag.
- Rager, Günther & Rinsdorf, Lars (2002). Gesellschaftlicher Diskurs und journalistisches Handeln. In Claus Eurich (Hrsg.), *Gesellschaftstheorie und Mediensystem. Interdisziplinäre Zugänge zur Beziehung von Medien, Journalismus und Gesellschaft* (S. 43–57). Münster: LIT Verlag.
- Republic (2021a). Objektprofil SZ. Zugriff am 27. September 2021 unter <https://www.republic.de/sz>.
- Republic (2021b). Objektprofil FAZ. Zugriff am 27. September 2021 unter <https://www.republic.de/faz>.
- Republic (2021c). Objektprofil FAS. Zugriff am 27. September 2021 unter <https://www.republic.de/fas>.
- Rüsen, Jörn (2001). Holocaust, Erinnerung, Identität. Drei Formen generationeller Praktiken des Erinnerns. In Harald Welzer (Hrsg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung* (S. 243–259). Hamburg: Hamburger Edition.

- Salzborn, Samuel (2018). *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden: Nomos.
- Salzborn, Samuel (2020). *Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern*. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Seiter, Ines (2017). *Holocausterinnerung im Museum. Zur Vermittlung zivilreligiöser Werte in nationalen Erinnerungskulturen im Vergleich*. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845286457>
- Tenenboim-Weinblatt, Keren (2011). Journalism as an Agent of Prospective Memory. In Motti Neiger; Oren Meyers, Eyal Zandberg (Hrsg.), *On Media Memory: Collective Memory in a New Media Age* (S. 213–225). London: Palgrave Macmillan UK.
- Virchow, Fabian; Thomas, Tanja & Grittmann, Elke (2015). „Das Unwort erklärt die Untat“. Die Berichterstattung über die NSU-Morde – eine Medienkritik. Frankfurt a. M.: Otto Brenner Stiftung.
- Virchow, Fabian (2017). „Rechtsextremismus“: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In Fabian Virchow, Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 5–42). Wiesbaden: Springer VS.
- Weiss, Jana & Bungert, Heike (2019). The Relevance of the Concept of Civil Religion from a (West) German Perspective. *Religions*, 10(6), 366. <https://doi.org/10.3390/rel10060366>
- Welzer, Harald (2001). Das soziale Gedächtnis. In Harald Welzer (Hrsg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung* (S. 9–21). Hamburg: Hamburger Edition.
- Wodak, Ruth; de Cillia, Rudolf; Reisigl, Martin; Liebhart, Karin; Hofstätter, Klaus & Kargl, Maria (1998). *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

„Keine schwerwiegenden Vorfälle“ – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern

Marina Chernivsky & Friederike Lorenz-Sinai

Zusammenfassung: An Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern konkretisiert sich die Geschichte des Nationalsozialismus, die gesellschaftlich, institutionell und familienziografisch weiterwirkt. In diesem Artikel werden ausgewählte Befunde aus einer qualitativen Studie zu Antisemitismus vorgestellt, die auf Gruppendiskussionen mit pädagogischen Teams an vier Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern basieren. Neben der Schilderung von antisemitischen Situationen und pädagogischen Ansätzen unternehmen die Studienteilnehmer:innen den Versuch einer Einordnung ihres Arbeitsfeldes in Bezug auf Antisemitismus. Beschrieben wird ein „Fantasiefeld“, das in der gesellschaftlichen Rezeption von Gedenkstätten entstehe. Die Orte und die damit verbundenen historischen Ereignisse würden nicht als mehrheitsgesellschaftliches, sondern als primär jüdisches Thema assoziiert, das in der Gegenwart durch Juden:Jüdinnen vermittelt werde. Insgesamt verweist die Studie auf die Notwendigkeit eines strukturellen Antisemitismusverständnisses und einer umfassenden Reflexion über soziale Konstellationen in der Gedenkstättenpädagogik der postnationalsozialistischen Gesellschaft.

Schlüsselbegriffe: Historisches Lernen, Antisemitismus an Gedenkstätten, Wirkungsgeschichte der Shoah, Gedenkstättenpädagogik, Gruppendiskussionen

Title: „No serious incidents“ – interpretations of anti-Semitism by pedagogical teams at memorials of former concentration camps

Summary: At memorials the history of National Socialism is concretized with its social, institutional and family biographical effects. The article presents the findings from a qualitative study on interpretations of anti-Semitism, based on group discussions with pedagogical teams of four memorial sites at former concentration camps. In addition to the description of anti-Semitic attacks and educational approaches, the participants of the study classify their work field regarding anti-Semitism. They discuss their interpretation of a „fantasy field“, which arose in the social perception of memorial sites. The places and the associated events and personnel constellations would not be associated as a majority society, but as a primary Jewish topic. The persecution history of the National Socialist camp system would be externalized as an issue that primarily concerns Jews and is conveyed by Jews. Overall, the study refers to the difficulty of dealing with anti-Semitism in memorial education in the social constellations of the Post-Shoah Society.

Keywords: Historical Learning, Antisemitism at memorials, Contemporary history of Shoah, Memorial Education, group discussions

1 Ausgangslage

Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern befinden sich an historischen Orten der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik im Nationalsozialismus. Durch die Beschäftigung mit den Ereignissen am jeweiligen Ort sollen Entstehungsbedingungen und Ursachenzusammenhänge erschlossen werden. Der Sinnzusammenhang zwischen dem historischen und posthistorischen Verständnis der Geschichte soll unter anderem durch den Gegenwartsbezug realisiert werden (vgl. Kößler 2010). So wird an Gedenkstätten die gesellschaftspolitische und pädagogische Erwartung gerichtet, neben der historischen Vermittlung der Gewalt- und Verfolgungsgeschichte des Nationalsozialismus und der Shoah auch zur Prävention des gegenwärtigen Antisemitismus beizutragen und Gegenwartsbezüge herzustellen, beispielsweise durch die Thematisierung aktueller Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Anforderungen der gegenwärtigen Gedenkstättenpädagogik ergeben sich auch aus der Interaktion zwischen den pädagogischen Mitarbeiter:innen und den Besucher:innen mit ihren heterogenen Gruppenkonstellationen, Fragestellungen und Bedarfen (vgl. Gryglewski 2018).

Erinnerungs- und Gedenkort stehen zudem in einem engen Zusammenhang mit schulischer und historisch-politischer Bildung, der durch die Richtlinien der Kultusministerkonferenz verstetigt wird. So heißt es zum Beispiel in den „Empfehlungen zur Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule“:

„Im Spannungsfeld verschiedener möglicher Deutungen von Geschichte geht es gleichermaßen um den Erwerb von historischem Bewusstsein, von Wissen, von Empathie, um die Entwicklung einer demokratischen Grundhaltung und die Förderung von Urteilsvermögen und Handlungskompetenz. Erinnern und Erinnerungskultur sind Teil historisch-politischer Bildung und somit Gegenstand auch des schulischen Lernens.“ (Kultusministerkonferenz 2014: 3)

Die nachhaltige Initiierung von transformativen Bildungsprozessen und die historische Perspektivenübernahme werden auf diese Weise an die historischen Gedenkort übertragen. Über diesen formalen Bildungsauftrag hinaus stellen die Gedenkstättenfahrten eine typische Intervention von Schulen in der Reaktion auf antisemitische Übergriffe dar (vgl. Chernivsky/Lorenz 2020). Mit dem Besuch von Gedenkstätten wird insbesondere die Erwartung verbunden, Emotionen wie die der Trauer, der Betroffenheit, der Empathie und des Mitgefühls für die Opfer bei den Besucher:innen hervorzurufen (vgl. Brauer 2019: 241).

Zugleich sind Gedenkstätten analytisch nicht von sonstigen gesellschaftlichen Verhältnissen und Diskursen getrennt zu denken. Rassistische, antisemitische und rechtsextreme Dynamiken sowie (Sprach-)Handlungen treten auch an Gedenkstätten auf. Die historischen Orte erscheinen dafür prädestiniert, antidemokratische und geschichtsrelativierende Positionen dort auszuagieren. In den letzten Jahren wurden insbesondere rechtsextreme Vorfälle medial verstärkt aufgegriffen und wissenschaftlich analysiert (vgl. Schmidt/Schoon 2016).¹

Im vorliegenden Artikel fokussieren wir auf Antisemitismus an Gedenkstätten. Gedenkstätten sind nicht nur potenzielle Orte der pädagogischen Bearbeitung von antisemitischer Gewaltgeschichte und gegenwärtigem Antisemitismus, sondern auch soziale Welten, an denen Menschen antisemitische Orientierungen zeigen. Regelmäßig wird über antisemitische Attacken auf und an Gedenkstätten medial berichtet. Jüdische Jugendliche, junge Erwachsenen sowie ihre Familien schildern in Fallberichten und Studien übergriffige Situationen im

1 Vgl. ausführlich: Gedenkstätte Mauthausen (2015). KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus. Jahrbuch. Zugriff am 17. Dezember 2021 unter <https://www.mauthausen-memorial.org/assets/uploads/mauthausen-memorial-jahrbuch2014.pdf>.

Zusammenhang mit Gedenkstättenbesuchen (vgl. Bernstein et al. 2018; Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020).

Gedenkstätten zum Nationalsozialismus an den Orten ehemaliger Konzentrationslager sind also sowohl Orte, an die spezifische Erwartungen der Prävention von Antisemitismus gerichtet werden, als auch Orte, an denen sich antisemitische Strukturen und Übergriffe manifestieren können. Die Situation, dass bisher empirische Untersuchungen von Antisemitismus an Gedenkstätten fehlen, war der Anlass für die von 2020 bis 2021 durchgeführte qualitative Studie „Unbehagen an der Geschichte? Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus und Rechtsextremismus in Gedenkstätten“. Gefördert wurde die Studie durch die Stiftung „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft“ (EVZ) sowie das Bundesprogramm „Demokratie Leben“ (BMFSFJ). Durchgeführt wurde sie am Fachbereich Forschung des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam.

Das Erkenntnisinteresse der Studie betrifft die Wahrnehmungen und Deutungen von Antisemitismus an Gedenkstätten durch die in der pädagogischen Vermittlung tätigen Mitarbeiter:innen. Rechtsextremismus wird dabei als ein möglicher Referenzrahmen für antisemitische (Sprach-)Handlungen an Gedenkstätten verstanden. Gleichwohl begreifen wir den gegenwärtigen Antisemitismus als eine eigene Kategorie, die nicht in Rechtsextremismus aufgeht, sondern als soziales Phänomen in zahlreichen Kontexten außerhalb rechtsextremer Strukturen und geschlossener Weltbilder auftritt. Aus diesem Grund haben wir die Forschungsfragen und Stimuli der Erhebung ausschließlich auf Antisemitismus fokussiert. Im Weiteren werden die Methodik der Studie dargelegt und anhand von Materialauszügen zentrale Phänomene aus Gruppendiskussionen mit Mitarbeiter:innen an vier Gedenkstätten diskutiert. Dabei geht es um das geschilderte Ausmaß antisemitischer (Sprach-)Handlungen, die Wahrnehmungen und Deutungen der Mitarbeiter:innen und ihre Interventionspraktiken. Zu den auf der Basis des Datenmaterials gebildeten Kategorien gehören das Bild der Gedenkstätten als „Fantasiefeld“, die den Gedenkstätten zugeordnete soziale Funktion des „Immunisierens“ gegen Antisemitismus sowie die deutlich werdende Perspektivendifferenz in der Wahrnehmung von Antisemitismus durch Betroffene und Nicht-Betroffene.

2 Methodologische Perspektive und methodisches Vorgehen

2.1 Forschungsinteresse und Methodik der Studie

Im Fokus der Untersuchung stehen die Fragen, *ob* die interviewten Gedenkstättenmitarbeiter:innen Antisemitismus an ihren Gedenkstätten wahrnehmen, *wie* sie entsprechende Situationen schildern und *in welcher Form* sie diese untereinander sozial aushandeln. In einer postnationalsozialistischen Gesellschaft (vgl. Messerschmidt 2018) wird das Verständnis von und Sprechen über Antisemitismus mitstrukturiert von mehrheitsgesellschaftlichen Vorstellungen und intergenerational vermittelten Gefühlserbschaften zur Shoah (vgl. Chernivsky 2016, 2018; Lorenz et al. 2021). In der Datenanalyse haben wir daher sowohl das implizite als auch das explizite Verständnis von Antisemitismus aus dem Material rekonstruiert und mit den Schilderungen und Einordnungen antisemitischer Situationen durch die Studienteilnehmer:innen in Zusammenhang gesetzt.

Antisemitismusbegriff

Der Studie und dem vorliegenden Artikel liegen ein Antisemitismusbegriff zugrunde, der sich nicht nur auf radikale Ausdrucksformen bezieht, sondern die Manifestationen des Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen begreift. Dieses manifestiert sich in internalisierten Ressentiments, sozialen Praktiken und asymmetrischen Machtverhältnissen zwischen Jüdinnen:Juden und der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Antisemitismusbericht 2017). Antisemitismus beginnt nicht bei offenkundiger Gewalt, sondern bereits bei der Zuordnung von Identitätsmerkmalen, religiösen und politischen Positionen. Antisemitismus in Bildungssettings richtet sich potenziell gegen jüdische oder als jüdisch wahrgenommene Schüler:innen, Eltern und Pädagog:innen, kann aber auch nicht-jüdische Personen adressieren. Ferner wirkt Antisemitismus symbolisch-diskursiv – etwa durch antisemitische Andeutungen, Verwendung subtil-antisemitischer (Bild-)Sprache oder die unreflektierte Nutzung von stereotypisierenden Lehrmaterialien.

Zur Einordnung der Befunde dieser Studie können folgende Hinweise zu vier Formen des Antisemitismus hilfreich sein (vgl. Chernivsky/Lorenz 2020), die unterschiedlich geäußert und ausagiert werden. Alle Formen werden in den Diskussionen und Situationsschilderungen der Mitarbeiter:innen der vier untersuchten Gedenkstätten thematisiert:

a) Klassische Judenfeindschaft wirkt gegenwärtig in tradierten, klassischen, oft impliziten Ressentiments durch routinierte Redewendungen und Andeutungen sowie explizit geäußerten Annahmen über Juden:Jüdinnen. Zu klassischen antisemitischen Mythen gehören in erster Linie Topoi der „Übermacht“, „Konspiration“, „Illoyalität“ und „Überlegenheit“.

b) Antisemitismus wird über den Umweg der historischen Abwehr kommuniziert – dies wird auch als Post-Shoah-Antisemitismus bezeichnet. Das Bedürfnis nach Entlastung zeigt sich vorwiegend in der Verharmlosung, Relativierung und gar Leugnung der Shoah, der Täter-Opfer-Umkehr und äußert sich vornehmlich in der Aggression gegenüber Jüdinnen:Juden und jüdischen Einrichtungen. Auch der Nahostkonflikt dient hier als Projektionsfläche und Entlastungsventil.

c) Antisemitismus im Kontext des Nahostkonflikts greift den Staat Israel stellvertretend als Chiffre für Jüdinnen:Juden an. Auf diese Weise tritt hier eine Täter-Opfer-Umkehr in Erscheinung – etwa bei der Gleichsetzung des Nationalsozialismus mit dem militärischen und politischen Handeln Israels im palästinensisch-israelischen Konflikt.

d) Antisemitismus ist ein wesentliches Element gegenwärtiger rechtsextremer und islamistischer Ideologien. Hier geht es um den offenen oder codierten Einsatz von nationalsozialistischen Symbolen, um Shoah-Leugnung und den offenen Aufruf zu Gewalt gegen Jüdinnen:Juden. Gesamtgesellschaftlich zeigt sich Antisemitismus als ideologisches Verbindungselement sogenannter ‚Querfronten‘, aktuell insbesondere im Kontext der Proteste gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie.

Auswahl der Gedenkstätten und Datenerhebung

Die Erhebungen für die Studie erfolgten im Zeitraum von August bis Oktober 2020 und umfassten vier Gruppendiskussionen, durchgeführt an je einer Gedenkstätte in einem nord-westdeutschen und einem süddeutschen Bundesland und an zwei Gedenkstätten in ostdeutschen Bundesländern. Die Berücksichtigung unterschiedlicher Regionen war leitend für die Auswahl der Orte. Gemeinsam haben die involvierten Gedenkstätten zudem, dass in den

betreffenden ehemaligen Konzentrationslagern überwiegend keine jüdischen Gefangenen interniert waren, sondern andere Verfolgtengruppen. Dies ist relevant, da ein zentraler Befund ist, dass die Gedenkstätten laut der Mitarbeiter:innen durch Besucher:innen überwiegend als primär jüdische Orte eingeordnet werden.

Alle vier angefragten Einrichtungen haben auf die per E-Mail gestellte Anfrage zugesagt. Die Gewinnung von Diskussionsteilnehmer:innen lag organisatorisch bei den pädagogischen Leitungen der Gedenkstätten, die die Anfrage an ihre pädagogischen Mitarbeiter:innen weitergegeben haben. An den Diskussionen waren zwischen drei und sechs Diskutant:innen aus dem jeweiligen gedenkstättenpädagogischen Team beteiligt. Insgesamt haben 18 Personen an der Studie teilgenommen. Überwiegend sind diese (mittlerweile) fest angestellt an der jeweiligen Gedenkstätte tätig, mit Ausnahme einer Person im Freiwilligen Sozialen Jahr und einer abgeordneten Lehrkraft. In drei Gedenkstätten haben die Leitungen der pädagogischen Abteilungen an der Gruppendiskussion teilgenommen. Die Interviewten waren zum Zeitpunkt der Gruppendiskussionen zwischen wenigen Monaten und 35 Jahren in unterschiedlichen Funktionen in der Gedenkstättenpädagogik tätig, im Durchschnitt neun Jahre. Zur pädagogischen Tätigkeit der Diskussionsteilnehmer:innen gehören die Organisation und Durchführung von Rundgängen, Projekten und Studientagen. Es haben keine aktuell als freie Guides tätigen Personen teilgenommen. Da diese einen großen Teil der gedenkpädagogischen Angebote umsetzen, wäre es sinnvoll, ihre Perspektive in Anschlussstudien zu erheben. Einige der interviewten Mitarbeiter:innen waren jedoch zuvor freiberuflich in der Gedenkstättenpädagogik tätig und alle Teilnehmer:innen arbeiteten bis zum Erhebungszeitpunkt aktiv in der Gruppenbegleitung.

Als gezielt vagen Stimulus haben wir zu Beginn jeder Diskussion offen gefragt, ob und wie die Mitarbeiter:innen Antisemitismus an der Gedenkstätte, an der sie angestellt sind, wahrnehmen. Darauf entspannten sich in allen vier Gruppen rege, selbstläufige Diskussionen von ein bis zwei Stunden. Ausgehend von einer praxeologischen Wissenssoziologie stand methodologisch nicht die Frage im Vordergrund, was in Gedenkstätten in Bezug auf Antisemitismus faktisch passiert. Das Erkenntnisinteresse galt der Frage, *ob* und *wie* Mitarbeiter:innen von Gedenkstätten Antisemitismus in ihrem Arbeitsalltag wahrnehmen und mit ihren Kolleg:innen besprechen, wie sie in der interaktiven Diskussion geteilte Erfahrungen herausfinden und kollektive Wissensbestände im Umgang mit Antisemitismus sozial aushandeln (vgl. zu diesem methodologischen Zugang Przyborski/Riegler 2010: 440). Ziel der Gruppendiskussionen war es daher, selbstläufige Diskussionen zu initiieren, in denen die Teilnehmer:innen aufeinander Bezug nehmen, sich ergänzen, widersprechen und über ihr Handeln vor dem Hintergrund eines im Diskussionsverlauf kollektiv gezeichneten Sinnhorizonts verständigen.

Datenanalyse

Im ersten Schritt der Datenanalyse haben wir im Forschungsteam die in den anonymisierten Transkripten der Gruppendiskussionen erkennbaren Diskussionsdynamiken und thematischen Verläufe rekonstruiert (vgl. Rosenthal 2015 [2011]). Deutlich wurden Parallelen in der Reihenfolge und bei den Inhalten der eingebrachten Themen sowie in den Interaktionen innerhalb der Gruppen. Im zweiten Schritt haben wir in Orientierung am Codierparadigma der Grounded Theory (vgl. Strauss 1998) Phänomene im Material der Gruppendiskussionen

codiert und in Interpretationsrunden und durch das Schreiben theoretisierender Memos zu Schlüsselkategorien verdichtet. Fünf dieser Kategorien stellen wir im Weiteren vor.

Alle Studienteilnehmer:innen haben wir im Dezember 2020 zu einer kommunikativen Validierung (vgl. Mayring 2002: 147) eingeladen. An dieser aufgrund der Corona-Pandemie online durchgeführten Veranstaltung haben sieben Teilnehmer:innen aus allen vier Gedenkstätten partizipiert, anonymisierte Auszüge aus dem Datenmaterial kommentiert und gedenkstättenübergreifende Phänomene diskutiert.

2.2 Soziale Konstellationen an Gedenkstätten

Für die Analyse von Wahrnehmungen und Einordnungen von Antisemitismus an Gedenkstätten ist die Frage nach dem kollektiv- und familienbiografischen Bezug von Mitarbeiter:innen und Besucher:innen relevant. An diesen Orten konkretisiert sich die Geschichte des Nationalsozialismus, die gesellschaftlich, institutionell und familienbiografisch weiterwirkt. Die Schere zwischen Opferperspektive und Täter:innenblick im Kontext der Verfolgungs- und Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus wird hier besonders deutlich. Im Folgenden skizzieren wir einige Dimensionen der sozialen Konstellation an Gedenkstätten.

Die Teilnehmer:innen der Studie haben sich im Diskussionsverlauf mehrheitlich als nicht jüdisch positioniert. Ihren Schilderungen zufolge wurden sie in Familien, Schulen und weiteren sozialen Instanzen einer Post-Shoah-Gesellschaft in spezifische Geschichtsbilder sozialisiert. Menschen entwickeln ihre Haltungen, Identitäten und Erfahrungen vor dem Hintergrund familien- und kollektivbiografischer Dimensionen. Familienbiografische Dimensionen vermitteln sich zwischen den Generationen als immaterielles Erbe (vgl. Moré 2014), aber auch als Wissensbestände und Ideen, etwa das ‚Wissen über Juden‘ (vgl. Rensmann 2011). Familienbiografie und kollektivbiografische Identitäten formen den Blick auf Geschichte und konstituieren sich in verschiedenen Phasen, in Familien- und Gruppenzusammenhängen, geprägt durch nationale Geschichtsnarrative, Familiengeschichten und Gesellschaftstransformationen.

Die öffentliche Erinnerung zum Nationalsozialismus und zur Shoah gestaltet sich in einer Dissonanz zum innerfamiliären Sprechen (vgl. Chernivsky 2017; Salzborn 2020). Qualitative und quantitative Studien belegen seit den 1990er-Jahren die verzerrten, mehrheitsgesellschaftlichen Geschichtsnarrative (vgl. Völter/Rosenthal 1997; Welzer/Moller/Tschuggnall 2008 [2002]; Papendick et al. 2021; Lorenz et al. 2021). Diese sind in Deutschland vornehmlich charakterisiert durch eine Distanz zu den Opfern der Shoah und des Nationalsozialismus sowie durch Schutz- und Verteidigungserzählungen über die Involviertheit der beteiligten Generation in die Verbrechen des Nationalsozialismus. Im Vordergrund der Familiennarrative steht die Leidensgeschichte eigener Angehöriger, insbesondere zum Ende des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit (vgl. Rommelspacher 1995; Messerschmidt 2018; Lorenz et al. 2021). Die inter- und transgenerationale Tradierung dieser Geschichtsbilder und Narrative einschließlich ihrer Fokussierungen und Ausblendungen wirkt in Bildungssettings zwangsläufig weiter und mit (vgl. Chernivsky/Lorenz 2020).

Gedenkstättenpädagog:innen arbeiten an verunsichernden Orten und vermitteln ein potenziell verunsicherndes Wissen an ihre Lerngruppen (vgl. Thimm/Kößler/Ulrich 2010). Die Vermittlung geschieht aus einer biografisch eng mit der Verfolgungsgeschichte und ihren Langzeitwirkungen verbundenen Vermittlungsposition (vgl. ebd.). Der Aufenthalt in Ge-

denkstätten erinnert fortwährend an sozial traumatische Ereignisse und aktiviert zwangsläufig die Verbindung zu je eigenen Zugehörigkeiten zu Täter:innen und/oder Opfer-Kollektiven. Sowohl bei den Besucher:innen als auch bei den pädagogischen Vermittler:innen treten potenziell (familien-)biografische Fragen und ambivalente Emotionen auf (vgl. Eckmann 2010). Gedenkstättenpädagogik wird in Deutschland nicht ausschließlich, aber überwiegend durch Nachkommen ohne eigenen Verfolgungshintergrund ausgeübt. Die Mitarbeiter:innen werden zumeist in „Erinnerungsmilieus“ (Eckmann 2010: 67) sozialisiert, die familienbiografisch eng verbunden sind mit der damaligen Täter:innengesellschaft. Diese kollektivbiografische Dimension wirkt in die Bildungs- und Erziehungsverhältnisse ein, findet aber kaum Beachtung in Forschung und Bildung in der Erinnerungs- und Gedenkstättenarbeit. So stellt sich die Frage, wie sich diese sozialen Konstellationen in der Praxis von Gedenkstättenpädagog:innen und den von ihnen gewählten pädagogischen Ansätzen auswirken, sowohl in der Vermittlung der Gewaltgeschichte als auch im Umgang mit ihren zeitüberdauernden kollektiven und lebensgeschichtlichen Kontinuitäten.

3 Befunde

Den institutionellen Rahmen der Diskussionen bilden die begrenzten zeitlichen und räumlichen Bedingungen und personalen Konstellationen von Gedenkstättenpädagogik. Die Formate der pädagogischen Arbeit an Gedenkstätten sind gerahmt und vorgegeben. Es geht überwiegend um Rundgänge und Projektstage, die zeitlich limitiert sind. Die Teilnehmer:innen in den Diskussionen kommentieren ihren Einsatz als „Kurzzeit-Pädagogik“². Diese Begrenzung, die einem prozessorientierten pädagogischen Arbeiten entgegensteht, trifft auf die eingangs erwähnten externen Erwartungen an die edukativen Effekte von Gedenkstättenbesuchen.

Im Folgenden werden ausgewählte Befunde vorgestellt und anhand exemplarischer Materialbeispiele diskutiert. Dabei werden die Wahrnehmungen und Deutungen der pädagogischen Mitarbeiter:innen rekonstruiert und Herausforderungen herausgearbeitet.

3.1 Einschätzungen des Ausmaßes und der Äußerungsformen von Antisemitismus an Gedenkstätten

In den Gruppendiskussionen thematisieren die Mitarbeiter:innen „Bilder im Kopf“ der Besucher:innen als eine Dimension von Antisemitismus, die in ihrer Arbeit an Gedenkstätten präsent sei. Die Besucher:innen würden diese „aus Unwissenheit und Vorurteilen“ mitbringen und vor Ort „reproduzieren“. Darüber hinaus wird in allen Gruppendiskussionen eine Bandbreite an konkreten Situationen und Übergriffen geschildert, in denen Antisemitismus teilweise im Zusammenhang mit rechtsextremen Orientierungen sichtbar wird. Diese Situationsschilderungen umfassen antisemitische Handlungen mit Bezug zum Nationalsozialismus („da hat einer vor der versammelten Schulklasse den Hitlergruß gezeigt.“) oder das gezielte Tragen von Kleidung mit Codes aus der rechtsextremen Szene auf dem Gelände, wie im folgenden Ausschnitt:

2 Alle Zitate aus dem Interviewmaterial der Studie werden in Anführungszeichen wiedergegeben.

„[...] habe ich einen mit einem sehr eindeutigen T-Shirt vom Gelände verwiesen. Die wussten dann auch schon sofort, (lachen), als ich zu denen hinkam. [...] Der Typ mit der schwarzen Sonne bei mir hatte gesagt, er wollte es mal ausreißen und gucken, wie weit er kommt. [...] Er hat nur darauf bestanden, dass seine Frau weiterlaufen kann und das Kind. Die hatten halt keine verbotenen Symbole.“

Weitere Schilderungen betreffen vermeintliche „Witze“ an Mahnmalen oder auf dem Weg zur Gedenkstätte. Geschildert werden zudem Situationen, in denen Bilder, die in den Ausstellungen zum Ziele der historischen Bildung über die antisemitische Verfolgung im Nationalsozialismus gezeigt werden, aufgenommen und geschichtsrevisionistisch und antisemitisch rezipiert werden, wie im folgenden Beispiel:

„eine Gruppe von AfD-Sympathisanten [...], in der offenbar einige Teilnehmer Fotos gemacht haben von antisemitischen Propagandaplakaten in der Ausstellung über jüdische Häftlinge. Und kurze Zeit später tauchten diese Fotos auf den Internetseiten von zwei AfD-Kreisverbänden auf, die sie in Kontext gebracht haben mit einer [Ortsname] Gastwirtin, die keine AfD-Anhänger mehr bewirten wollte, mit dem Kommentar: ‚Die Geschichte wiederholt sich doch. Unliebsame werden ausgegrenzt, damals wie heute. Zeit für Veränderung‘.“

In einem ähnlichen Kontext stehen Verweise auf die auch medial bekannt gewordene „[...] Volkslehrer-Geschichte, die ich miterlebt habe, wo praktisch ein rechtsradikaler Blogger sich aufgebaut hat und gefilmt hat und ‚Wir sind das wahre Opfer-Volk‘ und ‚Schluss mit dem Schuld-Kult‘ usw.“.

Deutlich wird an diesen Beispielen, wie sich antisemitische (Sprach-)Handlungen an Gedenkstätten unmittelbar auf den Ort und die dortigen Artefakte beziehen und über verzerrende Analogien, Umdeutungen und in Kontinuitäten zum Nationalsozialismus in Verbindung mit Settings und Praktiken der rechtsextremen Szene ausagiert werden. Die Anliegen historisch-politischer Bildung werden hierbei konterkariert und angegriffen.

Weitere Erwähnungen antisemitischer Situationen beziehen sich auf israelbezogenen Antisemitismus, in Form von Gleichsetzungen zwischen der Shoah und dem palästinensisch-israelischen Konflikt. Mitarbeiter:innen berichten, dass sie durch Besucher:innen in Form von Suggestivfragen beispielsweise „am ENDE der Führung gefragt“ werden, ob sie nicht der Meinung seien, „dass das, was die Nazis mit den Juden im KZ gemacht haben, dasselbe ist, was Israel mit den Palästinensern macht“. Solche Äußerungen tätigen laut der Schilderung verschiedene Besucher:innengruppen und sie sind nicht nur der rechtsextremen Szene zuzuordnen.

Deutlich wird in den Gruppendiskussionen, dass Mitarbeiter:innen mögliche antisemitische Äußerungen und Handlungen an Gedenkstätten grundsätzlich mitdenken und antizipieren. Interventionen gegen antisemitische Handlungen werden als Teil des institutionellen und fachlichen Selbstverständnisses diskutiert. Festzuhalten ist zudem: Wahrgenommene antisemitische Situationen werden in allen vier Gedenkstätten dokumentiert. Mitarbeiter:innen beschreiben diesen Vorgang als „Merkmal unserer Arbeit hier in der Gedenkstätte [...], dass eben SOLCHE Themen, Vorfälle sehr ernstgenommen werden“. Dies ist eine Differenz zu Befunden aus dem schulischen Kontext und den dortigen teilweise von Relativierungen geprägten Einschätzungen von Antisemitismus durch Lehrer:innen und fehlenden Interventionskonzepten (vgl. Salzborn /Kurth 2019; Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz 2020). Zugleich schätzen Mitarbeiter:innen das dokumentierte Ausmaß des Antisemitismus an den Gedenkstätten in Relation zur hohen Zahl der Besucher:innen eher als gering ein: „Wir haben 11.000 Angebote da auf dem Gelände, dann muss man sagen, dass das, was uns zurückgemeldet war, wirklich sehr vereinzelt war.“ In Anbetracht der im Weiteren dargelegten Befunde zum Antisemitismusverständnis von Studienteilnehmer:innen ist hier zu fragen, welche Si-

tuationen von Mitarbeiter:innen überhaupt als antisemitisch eingeordnet und gemeldet werden.

Die Mitarbeiter:innen gehen nicht nur auf die organisationsinterne Dokumentation ein, sondern resümieren auch ihre persönliche Wahrnehmung zum Ausmaß des Antisemitismus: „Also solche Vorfälle gibt es schon immer wieder mal, die man auch am Rande miterlebt.“ Insgesamt werden also einerseits die Präsenz und Beständigkeit von Antisemitismus an Gedenkstätten („schon immer wieder mal“) thematisiert, während zugleich die Anzahl der dokumentierten Übergriffe als gering eingeschätzt wird („wirklich sehr vereinzelt“). An dieser Stelle ähneln die widersprüchlichen Einordnungen den Einschätzungen von Lehrer:innen, die einerseits einen „Zwischendurch-Antisemitismus“ (Chernivsky/Lorenz 2020: 107) attestieren, andererseits aber das Ausmaß und die Qualität antisemitischer Handlungen an ihrer Schule ebenfalls als gering einschätzen (vgl. ebd.). Es stellt sich die Frage nach dem Maßstab der Einschätzung des Antisemitismus durch die Gedenkstättenmitarbeiter:innen. Im Widerspruch zwischen der Angabe, dass eher wenig Übergriffe dokumentiert seien, und den zahlreichen Schilderungen antisemitischer Konnotationen von Fragen und Kommentaren der Besucher:innen, werden zwei Phänomene in den Gruppendiskussionen deutlich: einerseits die aus dem fachlichen Selbstverständnis resultierende Erwartung an sich selbst, auch subtile Formen von Antisemitismus zu erkennen, und andererseits das Bedürfnis nach institutionell verstetigten und objektivierenden Maßstäben für individuelle Einschätzungen sowie Selbstvergewisserungsangebote. Diese Gleichzeitigkeit von Reflexion des Antisemitismus und der Anwendung vorherrschender Maßstäbe in der Einordnung von Antisemitismus ist charakteristisch für die Schilderungen. Charakterisiert sind die Äußerungen zum Teil durch normalisierende Alltagsdeutungen und Verständnisse von Antisemitismus als „Bilder in Kopf“, deren kollektivbiografischer Kontext und deren kollektivbiografische Wirkung auf Betroffene zumindest in den Diskussionen kaum thematisiert werden.

In der Einordnung von antisemitischen Äußerungen greifen die Mitarbeiter:innen u. a. auf Deutungen zurück, die als Formen der Relativierung und Verrätselung von Antisemitismus interpretiert werden können. Sie beschreiben als Herausforderung im Umgang mit antisemitischen Äußerungen durch Schüler:innen, dass Antisemitismus für sie „diffus“ sei, unreflektiert aus der „Schule“ und „häufig Elternhaus“ übernommen werde, „[...] ohne eine Berührung zum eigentlichen Gegenstand sozusagen oder zu dem eigentlichen Vertreter“. Hier zeigt sich eine verbreitete Deutung, nach der Antisemitismus unter Jugendlichen als „nachgeplappert“ gedeutet und damit infantilisiert oder als vorübergehendes Pubertätssymptom gelesen wird (vgl. hierzu auch Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz 2020). Darüber wird die Wirkung des Antisemitismus relativiert, die sich unabhängig von der Intention der antisemitisch Handelnden entfaltet und zugleich die Schwierigkeit in der Bearbeitung aufseiten der Pädagog:innen erklärbar.

Die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätten besprechen antisemitische (Sprach-)Handlungen überwiegend als „Vorfälle“. Dieser Begriff hat sich in den letzten Jahren in der medialen Debatte und der Dokumentation antisemitischer Übergriffe etabliert. Zugleich suggeriert die Rede von Vorfällen eine einmalige Herausgehobenheit antisemitischer Übergriffe und wird der strukturellen Dimension des Antisemitismus nicht gerecht (Chernivsky/Lorenz 2020: 11).

Insgesamt gehen die interviewten Mitarbeiter:innen in den selbstläufigen Gruppendiskussionen eher knapp auf von ihnen eindeutig als antisemitisch kategorisierte Übergriffe und Situationen ein. Ausführlicher diskutieren sie Reaktionen auf die Gedenkstätte und auf sich als in der Gedenkstätte Tätige, wie im Folgenden gezeigt wird.

3.2 Das Bild der Gedenkstätte als „Fantasiefeld“: Mitarbeiter:innen diskutieren die Außenwahrnehmung ihrer Tätigkeit

Auf die Eingangsfrage nach den Wahrnehmungen von Antisemitismus in Gedenkstätten beginnt in drei der vier Diskussionen ein Gespräch darüber, dass Besucher:innen häufig annehmen würden, dass in dem ehemaligen Konzentrationslager primär „die Juden“ Gefangene waren, während andere Verfolgte weniger im Blick seien. Die Gedenkstätten würden „irgendwie als jüdische Orte verstanden“. In den selbstläufigen Diskussionen bringen die Mitarbeiter:innen solche Assoziationen mit Antisemitismus in Verbindung, wie im folgenden Ausschnitt aus einer Gruppendiskussion:

„[Ort] ist kein großer, expliziter, ausschließlicher Ort der Shoah, sondern hier sind jüdische Häftlinge Minderheiten gewesen und Opfer von Verfolgungsfokussierung. Aber wenn man den Jugendlichen diese Unterschiede aufgemacht hat, hat man es immer wieder gehört, dass man in der Führung dann gefragt wird: ‚Und was hat man mit den Juden sonst noch so gemacht?‘ (unv., Wind). Und da eigentlich so eine Geläufigkeit von Antisemitismus auch fortlebt, weil diese Orte dann irgendwie als jüdische Orte verstanden werden und dass es dann einen Übersprungs-Antisemitismus gibt.“

In den Diskussionsverläufen führen die Mitarbeiter:innen solche Assoziationen auf eine Verengung der Vermittlung des Nationalsozialismus auf das Thema „*Holocaust*“ im Geschichtsunterricht zurück. In zwei Diskussionen tauschen sie hierzu als Bestätigung ihre eigenen schulischen Erfahrungen aus. Teilweise beinhalte die assoziative Gleichsetzung von Konzentrationslagern mit „Juden“ antisemitische Andeutungen einzelner Besucher:innen über die Finanzierung der Orte.

Mitarbeiter:innen aus allen vier Gedenkstätten schildern, dass auf in Gedenkstätten tätige Pädagog:innen projiziert werde, diese müssten aufgrund der Tätigkeit jüdisch sein. Ein:e Teilnehmer:in deutet diese Zuschreibung als kaum explizierte „antisemitische Figur“:

„Bei vielen Gesprächen, wo Leute nach meiner Motivation gefragt haben, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Und wo ich merke, dass häufig so eine Projektion da ist, dass man eigentlich jüdisch sein müsste, um in so einer Gedenkstätte zu arbeiten. Also dass es eine gewisse antisemitische Figur gibt, das, was mit dem Finanzieren auch angesprochen wurde. Dieses KZ-System lebt ganz wesentlich von der Wahrnehmung, dahinter ist die Shoah, und das bringt ein großes Fantasiefeld zum Schwingen. Aber dieses Fantasiefeld wird häufig nicht aufgemacht.“

Die nationalsozialistischen Konzentrationslager würden, so bestätigen die Mitarbeiter:innen untereinander ihre Eindrücke, als ein primär jüdisches Thema wahrgenommen, das nur Jüdinnen:Juden betreffe, und die Gedenkstätten würden ausschließlich deren Verfolgung vermitteln. Ferner werden die Mitarbeiter:innen selbst als Jüdinnen:Juden assoziiert. Diese Zuordnungen werden von ihnen aufgegriffen, problematisiert und als antisemitische Denkfiguren eingeordnet. Die von den Mitarbeiter:innen problematisierten Rezeptionsformen der Besucher:innen verweisen auf die Verknüpfung des Verbrechens mit Jüdinnen:Juden nicht als Leidtragende, sondern als Mahnende, die ihre jüdische Erinnerung zu vermitteln suchen. Auf gewisse Weise wird die Verantwortung für die Verfolgungspolitik und die deutschen Genozide externalisiert und eher mit Jüdinnen:Juden als mit nicht-jüdischen Deutschen verbunden. Sie verweisen auf eine projektive und antisemitisch aufgeladene Verbindung, die den Nationalsozialismus und die Shoah örtlich und personell externalisieren.

3.3 Perspektivendivergenz in Bezug auf Antisemitismus

In den Diskussionen pädagogischer Reaktionen (siehe auch 3.5) zeigt sich, wie einzelne Mitarbeiter:innen das von ihnen wahrgenommene und problematisierte „*Fantasiefeld*“ aktiv als Intervention einsetzen, so auch im folgenden Ausschnitt:

„Was auch auffällig ist, ist, dass die Schülerinnen und Schüler auf die NS-Propaganda reinfallen. Sie haben dieses Bild vom Juden im Kopf [...]. Wir haben einmal im Seminar darüber diskutiert und dann habe ich gefragt: ‚Was glaubt ihr denn, wenn ihr mich so seht? Würdet ihr mich für einen Juden halten?‘ Dann haben sie gesagt: ‚Ja.‘ Dann habe ich gesagt: ‚Nein. Mein Großvater hatte den Ariernachweis. Und der hatte keine blauen Augen und keine blonden Haare. Weil er Beamter war.“

Geschildert wird hier ein pädagogisch intendiertes ‚Spiel‘ mit dem „*Fantasiefeld*“. Dabei werden Vorstellungen einer ‚typisch jüdischen‘ Physiognomie zum pädagogischen Zweck eingesetzt. Der:die Mitarbeiter:in agiert aus einer sicheren (nicht-jüdischen) Position, er:sie kann sich nach der Auflösung der Fangfrage zurückziehen und muss keine weiteren antisemitischen Zuschreibungen befürchten. Im Kontrast dazu sagt die einzige jüdische Person, die an der Studie teilnahm, in einer anderen Gruppendiskussion, dass die Frage der jüdischen Zugehörigkeit eine ist, die sie:er gegenüber Besucher:innen aus Sicherheitsgründen eher nicht thematisiere.

„Es gibt immer zumindest bei MIR und anderen Pädagoginnen eine latente Skepsis. Wen hat man vor sich und wie erwähne ich jetzt auch vor dem Hintergrund, dass ich SELBST jüdisch bin und meine Großeltern auch Häftlinge des KZ [Ort] gewesen sind? Dass ich zum Beispiel konsequent sage, das will ich nicht, dass das die Gruppen oder die Lehrer wissen. Erst, wenn ich ein gewisses VERTRAUEN zu denen entwickelt habe, würde ich das gegebenenfalls preisgeben. Aber selbst Lehrern, mit denen ich schon Jahren zusammenarbeite, würde ich nicht präsentieren. Einfach, da das eine Information ist, die ich denen nicht mitgeben möchte, solange ich ihnen nicht vertrauen kann. Und ich denke, das spricht für ein gewisses GEFÜHL, das man grundsätzlich diesen Gruppen gegenüber hat. Auch aus der Erfahrung, dass schon andere Kollegen, als ich angefangen habe, mir schon Sachen berichtet haben, die ihnen widerfahren sind unter dem Motto: ‚Ist ja klar, dass Sie sich beschäftigen mit dem Thema. Sie sind ja auch jüdisch.“

Die Kontrastierung beider Zitate verweist auf eine aus der sozialen Konstellation und unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Erfahrungen resultierende „*Perspektivendivergenz*“ (Chernivsky/Lorenz 2020: 24) unter und zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Akteur:innen in Bildungssettings, die in einigen (empirischen) Studien bereits ausgelotet wurde (vgl. Antisemitismusbericht 2017). Diese Divergenz in der Wahrnehmung der Relevanz und Bedrohlichkeit von gegenwärtigem Antisemitismus verläuft nicht zwingend entlang der Herkunft, sondern eher entlang (nicht) erlebter Antisemitismuserfahrungen. Für nicht-jüdische Pädagog:innen ist die Überlegung, was wäre, wenn die Gruppe ihn:sie für jüdisch halten würde, eine Frage, die gestellt werden kann, etwa in der (pädagogisch fragwürdigen) Absicht der Dekonstruktion vom „Bild vom Juden im Kopf“. Für den:die zitierte jüdische Mitarbeiter:in ist ihre:seine jüdische Zugehörigkeit hingegen „eine Information“ an die Gruppen, die zurückzuhalten ist, da er:sie nicht ausreichend darauf vertrauen kann, wie darauf reagiert wird. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie die jeweiligen Besucher:innen einzuschätzen sind. Antisemitische Zuschreibungen werden hier als Teil der pädagogischen Beziehungen mitgedacht.

Im weiteren Diskussionsverlauf bezieht sich ein:e weiter:e Mitarbeiter:in auf diese Äußerung und erwähnt einen Dialog mit einer anderen Mitarbeiterin mit jüdischer Biografie, die nicht an der Diskussion teilnehmen konnte.

„[Erwähnung Kollegin] hat auch einen jüdischen Hintergrund, ist auch Jüdin, und hat dann gesagt: ‚Das sage ich auch nie, weil ich tatsächlich ANGST habe‘. Das hat mich sehr beeindruckt. Ich war da ein bisschen naiver an dem Punkt, habe das erstmal zur Kenntnis genommen und war ein bisschen erstaunt.“

Der:die Mitarbeiter:in kontrastiert hier seine:ihre Erinnerung an die Erwähnung von „ANGST“ durch die Kolleg:in mit seiner:ihrer Selbstbeschreibung als „ein bisschen naiver“ und „ein bisschen erstaunt“. Deutlich wird, dass es trotz der bekannten Beständigkeit des Antisemitismus einen Wissens- und Erfahrungszugang braucht, um eine konkrete antisemitische Erfahrungsdimension sichtbar zu machen. Auch hier zeigen sich die kollektivbiografischen Prägungen als Teil der sozialen Konstellation der Mitarbeiter:innen an Gedenkstätten. Sie selbst thematisieren die unterschiedlichen lebensgeschichtlichen und lernbiografischen Erfahrungen als relevante Faktoren für gedenkstättenpädagogische Interaktionen, für ihre Arbeit mit Gruppen sowie als relevante Faktoren in den pädagogischen Teams. Die sozialen Konstellationen mit verschiedenen Positionen und jüdischen und nicht-jüdischen Kollektiverfahrungen werden im Datenmaterial als relevant für gedenkstättenpädagogische Interaktionen thematisiert, sowohl hinsichtlich der Arbeit mit Gruppen als auch in den pädagogischen Teams.

3.4 Entlastende Funktionen von Zuschreibungen an Gedenkstätten

Die an der Studie teilnehmenden Gedenkstättenpädagog:innen diskutieren über die soziale Funktion von Gedenkstätten und über die Zuschreibung, Gedenkstätten würden primär an jüdische Opfer des Nationalsozialismus erinnern. Dazu sagt ein:e Mitarbeiter:in:

„Wir verhandeln nicht ein eigenes Problem, sondern wir verhandeln ein Problem, das DENEN eigentlich zuzuschreiben ist, wo die Fremdgruppe definiert ist. Das sind diejenigen, die immer wieder erinnern, die diese Funktion haben, uns im Zweifel auch unsere moralische Großartigkeit zu beweisen oder zu attestieren, dass wir hier so eine Aufarbeitungsszene haben, die hocheffektiv daher kommt. [...] Wir sollten hier, wenn viele Lehrerinnen und Lehrer zu uns ehrlich sind, ein Schwarz-Weiß-Bild zeichnen von den Opfern, die irgendwie gelitten haben – das macht sie rein, aber hebt sie von uns ab – und den bösen Nazis, die irgendwo hergekommen sind. Also überall da, wo wir an diese Realität kommen, dass das eingebettet ist in eine konsensuale Volksgemeinschaftsideologie, die von der Mehrheit der Deutschen getragen wurde, wird es ja gefährlich. Das ist so viel einfacher, es sozusagen zum Thema Shoah zu machen, wo man immer wieder verweisen kann auf die jüdischen Opfer.“

In diesem Ausschnitt wird unter Verweis auf den Nationalsozialismus als „Zustimmungsdiktatur“ angesprochen, dass es einfacher sei, primär die jüdischen Opfer in den Blick zu nehmen. Die Verfolgungs- und Verbrechen Geschichte werde dabei nicht als ein „eigenes Problem“ verhandelt, sondern als ein jüdisches Problem. Jüdinnen:Juden wird in den geschilderten Zuordnungen Macht zugeschrieben, indem sie die unbequemen Erinnerungen verkörpern. Nach dieser Logik fungieren Jüdinnen:Juden als Chiffre für alle Opfer des Nationalsozialismus und werden dabei idealisiert und gleichzeitig abgewertet.

In drei Diskussionen verständigen sich Mitarbeiter:innen darüber, dass ihre Arbeit an einer Gedenkstätte so lange als selbsterklärend aufgenommen werde, wie sie als jüdisch zugeordnet würden. Würden sie als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen, müssten sie ihre berufliche Tätigkeit an diesem Ort legitimieren, erklären und mit Nachfragen zu ihren Motiven rechnen. In diesem Zusammenhang scherzen Kolleg:innen einer Gedenkstätte darüber, welche Berufe sie stattdessen in privaten Kontexten angeben könnten, die keine Nachfragen nach sich ziehen würden.

Ein:e Mitarbeiter:in berichtet, wie er:sie in der Freizeit angesichts einer öffentlichen Situation der Holocaust-Leugnung und des Zeigens der Reichskriegsflagge unter Verweis auf seine:ihre Tätigkeit in einer Gedenkstätte intervenierte. Daraufhin sei er:sie durch Polizist:innen aufgefordert worden: „Kriegen Sie sich mal ein und seien Sie mal toleranter“, woraufhin er:sie sich fragte: „Habe ich jetzt den Ort verraten?“. In diesen und weiteren Schilderungen setzen die Mitarbeiter:innen die von ihnen diskutierte Projektion auf Gedenkstätten als vermeintlich jüdische Orte, die die Mehrheitsgesellschaft an Unrecht und Schuld erinnern, mit sich in Verbindung. Ihre Schilderungen implizieren, dass sie sich mit ihrer Tätigkeit identifizieren und in Reaktion auf die erwarteten Reaktionen darauf eine ambivalente Loyalität für „den Ort“ entwickeln.

Weiter diskutieren die Mitarbeiter:innen, dass ihre Tätigkeit als pädagogische Vermittler:innen der Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus ebenso wie die Gedenkstätten gesellschaftliche Entlastungsfunktionen hätten, indem durch sie in der Außenwahrnehmung die Shoah und weitere Verbrechen komprimiert bearbeitet würden. Diese gesellschaftliche Delegation von Aufträgen an die Gedenkstättenpädagogik beschreibt ein:e Mitarbeiterin wie folgt:

„Eigentlich sind wir Exkulpationsort, der entlastet [...], weil das hier ist der Ort des Nationalsozialismus. Da kann man hingehen und da kann man draufzeigen und da kann man die Frage stellen: ‚Was habt ihr gewusst, was habt ihr getan?‘ Und damit ist aber der eigene Ort entlastet. Und das Zweite ist: Wir sind eine historische Müllhalde. Also wir haben hier diesen historischen Müll, den wir sicher verwalten sollen. Das ist auch eine politische Erwartung an die Gedenkstätten, dass sie möglichst skandalfrei einen der größten Skandale, den es gibt, verwalten und handeln. Ich erlebe das ja, wenn ich auf einer Party bin und Leute kennenlerne, die noch nicht wissen, was ich tue. Sobald ich sage, was ich beruflich tue, nimmt das Gespräch eine merkwürdige Wendung.“

Diesen Deutungen der Mitarbeiter:innen folgend ist die Gedenkstättenpädagogik trotz ihrer Etablierung und hohen Bedeutung für das nationale Selbstverständnis in ihrer konkreten Praxis legitimationsbedürftig, stellt eine Irritation dar und nimmt eine diskursive Außenposition ein. Diese Irritation überträgt sich, so die Wahrnehmung der Diskutierenden, auf sie als Mitarbeiter:innen, indem beispielsweise das Partygespräch „eine merkwürdige Wendung“ nehme, wenn die Tätigkeit an der Gedenkstätte bekannt wird.

Deutlich wird in diesen Erzählungen die soziale Konstellation, in der sich die Mitarbeiter:innen austauschen. Sie positionieren sich in ihrer Perspektive auf den Nationalsozialismus – bis auf wenige Ausnahmen – als Teil der postnationalsozialistischen Mehrheitsgesellschaft. Zugleich sehen sie sich in einer Mittlerposition und erfahren, dass sie qua ihrer Tätigkeit mit der unbequemen Erinnerung in Verbindung gebracht werden. Deutlich wird hier die nahezu unauflösbare Ambivalenz zwischen dem Auftrag der Vermittlung durch die Nachkommen des Täter:innenkollektivs und der kritischen Selbstpositionierung hinsichtlich dieser Ausgangsbedingung.

3.5 „Erwartung des Immunisierens“ an Gedenkstätten in Bezug auf Antisemitismus

Wie bisher gezeigt, nehmen die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätten wahr, dass sie durch ihre Tätigkeit einen gesellschaftlichen Auftrag erfüllen. Noch deutlicher wird diese Wahrnehmung, wenn sie sich über Erwartungen an ihre Tätigkeit austauschen. Mehrere der an den Diskussionen teilnehmenden Mitarbeiter:innen verdichten die an sie gerichteten Erwartungen

metaphorisch im Bild des Impfens und Immunisierens. Lehrer:innen, die mit Schulklassen in die Gedenkstätte kommen, würden teilweise bestimmte Erwartungen hinsichtlich der Effekte des Gedenkstättenbesuchs formulieren. Ein:e Mitarbeiter:in nimmt wahr, dass der erinnerungspolitische Appell des „Nie wieder“ durch den Besuch in der Gedenkstätte erreicht werden solle:

„Wenn die hier alle waren, also in den Gruppenführungen, ‚Nie wieder‘ steht dann dahinter. Also das ist hier schon eine Impfstelle gegen was weiß ich [...] das ist diese Formatierung vor so einem Besuch. Und hinten muss herauskommen, dass wenn man die Jugendlichen fragen würde, das ist auch ganz wichtig, das darf auch NIE wieder passieren. [...] Das ist für mich oftmals, dass wir so eine Prüfstelle sind, eine Vergewisserung für was.“

Einige Mitarbeiter:innen betonen, diese Erwartung komme nicht nur „von Lehrerinnen und Lehrern“, und nennen Beispiele, die sie untereinander bestätigen. Bezug genommen wird unter anderem auf die Reden von Politiker:innen an der Gedenkstätte. Die Stelle ist zugleich exemplarisch dafür, wie im Zuge des Sprechens über Antisemitismus auch rechte Orientierungen thematisiert werden:

„Er [ein Lokalpolitiker] hat auch diesen Begriff des Immunisierens. Das weiß ich noch ganz genau. Die jungen Menschen müssen hierherkommen, um gegen rechts irgendwie immunisiert zu werden.“

Dazu kommentiert ein:e Teilnehmer:in, es solle „ein Auftrag, eine Pflicht“ vermittelt werden. Die Erwartung beziehe sich insbesondere auf die jüngere Generation – und nicht auf die Vermittelnden selbst, die jedoch nie außen zu verorten sind (siehe hierzu auch Chernivsky 2017). Die Annahme, dass vor allem Jugendliche als potenzielle Problemträger und Zielgruppe pädagogischer Intervention gegen rechte Orientierungen und Antisemitismus in Frage kommen, wird an diesem Beispiel besonders deutlich (vgl. Antisemitismusbericht 2017).

Eine Verdichtung von Bildungsanfragen für die Zielgruppe der Geflüchteten kommt ebenfalls zu Sprache. Ein:e Mitarbeiter:in erzählt dazu:

„Und das Zweite, was mir einfällt zu Antisemitismus, das ist, dass wir häufig Anfragen in letzter Zeit haben von allen möglichen Trägern, die gerne mit insbesondere syrischen, irakischen Flüchtlingen hierherkommen wollen, um ihnen ihre anti-israelischen Gefühle und ihren Antisemitismus auszutreiben. Und wo ich sehe, dass da bei diesen Einrichtungen, die sich vorgeben, das (unv.) zu tun, ein sehr mechanistisches Vorstellungsbild von Antisemitismus da ist, überhaupt kein Respekt für die Teilnehmenden, mit denen sie hierherkommen, kein Respekt für den Ort, der vernutzt werden soll.“

In dieser Sequenz wird eine Funktionalisierung des Ortes problematisiert. Dieser solle, vor dem Hintergrund pauschaler Zuschreibungen an junge Geflüchtete, so stark wirken, dass er Antisemitismus und anti-israelische „Gefühle“ „austreibe“.

Der Wunsch, emotional intensiv zu berühren und eine authentische Erfahrung zu evozieren, erscheint in der Wahrnehmung der Mitarbeiter:innen als ein zentrales pädagogisches Anliegen, das Externe mit Gedenkstättenbesuchen mit Jugendlichen verbinden. Die von Jugendlichen erwartete Emotion im Hinblick auf die Opfer kann dabei nicht nur ausbleiben, sondern auch in Ablehnung oder Aggression umschlagen (vgl. Kistenmacher 2017; Chernivsky 2018). Ferner kann es zu einer (Über-)Identifikation kommen, die nicht zwingend eine tiefer gehende Reflexion der biografischen oder kollektivgesellschaftlichen Bezüge zu Antisemitismus nach sich zieht (vgl. Gryglewski 2018). Hier deutet sich als eine weitere Herausforderung an, Antisemitismus der Gegenwart im Zusammenhang mit der Shoah zu vermitteln, aber diesen nicht auf die Shoah zu reduzieren.

3.6 Antisemitismusprävention im Kontext von Gedenkstättenpädagogik?

In den Gruppendiskussionen wird die Kritik an der unmittelbaren Verknüpfung historischer Bildung mit dem von außen an Gedenkstätten herangetragenen Ziel der Antisemitismusprävention artikuliert. Klar wird: Die Mitarbeiter:innen verorten das Lernen über Antisemitismus nicht zwingend im Kontext der Gedenkstätte und betrachten die Wirkung der Gedenkort bei der Prävention von Antisemitismus mit Vorsicht. Immer wieder wird das Anliegen deutlich, „den Ort“ durch Pflichtbesuche oder Überformung von Erwartungen nicht zu vereinnahmen. Gleichwohl zeigt sich in den Schilderungen ihrer pädagogischen Praxis, wie die Mitarbeiter:innen den Ort und die damit verbundenen Geschichten von Menschen in ihren eigenen Reaktionen auf problematische Äußerungen einsetzen.

Die geschilderten Interventionen beziehen sich vorwiegend auf Irritation von Stereotypen und „Vorurteile[n]“ über Juden:Jüdinnen durch Gegenbeispiele. Es werden Versuche berichtet, auf antisemitische Annahmen über vermeintlich typisch jüdische Merkmale mittels einer Dekonstruktion der „Bilder im Kopf“ zu reagieren. Bei Versuchen, antisemitische Sprachhandlungen durch eine formale Richtigstellung oder in Form einer personenbezogenen Beweisführung zu korrigieren, besteht jedoch das Risiko, sich mit antisemitischen Inhalten zu verstricken und diese zu reproduzieren (vgl. Schäuble/Radvan 2016). Das antisemitische Ressentiment stellt eben kein soziales Vorurteil dar, das als Folge einer falschen Informationsverarbeitung begriffen oder durch lerntheoretisch orientierte Maßnahmen überwunden werden kann. Eine auf Vorurteile fixierte Intervention gegen Antisemitismus impliziert die Vorstellung, dass es doch möglich ist, Vorurteile durch kognitive Informationen zu korrigieren, und nimmt das ‚Objekt‘ der Urteile als gegeben an.

Deutlich zeigt sich dieser Ansatz, wenn ein:e Mitarbeiter:in, in pädagogischer Absicht, mittels Anspielung auf phänotypische Merkmale die Besucher:innen erraten lässt, ob er:sie jüdisch sei („Würdet ihr mich für einen Juden halten?“). Geschildert wird auch, wie Biografien jüdischer Gefangener eingesetzt werden, um dem gängigen Vorurteil eines „reichen“ Juden entgegenzuwirken. So diskutiert eine Gruppe über die Thematisierung der Biografie eines jüdischen Handwerkers im ehemaligen Konzentrationslager:

„Mitarbeiter:in 1: Wir haben auch einige Biografien, die wir auch einsetzen bei Führungen, um solche Stereotypen aufzubrechen. [...]

Mitarbeiter:in 2: [Name], würde ich sagen, geht eher in die Richtung Stereotyp, ‚Der reiche, politische Jude‘, aber dann wieder [Name], der Sohn eines Schneiders war. Und dann kann man ganz bewusst solche Biografien wählen, um die gegenüberzustellen und miteinander zu vergleichen und zu arbeiten.“

Die ausgeführten pädagogischen Interventionen verbleiben implizit bei der von Adorno (1963) kritisierten Annahme stehen, Antisemitismus habe etwas mit Jüdinnen:Juden selbst zu tun – anstatt Antisemitismus als irrationale Projektion der nicht-jüdischen Mehrheit zu analysieren, die unabhängig vom Handeln und Sein von Juden:Jüdinnen besteht. Diese Projektion wirkt implizit auch in einigen der beichteten pädagogischen Interventionen gegen Antisemitismus durch Mitarbeiter:innen an den untersuchten Gedenkstätten.

4 Resümee

Auf die Frage nach Antisemitismus an ihrer Gedenkstätte haben die interviewten Gedenkstättenmitarbeiter:innen interaktiv mit Kolleg:innen ihre Wahrnehmungen von antisemiti-

schen Situationen, Figurationen und Projektionen im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit thematisiert. Die Rekonstruktionen der Studie umfassen sowohl die Schilderungen von impliziten Andeutungen, Fragen, Kommentaren und Handlungen durch Besucher:innen aus der Perspektive von Gedenkstättenmitarbeiter:innen als auch die Thematisierung eigener Erfahrungen und Interventionen der Studienteilnehmer:innen im Kontext von Antisemitismus und Rechtsextremismus.

Auf der Ebene der Wahrnehmung antisemitischer Dynamiken ist festzuhalten: Wahrgenommene antisemitische Übergriffe werden in den untersuchten Gedenkstätten offenbar systematisch dokumentiert. Das Anliegen, antisemitische Situationen zu erkennen und zu dokumentieren, zeigt sich in der Studie als im Selbstbild der Gedenkstätten und im Selbstverständnis der teilnehmenden Mitarbeiter:innen verankert. Dies ist ein Unterschied im Vergleich zum Umgang mit Antisemitismus in anderen Institutionen wie der Schule (vgl. Chernivsky/Lorenz 2020). Gleichwohl verbleibt die Rezeption, Einschätzung und Einordnung des Ausmaßes und der Qualität antisemitischer Situationen auf der Ebene einzelner, als überwiegend nicht schwerwiegend klassifizierter „Vorfälle“.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah erscheint dabei eher als ein jüdisches, denn als ein mehrheitsgesellschaftliches Thema. Deutlich zeigt sich im Datenmaterial das Spannungsverhältnis zwischen dem Anspruch der historischen Erkenntnis und dem gesellschaftspolitischen Auftrag an die Gedenkstätten, als ultimative Orte des „Immunisieren[s]“ gegen antidemokratische und antisemitische Dispositionen zu fungieren. Die Bearbeitung antisemitischer Figurationen erscheint als herausfordernd, da die vorherrschenden Deutungen von Antisemitismus, die pädagogischen Konzepte in der Intervention wie auch die eher kurzfristig angelegten pädagogischen Settings von Gedenkstättenpädagogik eine reflexive antisemitismuskritische Bildungsarbeit und Bearbeitung konkreter Übergriffe erschweren. Beides steht im Kontrast zueinander – die Erwartung einer Läuterung kollidiert mit Gelingensbedingungen einer emanzipativen Pädagogik.

Ferner spielen die sozialen Konstellationen der Besucher:innen-Gruppen wie auch der Gedenkstättenmitarbeiter:innen eine wichtige Rolle bei der Konzeptionierung pädagogischen Handelns. Die Bedingungen und Rahmungen gedenkstättenpädagogischer Angebote können den hohen gesellschafts- und bildungspolitischen Erwartungen an ihre Wirkung nicht ohne Weiteres gerecht werden.

Darüber hinaus verweisen die Studienbefunde darauf, wie die Orte der Gedenkstätten und ihre Mitarbeiter:innen von Besucher:innen tendenziell als jüdisch assoziiert werden, unabhängig von der jeweiligen Orts- und Gefangenengeschichte der Gedenkstätten. Dieser Befund ist breiter einzuordnen in die Entwicklungsgeschichte und Konstituierung historisch-politischer Bildung wie auch der Gedenkstättenpädagogik in Deutschland. In der postnationalsozialistischen Gesellschaft stand die Frage der Weiterwirkung der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah für gegenwärtige Konstellationen und Prozesse von Bildung und Erziehung lange nicht im Fokus (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022/i.E.). Bis heute ist der Einfluss dieser Geschichte auf (Berufs-)Biografien von pädagogischen Fachkräften und Bildungsinstitutionen kaum erforscht (vgl. Schäuble/Radvan 2016; Schäuble 2017; Heyl 2016; Lorenz et al. 2021). Auch in den Zugängen und Methoden der Bildungsarbeit an Gedenkstätten werden die Bedeutung von Gefühlserbschaften zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah für Familien- und Berufsbiografien von Pädagog:innen kaum berücksichtigt. Es haben sich Vermittlungswege etabliert, die Formen der (biografischen und emotionalen) Distanz und Externalisierung aufrechterhalten und die Reproduktion eines

fragmentarischen, subtilen Antisemitismus normalisieren (vgl. Chernivsky 2017). Sollte es darum gehen, die Struktur und Bedeutungszusammenhänge des gegenwärtigen Antisemitismus an Gedenkstätten tiefer gehend zu erfassen, ist daher die Frage nach seiner *Tradierung* in Gefühlen, Gedanken, Bildern oder Sprache der Besucher:innen und Mitarbeiter:innen von entscheidender Bedeutung. Metaphorische Verrätselung, individualisierende Deutungen und Relativierungsschleifen wie auch unreflektiert eingesetzte (reproduzierende) Ansätze, etwa der Einsatz vermeintlich jüdischer Physiognomie mit pädagogischer Absicht, normalisieren Antisemitismus in Bildungssettings (siehe hierzu auch Chernivsky/Lorenz 2020: 130).

Inwieweit die Gedenkstätten auch Orte sind, an denen Antisemitismus der Gegenwartsgesellschaft thematisiert und pädagogisch-präventiv bewältigt werden kann, ist weiter zu diskutieren. Eine Hürde scheint hier das oftmals auf ‚Vorurteile‘ reduzierte Antisemitismusverständnis zu sein. Das Verhältnis von antisemitismuskritischer Bildungsarbeit und Intervention gegen Antisemitismus an Gedenkstätten gilt es vertiefend zu untersuchen und konzeptionell auszudifferenzieren, ebenso wie die pädagogischen Konzepte gegen Antisemitismus, die explizit und implizit an Gedenkstätten zum Einsatz kommen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1963. Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In Theodor W. Adorno, Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt a.M.: Edition Suhrkamp, S. 125–146.
- Antisemitismusbericht des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages (2017). Zugriff am 2. Juli 2021 unter <https://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf>.
- Bernstein, Julia; Diddens, Florian; Friedländer, Nathalie & Theiss, Ricarda (2018). „Mach mal keine Judenaktion!“. Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Zugriff am 2. Juli 2021 unter https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/Mach_mal_keine_Judenaktion_Herausforderungen_und_Loesungsansaezte_in_der_professionellen_Bildungs-_und_Sozialarbeit_gegen_Anti.pdf.
- Bernstein, Julia (2020). Antisemitismus an der Schule: Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim: Beltz.
- Brauer, Juliane (2019). Geschichtskultur, Emotionen und historisches Lernen. In Anja Besand; Bernd Overwien & Peter Zorn (Hrsg.), Politische Bildung mit Gefühl (S. 233–245). Bonn: bpb.
- Chernivsky, Marina (2017). Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus. In Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), Fragiler Konsens – Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft (S. 269–278). Frankfurt a.M.: Campus.
- Chernivsky, Marina (2018). Umgang mit Antisemitismus als Herausforderung und Spannungsfeld. Zugriff am 16. Dezember 201 unter https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/Mach_mal_keine_Judenaktion_Herausforderungen_und_Loesungsansaezte_in_der_professionellen_Bildungs-_und_Sozialarbeit_gegen_Anti.pdf.
- Chernivsky, Marina & Lorenz, Friederike (2020). Antisemitismus im Kontext Schule – Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen. Berlin: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment. Zugriff am 14. Dezember 2021 unter https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2020/11/Forschungsbericht_2020.pdf.
- Chernivsky, Marina & Lorenz-Sinai, Friederike (Hrsg.). (2022/i.E.). Die Shoah in Bildung und Erziehung heute – Weitergaben und Wirkungen in Gegenwartsverhältnissen. Opladen: Barbara Budrich.

- Chernivsky, Marina; Lorenz, Friederike & Schweitzer, Johanna (2021). Antisemitismus im (Schul-) Alltag – Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener. Zugriff am 14. Dezember 2021 unter https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2021/04/Forschungsbericht_Familienstudie_2020.pdf.
- Enzenbach, Isabel (2012). Antisemitismus als soziale Praxis. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62(16–17), S. 58–62.
- Eckmann, Monique (2010). Identitäten, Zugehörigkeiten, Erinnerungsgemeinschaften. Der Dialog zwischen „Vermittlungsposition“ und „Empfangsposition“. In Barbara Thimm; Gottfried Kößler & Susanne Ulrich (Hrsg.), *Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik* (S. 64–69). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Gryglewski Elke (2018). Historische Bildung zum Nationalsozialismus und der Shoah – Entwicklungslinien, Herausforderungen und Chancen. In Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart: Gegenwartsbewältigung, 04, S. 101–105.
- Heyl, Matthias (2018). Mit Überwältigendem überwältigen? Emotionalität und Kontroversität in der historisch-politischen Bildung. Ein Plädoyer für die Schärfung des Profils historischer Bildung. In Jochen Schmidt & Steffen Schoon (Hrsg.), *Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens* (S. 37–58). Schwerin: Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern.
- Kistenmacher, Olaf (2017). Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft. In Astrid Messerschmidt & Meron Mendel (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 203–222). Frankfurt/New York: Campus.
- Kößler, Gottfried (2010). Der Gegenwartsbezug gedenkstättenpädagogischer Arbeit. In Barbara Thimm; Gottfried Kößler & Susanne Ulrich (Hrsg.), *Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik* (S. 45–53). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Kultusministerkonferenz (2014). Standards für die Lehrerbildung – Bildungswissenschaften. Zugriff am 5. Dezember 2021 unter https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_12_16-Standards-Lehrerbildung-Bildungswissenschaften.pdf.
- Lorenz, Friederike; Levenson, Lance; Resnik, Julia & Kessl, Fabian (2021). German Teachers Learning about the Shoah in Israel – An Ethnography of Emotional Heritage and Contemporary Encounters. Zugriff am 5. Dezember 2021 unter https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2021/06/German-Teachers-Learning-about-the-Shoah-in-Israel_An-Ethnography_Lorenz-Levenson-Resnik-Kessl-2021.pdf.
- Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim: Beltz.
- Messerschmidt, Astrid (2018). Selbstbilder in der postnationalsozialistischen Gesellschaft. In Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart: Gegenwartsbewältigung, 04, S. 38–46.
- Moré, Angela (2014). NS-Täterschaft und die Folgen verleugneter Schuld bei den Nachkommen. In Jan Lohl & Angela Moré (Hrsg.), *Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus — Psychoanalytische, sozialpsychologische und historische Studien*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 209–224.
- Papendick, Michael; Rees, Jonas; Scholz, Maren & Zick, Andreas (2021). MEMO IV – Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Zugriff am 16. Dezember 2021 unter https://pub.uni-bielefeld.de/download/2954555/2954556/evz-memo_fokus_dt.pdf.
- Przyborski, Aglaja & Riegler, Julia (2010). Gruppendiskussion und Fokusgruppe. In Günther Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 436–448). Wiesbaden: Springer VS.
- Rommelspacher, Birgit (1995) [1994]. *Schuldlos-Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Rosenthal, Gabriele (2015) [2011]. *Interpretative Sozialforschung – Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.

- Salzborn, Samuel (2020). Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Leipzig: Hentrich&Hentrich.
- Schäuble, Barbara & Radvan, Heike (2016). Zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Sozialen Arbeit. Eine Spurensuche. In Sozial Extra, 40(3), S. 37–40.
- Schmidt, Jochen & Schoon, Steffen (Hrsg.). (2016). Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin: Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern.
- Schäuble, Barbara (2017). Vom Sprechen und Schweigen über Antisemitismus. Fragen, Herausforderungen, Handlungsoptionen. Beitrag während einer Podiumsdiskussion. In: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (Hrsg.), Vom Sprechen und Schweigen über Antisemitismus (S. 13–19). Frankfurt a. M.: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.
- Strauss, Anselm L. (1998). Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Thimm, Barbara; Kößler, Gottfried & Ulrich, Susanne (2010). Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Welzer, Harald; Moller, Sabine & Tschuggnall, Karoline (2008) [2002]. Opa war kein Nazi: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer.

Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus¹

Magdalena Freckmann

Zusammenfassung: Vor dem Hintergrund eines umstrittenen Verhältnisses von Antisemitismus und Rassismus sowie einer uneindeutigen Verortung von Antiziganismus in diesem Verhältnis untersucht dieser Beitrag Parallelen in der Struktur antisemitischer und antiziganistischer Bilder. Zentral ist dabei das von Klaus Holz in die Analyse des Antisemitismus eingebrachte Konzept der Nicht-Identität. Antisemitischen und antiziganistischen Bildern ist es gemeinsam, dass sie Individuen einem Kollektiv zuordnen und diesem vermeintlich wesenhafte Eigenschaften zuschreiben, um so Gegenbilder zum „Eigenen“ zu erschaffen; gemeinsam ist ihnen überdies die Vorstellung, die stigmatisierten Gruppen würden das „Wesen“ des „Eigenen“ durch „Vermischung“, durch das Uneindeutigwerden von Identitätskategorien bedrohen. Diese Vorstellung einer Nicht-Identität nimmt im antisemitischen und antiziganistischen Fremdbild je unterschiedliche Gestalten an, indem sie sich mit den je charakteristischen Zuschreibungen verschränkt – mit Vorstellungen von Vormodernität und sozialer Devianz im Falle des Antiziganismus, mit solchen der Übermacht und Hypermodernität im Antisemitismus.

Schlüsselbegriffe: Antiziganismus, Antisemitismus, Nationalismus, Nicht-Identität, Semantikanalyse

Title: The element of non-identity in antigypsyism

Summary: Referring to an ongoing debate on the relation of antisemitism, racism and antigypsyism and drawing on the concept of non-identity introduced by Klaus Holz in the research on antisemitism, this article discusses similarities in the structure of antisemitic and antigypsyist images while at the same time elaborating on their distinction. These images have in common that they assign individuals to collectives based on an idea of shared ancestry and ascribe allegedly essential features to these collectives, thereby creating counter-images to the „own“. Another parallel between antisemitic and antigypsyist images lies in the imagination that the stigmatized groups threaten the „essence“ of the „own“ through „mixing“, i.e. through blurring the boundaries of identity categories. This imagination of a „non-identical identity“ takes a distinct shape in each case as it intersects with characteristic stereotypes: In antigypsyism, the threat to identity is connected to imaginations of those stigmatized as „gypsies“ as a premodern, socially deviant group, while in antisemitism, images of an abstract power that easily merges into modern society prevail.

Keywords: antigypsyism, antisemitism, nationalism, non-identity, semantic analysis

1 Ich danke Markus End für seine zahlreichen Rückmeldungen zu meinen Überlegungen sowie den anonymen Gutachter*innen für ihre Anmerkungen.

1 Ausgangslage und Fragestellung

Antisemitismus- und Rassismuskritik stellen zwei eng verwandte Forschungsfelder dar, innerhalb derer anhaltende Kontroversen bestehen (Biskamp 2020), etwa im Hinblick auf die Frage, ob Antisemitismus als eine Spielart des Rassismus oder als ein Gewaltverhältnis *sui generis* aufzufassen sei. Die Antiziganismuskritik, die als ein vergleichsweise junges Forschungsfeld sowohl bei der Antisemitismus- als auch der Rassismuskritik Anleihen macht, bleibt von dieser Kontroverse nicht unberührt.² Während einige Arbeiten primär die Strukturähnlichkeiten von Antisemitismus und Antiziganismus betonen, rücken andere Darstellungen Antiziganismus in die Nähe des Rassismus. So sieht Isidora Randjelović, die die Bezeichnung „Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja“ bevorzugt, Parallelen zum kolonialen Paradigma und hebt Unterschiede zum Antisemitismus hervor: Während Juden*Jüdinnen als „Weltober*innen und Herrscher*innen“ stigmatisiert würden, gälten Sinti*zze und Rom*nja als primitiv und ihre Verfolgung vollziehe sich maßgeblich über Erforschung und Erziehung (Randjelović 2019: 18 f.). Wulf D. Hund, dem sowohl Antisemitismus als auch Antiziganismus als Formen des Rassismus gelten, argumentiert, dass sich der Antiziganismus durch eine wechselseitige Verwiesenheit von sozialer und rassistischer Exklusion auszeichne (Hund 2017: 68–71). Astrid Messerschmidt (2019: 8–9) sieht eine Ermöglichungsbedingung des Antiziganismus im „kulturrassistische[n] Projekt der Reinhaltung national-kultureller Innenräume“, das sich über die Abwehr „national uneindeutige[r] Gruppen“ stabilisiere und diese zugleich erst erschaffe. Für Stephan Grigat (2007: 312f.) hingegen ist es eine Gemeinsamkeit von Antisemitismus und Antiziganismus, dass sie nicht unter dem Rassismusbegriff subsumiert werden können; ihm zufolge ergänzt der Antiziganismus in der Konstruktion bürgerlicher Subjektivität die antisemitische Projektion einer abstrakten, allumfassenden Macht, ohne jedoch deren Reichweite anzunehmen. Bei dieser Einschätzung bezieht sich Grigat auf Holger Schatz und Andrea Woeldike (2001:123), die die Fremdbilder anhand des zugeschriebenen Verhältnisses der stigmatisierten Gruppen zur kapitalistischen Arbeitsethik vergleichen: Sowohl in der antisemitischen als auch in der antiziganistischen Projektionsstruktur komme der Hass auf Nichtarbeit zum Ausdruck; während „die Juden“ die Möglichkeit der Überwindung der Arbeit durch gesellschaftlichen Fortschritt verkörperten, würden die antiziganistisch Stigmatisierten zur Repräsentation einer vormodernen Welt, frei von den Zwängen der Arbeitsgesellschaft. Des psychoanalytischen Konzepts der Projektion bedient sich auch Franz Maciejewski (1994, 1996), dem zufolge sowohl „Juden“ als auch als ~~Zigeuner~~ Stigmatisierte³ das „geschichtlich Unheimliche“ verkörpern, indem sie Erinnerun-

2 Dies zeigt sich auch darin, dass der Begriff „Antiziganismus“ selbst immer wieder Anlass für Kontroversen bietet; alternativ wird u. a. von Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja oder Gadjé-Rassismus gesprochen. Ich schließe mich bei der Verwendung des Begriffs Antiziganismus weitestgehend Markus End (2013) an, demzufolge der Vorteil des Begriffs darin liegt, dass er die Spezifik dieses Gewaltverhältnisses betont, anstatt es dem Rassismus zuzurechnen. Weiterhin bringt er zum Ausdruck, dass für dieses Gewaltverhältnis die Konstruktion eines ~~Zigeuner~~bilds zentral ist, die mit der Lebensrealität der Betroffenen in keinem Zusammenhang steht, und trägt der Tatsache Rechnung, dass auch Menschen, die sich selbst nicht als Rom*nja oder Sinti*zze verstehen, von Antiziganismus betroffen sein können. Ein Nachteil des Begriffs besteht darin, dass er die stigmatisierende Fremdbezeichnung reproduziert und dass damit gerade wegen der konzeptionell darin angelegten Fokussierung auf gewaltvolle und exkludierende Praktiken, Einstellungen und Institutionen Betroffenenperspektiven nur eingeschränkt artikuliert werden können.

3 Der Begriff ~~Zigeuner~~ ist eine herabwürdigende Fremdbezeichnung und soll hier nur in distanzierender Absicht verwendet bzw. wann immer möglich vermieden werden. Vergleichbar verweist im Folgenden die Schreibweise „Juden“ darauf, dass von einem antisemitischen Fremdbild die Rede ist, das nicht den sich als Juden*Jüdinnen

gen an im Prozess der Zivilisationswerdung verdrängte Selbstanteile wachrufen, die in ihnen verfolgt und somit abgewehrt würden. Während „den Juden“ zugeschrieben werde, mühelos in der Zivilisation aufzugehen, würden die antiziganistisch Stigmatisierten eine Form der Gegenzivilisation verkörpern und so die bestehende Ordnung unterlaufen.

Dieser kursorische Überblick über die Vielzahl an Zugängen zu einer Verortung von Antiziganismus in Relation zu Antisemitismus und Rassismus verdeutlicht, dass das Bemühen um eine systematische Verhältnisbestimmung weiterhin geboten ist. Im Folgenden möchte ich mittels des Begriffs der Nicht-Identität Parallelen in der Struktur der für Antisemitismus und Antiziganismus je charakteristischen Fremdbilder untersuchen und so einen Beitrag zur Verhältnisbestimmung dieser Gewaltverhältnisse wie auch zur besseren theoretischen Durchdringung des Antiziganismus leisten. Ich berufe mich dafür auf Klaus Holz (2001), der in seiner Untersuchung der antisemitischen Semantik die Bedeutung und Funktionsweise des Elements der Nicht-Identität herausgearbeitet hat. Holz gilt das Element der Nicht-Identität als Alleinstellungsmerkmal des Antisemitismus, gleichzeitig finden sich in der Literatur bereits Hinweise darauf, dass sich die Vorstellung des Unterlaufens von Identitätskategorien auch in antiziganistischen Bildern findet und somit eine Gemeinsamkeit von antisemitischem und antiziganistischem Fremdbild darstellt. Ich werde daher im Folgenden zunächst kurz auf bisherige Verhältnisbestimmungen von Antisemitismus und Antiziganismus eingehen, die den Ausgangspunkt für eine Gegenüberstellung anhand des Konzepts der Nicht-Identität bilden. Im nächsten Schritt werde ich das Konzept, wie es von Holz entwickelt wurde, diskutieren, um es im nächsten Schritt für die Antiziganismuskritik fruchtbar zu machen. Dabei möchte ich aufzeigen, anschließend an Analysen, die die wiederkehrenden Stereotype des Antiziganismus und des Antisemitismus im Verhältnis zur Imagination des „Eigenen“ als tendenziell gegenläufig auffassen, dass sich das Element der Nicht-Identität mit diesen Stereotypen auf eine je spezifische Weise verschränkt.

2 Vergleich antisemitischer und antiziganistischer Fremdbilder

Es handelt sich bei Antisemitismus und Antiziganismus um komplexe historisch gewachsene Gewaltverhältnisse, die sowohl spezifische Repräsentationen der stigmatisierten Gruppen als auch Praktiken der Gewalt und Exklusion beinhalten. Klaus Holz unterscheidet zwischen der antisemitischen Semantik und dem Kontext, in dem sie sich artikuliert. In seiner Diskussion verschiedener Theorien des Antisemitismus kritisiert er eine oftmals unzureichende Unterscheidung dieser Analyseebenen, da eine umfassende Theorie zwar einer systematischen Vermittlung von Semantik und Kontext bedürfe, die Verortung im Kontext aber gleichzeitig den Blick auf die Eigengesetzlichkeit der Semantik verstellen könne (Holz 2001: 550f.). Das Konzept der Nicht-Identität verortet er in der Folge auf der Ebene der antisemitischen Semantik (Holz 2001: 158f.). Vor diesem Hintergrund beschränken sich auch meine Überlegungen zum Element der Nicht-Identität auf die semantische Ebene, d.h. die Struktur des

antisemitischen und des antiziganistischen Fremdbildes, zu dem sich über verschiedene Kontexte hinweg wiederkehrende Stereotype verdichten.⁴

Einleitend sollen hier einige Strukturähnlichkeiten antisemitischer und antiziganistischer Stereotype beleuchtet werden. Tobias Neuburger (2015) hebt hervor, dass in beiden Fällen die stigmatisierten Gruppen dem „Eigenen“, etwa der Nation oder der christlichen Religion, nicht als bloß „Fremde“ gegenübergestellt würden, sondern mit diesem verwoben seien. Anhand der Diskurse um „Juden“ und „Zigeuner“ zur Zeit der Aufklärung zeigt Neuburger weiterhin, dass beiden Gruppen zugeschrieben werde, Teil einer Verschwörung zu sein. Während „die Juden“ als abstrakte, im Verborgenen in das Weltgeschehen eingreifende Macht identifiziert würden, die moderne und archaische Eigenschaften in sich vereine, gehe von den als vor-modern geltenden antiziganistisch Stigmatisierten eine allgegenwärtige Gefahr aus, die sich im Konkreten, Alltäglichen, etwa in Form von Bettelei, Diebstahl und Betrug zeige – sie würden dabei „im Alltag und in den unmittelbaren Beziehungen als immer zugleich außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft miteinander Vereinte gedacht“ (Neuburger 2015: 67) und damit als verschwörerische Gemeinschaft imaginiert. Eine vergleichbare Gegenüberstellung antisemitischer und antiziganistischer Bilder findet sich bei End, der die abstrakten Bedeutungsebenen der Zuschreibungen an die stigmatisierten Gruppen als je spezifische Sinnstrukturen bezeichnet, welche sich in einzelnen empirischen Manifestationen zwar auf widersprüchliche Weise überlagern könnten, sich aber dennoch über verschiedene Kontexte hinweg als „schlüssige gesellschaftlich akzeptierte Meta-Narrative“ erhalten würden (End 2016: 60). Der im antisemitischen Fremdbild dominierenden Imagination der Hypermodernität steht ihm zufolge die Vorstellung von Vormodernität im antiziganistischen Fremdbild gegenüber, die etwa in Zuschreibungen von Nicht-Arbeit, Nicht-Besitz, Nicht-Sesshaftigkeit zum Ausdruck komme (End 2016: 77–83). In Abschnitt 4 möchte ich die somit umrissene Verhältnisbestimmung antisemitischer und antiziganistischer Bilder erneut aufgreifen und aufzeigen, wie sie mittels des Begriffs der Nicht-Identität geschärft werden kann. Dieser soll im folgenden Abschnitt zunächst in seiner Konzeption für die Antisemitismuskritik dargestellt werden.

3 Der Begriff der Nicht-Identität bei Klaus Holz

In seiner Analyse des „Nationalen Antisemitismus“ rekonstruiert Holz charakteristische Sinngehalte antisemitischer Texte, die sich insgesamt zu einem „Judenbild“ verdichten (Holz 2001: 111–115). Dabei argumentiert er, dass Nationalismus und Antisemitismus ab dem 19. Jahrhundert zu einer Weltanschauung verschmolzen seien, was sich darin zeige, dass das Judenbild stets einem nationalen Selbstbild entgegengesetzt werde. Die Vorstellung einer Nicht-Identität gilt ihm dabei als zentrales Element der antisemitischen Semantik; die Zuspitzung in der Figur des „Dritten“ dient ihm dazu, Antisemitismus von verschiedenen Formen der „Xenophobie“ abzugrenzen. Das Konzept des „Dritten“ ist in der Antisemitismusforschung wiederholt aufgegriffen worden, um die Spezifik des Antisemitismus zu begründen

4 Durch eine weiterführende Analyse der Wechselwirkung von Imaginationen der Nicht-Identität mit der historischen Entwicklung des antisemitischen und antiziganistischen Gewaltverhältnisses, etwa im Zusammenhang mit der Konsolidierung der Nationalstaaten, könnte die Frage nach dem Verhältnis der Gewaltverhältnisse umfassender beantwortet werden.

(Salzborn 2010; Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus 2017: 28). In dieser Rezeption tritt die „den Juden“ zugeschriebene „Inkompatibilität“ mit der nationalen Ordnung in den Vordergrund, was gegenüber der von Holz vorgenommenen Rekonstruktion der Regel der Nicht-Identität in antisemitischen Texten eine Verengung darstellt: Dieses beschreibt nicht nur den Umstand, dass „den Juden“ eine national verfasste Identität abgesprochen wird, sondern gerade auch die Erschaffung einer spezifischen „jüdischen“ Identität *in* der Nicht-Identität, was in diesem Abschnitt weiter ausgeführt werden soll.

Bei Holz (2001: 13) sowie bei Zygmunt Bauman, auf den sich Holz in seiner Argumentation kritisch bezieht (Bauman 1992: 49, 1995: 111), finden sich bereits Hinweise darauf, dass die Verkörperung der Bedrohung einer auf Identität beruhenden Ordnung eine Gemeinsamkeit von antisemitischem und antiziganistischem Fremdbild ist. Vor diesem Hintergrund finden die Konzepte der Nicht-Identität und des Dritten auch in der Antiziganismusforschung stellenweise Anwendung, etwa bei Andrea Geier und Iulia-Karin Patrut, die die Konstruktion von „Juden“ und ~~Zigeunern~~ *Zigunern* als Gegenbilder zum deutschen nationalen Selbstbild untersuchen. Die „Nationslosigkeit“ (Geier und Patrut 2008: 167) beider Gruppen gilt ihnen dabei als ein zentrales Element in der Konstruktion der Fremdbilder, gleichzeitig gehen sie davon aus, dass diese jeweils spezifische „Abgrenzungsbedürfnisse bzw. Wunschvorstellungen“ erfüllen (Geier und Patrut 2008: 152). End (2011: 19) zeigt anhand einiger Beispiele, dass den antiziganistisch Stigmatisierten das Eingeschlossensein in „zwei der großen identitätsstiftenden Kategorien der europäischen Gesellschaften – Religion und Nationalität“ und damit eine eigene Identität insgesamt abgesprochen werde. An diese Befunde schließen die im weiteren Verlauf angestellten Überlegungen zur Fruchtbarmachung des Konzepts der Nicht-Identität für die Analyse des antiziganistischen Fremdbildes an.

Grundsätzlich geht Holz (2004: 47–49) davon aus, dass sich die Konstituierung von Fremdbildern in einem Dreischritt vollzieht, in dem Individuen einer Gruppe *zugeordnet*, diese Gruppe mit *Zuschreibungen* versehen und diese Zuschreibungen schließlich einer *Bewertung* unterzogen würden, welche allerdings variabel und für das Fremdbild nicht konstitutiv sei. Dieses Modell zur Herstellung von Gruppenzugehörigkeit spezifiziert er für den Antisemitismus mit den Begriffen Ethnisierung und Ontologisierung. Ethnisierung meint dabei eine spezifische Form des Zuordnens zu einer über Abstammung definierten Gruppe, während Ontologisierung die Verdichtung verschiedener Zuschreibungen zum „Wesen“ dieser Gruppe bezeichnet (Holz 2001: 238 f.). Der Antisemitismus zeichne sich durch die Zuschreibung von Abstrakta wie Universalismus oder Materialismus aus; diese Abstrakta würden personifiziert, indem „Juden“ als ihre Träger vorgestellt würden (Holz 2001: 37 f.). Aus dieser Verknüpfung von ethnisierender Zuordnung und Ontologisierung also entstehe das Judenbild, das als eine Einheit imaginiert und dem jeweiligen Selbstbild – etwa „dem Deutschen“ – gegenübergestellt werde:

„Die diversen Sinnverarbeitungsregeln, die die Konstruktion des Jüdischen strukturieren, werden gemäß der *Regel der Identität* [eigene Hervorhebung] rigoros miteinander verschweißt, so daß das Jüdische, von welcher Seite aus man es auch betrachtet, immer dasselbe ist: der Jude.“ (Holz 2001: 395 f.)

Durch das Ineinandergreifen der verschiedenen Sinngehalte, also der Zuschreibungen an „die Juden“ und ihre Verortung im Verhältnis zu anderen Gruppen, etwa als „jüdische Täter“ gegenüber „deutschen Opfern“, werde die „den Juden“ zugewiesene Position zunächst als eindeutig bestimmbar vorgestellt. Eine Besonderheit des Begriffes „Jude“ liege darin, dass er als Gegenbegriff zu den Gattungsbegriffen „Volk“ und „Nation“ insgesamt fungiere und

damit nicht spezifisch für eine Wir-Gruppe sei (Holz 2001: 543) – seine Logik füge sich nicht in die nationale Form ein. Unter einer Form versteht Holz ein fixiertes Begriffspaar zur Unterscheidung von Innen- und Außenseite, die durch die Gegenüberstellung integriert werden (Holz 2004: 45–47). Dabei ist die Form der Nation für Holz' Überlegungen zentral; Formen wie „Kultur“ oder „Rasse“ gelten ihm als Variationen der nationalen Form. Durch den Nationenbegriff werde die Menschheit in mehrere gleich konstruierte partikulare Gruppen („Völker“) unterteilt; gegenüber der eigenen Nation entstünden symmetrisch gedachte Gegenbegriffe – die anderen Nationen –, die zwar eine andere Bewertung erfahren könnten als die jeweils eigene Nation, die aber dennoch als zur nationalen Form zugehörig anerkannt würden (Holz 2004: 47–49). „Die Juden“ dagegen ließen sich nicht restlos in diese Form einfügen und würden somit deren Bedrohung verkörpern:

„Der ‚Jude‘ verkörpert die Negation der Unterscheidung zwischen der eigenen und den anderen ‚Nationen‘. Der internationale Antisemitismus stellt den ‚Juden‘ als Dritten in Bezug auf diese erste Unterscheidung vor. In ihm wird die Möglichkeit personifiziert, dass die nationale Ordnung der Welt zusammenbrechen könnte. Deshalb erscheint er einerseits als Gefahr für die Welt der Nationen und erhält andererseits keinen eindeutigen Ort in der Welt der Nationen.“ (Holz 2004: 45)

Es werde in der Konstruktion des Selbstbildes über das Judenbild eine zweistufige Unterscheidung vorgenommen: „[Eigene Nation vs. Andere Nation] vs. [Jude]“. Diese Stellung als „Dritter“ sei paradox, weil es sie gemäß der nationalen Stellung eigentlich nicht geben dürfe, sie aber gleichzeitig nur ausgehend von der nationalen Form denkbar sei (Holz 2004: 54). Es kommt somit zu einer Gleichzeitigkeit des Ein- und Ausgeschlossenseins, einer Inkompatibilität mit den Gattungsbegriffen der nationalen Form, die eine eindeutige Identifizierung und Lokalisierung „der Juden“ im „Außen“ unmöglich mache. Holz sieht darin ein weiteres Strukturelement der antisemitischen Semantik; eine Regel, die in der Konstruktion des Judenbildes vollzogen werde und dabei zur Regel der Identität hinzutrete. Er nennt

„diese Regel, die einen spezifisch dem Jüdischen zugeschriebenen Bedeutungsgehalt erzeugt, im folgenden ‚Nicht-Identität‘, genauer: nicht-identische Identität. Denn, um es zu wiederholen, ohne die Konstruktion einer ‚jüdischen‘ Identität kann von einer ‚jüdischen‘ Nicht-Identität gar nicht gesprochen werden: Nicht-Identität von etwas, eben dem Jüdischen.“ (Holz 2001: 192)

Zu kritisieren ist aus meiner Sicht an der so vorgenommenen Bestimmung der Nicht-Identität, dass sie nicht mehr auf das zuvor angeführte Modell eines Dreischritts zur Hervorbringung von Zugehörigkeit zu beziehen ist: Da Holz zufolge die Vorstellung der Nicht-Identität durch eine Kombination der Prozesse der Ethnisierung und der Ontologisierung entsteht, sich also sowohl auf die Zuordnung „der Juden“ zu einem Kollektiv als auch auf das vorgestellte Wesen dieses Kollektivs bezieht, liegt sie gewissermaßen quer zu den Prozessen der Zuordnung und Zuschreibung. In der Folge unterscheidet Holz die Nicht-Identität nicht systematisch von anderen antisemitischen Zuschreibungen. Das wird etwa daran deutlich, dass Holz auf die antisemitische Imagination der abstrakten, weltumspannenden Macht verweist, um die Sonderstellung „der Juden“ als „Dritte“ aufzuzeigen und sie von anderen „Fremden“ zu unterscheiden:

„Für die hier interessierende Frage nach der Konstruktion von Fremden ergibt sich aus der Analyse der nationalen Form, dass nationale Wir-Gruppen ihre ‚Fremden‘ als Völker/Nationen begreifen und ihnen einen Ort auf der Außenseite der Form zuweisen. [...] Das antisemitische Judenbild teilt mit diesem Fremdenbild [*sic*], als Gegenbild zur nationalen Wir-Gruppe zu fungieren. Gleichwohl ist es grundsätzlich anders konstruiert. Vergleicht man typische Stereotype, so springen wesentliche Unterschiede ins Auge. [...] Kriminell, angstmachend und gewalttätig sind alle diese Fremden. Juden spielen dagegen in einer anderen Liga. Sie beherrschen die Presse und manipulieren die

öffentliche Meinung, sie stecken zugleich hinter dem Kommunismus und dem Kapitalismus, sind rachsüchtig, nachtragend und haben viel zu viel Einfluss in der Welt.“ (Holz 2004: 51 f.)

Unterschiede in den Stereotypen begründen Holz zufolge also die Spezifik „der Juden“ als Nicht-Identische. Diese Ineinsetzung von Überlegenheitsprojektion und Nicht-Identität erscheint allerdings nicht selbstverständlich, vielmehr scheinen hier zwei zunächst unabhängige Regeln der Konstruktion der antisemitischen Semantik gleichzeitig vollzogen zu werden: die Identifizierung von Verantwortlichen für Abstrakta durch die Personifizierung im „Jüdischen“ (Regel der Identität) und die Zuschreibung, „die Juden“ würden die nationalen Ordnung – eine für das Selbstbild konstitutive Identitätskategorie – unterlaufen (Position des Dritten oder Regel der Nicht-Identität).

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass sich eine solche Zuschreibung der „Inkompatibilität“ mit Identitätskonstruktionen auch in antiziganistischen Bildern findet, wodurch die von Holz vorgenommene Besonderung der antisemitischen Semantik mittels des Elements der Nicht-Identität relativiert erscheint und sich eine Perspektive für den Vergleich beider Fremdbilder eröffnet. Dabei möchte ich zudem argumentieren, dass die Imagination der Nicht-Identität nicht als primär auf die Form der Nation bezogen gedacht werden sollte – dies zeichnet sich in Holz' Konzeption eines „nationalen Antisemitismus“ bereits ab und wird mit der Position des „Dritten“ weiter zugespitzt –, sondern dass sie sich im antisemitischen und antiziganistischen Fremdbild mit verschiedenen Sinngehalten – darunter Imaginationen der Nation als einer besonders wirkmächtigen Kategorie modern-bürgerlicher Vergesellschaftung – verschränkt.⁵

4 Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus

Zwar gilt Holz die Nicht-Identität als Alleinstellungsmerkmal des Antisemitismus, es finden sich allerdings bereits in den von ihm herangezogenen Quellen Hinweise auf Parallelen zwischen antisemitischen und antiziganistischen Zuschreibungen, etwa in der von ihm zitierten Erschaffung von Gegenbegriffen zum „deutschen Volk“ bei Friedrich Ludwig Jahn:

- 5 Hier besteht eine Nähe zu Zygmunt Baumans Überlegungen zu Moderne, Ambivalenz und Antisemitismus, auf die auch Holz in seinen Arbeiten aufbaut. Für Bauman ist das Streben nach Ordnung ein zentrales Charakteristikum der Moderne; dem Bemühen um eindeutige und allumfassende Klassifikationen sei das Ziel inhärent, alle Ambivalenz auszulöschen. Die Ambivalenz, „alles, was sich der unzweideutigen Zuordnung entzieht“ (Bauman 1995: 21), werde einerseits zum Ansporn des modernen Bewusstseins, andererseits stelle sie dessen Souveränität infrage und erscheine somit als bekämpfenswert. Analog zu Holz' Figur des „Dritten“ sieht Bauman Juden*Jüdinnen in der modernen nationalstaatlichen Ordnung in der Position der „Fremden“, die die Dichotomie von „Freunden“ und „Feinden“, Innen- und Außenseite der Nation stören würden. Diese Position sei erst vor dem Hintergrund von auf territorialer Eindeutigkeit und nationaler Homogenität beruhender Herrschaft denkbar und werde gleichzeitig in der Folge zum Grund der Verfolgung (Bauman 1995: 72–91). Auch Bauman geht also von einem engen Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Nationalismus aus, ordnet diesen jedoch in einen umfassenderen Prozess des Strebens nach Eindeutigkeit (Identifizierung) als Ermöglichungsbedingung des antisemitischen und antiziganistischen Gewaltverhältnisses ein, wobei ihm die nationale Form als ein Ausdruck dieses Strebens gilt. Seine Überlegungen bieten somit eine Reihe von Anknüpfungspunkten für eine *kausale* Erklärung des Zusammenhangs von Identität und Ressentiment. Insgesamt erweisen sich Baumans Begrifflichkeiten allerdings als unpräzise, in seiner Darstellung der Entwicklungen des Antisemitismus im Zuge der deutschen Nationenbildung werden Semantik und historischer Prozess nicht unterschieden. Für meine Überlegungen zur Struktur antisemitischer und antiziganistischer Bilder ziehe ich es daher vor, mich der Begrifflichkeiten von Holz zu bedienen.

„In aller Regel wird die Konstruktion eines antisemitischen Judenbildes der Konstruktion einer Wir-Gruppe im modernen Sinn von ‚Volk‘ und ‚Nation‘ entgegengesetzt. So beschwerte sich ‚Turnvater‘ Jahn 1810 in seinem Buch ‚Deutsches Volkstum‘ darüber, daß das, was ‚eigentlich das Höchste ist‘, nämlich ‚Volk und Nation‘, ‚noch immer bei uns ein Schimpfwort‘ sei, mit dem man ‚Zigeuner, Gaunergesindel, Landstreicher und Schacherjuden‘ bezeichne (Jahn 1810: 25). Zwar richtet sich Jahns Erfindung eines deutschen Volkstums vor allem gegen die ‚Ausländerei‘ (ebenda: 22). Immer wieder aber wird auch ein Judenbild zur Abgrenzung bemüht. Das deutsche ‚Tatvolk‘ werde sich ‚nicht zu einer Weltflüchtigkeit verirren, gleich ~~Zigeunern~~ und Juden‘ (ebenda: 134).“ (Holz 2001: 13)

Bemerkenswert an der von Holz zitierten Stelle ist, dass die von ~~Zigeunern~~ und „Juden“ ausgehende Bedrohung, die von Jahn imaginiert wird, sich nicht allein auf das „deutsche Volk“ bezieht, sondern auf die Kategorien „Volk“ und „Nation“ als Ganzes. Beide Gruppen werden gleichermaßen der nationalen Ordnung als „Dritte“ gegenübergestellt. Dabei wird gleichzeitig verhandelt, ob die als „weltflüchtig“ Abgewerteten überhaupt als Volk gelten könnten. Die Fremdbilder werden hier also parallelisiert und markieren die Grenzen der aus den Kategorien „Volk“ und „Nation“ hervorgehenden Ordnung. Auf diese Parallele im antiziganistischen Fremdbild geht Holz leider nicht ein.

4.1 Nicht-Identität und Identifizierung, „Reinheit“ und „Vermischung“

Die Vorstellung einer Verletzung der Logik der Grenzziehung zwischen Kollektiven durchzieht Manifestationen des Antiziganismus in verschiedenen historischen Phasen und soll im Folgenden anhand einiger Beispiele erläutert werden, um nachzuvollziehen, wie sich die Imagination der Nicht-Identität in antiziganistischen Bildern niederschlägt. Die Konstruktion einer Nicht-Identität, beruhend auf Vorstellungen der „Reinheit“ und „Vermischung“, ist in antiziganistischen Imaginationen des Nationalsozialismus besonders präsent. Der NS-Politiker Tobias Portschy stellt in seiner Abhandlung „Die ~~Zigeunerfrage~~“, die End (2011) untersucht, zunächst das „Deutschtum“ und das „~~Zigeunertum~~“ als unvereinbare, über Abstammung konstituierte Wesenheiten gegenüber. Eine Besonderheit in Portschys Konstruktion liegt End zufolge darin, dass sich die Wesenheit der „Deutschen“ durch den Einschluss der ~~Zigeuner~~ verändere, während dies umgekehrt nicht gelte: Das „~~Zigeunertum~~“ sei offen für Verbrecher und „Asoziale“, die sich ihm anschließen könnten, wodurch die „Rassenschande [...] Triumpfe [sic!]“ feiere (End 2011: 18 f.). Hier kommen zwei Vorstellungen zum Ausdruck, die für eine wahrgenommene Identitätsbedrohung durch Nicht-Identität charakteristisch sind: zum einen die Angst vor der Vermischung von Wir-Gruppe und antiziganistisch stigmatisierter Fremdgruppe, zum anderen der Hinweis auf die „Reinerhaltung“ des „Wesens“ der Fremdgruppe *trotz* oder *in* der Vermischung. Eine vergleichbare Konstruktion ist auch in älteren antiziganistischen Texterzeugnissen, die keine Bezüge auf das Konzept der „Rasse“ aufweisen, erkennbar. So findet sich in Chroniken und Abhandlungen des 16. und 17. Jahrhunderts die Vorstellung, die ~~Zigeuner~~ seien eine Ansammlung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, die in erster Linie ihr „herrenloses“ und „müßiggängeres“ Dasein vereinen würden. Sie würden Falschangaben über ihre Herkunft machen, ihre Sprache verstellen oder ihre Haut schwarz färben, um als „ethnisch fremde“ Gruppe zu erscheinen. Ähnlich wie bei Tobias Portschy ist das so imaginierte „~~Zigeunertum~~“ „offen“; es stellt eine Art Sammelbecken für Menschen dar, die sich disziplinierter Arbeit und territorialer Herrschaft entziehen. Zwar weist das Fremdbild Züge einer ethnischen Konstruktion auf, diese sind der antiziganistischen Unterstellung nach jedoch nicht „authentisch“, sondern werden angeblich

bewusst zur Tarnung eingesetzt (Hund 1996: 21–25). Damit wird die ethnische Kategorisierung als solche unterlaufen.

In den beiden zitierten Textstellen wird den antiziganistisch Stigmatisierten also zugeschrieben, sie seien in der Lage, sich *in der Nicht-Identität mit sich identisch zu halten*. Klaus Holz arbeitet in der Rekonstruktion einer Rede Adolf Hitlers einen vergleichbaren antisemitischen Sinngehalt heraus:

„Der ‚jüdischen Inzucht‘ wird die ‚nordische Rassereinzücht‘ entgegengesetzt. Hier nun wird ausdrücklich behauptet, dass sich ‚der Jude [...] mit keiner anderen Rasse vermengt‘, aber zugleich in der Lage ist, die ‚Vermischungen bloß‘ (Hervorhebung K.H.) zu ‚benutzen, um andere [...] zu degenerieren.‘ Bei den ‚nordischen Rassen‘ schließen sich Reinheit und Vermischung aus, folgt aus Vermischung notwendig der Verlust der Rasseneigenschaften. Wenn sie sich mit den ‚Südrassen‘ verbinden, entstehen ‚Mischrassen‘ [...]. Dem ‚Jude‘ dagegen kann die Vermischung nichts anhaben. Er kann seine ethnische Identität gar nicht verlieren. Dadurch wird sie zum Mittel der Zerstörung anderer ethnischer Identitäten. Die ‚jüdische‘ ethnische Identität bedeutet Nicht-Identität, weil sie sich trotz der Vermischung rein erhält und zugleich durch die Vermischung die ‚Rassereinheit‘ anderer ‚Völker‘ zerstört.“ (Holz 2001: 405)

In der antiziganistischen Ideologie ist, wie sich bei Portschy bereits andeutete, eine vergleichbare Imagination der Reinerhaltung in der Interaktion mit der Wir-Gruppe erkennbar, die als Ausdruck einer vermeintlichen Bedrohung durch Nicht-Identität analysiert werden kann. Robert Ritter, Leiter der Rassenhygienischen Forschungsstelle ab 1936, unterschied zwischen „stammesechten ~~Zigeunern~~“, Jenischen und „~~Zigeunermischlingen~~“, wobei er der Ansicht war, dass unter den Letztgenannten die höchste Kriminalität und „Asozialität“ zu finden sei (Schmidt 1996: 143–147). Ritter ging davon aus, dass die „~~Zigeunermischlinge~~“ nicht in der sie umgebenden Mehrheitsbevölkerung aufgehen würden, sondern eine feste Population bilden würden, die er als „Lumpenproletariat“ mit ihm vermeintlich natürlich zukommender „Asozialität“ stigmatisierte. Ihm zufolge bestehe die von dieser Gruppe ausgehende Bedrohung darin, „asoziale“ oder kriminelle Verhaltensweisen in die Wesenheit der Eigengruppe hineinzutragen und so identitätsauflösend zu wirken. Die als ~~Zigeuner~~ Stigmatisierten rufen dabei die Angst vor der Vermischung gerade dadurch hervor, dass ihnen zugeschrieben wird, die Tendenz zur Auflösung fest gefügter Grenzen zwischen Kollektiven komme ihnen „von Natur aus“ oder wesentlich zu.

Der im Nachkriegsdeutschland lange als „~~Zigeunerspezialist~~“ gehandelte Hermann Arnold führte Ritters Argumentation in einem Aufsatz über das „~~Zigeuner-Gen~~“ in äußerster Konsequenz fort. Ausgangspunkt für Arnolds Ausführungen ist die Beobachtung, dass es in Europa nicht-sesshafte Gruppen gebe, die keine ~~Zigeuner~~ seien. Er geht allerdings davon aus, dass die Nicht-Sesshaftigkeit mit den ~~Zigeunern~~ nach Europa gekommen sei, und entwickelt die Hypothese einer vererbten „~~Zigeunereigenschaft~~“, die sich nicht notwendigerweise in einem „fremden“ Aussehen, sondern in psychischen Charakteristika niederschläge, etwa der Unfähigkeit zu einer sesshaften, „planerischen“ Lebensweise oder der Neigung zur Kriminalität. Dieses „Gen“ habe sich bei der „Kreuzung“ der nach Europa einwandernden ~~Zigeuner~~-Gruppen mit der lokalen Bevölkerung erhalten. In den Fällen, in denen es zur Ausprägung komme, würden die betreffenden Menschen „nach ~~Zigeunerart~~ leben“ (Arnold 1961, passim). End (2015: 135) nennt Arnolds Argumentation „zirkulär“, da die für die stigmatisierte Gruppe vermeintlich typischen Eigenschaften zum Nachweis der Zuordnung würden. Besonders deutlich wird am Beispiel Arnolds, dass die Konstellation der Nicht-Identität mit dem Bemühen um eine Vereindeutigung der Zuordnung einhergeht: Die Konstruktion eines Gens kann als Versuch gedeutet werden, trotz der „Vermischung“ und der damit vermeintlich

einhergehenden Verbreitung ~~zigeunerischer~~ Eigenschaften eindeutig bestimmen zu können, wer zu den ~~Zigeunern~~ gehöre.

4.2 Antisemitische und antiziganistische Bilder der Nicht-Identität: „Degeneration“ und „Zersetzung“

Wie ich in Abschnitt 3 gezeigt habe, entsteht in der antisemitischen Semantik der Analyse von Holz zufolge die nicht-identische Identität „der Juden“ durch die Kombination der Regel der Identität und der Regel der Nicht-Identität. Während es sich bei der Identifizierung von Individuen „als Juden“, verstanden als ein fest umrissenes Kollektiv, um eine Form des Zuordnens handelt, ist die Vorstellung, „die Juden“ würden bestehende Identitätskategorien unterlaufen, auf der Ebene der Zuschreibung zu verorten, da es der zuvor konstruierten Gruppe spezifische Wesensmerkmale zuweist.

Dieses Ineinandergreifen von Zuordnung und Zuschreibung, von Identifizierung und wahrgenommener Bedrohung durch Nicht-Identität stellt auch in der Konstruktion des antiziganistischen Fremdbildes ein zentrales Element dar. Dabei sind die Zuschreibungen je nach historischem Kontext verschieden ausgeprägt: Während die ~~Zigeuner~~ in der Frühen Neuzeit in erster Linie nicht über ihre Herkunft, sondern durch Verhaltensweisen definiert wurden, wurden sie in der nationalsozialistischen Ideologie als Angehörige einer „Rasse“ mit feststehenden Wesensmerkmalen aufgefasst; auch bei Arnold kommt ihnen die „Unstetigkeit“ qua Vererbung zu. Was die unterschiedlichen Konstruktionen verbindet, ist die Bedrohung, die von der Nicht-Identität der antiziganistisch Stigmatisierten vermeintlich ausgeht: Durch „Kreuzung“ oder „Rassenschande“ durchliefe die „Wir-Gruppe“ einen schleichenden Prozess der „Degeneration“; vergleichbar geht in Darstellungen aus der Frühen Neuzeit von den ~~Zigeunern~~ die Gefahr einer Destabilisierung sozialer Disziplin durch das Überlaufen Einzelner aus (Hund 1996: 21–25). Ungeachtet der konkreten Ausprägungen des antiziganistischen Fremdbildes kommt die Vorstellung zum Ausdruck, die stigmatisierte Gruppe trage ihre Wesensmerkmale in die sie umgebende Bevölkerung hinein und bedrohe so die Identitätskategorien.

Anhand der als „Degeneration“ konstruierten Bedrohung kann der Unterschied zwischen antisemitischen und antiziganistischen Bildern der Nicht-Identität verdeutlicht werden. In der von Holz untersuchten Rede Adolf Hitlers (vgl. Abschnitt 4.1) wird den Juden zugeschrieben, die „nordischen Rassen“ zu „degenerieren“ und somit die „Rassereinheit“ zu bedrohen; dies erscheint allerdings als absichtsvoller Vorgang, der von einem mächtigen Feind ausgeführt werde. Die für die antisemitische Semantik charakteristische Identifikation „der Juden“ mit Abstrakta, die die moderne Ordnung kennzeichnen, verschränkt sich mit dem Element der Nicht-Identität zu der imaginierten Bedrohung, „die Juden“ würden die Kategorien der modernen Ordnung unterminieren und sie gewissermaßen „von innen heraus zersetzen“.

Wie ich weiter oben ausgeführt habe, verdichten sich antisemitische und antiziganistische Bilder zu Sinnstrukturen, die tendenziell entgegengesetzte Abgrenzungsbedürfnisse zum Ausdruck bringen. In Hinblick auf die zugrunde liegenden Affekte steht idealtypisch ein Ohnmachtsempfinden im Angesicht der abstrakten Strukturen der modernen kapitalistischen Gesellschaft der Angst gegenüber, dem gesellschaftlichen Fortschritt nicht zu genügen (End 2016: 87 f.). Auch die Imaginationen der Nicht-Identität der „Juden“ und der ~~Zigeuner~~ weisen demnach eine tendenziell gegenläufige Struktur auf. Dies kann am Stereotyp der Heimatlo-

sigkeit weiter verdeutlicht werden, das gegenüber beiden Gruppen Anwendung findet. Bereits in einer frühen Phase des Antiziganismus findet sich die Vorstellung, die Stigmatisierten seien „ohne Vaterland“ und würden daher leicht zu Verrätern oder Spionen. Durch die im 18. Jahrhundert einsetzende polizeiliche Verfolgungspraxis wurden als ~~Zigeuner~~ ^{Ziguner} Bezeichneten häufig die Zugehörigkeit zu einem Territorium verwehrt und sie wurden aufgrund von Nicht-Sesshaftigkeit verfolgt (Meuser 1996); Nicht-Sesshaftigkeit stellt bis heute eine besonders weit verbreitete Zuschreibung dar. In antisemitischen Bildern nimmt die Vorstellung der Heimat- oder Wurzellosigkeit dagegen häufig die Gestalt des Kosmopolitismus an: „Den Juden“ wird zugeschrieben, territoriale Grenzen und Zugehörigkeiten mühelos zu überschreiten und dabei absichtsvoll zur Nivellierung ethnischer oder kultureller Grenzziehungen beizutragen (Globisch 2011: 219 f.). Was beide Konstruktionen verbindet, ist die Vorstellung einer Veranlagung zur Grenzüberschreitung, die die auf Identität beruhende Ordnung bedrohe, sie thematisieren so die Fragilität und Unzulänglichkeit dieser Ordnung, indem sie die Möglichkeit der Nicht-Identität im Fremdbild verorten und verfolgen. Gleichzeitig wird anhand der Bedrohung, die von den stigmatisierten Gruppen auszugehen scheint – der Gefahr des Uneindeutigwerdens von Kategorien durch „Degeneration“ und „Zersetzung“ – ein deutlicher Kontrast zwischen den Fremdbildern erkennbar.

Die hier angestellten Überlegungen sollen dazu beitragen, den Blick auf die innere Struktur antisemitischer und antiziganistischer Bilder, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie auf ihre gesellschaftliche Hervorbringung zu schärfen. Die damit eröffnete Perspektive beinhaltet Anknüpfungspunkte für weiterführende Untersuchungen von Antisemitismus und Antiziganismus, etwa in ihrem Verhältnis zu Rassismus und zum Geschlechterverhältnis, um so zu einem besseren Verständnis ihrer Funktionsweise, ihrer Ermöglichungsbedingungen und Konjunkturen zu gelangen.

Literaturverzeichnis

- Arnold, Hermann (1961). The Gypsy Gene. *Journal of the Gypsy Lore Society*, 40, S. 53–56.
- Bauman, Zygmunt (1992). *Dialektik der Ordnung: Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Bauman, Zygmunt (1995) [1992]. *Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Biskamp, Floris (2020). Ich sehe was, was Du nicht siehst. Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Streit um Israel. (Zur Diskussion). *Peripherie – Politik. Ökonomie. Kultur*, 40(3+4), S. 426–440.
- End, Markus (2011). Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. *Aus Politik Und Zeitgeschichte*, 22–23, S. 15–21.
- End, Markus (2013). Antiziganismus: Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In Alexandra Bartels, Tobias von Borcke, Marcus End & Anna Friedrich (Hrsg.), *Antiziganistische Zustände 2: Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse* (S. 39–72). Münster: Unrast-Verlag.
- End, Markus (2015). Comment on Jan Selling, „The Conceptual Gypsy: Reconsidering the Swedish Case and the General“. In Jan Selling (Hrsg.), *Antiziganism – What’s in a word? Proceedings from the Uppsala International Conference on the Discrimination, Marginalization and Persecution of Roma* (S.132–136). Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publications.

- End, Markus (2016). Die Dialektik der Aufklärung als Antiziganismuskritik: Thesen zu einer Kritischen Theorie des Antiziganismus. In Wolfram Stender (Hrsg.), *Konstellationen des Antiziganismus* (S. 53–94). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13363-4>
- Geier, Andrea, & Patrut, Iulia-Karin (2008). „Deutsche Kunst“?: Zur Wissensproduktion über ‚Zigeuner‘ und Juden in Kunstdiskursen des 19. Jahrhunderts. In Herbert Uerlings & Iulia-Karin Patrut (Hrsg.), *„Zigeuner“ und Nation: Repräsentation-Inklusion-Exklusion* (S. 151–168). Frankfurt: Lang.
- Globisch, Claudia (2011). „Deutschland uns Deutschen, Türkei den Türken, Israelis raus aus Palästina“. Zum Verhältnis von Ethnopluralismus und Antisemitismus. In Claudia Globisch, Agnieszka Pufelska & Volker Weiß (Hrsg.), *Die Dynamik der europäischen Rechten* (S. 203–225). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92703-9_13
- Grigat, Stephan (2007). *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*. Freiburg: ça ira.
- Holz, Klaus (2001). *Nationaler Antisemitismus: Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus (2004). Die antisemitische Konstruktion des „Dritten“ und die nationale Ordnung der Welt. In Christina von Braun & Eva-Maria Ziege (Hrsg.), *Das „bewegliche“ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus* (S. 43–61). Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.
- Horkheimer, Max, & Adorno, Theodor W. (1988). *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Hund, Wulf D. (1996). Das Zigeuner-Gen: Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In Wolf D. Hund (Hrsg.), *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion* (S. 11–35). Duisburg: DISS.
- Hund, Wulf D. (2017). *Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus*. Stuttgart: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04500-3>
- Maciejewski, Franz (1994). Zur Psychoanalyse des geschichtlich Unheimlichen – Das Beispiel der Sinti und Roma. *Psyche*, 48(1), S. 30–49.
- Maciejewski, Franz (1996). Elemente des Antiziganismus. In Jacqueline Giere (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils* (S. 9–28). Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Messerschmidt, Astrid (2019). Kontexte des Antiziganismus und Perspektiven antiziganismuskritischer Bildung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online). <https://doi.org/10.3262/EEO06180406>
- Meuser, Maria (1996). Vagabunden und Arbeitsscheue. In Wulf D. Hund (Hrsg.), *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion* (S. 107–128). Duisburg: DISS.
- Neuburger, Tobias (2015). „Daß beide zwei ganz verschiedene Völker sind“: Zum Verhältnis Antisemitismus und Antiziganismus. *Sans Phrase*, (7), S. 63–70.
- Randjelović, Isidora (2019). *Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze*. Vielfalt Mediathek. Zugriff am 26. Juni 2021 unter https://www.vielfalt-mediathek.de/material/rassismus-gegen-rom_nja-und-sinti_zze.
- Salzborn, Samuela (2010). Antisemitismus und Nation. Zur historischen Genese der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. *Österreichische Zeitschrift Für Politikwissenschaft*, 39(4), S. 393–407.
- Schatz, Holger & Woeldike, Andrea (2001). *Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion*. Münster: Unrast.
- Schmidt, Erich (1996). Die Entdeckung der weißen Zigeuner: Robert Ritter und die Zigeunerforschung als Rassenhygiene. In Wulf D. Hund (Hrsg.), *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion* (S. 129–152). Duisburg: DISS.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): *Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklung*. Zugriff am 05. Oktober 2021 unter <https://bit.ly/3fUASIX>.

Japan als Vorbild der Neuen Rechten in Deutschland? Eine Analyse des Japanbilds in den Publikationen des Instituts für Staatspolitik

Stephanie Osawa

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Japanbild in den Medien der Neuen Rechten in Deutschland und untersucht am Beispiel von Publikationen des Instituts für Staatspolitik (IfS) die diskursive Konstruktion Japans sowie deren ideologisch-strategische Funktion. Dies geschieht in einem diskursanalytischen Verfahren unter Zugrundelegung sozialkonstruktivistischer Annahmen zu Nationenbildern, welche als Wirklichkeitskonstruierende Praktiken der (Selbst-)Positionierung und Abgrenzung verstanden werden. Der Artikel arbeitet heraus, dass in den Publikationen des IfS ein überwiegend positives, aber auch von deutlicher Kritik gezeichnetes Japanbild konstruiert wird, das im Wesentlichen der Verhandlung zentraler ideologischer Ankerpunkte dient und gleichzeitig auf die Stärkung rechtsextremen Widerstands zielt. Insgesamt, so das Ergebnis der Analyse, verhandelt der Japandiskurs des IfS die Vorrangstellung der eigenen Identität – ethnisch, kulturell, sexuell, historisch und politisch.

Schlüsselbegriffe: Neue Rechte, Medien, Institut für Staatspolitik, Japan, Diskursanalyse

Title: Japan as role model for the New Right in Germany? An analysis of images of Japan in the publications of the Institut für Staatspolitik

Summary: This article deals with discourses on Japan in the media of the New Right in Germany. By using the example of publications of the *Institut für Staatspolitik* (IfS), it examines how Japan is depicted in far-right media and evaluates the purpose and specific (ideological and strategic) goals of the far-right writings on Japan. This is done by conducting a discourse analysis based on constructionist assumptions on national images, which are understood as social constructs and practices of (self-)positioning and demarcation. The article highlights, that in the publications of the IfS, an image of Japan is constructed that is predominantly positive but also marked by clear criticism. Essentially, Japan serves to negotiate central ideological anchor points and, at the same time, to strengthen right-wing extremist resistance. Overall, according to the analysis, the IfS's Japan discourse negotiates the primacy of one's own identity – ethnic, cultural, sexual, historical, and political.

Keywords: New Right, media, Institut für Staatspolitik, Japan, discourse analysis

1 Einleitung

Im Jahr 2018 erschien in der wissenschaftlichen Reihe des als neurechts klassifizierten Instituts für Staatspolitik (IfS) eine Studie mit dem Titel „Japans Politik der Null-Zuwanderung: Vorbild für Deutschland?“ (Moldenhauer 2018). Jan Moldenhauer, Autor der Studie und Politiker der Partei Alternative für Deutschland (AfD), analysierte darin die japanische Einwanderungspolitik und kam aufgrund von deren ‚Inländerfreundlichkeit‘¹ und dem Vorzug der nationalen Bevölkerung zu dem Schluss, dass das japanische Modell dem deutschen (als „linksliberalisiertes Hilfsarbeiterzuwanderungs- und Fachkräfteauswanderungsland“ betitelt, Moldenhauer 2018: 7) vorzuziehen sei. Japan wurde von ihm zum Vorbild Deutschlands deklariert, und es folgten Vorträge, Artikel und Interviews, die diese ‚Erkenntnis‘ in rechtsgerichteten Kreisen verbreiteten (u. a. Institut für Staatspolitik 2018). Thüringens AfD-Vorsitzender Björn Höcke ist ein ähnlich vehementer Verteidiger des japanischen Modells, wenn es um die Gestaltung der Einwanderungspolitik und die Suche nach (‚inländerfreundlichen‘) Alternativen zur Zuwanderung geht, und spätestens seit April 2021 ist der sogenannte „japanische Weg“ (AfD live 2016, 23:57) offizieller Bestandteil des AfD-Parteiprogramms (Balser/Schneider 2021). Geht es um Zuwanderung bzw. vielmehr um deren *Verhinderung*, gilt Japan in rechten Kreisen als richtungsweisend.

Auch jenseits von Zuwanderungsfragen kommt Japan in der rechten Szene offensichtlich Popularität zu (vgl. Virchow 2006: 210 ff.): In rechtsgerichteten Medien sind Artikel über das Land und seine Leute zahlreich und gerade in den letzten Jahren lässt sich eine Häufung feststellen. Das Bild, das dabei über Japan entsteht, ist überraschend positiv. „Warum Japan besser ist“, heißt beispielsweise eine Artikelreihe in Compact online (Nakaya 2020a-d), und wo Japan nicht, wie hier, als Ideal präsentiert wird, herrscht doch zumindest eine unverkennbare und offen zur Schau gestellte Faszination für das Land. Dass es sich hierbei nicht um einzelne Ausnahmen handelt, sondern um eine gefestigte Praktik, lässt sich am Angebot von Mode- und Fanartikeln im Versand rechter Verlage und Modelabels ablesen. Das der Identitären Bewegung und Martin Sellner nahe stehende Mode-Label Phalanx Europa (Garrel 2015) beispielsweise vertreibt ein Poster, einen Button und ein T-Shirt mit dem Aufdruck des japanischen Schriftstellers und Künstlers Mishima Yukio² (u. a. Phalanx Europa 2021a-c); und auch der im Sommer 2020 neu gegründete und als rechts klassifizierte Hydra-Verlag vertreibt Tassen, Kunstdrucke und Comics mit diesem Motiv (Hydra Comics 2021).

Mit dieser Japanaffinität setzt sich eine Linie fort, die historischen Ursprungs ist und auch für rechtsextreme Strömungen in anderen Teilen der Welt beobachtet werden kann. Schon in der Zeit des Nationalsozialismus wurden in wichtigen Medien des NS-Regimes Diskurse sichtbar, die ein von Sympathien und Gemeinsamkeiten geprägtes Bild von Japan vermittelten

- 1 Einfache Anführungszeichen werden verwendet, um eine Distanzierung von den verwendeten Begriffen und inhaltlichen Konzepten zum Ausdruck zu bringen. Doppelte Anführungszeichen stehen für Direktzitate. Auch bei Direktziten mit entsprechenden Inhalten wird ausnahmslos eine Distanzierung mitgedacht. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die im vorliegenden Artikel wiedergegebenen Inhalte neurechter Medien nicht meiner Meinung entsprechen. Ich verwende sie für die Analyse, distanziere mich aber von jeglichen rassistischen und menschenverachtenden Inhalten.
- 2 Mishima Yukio, Jahrgang 1925, ist ein japanischer Schriftsteller und Künstler. Wegen seiner Hinwendung zu traditionalistischen Ideen, seiner Ablehnung der modernisierten und ‚verwestlichten‘ japanischen Gesellschaft und wegen seines Strebens nach der Wiedereinführung der Kaiserherrschaft wird er in rechtsextremen Kreisen weltweit verehrt. Vor allem sein ritueller Suizid im November des Jahres 1970 nach einem gescheiterten Putschversuch zur Wiedereinführung der Kaiserherrschaft und zur Re-Militarisierung des Landes sowie sein starker Patriotismus werden in rechten Kreisen verehrt (Kawasaka 2018: 1).

(vgl. u. a. Bieber 2014; Breger 1990; Koltermann 2009; Krebs 2017; Maltarich 2005; Orbach 2008; Pekar 2008). Hochgelobt wurde zum Beispiel der „japanische Rittergeist“ (Bieber 2017: 315), dessen Nähen zum „wahren Preußentum“ (ebd.) betont wurden, und auch zwischen SS und Samurai wurde eine starke Wesensverwandtschaft behauptet (ebd.). Die Japan-Affinität des NS-Regimes war freilich weitaus umfänglicher und fand ihren Ausdruck nicht nur in Berichten von Zeitungen wie dem Völkischen Beobachter oder den Nationalsozialistischen Monatsheften (ebd.), sondern auch in der NS-Geopolitik (Virchow 2006: 210 ff.) – maßgeblich beeinflusst von Karl Haushofer, der eine tiefe Freundschaft und innige Verbindung zu Japan hegte und dem Land in seiner Kontinentalblockthese eine strategisch wichtige Position beimaß (Spang 2013) – sowie in internationalen Allianzen wie dem Dreimächtepakt (Bieber 2014: 764–768). Auch in Filmen, in Kunstausstellungen, in der Förderung der Japanwissenschaften an Universitäten oder in Kooperationen von Jugendorganisationen wurde die positive Haltung des NS-Regimes Japan gegenüber sichtbar (Bieber 2014: 19, 20). Für den zeitgenössischen Rechtsextremismus wiederum verweisen Hermansson et al. (2020: 207, 212) auf den ‚Japan-Fetisch‘ von Rechtsextremen in den USA.

Japan ist also beliebt im Rechtsextremismus, historisch und räumlich übergreifend. Das macht neugierig, widerspricht die Faszination für ein außer-europäisches Land doch der Kernlogik des Rechtsextremismus, wonach das (angeblich) kulturell und ethnisch Andersartige per se erst einmal als fremd und minderwertig beurteilt wird (vgl. u. a. Salzborn 2018; Pfahl-Traughber 2019b).³ In der Rechtsextremismusforschung gilt es als unbestritten, dass Rechtsextremismus durch eine Ideologie der Ungleichwertigkeit gekennzeichnet ist, die Menschen aufgrund ihrer (angenommenen ethnischen, kulturellen, sozialen) Identität klassifiziert und hierarchisiert, was zur Herabwürdigung von als andersartig empfundenen Bevölkerungsgruppen und Kulturkreisen führt (vgl. u. a. Pfahl-Traughber 2019b: 30–33). Japan dürfte in der hier entstehenden Hierarchie – zumindest, wenn man Deutungsmuster ansetzt, die für den Rechtsextremismus als typisch gelten – recht weit unten stehen (vgl. Bieber 2014: 154; Orbach 2008).⁴ Entsprechend spannend ist die Frage, welche Motive und Strategien hinter der Glorifizierung Japans stehen.

In meinem Beitrag widme ich mich diesem Spannungsfeld und untersuche das Japanbild in ausgewählten Medien der extremen Rechten in Deutschland. Im Fokus der Analyse steht die diskursive Konstruktion Japans in rechtsorientierten Medien, wobei der Blick darauf gerichtet ist, wie Japan repräsentiert wird. Darauf aufbauend wird untersucht, welche (strategischen, ideologischen) Absichten mit dem japanischen Fallbeispiel verfolgt werden. Erreicht werden soll dies in einem diskursanalytischen Verfahren unter Zugrundelegung eines sozialkonstruktivistischen Verständnisses von Nationenbildern. Ziel ist es, mit der Analyse der Japanrezeption einerseits das Wissen über die Neue Rechte in Deutschland sowie andererseits Erkenntnisse über die Wahrnehmung Japans im deutschen (medialen) Raum zu vertiefen.

3 Als Rechtsextremismus werden in diesem Beitrag Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen verstanden, die „von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechtsdeklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus der liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“ (Jaschke 2001: 30).

4 Zum Beispiel verweisen Bieber (2014: 154) und Orbach (2008: 37) darauf, dass in Hitlers Rassenideologie Japan wenig geschätzt wurde und beispielsweise in der NS-Rassenpolitik sexuelle und eheliche Verbindungen zwischen Japaner*innen und Deutschen untersagt wurden. Insgesamt bringt dies die Geringschätzung der ‚japanischen Rasse‘ gegenüber zum Ausdruck (Bieber 2014: 158 ff.).

2 Das IfS und sein Japanbild

Im vorliegenden Beitrag werden Medienerzeugnisse ausgewertet, die in rechtsorientierten Medien zum Thema Japan publiziert wurden. Dies geschieht exemplarisch am Beispiel von Publikationen aus dem Umfeld des IfS, das als eines der wichtigsten intellektuellen Zentren der Neuen Rechten in Deutschland gilt und mit seinen Medien eine breite Leserschaft erreicht (Keßler 2018). Wenngleich mit der Fokussierung auf das IfS nur ein Teil eines weit umfangreicheren Japandiskurses im deutschen Rechtsextremismus untersucht wird, ist davon auszugehen, dass es sich um einen wirkmächtigen Teil des Diskurses handelt, der das Japanbild der Szene entscheidend prägt.

Das IfS – gegründet im Jahr 2000 von Götz Kubitschek, Karlheinz Weißmann und „fünf weiteren Personen“ (Institut für Staatspolitik 2021) – gilt als zentraler Strategieort der Neuen Rechten in Deutschland (Salzborn 2018: 81). Gemeinsam mit Götz Kubitschek wird es vor allem im deutschen öffentlichen Diskurs um die Neue Rechte als deren bekanntester Repräsentant wahrgenommen (vgl. Rapp 2016). Im breiten und komplexen Spektrum des deutschen Rechtsextremismus wird der Neuen Rechten aus akademischer Perspektive die Rolle eines intellektuellen (Salzborn 2018: 74) bzw. kulturellen (Pfahl-Traughber 2019b) Rechtsextremismus⁵ zugeschrieben, der sich im Vergleich zu anderen rechtsextremen Strömungen insbesondere durch seinen Fokus auf die Produktion rechtsintellektueller Diskurse auszeichnet (Salzborn 2018: 74 f.). Ziel der Neuen Rechten ist der „geistige Wandel“ bzw. der „Kampf um die Köpfe“ (Pfahl-Traughber 2019a: 7), also das allmähliche Erringen einer Hegemonie rechter Positionen in öffentlichen Diskursen und damit eine schleichende Vereinnahmung und zunehmende Beeinflussung des Denkens und Handelns der Menschen (Kellersohn 2016: 440). Diese Strategie, auch als „Kulturrevolution von rechts“ (Pfahl-Traughber 2019a: 7) bezeichnet, repräsentiert das Streben der Neuen Rechten, den vorpolitischen Raum für sich zu vereinnahmen und den Einfluss auf Kulturräume jenseits parteipolitischer Handlungsfelder zu etablieren und zu festigen (Salzborn 2018: 74 f.). Einen wesentlichen Kern des Handelns der Neuen Rechten stellt entsprechend die publizistische Arbeit dar – also die Produktion und Sichtbarmachung rechtsintellektueller Diskurse.

Das IfS ist einer der wichtigsten Orte, von denen aus die Vereinnahmung des vorpolitischen Raums koordiniert und vorangetrieben wird (ebd.: 81). Es hat zum Ziel, eine geistige Elite auszubilden, die die ‚deutsche Tradition‘ zu wahren in der Lage ist (Kellersohn 2016: 449–452). Von hier aus werden Publikationen erstellt, redaktionell verarbeitet und veröffentlicht, es werden Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt und es finden regelmäßige Treffen statt, in denen zentrale strategische und inhaltliche Fragen diskutiert werden (ebd.; Keßler 2018: 168 ff.). Wichtige Publikationsorgane des IfS sind die IfS Studien, in der die Ergebnisse aus Arbeitskreisen publiziert werden, die Zeitschrift Sezession, der Blog Sezession im Netz sowie der YouTube-Kanal Kanal Schnellroda (vgl. Keßler 2018: 169 ff., 181–184). Außerdem betreibt das IfS den Verlag Antaios unter Leitung von Götz Kubitschek (Verlag Antaios 2021). Japan ist kein Schwerpunkt der publizistischen und intellektuellen

5 Es gibt verschiedene Versuche, Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zu klassifizieren. Pfahl-Traughber (2019b: 4) entwickelt ein Raster, das Klassifizierungen nach Erscheinungsform und Handlungsstil ermöglicht und beispielsweise zwischen aktionsorientiertem, parteiförmigem oder subkulturellem Rechtsextremismus unterscheidet. In diesem Klassifizierungsschema wird die Neue Rechte der Bundesrepublik dem kulturellen Rechtsextremismus zugeordnet. Andere Klassifizierungen wie die von Salzborn (2018: 74) hingegen verstehen die Neue Rechte als Teil eines intellektuellen Rechtsextremismus.

Arbeit des IfS. Gleichwohl finden sich in den letzten Jahren vermehrt Artikel, die sich mit Japan auseinandersetzen. Zuerst geschah dies im Jahr 2005 in der Zeitschrift *Sezession* mit einem Artikel zum Tenno, dem japanischen Kaiser, und seiner Kriegsverantwortung (Knörzer 2005). Seither sind regelmäßig Artikel erschienen, die sich mit dem Land, seiner Kultur oder seiner Politik beschäftigen. Während die Artikel zunächst vorwiegend in der Druckfassung der *Sezession* veröffentlicht wurden und auch eine IfS-Studie zu Japan erschienen ist (Moldenhauer 2018), sind die Beiträge inzwischen überwiegend auf dem Blog *Sezession im Netz* zu finden. Auf dem hauseigenen YouTube-Kanal findet sich außerdem ein Podcast.

Die Beiträge des IfS und das dort entstehende Japanbild sind dabei als *national images* (Nationenbilder) zu verstehen, die – als soziale Konstrukte – die Welt nicht so abbilden, wie sie ist, sondern wie Menschen sie sich vorstellen: „Sie sind nicht die tatsächliche Realität, sondern das, was den Menschen als Realität erscheint“ (Nafroth 2002: 11). Da sie „häufig für solche Objekte erzeugt [werden; S.O.], über die kein direkt zugängliches Wissen vorhanden ist bzw. über die zu geringe persönliche Erfahrungen existieren“ (ebd.), spiegeln sie ihr Bezugsobjekt meist fehlerhaft und vor allem reduziert, vereinfacht und generalisiert wieder (Saaler 2017: 6–8). Ein Abgleich mit der ‚Realität‘ oder das Nachvollziehen des ‚wahren Kerns‘ solcher Bilder ist jedoch nicht zielführend – gilt Realität im konstruktivistischen Sinne doch ebenso als Konstrukt, das Menschen an ihre Umwelt herantragen (Nafroth 2002: 30–32). Eine objektive Realität wird zwar meist nicht geleugnet, jedoch wird konstatiert, dass diese derartig komplex ist, dass Menschen nicht in der Lage sind, sie vollständig zu erfassen (ebd.: 30). Die Realität, wie Menschen sie begreifen, ist daher Ausdruck eines selektiven Wahrnehmungs- und Interpretationsprozesses, und Nationenbilder sind Teil des Prozesses der subjektiven Konstruktion von ‚Wahrheit‘ (ebd.). Als solche können sie einen „kernel of truth“ (Thiele 2015: 56) enthalten, können aber auch weit davon entfernt sein. Relevant für die Analyse der Nationenbilder ist der Wahrheitsgehalt jedoch kaum. Ganz im Sinne des Thomas-Theorems („If men define situations as real, they are real in their consequences“, Thomas/Thomas 1928: 572; zit. nach Thiele 2015: 32) entfalten Nationenbilder ihre gesellschaftliche Wirkung, auch ohne den Anspruch der Wahrheit erfüllen zu müssen (Thiele 2015: 46). Die Wirkungsweisen sind dabei vielfältig und reichen von der Erzeugung eines Wir-Gefühls und gruppenbezogenen Zusammenhalts über die Erzeugung und Stabilisierung von Identität bis hin zur Etablierung und Stärkung ideologischer Ideen (ebd.: 60 ff.; Nafroth 2020: 14 ff.). Dass diese Wirkungen auch bewusst anvisiert und strategisch eingesetzt werden können, legt Saaler (2017: 6–8) nahe. Im analytischen Umgang mit Nationenbildern liegt das Interesse entsprechend nicht auf einem Wahrheitsabgleich, sondern auf der Analyse ihrer Konstruktionsmechanismen, ihrer Beschaffenheit, ihrer Funktion oder auch ihrer Wirkung.

Letztere scheinen auch in IfS-Berichten über Japan entscheidend zu sein. Das Bild, was im IfS über Japan kreiert wird, ist überwiegend positiv – wenngleich nicht ausschließlich, was in der Analyse noch zu zeigen sein wird. Dabei kann angenommen werden, dass die Japanberichte strategisch positioniert sind – um eben jene Funktionen zu erzielen, die Nationenbildern, wie oben, zugeschrieben werden. Das IfS verfolgt mit seiner Japanberichterstattung daher vermutlich ein spezifisches Anliegen. Worum es sich dabei handelt, wird im Folgenden dargelegt.

3 Analyseverfahren

Der Beitrag folgt methodisch dem Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Rainer Keller (u.a. 2008). Diese ist in sozialkonstruktivistischen Annahmen der Wissenstheorie von Berger und Luckmann (u.a. 1997) verankert (Keller 2007: 56) und daher für einen sozialkonstruktivistischen Zugang zu Nationenbildern besonders geeignet. Als Analyseverfahren wird die Grounded Theory Methodology nach Glaser und Strauss (2010) mit dem Ziel angewandt, die narrativen Strukturen des Japandiskurses des IfS sowie deren Ziele zu rekonstruieren (vgl. Keller 2008: 251f.). Für die Analyse ausgewählt wurden Artikel der Zeitschrift *Sezession* sowie Einträge aus dem IfS-Blog *Sezession im Netz*; des Weiteren wurde eine Publikation aus der Reihe *Wissenschaftliche Studien des IfS* berücksichtigt sowie ein Podcast aus dem IfS-eigenen YouTube-Kanal *Kanal Schnellroda*. Die Auswahl der Medien erfolgte anhand ihrer Relevanz für die Japanrezeption: Es wurden solche Texte (und Daten) ausgewählt, die sich schwerpunktmäßig mit Japan beschäftigen, sowie solche, die japanbezogene Schwerpunkte in ansonsten Japan-unabhängigen Artikeln aufwiesen. Unter dem Schlagwort „Japan“ wurden dabei neben der Nation und ihrer Kultur oder Gesellschaft auch Personen gefasst, denen eine japanische Nationalität zugeschrieben wird und deren Zugehörigkeit zur japanischen Nation von tragender Bedeutung für die Botschaft des Textes ist. Artikel, die Japan nur beispielhaft nebenbei erwähnen, wurden nicht berücksichtigt. Insgesamt konnten so 28 Beiträge identifiziert werden, die sich wie folgt auf die einzelnen Medien aufteilen: *Sezession* (Druckfassung): 11; *Sezession im Netz*: 15; IfS-Studien: 1; Podcast *Kanal Schnellroda*: 1. Die Beiträge umfassen einen Zeitraum von 2005 bis 2021.⁶ Die Länge der Artikel aus der *Sezession* (Druckfassung und Blog) beträgt zwischen einer und sechs Seiten. Die IfS-Studie von Moldenhauer umfasst 38 Seiten und der japanbezogene Teil des Podcasts beträgt etwa acht Minuten. Letzterer wurde für die Analyse transkribiert.

Keiner der überwiegend männlichen Autoren⁷ hat direkten Kontakt zu Japan oder Japaner*innen gehabt, die meisten Texte gehen auf Sekundärerfahrungen zurück. Einige Erfahrungen gerade jüngerer Autoren beruhen auf populärkulturellen Begegnungen durch den Konsum von Anime des Regisseurs Miyazaki Hayao – die Filme des Regisseurs und seines Studio Ghibli sind weltbekannt und haben durch Übertragungen im deutschen Fernsehen offenbar auch bei einigen IfS-Autoren eine Japan-Begeisterung ausgelöst (siehe Wessels 2021).⁸ Lediglich die IfS-Studie von Moldenhauer beruft sich teilweise auf wissenschaftliche Literatur, verfälscht und zweckentfremdet diese jedoch.⁹

6 Die Erhebung endete Stand 04. April 2021. Danach sind weitere Artikel zu Japan in der *Sezession im Netz* erschienen sowie ein Vortrags-Video im Kanal *Schnellroda*. Diese konnten für die Analyse nicht mehr berücksichtigt werden.

7 Ellen Kositzka ist im YouTube-Podcast als einzige weibliche Stimme im Japandiskurs des IfS vertreten.

8 Der Autor Till-Lucas Wessels ist maßgeblich verantwortlich für die Reihe „Sonntagsheld“ in der *Sezession im Netz*. Bis einschließlich August 2021 ist er als Autor der Reihe angegeben. Seit November 2021, zum Zeitpunkt der Nachbearbeitung des vorliegenden Artikels, ist sein Name jedoch aus der Reihe verschwunden; sie wird nun als „Gastbeitrag“ bezeichnet. Zu den Hintergründen hierzu ist nichts bekannt. Da zum Zeitpunkt der Erstellung des vorliegenden ZReX-Beitrags die Autorenschaft eindeutig war, wird Wessels hier weiterhin als Autor der Artikel angegeben. Für die Nachverfolgung der Artikel ist dies zu berücksichtigen.

9 Beispielsweise zitiert Moldenhauer einen bekannten japanischen Wissenschaftler, Debito Arudou, der zu Rassismus in Japan forscht und außerdem zivilgesellschaftliches Engagement zur Bekämpfung von ethnischer Diskriminierung in Japan betreibt. Moldenhauer (2018: 24) nutzt Aroudous englischsprachige Publikationen jedoch zur Bestätigung seiner rechtsextremen Thesen.

Insgesamt konnten in der Analyse fünf Themenfelder identifiziert werden, die am Beispiel Japan verhandelt werden. Diese betreffen die Spannungsfelder *Tradition – Moderne*, *Zuwanderung und ethnische Identität*, *Vergangenheitsbewältigung und historische Identität*, *Gender und sexuelle Identität* sowie *radikale Loyalität und Protest*. Meist können einzelne Artikel einer einzelnen Kategorie zugeordnet werden, vereinzelt gibt es jedoch Überlappungen zwischen den Kategorien. *Radikale Loyalität und Protest* beispielsweise tritt in einem Fall in Zusammenhang mit *Tradition – Moderne* auf. Außerdem können die Artikel zu Mishima Yukio mehreren Kategorien zugewiesen werden, nämlich *Gender und sexuelle Identität*, *Tradition – Moderne* sowie *radikale Loyalität und Protest*. Dies wird in der folgenden Ergebnispräsentation genauer dargestellt.

4 Ergebnisse der Analyse: Das Japanbild in den Medien des IfS

Die folgende Darstellung bezieht sich auf Ausschnitte des Japandiskurses des IfS und stellt die Themenfelder vor, denen am meisten Artikel zugeordnet werden konnten. Das Kapitel (1) „Mishima Yukio“ befasst sich mit den Themenfeldern *Gender und sexuelle Identität*, *Tradition – Moderne* sowie *radikale Loyalität und Protest*, das Kapitel (2) „Entzauberung“ geht auf das Spannungsfeld *Tradition – Moderne* ein und das Kapitel (3) „Identitätsprimat und Zuwanderungsvermeidung“ ist der Kategorie *Zuwanderung und ethnische Identität* zuzuordnen.

4.1 Mishima Yukio: „Männlichkeit“, „Verlust der Schönheit“ und „Todesfanal“

Um Mishima Yukio¹⁰ entspinnt sich ein Kult, der weit über das IfS hinausreicht. Kubitschek bezeichnet ihn als „eine der Ikonen der Division Antaios“ (Kubitschek 2012) und auf einem Poster namens „Division Antaios“ ist er gemeinsam mit anderen Vordenkern und Idolen des IfS in heldenhafter Pose dargestellt (Lichtmesz 2010). Auch jenseits des IfS hat sich in der extremen Rechten ein Fan-Kult etabliert, der über die Verfügbarkeit von Produkten, etwa Mishima-Tassen, Poster, Sticker oder T-Shirts, nur erahnt werden kann. Was aber macht die Faszination um Mishima aus? Die Medien des IfS zeichnen hier ein zwiespältiges Bild, das neben dem Fan-Kult auch viel Raum für Kritik und Ablehnung eröffnet.

Das Leben Mishima Yukios gilt in den IfS-Texten als facettenreich und undurchsichtig (Wessles 2020), als zerrissen und von Widersprüchlichkeiten geprägt. Daniel Napiorkowski, der im Jahr 2010 anlässlich des 40. Todestages von Mishima einen umfangreichen Artikel in der Sezession platzierte, bringt diese Zerrissenheit zuallererst in Mishimas ständigem Ringen um Männlichkeit zum Ausdruck. Die Kindheit des 1925 Geborenen wird von Napiorkowski beschrieben als von „dominanten Frauen“ (Napiorkowski 2010) geprägt und von Mädchen umgeben. Bedauernd wird erklärt, dass Mishima „nur mit Mädchen spielen“ durfte (ebd.) und dass „Männerkörper [...] daher bereits im Kindesalter einen besonderen Reiz auf ihn

10 Zur Person Mishima Yukio siehe Fußnote 2.

aus[übten; S.O.]“ (ebd.). Einen eigenen Männerkörper, der seinen Vorbildern – den Samurai und europäischen Rittern – entspreche, habe er allerdings nicht gehabt. Vielmehr sei Mishima als Kind „schmächtig“ und „unnatürlich blaß“ (ebd.) gewesen. Fortan habe sein großes Bemühen dem Entgegenwirken der Verletzlichkeit gegolten, die er durch seine ‚Unmännlichkeit‘ ausstrahlte, sowie dem Kreieren eines „muskelgestählten Körpers“ (ebd.). Durch „gnadenlose Selbstdisziplin“ im intensiven „Kampf- und Kraftsport“ habe er schließlich sein Ideal erreicht und „wurde der Held, den er als Kind so bewundert hatte“ (ebd.).

Die hier auszugsweise aus Napiorkowskis Text dargestellten Passagen stehen stellvertretend für eine Reihe an Passagen auch anderer Texte, die sich mit Mishimas Körper und seiner fehlenden, konstruierten oder inszenierten Männlichkeit auseinandersetzen. Dabei wird stark polarisiert und gewertet: Sowohl die von Frauen dominierte Kindheit als auch sein gänzlich als unmännlich interpretierter Jungenkörper – dargestellt als schwächlich, kränklich, verletzlich – werden abgewertet und als bekämpfungswürdig präsentiert. Die hier konstruierte Unmännlichkeit ist dabei ein Zustand, der bedauert wird und dessen Beseitigung angestrebt wird. Das Umgebensein von einer männlich konnotierten Kultur – das Spielen mit Jungen, intensives Krafttraining und disziplinierter Kampfsport, Muskelkraft und nicht zuletzt die Orientierung an Ritterlichkeit – werden hingegen positiv und als erstrebenswert und heldenhaft dargestellt. Männlichkeit ist das Ideal, für das man(n) bisweilen diszipliniert kämpfen muss, Weiblichkeit oder vielmehr Nicht-Männlichkeit hingegen ist enttäuschend. Das Erreichen der Männlichkeit wird in den Texten des IfS schließlich ausführlich in Szene gesetzt, zum Beispiel, indem Mishimas Körperinszenierungen detailreich geschildert werden oder Mishima mit nacktem Oberkörper auf Plakaten abgebildet ist (vgl. Napiorkowski 2010, Wessels 2020; Phalanx Europa 2021c).

Die Zerrissenheit der Figur Mishima wird jedoch auch in Schilderungen zu seiner Homosexualität zum Ausdruck gebracht. Napiorkowski (2010) sieht einen Widerspruch zwischen Mishimas Orientierung an der konservativen heterosexuellen Normativität einerseits – Mishima war verheiratet und hatte zwei Kinder (ebd.) – und seiner homosexuellen Neigung andererseits. Letztere wird insgesamt als stark problematisch gewertet, auch in anderen Beiträgen des IfS. Ellen Kositzka beispielsweise weigert sich aufgrund von Mishimas Homosexualität, die Mishima-Verehrung innerhalb rechter Kreise anzuerkennen:

„Ich habe keinerlei Verständnis für eine Verehrung eines A: Schwulen, B: eh, polyandrisch Schwulen, C: Transvestiten“ (Kanal Schnellroda 2020, 47:55)

Und selbst Götz Kubitschek, der im Schnellrodaer Podcast als einziger Verfechter von Mishima eintritt, fällt aufgrund der Homosexualität schließlich ein vernichtendes Urteil:

„Wenn ich mir anhöre, was hier über Mishima, eben was für ne Drecksau der war, dann müssen wir doch heilfroh sein, dass er Schluss gemacht hat, oder?“ (Kanal Schnellroda 2020, 52:47)

Dennoch ist Mishima Teil der als Division Antaios bezeichneten Gruppe von IfS-Idolen und (Vor-)Denkern. Gründe dafür sind seine „späte Hinwendung zu traditionalistischen Ideen“ (Schick 2021) und die Thematisierung eines vermeintlichen Verfalls der japanischen Gesellschaft:

„Japans Niedergang und der damit verbundene US-amerikanische, westliche Einfluß auf das Land der untergehenden Sonne, machte dem Schriftsteller zu schaffen. Er attestierte Japan einen Verlust der Schönheit, für ihn einer der wesentlichen Aspekte des Lebens, den er der Verwestlichung zuschrieb.“ (Schick 2021)

In seinem Artikel in der Sezession im Netz bescheinigt Schick der Person Mishima eine anti-amerikanische Haltung und eine Ablehnung des zunehmenden westlichen Einflusses auf Japan. Mishima wird von ihm als Person gezeichnet, die erkannt habe, dass sich Japan von sich selbst entfremdet habe – verursacht durch zunehmende Verwestlichung und Amerikanisierung. Schick zeichnet den vermeintlichen Niedergang der japanischen Gesellschaft im Bild der „untergehenden Sonne“ (ebd.), einer Umkehrung der in westlichen Japan-Diskursen sonst üblichen Darstellung von Japan als Land der *aufgehenden* Sonne. Dass Mishima unter dem Prozess der „Entzauberung“ (Wessels 2020) gelitten und diesen überhaupt erkannt habe, ist zentral für die Verehrung des ansonsten wegen seiner Homosexualität verurteilten Schriftstellers.

Es ist jedoch Mishimas Tod, der die größte Faszination hervorruft. Mishima suizidierte am 25. November 1970, nachdem sein Versuch eines Militärputsches zur Wiedereinführung der Kaiserherrschaft kläglich gescheitert war (Kawasaka 2018). Die Inszenierung des Suizids wird von den Autoren des IfS glorifiziert. In seinem Tod wird ein radikales Statement gegen den Zerfall der Welt gesehen, aber auch gegen die eigene Unzulänglichkeit. In seinem Artikel in der Sezession im Netz beschreibt Wessels (2020) diese Doppeldeutigkeit und verherrlicht Mishimas Suizid als

„ein großes Fanal gegen die Entzauberung der Welt, gegen den unrühmlichen Fall eines göttlichen Kaisers, auch gegen den Schmutz, der auf der eigenen Seele liegt. ‚Vollendete Reinheit ist möglich, wenn Du Dein Leben in ein Gedicht verwandelst, das mit Blut geschrieben ist‘“ (Wessels 2020).

Der Suizid Mishimas wird so als Ausdruck radikalen Protests interpretiert: Zunächst und vor allem als Protest gegen die fortschreitende Modernisierung und Enttraditionalisierung der Gesellschaft – ein Protest, der in seiner Endgültigkeit und Unabänderlichkeit auch eine radikale Kompromisslosigkeit gegenüber den eigenen politischen Idealen ausdrückt. Die Überzeugungen des Lebens werden in der Finalisierung des Todes fortgeführt, der Freitod bringt die Unbedingtheit der Überzeugungen und die absolute Loyalität gegenüber den eigenen Idealen radikal zum Ausdruck. In diesem Sinne wird Mishimas „Todesfanal“ (Napiorkowski 2010) als morbide Vollendung eines Gesamtkunstwerks verstanden, das obendrein in der Lage ist, die Mängel seines Lebens auszugleichen. Durch die „schöne Geste und de[n] große[n] Tod“ (Wessels 2020) wird Mishima vom „Schmutz“ (ebd.) befreit, der ihn aufgrund seiner Homosexualität – so zumindest die Darstellung – umgeben habe, sodass er, trotz des ‚Makels‘ seiner kindlichen Verletzlichkeit und seiner als unmännlich gewerteten Zuneigung zu Männern, als Idol der Neuen Rechten fungieren kann.

Zusammengefasst ist festzuhalten, dass am Beispiel Mishima Yukios Vorstellungen zu Männlichkeit, Sexualität, Modernisierung und politischem Protest verhandelt werden. Männlichkeitsnormen und -ideale erhalten dabei eine übergeordnete Relevanz, da sie sich durch die gesamten Texte ziehen und mit dem Kampf gegen Modernisierung und den vermeintlichen Verfall der Nation dicht verwoben sind. ‚Wahre‘ Männlichkeit wird in den IfS-Texten assoziiert mit (Selbst-)Disziplin, Muskelkraft und mit „Härte gegenüber sich selbst“ (Virchow 2010: 44) sowie mit dem Kampf für die Nation und einer in diesem Kampf zum Einsatz gebrachten Tapferkeit und Bereitschaft, Opfer zu bringen. Damit sind Eigenschaften angesprochen, die Virchow (2010: 42, 44, 49) als Ideale rechtsextremer Männlichkeitsvorstellungen begreift und im Begriff „soldatische Männlichkeit“ (ebd.: 49) fasst. Mishima repräsentiert jedoch ebenso die Abweichung vom Idealbild des soldatischen Mannes – das als verabscheuenswürdig dargestellte Gegenbild eines ‚verweichlichten‘, ‚schwächlichen‘, ‚fe-

minisierten‘ Mannes – und wird damit zum Schauplatz für die Konstruktion der als hegemonial erachteten Männlichkeit (Virchow 2010). Mishima fügt sich damit in einen Diskurs, der in der extremen Rechten von zentraler Bedeutung ist (ebd.).

4.2 „Entzauberung“

Ein weiteres Themenfeld im IfS-Japandiskurs beschäftigt sich mit Japan aus einer Perspektive der Kultur und (spirituellen) Tradition. Am Beispiel von als typisch erachteten Ausschnitten der japanischen Kultur wird einerseits der Reichtum und große Wert der japanischen Kultur dargestellt, andererseits aber deren Verlust problematisiert. Die ‚Kulturlosigkeit‘ westlicher Nationen und der Prozess der Entfremdung von der eigenen Kultur – als Entzauberung bezeichnet – prägen die Darstellungen zur japanischen Kultur. Dabei werden jeweils unterschiedliche Entzauberungsprozesse und Entzauberungsstufen thematisiert. Dies soll im Folgenden an zwei Beispielen veranschaulicht werden.

Der Beitrag von Jonas Schick (2020), der in der Sezession im Netz erschienen ist und sich mit japanischem Tee befasst, problematisiert die ‚Kulturlosigkeit‘ Deutschlands. Am Beispiel der japanischen Teekultur konstruiert er Japan als Träger einer schönen, wertvollen und reichen Kultur, die der deutschen – zumindest in Hinblick auf den Umgang mit Tee – überlegen sei. Für Schick ist „Grüner Tee zentraler Bestandteil der Kultur“ (Schick 2020) Japans; bei der „traditionellen Teezeremonie“ (ebd.) gehe es nicht nur um die Zubereitung eines Getränks, sondern – wie er hervorhebt – um ein „Ritual der seelischen Reinigung und bewußten Einkehr“ (ebd.). Den hohen Stellenwert des grünen Tees als „Schlüssel zur japanischen Kultur“ (ebd.) sieht er dabei in einem deutlichen Gegensatz zu den grünen Tees, die in Deutschland im Supermarkt verkauft werden: Diese seien „eine völlig überbewertete Beleidigung – eine absolute Schwundstufe sowohl kultureller als auch geschmacklicher Art“ (ebd.). Entsprechend orientiert er sich an der japanischen Tradition und nutzt die Tasse Tee für „eine kurze Einkehr vor den Zumutungen unserer zerfallenden Zivilisation“ (ebd.).

Die japanische Kultur um grünen Tee wird hier ästhetisiert und idealisiert und über die deutsche Teekultur erhoben. Der deutsche Umgang mit grünem Tee wird gar als Beleidigung für den Tee und seinen kulturellen Reichtum aufgefasst. So findet mit Blick auf die Teekultur in Japan und Deutschland eine Gegenüberstellung beider Länder statt, die zugleich eine Gegenüberstellung von ‚Kultur‘ und ‚Kulturlosigkeit‘ bedeutet. Japan repräsentiert den Träger von Kultur, die Wertschätzung von und Besinnung auf eigene Traditionen, während Deutschland als kulturlos, geschmacklos und zerfallen beschrieben wird. Tee fungiert hier als eine Metapher, die das Traditionelle und die Besinnung auf das Eigene, das Ursprüngliche in sich vereint – in einer deutlichen Kontrastierung zur angeblich niveaulosen Konsum- und Supermarktkultur der Welt des Autors. Japan dient hier als Beispiel für eine Welt, die noch nicht vom Zerfall betroffen ist und wird damit als positives Gegenstück zur Moderne der Welt des Autors entworfen. So verbirgt sich hier eine deutliche Modernisierungskritik.

Eine ähnliche Gegenüberstellung von japanischer Tradition vs. westlicher Moderne findet sich bei Kehlberg (2019) am Beispiel des rituellen Suizids (jap. Seppuku)¹¹, für den schon in Zusammenhang mit Mishima eine große Faszination festgestellt werden konnte. In Kehlbergs Artikel geht es jedoch nicht nur um Japan, sondern um den Stellenwert des Suizids

11 Seppuku ist im Deutschen besser bekannt als Harakiri. In der direkten Übersetzung hieße Harakiri „Bauch-aufschneiden“. Im Japanischen wird hingegen die edlere Bezeichnung Seppuku häufiger verwendet.

in verschiedenen Kulturen. Über Japan wird in dem vierseitigen Artikel etwa eine dreivierteil Seite geschrieben. Kehlberg (2019: 15) beschreibt Seppuku als Teil der japanischen Hochkultur. Er stellt die rituelle Selbsttötung als Teil des „rigorosen Ehrenkodex des Kriegeradels der Samurai“ (ebd.) dar und als elementaren Bestandteil der für die Samurai typischen Haltung „einer fortwährend meditierten Todesbereitschaft“ (ebd.). Diese Haltung sei Teil seiner Identität und die selbstbestimmte Wahl des eigenen Todes eine Möglichkeit, die Loyalitäten und Ideale des eigenen Lebens im Akt des Todes fortzuführen und zu vollenden, wenn beispielsweise treue Gefolgsleute ihrem verstorbenen Herrn in den Tod nachfolgten. Seppuku sei aber auch eine Möglichkeit, Körper und Geist zu bestrafen und von Sünde zu befreien. Als solches sei er Teil der japanischen Strafgesetzgebung gewesen und habe dem Verurteilten ermöglicht, die eigene Ehre wiederherzustellen bzw. zu erhalten. Kehlberg legt Wert darauf, Seppuku als ehrenvollen und kunstvollen Ritus darzustellen, der ein hohes Maß an Kunstfertigkeit, Sauberkeit und Disziplin voraussetze und nur unter genauer Kenntnis der detailliert festgelegten Abläufe vollzogen werden könne. Entsprechend setze er ein „Höchstmaß an Sammlung und Hygiene“ (ebd.) und eine „meisterhafte Beherrschung der Schwertkunst“ (ebd.) voraus. Fast bedauernd stellt er dabei fest, dass „mit der Öffnung Japans zum westlichen Ausland und damit zur Moderne [...] Seppuku zuerst aus der Strafgesetzgebung verbannt [wurde; S.O.] und mit dem Verschwinden der Samurai auch aus dem Bewußtsein vieler Japaner“ (ebd.).

In Kehlbergs Textausschnitt zum Seppuku wird eine ähnliche Botschaft wie schon zuvor vermittelt: Japan wird als Träger einer hohen Kultur ästhetisiert; durch Verwestlichung und Modernisierung sei diese Kultur verloren gegangen. Seppuku wird als ehrenhaftes und meisterhaftes Ideal, gar als Kunstwerk konstruiert, das den Feinsinn, die Reinheit und Schönheit der japanischen Kultur zum Ausdruck bringe. Ein besonderer Reiz besteht dabei in der Todesverachtung, die die Samurai durch ihre ruhige, unaufgeregte und nüchterne Todesbereitschaft zum Ausdruck bringen. Kehlberg macht kein Geheimnis daraus, dass ihn die Bedingungslosigkeit fasziniert, mit der die eigenen Ideale verfolgt werden. Dass das Ritual in Vergessenheit geraten ist, stellt er als Resultat der Verwestlichung des Landes und der damit einhergehenden Modernisierung dar. Mit dem Begriff „verbannen“ wählt er einen Ausdruck, der diesen Prozess negativ konnotiert. Modernisierung wird mit einer Loslösung von der eigenen Kultur assoziiert, die ‚Entzauberung‘ – als Entwurzelung vom Eigenen – als Ergebnis des vernichtenden Einflusses des Westens.

Japan fungiert in beiden Texten als Gegenstand, an dem die Kritik am Verlust der eigenen Kultur sichtbar gemacht wird. Während im Zusammenhang mit der japanischen Teekultur am Beispiel Japans die angebliche Kulturlosigkeit Deutschlands gezeigt und der Prozess der ‚Entzauberung‘ im Land des Autors problematisiert wird, ist in Zusammenhang mit Seppuku Japan selbst das Opfer der ‚Entzauberung‘. In beiden Fällen ist das Feindbild klar: der ‚Westen‘ und die Modernisierung. Der ‚Kulturverlust‘ wird dabei zu einem Bedrohungsszenario, das Ängste um den Niedergang von Kultur und Identität schürt. Mit diesem „Kulturpessimismus“ (Quent 2019: 183) wird in den IfS-Texten erneut auf einen Themenkomplex verwiesen, der in der extremen Rechten einen zentralen Stellenwert einnimmt und auch für Deutschland so hergeleitet wird: Die „Gegenüberstellung einer angeblich tiefen deutschen Kultur in Abgrenzung zur westlichen oberflächlichen Zivilisation“ (Weiß 2016: 443) sowie die Ästhetisierung der deutschen Kultur und der Problematisierung ihres Zerfalls, ausgelöst durch Fortschritt, Amerikanisierung oder Demokratisierung (ebd.: 451, 453), sind Deutungsszenarien, die im deutschen Rechtsextremismus auf eine lange Tradition zurückblicken.

Japan fungiert also ein weiteres Mal als Schauplatz der Verhandlung wesentlicher Ideologien der extremen Rechten.

4.3 „Identitätsprimat“ und Zuwanderungsvermeidung

Ein zentrales Thema in Zusammenhang mit Japan ist die Zuwanderungspolitik des Landes. Die japanische Zuwanderungs- und Asylpolitik gilt im internationalen Vergleich als restriktiv und von der Bemühung geprägt, die Einwanderung von Nicht-Japaner*innen zu erschweren – sowohl in Hinblick auf Arbeitsmigration als auch in Bezug auf Flucht und Asyl (Song 2020: 613f.). Die niedrige Zahl an Einwohner*innen mit nicht-japanischer Staatsbürgerschaft – im Jahr 2018 belief sich diese auf etwas mehr als 2% der Einwohner*innen Japans (Liu-Farrer 2020: 3) – gilt als Beleg für die restriktive Einwanderungspolitik und zeugt überdies von den Schwierigkeiten, die Nicht-Japaner*innen haben, sich (dauerhaft) in Japan anzusiedeln. Wegen der massiven Überalterung der japanischen Gesellschaft und des damit verbundenen Arbeitskräftemangels sind seit dem Jahr 2018 allerdings Maßnahmen implementiert worden, die die Zuwanderung von Arbeitskräften erleichtern sollen. Angesichts dieser Veränderungen wird von einer Liberalisierung der japanischen Zuwanderungspolitik gesprochen (Song 2020).

In den Medien der extremen Rechten wird der „japanische Weg“ (Menzel 2019: 52) jedoch nach wie vor als restriktiv gedeutet und als absoluter Gegensatz zur zuwanderungsfreundlichen Politik der nordeuropäischen und nordamerikanischen Staaten verstanden. Er wird dabei zunehmend als Vorbild für Deutschland konstruiert – spätestens seit April 2021 auch auf offizieller parteilicher Ebene der AfD (Balser/Schneider 2021). Zahlreiche Artikel aus dem Umfeld des IfS beschäftigen sich mit diesem Thema. Hervor sticht Jan Moldenhauer, der bereits im Jahr 2018 eine IfS-Studie dazu vorlegte und seither – auch nach der vermeintlichen Liberalisierung des „japanischen Zuwanderungsmodells“ (Moldenhauer 2018: 3) – dessen vehementer Verfechter ist.

Moldenhauer charakterisiert den „japanischen Weg“ durch das „Identitätsprimat“ (Moldenhauer 2019), also die Vorrangstellung der eigenen ‚ethnischen Identität‘. Diese zeige sich Moldenhauer zufolge (2018; 2019) in einer Zuwanderungspolitik, die nicht-ethnischen Japaner*innen den Zugang nach Japan und die dauerhafte Ansiedlung in diesem Land erschwere. Der Kern des japanischen Zuwanderungsmodells sei u.a. ein Migrationsprogramm, das die Re-Migration „ausgewanderte[r] ethnische[r] Japaner“ (Moldenhauer 2019) ohne Begrenzung vorsehe, außerdem ein Anwerbeprogramm für „Gastarbeiter“ (ebd.) sowie ein „Spitzenkräftenwerbungsprogramm“ (ebd.). Moldenhauers Ausführungen zu den einzelnen Programmen sind teilweise sehr ausführlich, unterscheiden sich in ihrer Essenz aber kaum: Die japanische Ethnie habe Vorrang, während (kulturelle) Fremdheit vermieden werde – es sei denn, die „Fremden“ (ebd.) brächten einen deutlichen Nutzen für die japanische Nation.

Vor allem die „Gastarbeiter“ (ebd.) werden kritisch beäugt. Fortwährend betont wird ihr Status als Gast, der vorübergehend in Japan sein dürfe, aber nach einer gewissen Zeit das Land zwingend verlassen müsse. Daher komme der Gast auch *allein*, selbstverständlich *ohne* seine Familie und *ohne* Aussicht auf dauerhafte Ansiedlung. Integration, so Moldenhauer, sei bewusst nicht erwünscht. Die „Fremden sollen [...] gar nicht integriert werden“ (ebd.), sind die „Fremdarbeiter“ (ebd.) doch „Fremde“ in ihrem „Gastland“ (ebd.). Damit die Fremdheit nicht ganz so groß werde, sollten „Fremde“ aus „kulturnahen Ländern“ (ebd.) angeworben

werden; eine gewisse Skepsis ihnen gegenüber bliebe dennoch bestehen, denn sie seien „den hohen Anforderungen der japanischen Sprache nicht gewachsen“ und bedrohten den Status Japans „als eines der sichersten Länder der Welt“ (ebd.): „Für den Fall, dass infolge der Anwerbung ein Anstieg der Kriminalität verzeichnet wird, soll das Programm zeitnah wieder gestoppt werden“ (ebd.). Das stehe im Gegensatz zum Spitzenkräftenanwerbungsprogramm, bei dem Moldenhauer wichtig ist zu betonen, dass die „Hochqualifizierten“ mit „ihrer Kernfamilie nach Japan einreisen“ (ebd.) dürften und sie darüber hinaus die Möglichkeit bekämen, sich dauerhaft in Japan anzusiedeln – dies aber nur, wenn streng definierte Kriterien erfüllt seien: „u.a. exzellenter Hochschulabschluss, reichlich Arbeitserfahrung, sehr gute Japanischkenntnisse, hoch dotiertes Arbeitsplatzangebot“ (ebd.).

Menschen, die keine ethnischen Japaner*innen sind, sind nach Moldenhauers Darstellung zweitrangig. Mit der Betonung ihres Status als Gast und Fremde macht er deutlich, dass sie aus seiner Sicht nicht nach Japan gehören und dort unerwünscht sind. Aufgrund der Fremdheit bestehe eine unüberwindbare Kluft zwischen ethnischen Japaner*innen und Nicht-Japaner*innen. Der Blick auf diese Menschen ist dabei nutzenorientiert und bewertet sie und ihre Bleibe- und Lebenschancen nach ihrer Nützlichkeit für die japanische Nation. „Gastarbeiter“ sind unerwünscht und das Ziel ist die Rückführung in ihre Heimatländer. Unmissverständlich ist, dass ihre Arbeit zweitrangig ist, denn sie helfen ‚nur‘ aus. „Spitzenkräfte“ hingegen gelten Moldenhauer zufolge als hoch ausgebildet und spezialisiert und sind daher mit einem Nutzen für Innovation und Konkurrenzfähigkeit der Nation verbunden. Der ‚Makel‘ der Fremdheit wird Moldenhauer zufolge also durch den Nutzen für die Nation ausgeglichen. Insgesamt werden die Fremden als defizitär und ungleich dargestellt. Unter bestimmten Bedingungen könne über diese ‚Makel‘ jedoch hinweggesehen werden.

Ergänzt werde die japanische Zuwanderungsvermeidungsstrategie laut Moldenhauer durch Maßnahmen, die das fehlende Arbeitskräftepotenzial kompensieren sollen. Dabei handele es sich zum einen um die Einleitung einer Geburtenwende. Die demografische Krise in Japan solle nicht durch „den Import einer Reservearmee des Kapitals in Form junger Hilfsarbeiter aus Afrika“ (Moldenhauer 2019) erreicht werden, sondern „durch eine Anhebung der Geburtenrate japanischer Frauen“ (ebd.), u.a. realisiert in Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen. Mit diesen solle den Frauen ermöglicht werden, mehr Kinder zu bekommen (ebd.). Zum anderen handele es sich bei den von Moldenhauer gepriesenen Zuwanderungsvermeidungs- und identitätsstärkenden Strategien um Maßnahmen zur Technisierung und Automatisierung von Arbeit (ebd.).

Während Moldenhauer einer der vehementesten Verfechter der japanischen Zuwanderungsvermeidungsstrategie ist, gibt es durchaus Stimmen, die diese vorsichtiger beurteilen. Lehnert (2019: 24) beispielsweise verweist in der Sezession in seinem Beitrag zum Mauerfall und dem Ende der DDR auf die Opfer, die eine Gesellschaft erbringen müsse, wenn sie ohne Zuwanderung auskommen möchte:

„Wenn man sich Japan anschaut, wird zwar deutlich, dass man auch ohne Zuwanderung bestehen kann, allerdings wird man dann länger arbeiten müssen und weniger Urlaub machen können. Das heißt, man muß Opfer bringen, um einen Zustand zu erreichen, von dem man gar keine konkreten Vorstellungen hat.“

Und auch Menzel (2019: 52,53), der einen Artikel zu Fachkräftemangel und Wachstumsverzicht in der Sezession publiziert hat, setzt eine große „Leidensfähigkeit des Volkes“ für Zuwanderungsvermeidung voraus und fragt, ob eine „Übertragbarkeit auf Deutschland ohne weiteres möglich“ sei. Im Kern bleibt die Beurteilung des „japanischen Wegs“ und das in ihm

zum Ausdruck gebrachte Identitätsprimat jedoch positiv. Die ethnische Homogenität, die die japanische Gesellschaft durch diese strategische Ausrichtung erhalte, wird als Grundbaustein für den Zusammenhalt der Gesellschaft präsentiert, während der Verlust von Homogenität den Untergang repräsentiert:

„Ethnische Homogenität wurde – und wird – in Japan als Grundbedingung für die soziale Kohäsion gesehen, auf die man bis heute stolz ist. [...] Das japanische Volk will auch in Zeiten einer entfesselten Globalisierung (über-)leben und nicht einem multikulturellen ‚Vielvölkerbrei‘ zergehen.“ (Moldenhauer 2019)

Zuwanderung ist ein zentrales Thema in der extremen Rechten, insbesondere die Sorge vor einer vermeintlichen ‚Überfremdung‘ und dem damit verbundenen Verlust der kulturellen und ethnischen Identität (Keßler 2018: 201ff.). Insofern wird mit der japanischen Zuwanderungspolitik erneut ein Thema angesprochen, das ein Kernanliegen der extremen Rechten darstellt und der vermeintlich ‚falschen‘ deutschen Zuwanderungspolitik einen Spiegel vorhält, der die ‚bessere‘ Alternative präsentiert. Während dabei klassische Motive der ‚Überfremdungsangst‘ aktiviert werden, zeigen sich gleichzeitig Aushandlungsprozesse, die verschiedene ideologische Anschauungen gegeneinander aufwiegen und zueinander in Bezug setzen.

Interessant dabei ist, dass – wenn es um die Stärkung und den Erhalt der ethnischen Identität geht – selbst Mittel recht sind, die unter anderen Umständen als schädlich bewertet werden. Die oben dargestellte Aktivierung von Frauen für den Arbeitsmarkt als Zuwanderungsvermeidungsstrategie beispielsweise ist ein solcher Aspekt. Frauen werden im Rechtsextremismus vorwiegend auf Mutterschaft und ihre „Funktion als Gebälerin und Erzieherin der nachfolgenden Generation“ (Bitzan 2016: 342) reduziert. Berufstätigkeit und die Teilhabe am Arbeitsmarkt werden zwar nicht per se abgelehnt, aber durchaus als zweitrangig und der Mutterschaft untergeordnet verstanden (Bitzan 2016). In Zusammenhang mit Zuwanderung und deren Vermeidung wird jedoch sichtbar, dass die weibliche Berufstätigkeit gezielt gefördert wird – zum Erhalt der ethnischen Identität, was übrigens zugleich ein zentraler Grund für die Fokussierung der Frau auf Mutterschaft ist (ebd.). Gleichwohl scheint die Notwendigkeit zu bestehen, darauf hinzuweisen, dass die Frau in erster Linie ihrer reproduktiven Verantwortung nachkommen müsse, denn die japanischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie werden von Moldenhauer gezielt gelesen als Möglichkeit, dass Frauen wieder mehr Kinder bekommen – nicht etwa als Maßnahmen, die es ihnen ermöglichen, berufstätig zu sein. Auch die Automatisierung von Arbeit gilt im Rahmen von Technisierungsdiskussionen als negativ (Mann 2017). Zur Vermeidung von Zuwanderung allerdings wird sie legitimiert. Hier wird deutlich: Das „Identitätsprimat“ ist in der Lage, andere ideologische Prämissen zumindest kurzfristig zu überlagern.

5 Diskussion und Fazit

Das Bild, das im IfS-Diskurs über Japan gezeichnet wird, ist ambivalent und in seiner Bewertung divers: Traditionelle Kulturelemente werden idealisiert, die Entfremdung davon im Zuge von Modernisierungsprozessen scharf kritisiert; die Migrationspolitik des Landes wird hoch gelobt, aber eine Übertragbarkeit auf Deutschland infrage gestellt; Mishima Yukio wird als Held im Kampf gegen Verwestlichung, Entfremdung vom Eigenen und der ‚Entmännli-

chung‘ des Mannes verehrt, seine Homosexualität jedoch als ‚pervers‘ empfunden. Japan wird dabei vereinfacht und auf wenige Bereiche seines kulturellen, sozialen oder politischen Lebens reduziert dargestellt. Bereits die Reduzierung der Darstellung Japans zeigt, dass es sich nur um Verzerrungen eines ansonsten komplexen, ausdifferenzierten gesellschaftlichen Systems handeln kann.

Die Analyse macht deutlich, dass das Beispiel Japan vor allem zur Verhandlung zentraler ideologischer Ankerpunkte herangezogen wird. Auffällig ist, dass hierbei Themenfelder bearbeitet werden, die u.a. von Keßler (2018: 165f., 200–232) als typisch für die Diskurse der Neuen Rechten herausgestellt wurden. Am Beispiel Mishimas wird das Ideal der soldatischen Männlichkeit konstruiert; es geht dabei um die Stärkung einer hegemonialen Genderidentität sowie um die Ablehnung pluraler Männlichkeiten. Gleichzeitig werden in Motiven rund um den Kampf gegen Modernisierung, Enttraditionalisierung und Verwestlichung Ängste vor dem Verlust der eigenen (kulturellen) Identität geschürt und die eigene Tradition nostalgisch verklärt und idealisiert. Dies steht in einer langen und für den Rechtsextremismus wesentlichen Tradition des Kulturpessimismus, verhandelt am Beispiel der japanischen Teekultur und des Seppuku. Im Zusammenhang mit der japanischen Migrationspolitik wiederum werden Überfremdungsmotive aktiviert und der Vorzug der eigenen ethnischen und nationalen Identität propagiert. Zu guter Letzt wird der rechtsextreme Widerstand heroisiert und gestärkt. Am Beispiel Mishimas und des Seppuku werden der Ehrenkodex der Samurai und der rituelle Suizid als unbedingtes und kompromissloses Eintreten für die eigenen politischen Ideale gedeutet – auch gegen Widerstände aus der Gesellschaft oder aus den eigenen Reihen heraus und bis in den Tod hinein. Damit wird eine Botschaft vermittelt, die zur Fortführung und Intensivierung des eigenen politischen Widerstands aufruft. In anderen Artikeln, auf die hier nicht weiter eingegangen werden konnte, spielt obendrein der japanische Umgang mit der eigenen Vergangenheit eine Rolle – im Mittelpunkt steht die japanische Geschichtsauffassung, die als positiv und von Stolz statt Scham geprägt dargestellt wird. Insgesamt zielt der Japandiskurs also auf die Stärkung der eigenen (nationalen) Identität – historisch, sexuell, ethnisch, kulturell sowie politisch.

Dies alles geschieht im ständigen Vergleich mit Deutschland. Japan dient als Folie, um die Fehler des deutschen ‚Systems‘ zu veranschaulichen – etwa, wenn am Beispiel Japans gezeigt wird, wie es ‚besser‘ geht (Bsp. Migration) oder wenn am Beispiel Japans die Fehler des deutschen Systems aufgezeigt werden, dabei Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt oder aber der Kampf gegen das ‚System‘ heroisiert wird (Bsp. Mishima). Nur in einem Fall, nämlich in Zusammenhang mit Seppuku, wird Japan als ebenso unausweichlich im Verfall begriffen dargestellt wie Deutschland, ohne dabei Identifikationsfiguren für politischen Widerstand aufzuzeigen oder andere Lösungsstrategien zu präsentieren.

Es stellt sich nun eine entscheidende Frage: Warum wird Japan idealisiert, trotz seiner offensichtlichen (aus rechtsorientierter Perspektive) kulturellen Fremdheit und ‚rassischen Andersartigkeit‘ und ganz im Gegensatz etwa zu islamisch geprägten Kulturen? Diese werden zwar als ähnlich ‚fremd‘ konstruiert, bei ihnen lässt sich aber in weiten Teilen der extremen Rechten eine ausgeprägte ablehnende Haltung nachvollziehen – freilich in unterschiedlichen Abstufungen, die bisweilen sogar von Bewunderung und Überlegungen zu geostrategischen Partnerschaften in der gemeinsamen Frontstellung gegen die USA geprägt sein können (Weiß 2016: 457), zumeist aber eher eine ausgeprägte Ablehnung bis hin zur Islamfeindlichkeit beinhaltet (Häusler 2016: 163; Weiß 2016: 457f.). Naheliegend ist die Vermutung, dass kulturhistorische Zusammenhänge und die ihnen zugrunde liegenden Ursprünge ‚alter Ri-

valitäten‘ oder ‚Feindbilder‘ und ‚alter Freundschaften‘ entscheidend sind. Japan ist in der westlichen Literatur schon früh vergleichsweise positiv dargestellt worden. Schon frühe Reiseberichte preisen Japan und die Japaner als „best race yet discovered“ (Breger 1990: 18), die japanische Lebensweise als „paradise“ und „wonderful in all ways“ (ebd.). Diese Bewunderung zieht sich durch die westliche Japanrezeption bis in die Zeit des Nationalsozialismus, freilich jedoch begleitet (und zeitweise auch dominiert) von Darstellungen, die Japan abwerten und negativ beurteilen (Breger 1990; Nafroth 2002: 65–70). In der Zeit des Nationalsozialismus erlebte die positive Rezeption Japans dann eine Hochphase. Mit Unterstützung führender Nationalsozialist*innen wurde ein Japanbild erzeugt und verbreitet, das Japan als Freund und ebenbürtigen Partner ausweist. Nicht unwesentlich verantwortlich für diese positive Rezeption war Hitler selbst, der eine gewisse Achtung für Japan empfand, etwa aufgrund Japans militärischer Erfolge im Zusammenhang mit dem Russisch-Japanischen Krieg und dem Sieg über Russland (Hübner 2009: 23, 24). Außerdem schrieb er dem Land eine „bedeutsame Rolle im Kampf gegen ‚den Juden‘“ (ebd.: 27) zu. Zeitweise sah Hitler eine Nähe zwischen Deutschen und Japaner*innen, ebenso äußerte er später, die japanische Kultur sei der deutschen in gewissen Belangen überlegen (ebd.: 25, 30). Aber nicht nur Hitler, sondern auch andere führende Nationalsozialist*innen wie Himmler trieben den positiv geprägten Japandiskurs voran und förderten entsprechende Publikationen (Pekar 2008).

Bemerkenswert ist insgesamt: Es finden sich einige der vom IfS rezipierten Narrative bereits in diesen nationalsozialistischen Japandarstellungen. So ist dort die Rede vom Samurai-Geist und deren Ehrenkodex, die Todesbereitschaft der Samurai und japanischen Soldaten wird gepriesen, der japanische Kampfgeist wird als Vorbild für das deutsche Soldatentum heroisiert (u. a. Koltermann 2009; Krebs 2017; Pekar 2008). Japan wurde also bereits in gesinnungsverwandten Diskursen ähnlich und positiv dargestellt und so lässt sich eine (lange) Tradition wohlwollender Japanrezeption konstatieren. Dass sich die Narrative zeitgenössischer rechtsextremer Japanbilder und nationalsozialistischer Bilder zum Teil derartig ähneln, lässt in Anlehnung an Breger (1990: 12) und Nafroth (2002: 65) darauf schließen, dass die heutigen Stereotype und ihre positive Konnotation in ihren historischen Vorgängern verwurzelt sind. Bislang gibt es keine Untersuchung, die die Japanrezeption in rechtsextremen Medien seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die Gegenwart nachzeichnet und diese Annahme empirisch untermauern kann. Eine entsprechende Studie wäre aufschlussreich, verspricht sie doch weitere Einblicke in die (rechtsextreme) Bewertung von ethnischer und kultureller Fremdheit sowie in Strategien der (positiven) Umdeutung eigentlich kulturverachtender Ideologien.

Literaturverzeichnis

- Balser, Marcus & Schneider, Jens (2021). AfD rückt weiter nach rechts. Zugriff am 10. Juli 2021 unter www.sueddeutsche.de/politik/afd-pariteitag-wahlprogramm-1.5262720.
- Berger, Peter & Luckmann, Thomas (1997). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Bieber, Hans-Joachim (2014). SS und Samurai. Deutsch-Japanische Kulturbeziehungen 1933–1945. München: Iudicium.

- Bieber, Hans-Joachim (2017). Images of German-Japanese Similarities and Affinities in National-Socialist Germany. In Sven Saaler; Kudō Akira & Tajima Nobuo (Hrsg.), *Mutual Perceptions and Images in Japanese-German Relations, 1860–2010* (S. 313–326). Leiden: Brill.
- Bitzan, Renate (2016). Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In Fabian Virchow; Martin Langenbach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 325–373), Wiesbaden: Springer VS.
- Breger, Rosemary Anne (1990). Myth and stereotype. Images of Japan in the German press and in Japanese self-presentation. Frankfurt a.M.: Lang.
- Rapp, Tobias (2016). Der dunkle Ritter Götz. Zugriff am 10. Juli 2021 unter www.spiegel.de/spiegel/goetz-kubitschek-der-wichtigste-intellektuelle-der-neuen-rechten-a-1126581.html.
- Garrel, Théo (2015). Phalanx Europa. Kleidung von Identitären für Identitäre. Zugriff am 10. Juli 2021 unter www.belltower.news/phalanx-europa-kleidung-von-identitaeren-fuer-identitaere-38906/.
- Glaser, Barney; Strauss, Anselm (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Häusler, Alexander (2016). Themen der Rechten. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler, (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 135–181). Wiesbaden: Springer VS.
- Hermansson, Patrik; Lawrence, David; Mulhall, Joe & Murdoch, Simon (2020). *The international alt-right. Fascism for the 21st century?* London: Routledge.
- Hübner, Stefan (2009). Hitler und Ostasien, 1904–1933. Die Entwicklung von Hitlers Japan- und Chinabild vom Russisch-Japanischen Krieg bis zur „Machtergreifung“. OAG Notizen, 09, S. 22–41.
- Jaschke, Hans-Gerd (2001). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe · Positionen · Praxisfelder*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kawasaka, Kazuyoshi (2018). Mishima Yukio and the Homoeroticisation of the Emperor of Japan. *Feminist Encounters. A Journal of Critical Studies in Culture and Politics*, 2(2). <https://doi.org/10.20897/femenc/3891>
- Keller, Reiner (2007). *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, Reiner (2008). *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kellershohn, Helmut (2016). Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt. In Stephan Braun; Alexander Geisler & Martin Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten* (S. 439–467). Wiesbaden: Springer VS.
- Keßler, Patrick (2018). Die „Neue Rechte“ in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus? Protagonisten, Programmatik und Positionierungsbewegungen. Berlin: LIT.
- Kim, Chun-sik (2001). Ostasien zwischen Angst und Bewunderung: Das populäre deutsche Ostasienbild der 1930er und 40er Jahre in Reiseberichten aus dem japanischen Imperium. Hamburg: LIT.
- Koltermann, Till (2009). *Der Untergang des Dritten Reiches im Spiegel der deutsch-japanischen Kulturbegegnung 1933–1945*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Krebs, Gerhard (2017). German Perspectives on Japanese Heroism during the Nazi Era. In Sven Saaler; Kudō Akira & Tajima Nobuo (Hrsg.), *Mutual Perceptions and Images in Japanese-German Relations, 1860–2010* (S. 327–348). Leiden: Brill.
- Liu-Farrer, Gracia (2020). *Immigrant Japan: Mobility and Belonging in an Ethno-nationalist Society*. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Maltarich, Bill (2005). *Samurai and supermen: National socialist views of Japan*. Oxford: Lang.
- Nafroth, Katja (2002). Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung: Das Japanbild der deutschen Medien im Wandel. Münster: LIT.
- Orbach, Danny (2008). Japan mit den Augen der SS gesehen. Aspekte der Bildung von Japanstereotypen am Beispiel von Heinz Corazza. OAG Notizen, 05, S. 12–31.

- Pekar, Thomas (2008). Held und Samurai. Zu den ideologischen Beziehungen zwischen Japan und Nazi-Deutschland. *Archiv für Kulturgeschichte*, 90(2), S. 437–448.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019a). *Der Extremismus der Neuen Rechten: Eine Analyse zu Diskursthemen und Positionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019b). *Rechtsextremismus in Deutschland: Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: Springer VS.
- Quent, Matthias (2019). *Deutschland rechts außen*. München: Piper.
- Saaler, Sven (2017). Introduction: Japanese-German Mutual Images from the 1860 s to the Present. In Sven Saaler; Kudō Akira & Tajima Nobuo (Hrsg.), *Mutual Perceptions and Images in Japanese-German Relations, 1860–2010* (S. 1–36). Leiden: Brill.
- Salzborn, Samuel (2018). *Rechtsextremismus: Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden: Nomos.
- Song, Jiyeoun (2020). The political dynamics of Japan's immigration politics during the Abe government. *Pacific Focus*, XXXV(3), S. 613–640.
- Spang, Christian W. (2013). *Karl Haushofer und Japan: Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik*. München: Iudicium.
- Thiele, Martina (2015). *Medien und Stereotype: Konturen eines Forschungsfeldes*. Bielefeld: transcript.
- Virchow, Fabian (2006). *Gegen den Zivilismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Virchow, Fabian (2010). Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist“. *Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 39–53). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Weiß, Volker (2016). Bedeutung und Wandel von „Kultur“ für die extreme Rechte. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 441–471). Wiesbaden: Springer VS.

Quellenverzeichnis

- AfD Live (2016, 27. April). Björn Höcke im Bürgerdialog Gera am 26.04.2016. Zugriff am 10. Juli 2021 unter www.youtube.com/watch?v=FzrKF-vhiBM.
- Hydra Comics (2021). Yukio Mishima. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://hydra-comics.de/produkt-kategorie/yukio-mishima/>.
- Institut für Staatspolitik (2018). 3. Staatspolitischer Salon in Halle/Saale am 15. Februar 2018. „Vorbild Japan? Zuwanderungspolitik im Land der aufgehenden Sonne“ mit Dr. Jan Moldenhauer. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://staatspolitik.de/2-staatspolitischer-salon-in-halle-saale-am-11-januar-2018-2/>.
- Institut für Staatspolitik (2021). Chronik. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://staatspolitik.de/chronik-2000/>.
- Kanal Schnellroda (2020). #10: „Am Rande der Gesellschaft“ über Boomer, Klonovsky und Mishima. Zugriff am 10. Juli 2021 unter www.youtube.com/watch?v=6eW1oQJZvWk.
- Kehlberg, Marcel (2019). *Der Entzug*. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://sezession.de/62706/der-entzug>.
- Knörzer, Winfried (2005). Der Tenno und der General. *Sezession*, 9, S. 50–52.
- Kubitschek, Götz (2012). *Schreibtisch, Garten, Alltag (IX): zwischentag-Haiku*. Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/33673/schreibtisch-garten-alltag-ix-zwischentag-haiku>.
- Lehnert, Erik (2019). *Nach der Mauer*. Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/63606/nach-der-mauer>.

- Lichtmesz, Martin (2010). DIVISION ANTAIOS auch an Deiner Wand! Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/13451/division-antaios-auch-an-deiner-wand>.
- Mann, Wiggo (2017). Plädoyer für eine konservative Zukunftsvision. *Sezession*, 78, S. 40–43.
- Menzel, Felix (2019). Fachkräftemangel und Wachstumsverzicht. Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/62548/fachkraeftemangel-und-wachstumsverzicht>.
- Moldenhauer, Jan (2018). Japans Politik der Null-Zuwanderung. Vorbild für Deutschland? Rittergut Schnellroda/Steigra: Institut für Staatspolitik.
- Moldenhauer, Jan (2019). Japan – auf dem Weg zum liberalen Einwanderungsland? Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/61066/japan-auf-dem-weg-zum-liberalen-einwanderungsland>.
- Nakaya, Roo (2020a). Ein Verteidigungsminister wie im Lehrbuch (Warum Japan besser ist, I). Zugriff am 03. Juli 2021 unter www.compact-online.de/ein-verteidigungsminister-wie-im-lehrbuch/.
- Nakaya, Roo (2020b). Keine Chance für Klimawahn in Japan (Warum Japan besser ist, II). Zugriff am 03. Juli 2021 unter www.compact-online.de/keine-chance-fuer-klimawahn-in-japan/.
- Nakaya, Roo (2020c). Koreas Politische Korrektheit. Das Paradies der anti-japanischen Lüge (Warum Japan besser ist, IV). Zugriff am 03. Juli 2021 unter www.compact-online.de/koreas-politische-korrektheit-das-paradies-der-anti-japanischen-luege/.
- Nakaya, Roo (2020d). Liebe und Hass für Hymne und Land (Warum Japan besser ist, III). Zugriff am 03. Juli 2021 unter www.compact-online.de/liebe-und-hass-fuer-hymne-und-land/.
- Napiorkowski, Daniel (2010). Seppuku vor 40 Jahren. Yukio Mishima. Zugriff am 06.12.2021 unter <https://sezession.de/21534/seppuku-vor-40-jahren-yukio-mishima>.
- Phalanx Europa (2021a). Button Yodo. Zugriff am 07. Juli 2021 unter <https://phalanx-europa.com/accessoires/buttons/582/button-yodo>.
- Phalanx Europa (2021b). Herrenshirt: You only die once. Zugriff am 07. Juli 2021 unter <https://phalanx-europa.com/herren/shirts/629/herrenshirt-you-only-die-once?number=SW10111>.
- Phalanx Europa (2021c). Poster Mishima. Zugriff am 07. Juli 2021 unter <https://phalanx-europa.com/accessoires/poster/569/poster-mishima>.
- Schick, Jonas (2020). Netzfundstücke (57) – Wagner, Hartig, Tee. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://sezession.de/63177/netzfundstuecke-57-wagner-hartwig-tee>.
- Schick, Jonas (2021). Netzfundstücke (78) – Miteinander, Kositzka, Mishima. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://sezession.de/64026/netzfundstuecke-78-miteinander-wiedergeburt-mishima>.
- Verlag Antaios (2021). Impressum. Zugriff am 17. Dezember 2021 unter <https://antaios.de/impressum>.
- Wessels, Till-Lucas (2020). Sonntagsheld (165) – Wie die Lunte entzündet wurde. Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/63654/sonntagsheld-165-wie-die-lunte-entzuendet-wurde>.
- Wessels, Till-Lucas (2021). Sonntagsheld (169) – Das Leben nicht zu beleidigen. Zugriff am 09. Juli 2021 unter <https://sezession.de/63831/sonntagsheld-169-das-leben-nicht-zu-beleidigen>.

„Geil dabei zu sein“ – Livestreams als Kommunikationsmittel rechtsextremer Proteste

Linus Pook, Rocío Rocha Dietz & Grischa Stanjek

Zusammenfassung: Livestreams von politischen Ereignissen, wie die Proteste gegen die Covid-19-Schutzverordnungen, etablierten sich als fester Bestandteil der rechtsextremen Protest- und Kommunikationskultur. Sie haben einen wesentlichen Anteil an der Normalisierung extrem rechter Akteure und Positionen. Ziel ist es, durch erste theoretische Überlegungen und darauf aufbauende interdisziplinäre Analysen die Funktion des Livestreams zu untersuchen. Dieser Untersuchungsgegenstand stellt bisher eine Leerstelle in der Rechtsextremismusforschung dar. Es werden folgend Schnittstellen zur Medienwissenschaft aufgezeigt und der Livestream dort eingeordnet. Methodisch erfolgt zunächst eine theaterwissenschaftliche Beschreibung als theatrales Ereignis, gefolgt von einer korpuslinguistischen Analyse zur Funktion des dazugehörigen Chats. Diese ersten Analysen belegen, dass der Livestream eine eigenständige Protestform darstellt, die auf die Beziehungsebene abzielt. Der Artikel umreißt diese neuartige Protestform und bietet Anstöße zur weiteren interdisziplinären Diskussion.

Schlüsselbegriffe: Livestream, YouTube, Rechtsextremismus, Corona Demonstrationen, Videoaktivismus, soziale Medien

Title: „Awesome to be part of this“ – Livestreams as a new means of communication for right-wing extremist protests

Summary: Livestreams of political events such as the protests against the Covid-19 protection regulations, established themselves as an integral part of the far-right protest and communication culture. They play a significant role in the normalization of extreme right-wing actors and positions. The aim of this study was to investigate the function of livestreams through initial theoretical considerations and interdisciplinary analyses based on these. So far, there has been no research on this topic in the field of right-wing extremism. In the following, intersections to media studies will be indicated and the livestream will be integrated there. Methodologically, a theatrical description as a theatrical event was conducted first, followed by a corpus linguistic analysis of the function of the accompanying chat. These initial analyses reveal that the livestream is a form of protest in its own right, aiming at the relational level. The article outlines this novel form of protest and provides an opening for further interdisciplinary discussion.

Keywords: Livestream, YouTube, Right-Wing Extremism, anti-lockdown protests, Videoactivism, Social Media

1 Einleitung

Livestreams von Demonstrationen und Kundgebungen etablierten sich in den zurückliegenden Jahren als fester Bestandteil der rechtsextremen Protest- und Kommunikationskultur, wie zuletzt die Proteste gegen die Covid-19-Schutzverordnungen in Deutschland 2020 und 2021 zeigten. Bereits seit Herbst 2014 wurden PEGIDA-Veranstaltungen von rechtsextremen Aktivist:innen live übertragen und so die dort vorgetragenen Inhalte einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Streamende profitieren aktuell von dem zunehmenden Selbstbewusstsein der Teilnehmenden an rechtsextremen Versammlungen, die sich gern einem erweiterten Publikum zeigen, sowie von der zunehmenden Radikalisierung der Zuschauenden, die ihnen hohe Klickzahlen bescheren.

Obwohl sich das Medium des Livestreams von Demonstrationen grundlegend von anderen Kommunikationsmitteln unterscheidet, indem es eine durch den Stream vermittelte trilaterale Interaktion von Protestierenden, Streamenden und Zuschauenden aufmacht und so eine neuartige Aufhebung der Grenzen analoger und digitaler Räume darstellt, wird ihm in der Antisemitismus-, Rechtsextremismus- und Protestforschung bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Bedeutung der digitalen Bildzeugenschaft für soziale und politische Bewegungen des 21. Jahrhunderts ist seit dem „Arabischen Frühling“ unbestritten und in Bezug auf die Propaganda des Islamischen Staats Gegenstand zahlreicher Untersuchungen (vgl. Schankweiler 2016; Christoph 2015). Die Analyse des Mediums des Livestreams innerhalb rechtsextremer Protestbewegungen stellt indes, mit Ausnahme der Untersuchung von Streams rechtsterroristischer Attentäter, eine Leerstelle der Forschung dar (vgl. zum Verhältnis von Livestreaming und Rechtsterrorismus Baeck/Speit 2020; Miller-Idriss 2020). Livestreams müssen heute als eine neue Form des politischen Kommunikationsmittels betrachtet werden, die insbesondere von Protestformen wie Demonstrationen, Kundgebungen, Flashmobs oder politischen Vlogs abzugrenzen sind und die eine vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung verdienen.

Livestreams, so die These, stellen ein eigenständiges Kommunikationsmittel und eine neuartige Protestform innerhalb rechtsextremer Protestbewegungen dar. Im Folgenden werden exemplarisch anhand eines Livestreams Grundzüge der verschiedenen Interaktionsebenen und deren Funktionsweisen dargestellt. Dabei wird das Verhältnis der unterschiedlichen Akteur:innen zueinander und das Entstehen einer Affektgemeinschaft im Sinne von Schwankweiler (2019) untersucht. Zunächst wird dazu die Entwicklung der Bedeutung des Livestreams in der deutschen extremen Rechten dargestellt, ehe anhand einer knappen Beschreibung eines exemplarischen Livestreams als theatrales Ereignis zentrale Merkmale dieser Protestform herausgearbeitet werden. Eine korpuslinguistische explorative Untersuchung fokussiert im Anschluss die Interaktion im zum Livestream gehörigen Chat.

2 Livestreams im Kontext von Rechtsextremismus in Deutschland

Nachdem YouTube Ende 2013 das Livestreaming für alle Nutzer:innen der Plattform freischaltete (vgl. Stückler 2013), dauerte es rund ein Jahr, bis eine politische Bewegung in

Deutschland von diesen neuen technischen Möglichkeiten Gebrauch machte: Während die „Mahnwachen für den Frieden“ ab März 2014 noch primär auf Zusammenschnitte von Kundgebungen und Redebeiträgen setzten (vgl. etwa die teils rund zweistündigen Zusammenschnitte des YouTube-Kanals Filmproduktion, Filmproduktion 2014), ging der Bedeutungsgewinn der rechtsextremen PEGIDA-Bewegung eng mit der Popularisierung des Demonstrations-Livestreams einher. Die Nachrichtenagentur Ruptly, ein Tochterunternehmen des russischen Staatssenders RT, übertrug die Kundgebungen teils mit mehreren Kameras live (Ruptly 2014), auch weitere bewegungsnahe YouTube-Kanäle begannen mit dem Streaming (vgl. Freie Presse 2014). In den letzten Jahren haben sich sogenannte Alternativmedien sowie einzelne Streamende aus verschwörungsideologischen und extrem rechten Milieus zunehmend professionalisiert. In Abgrenzung zu Alternativmedien soll im Folgenden der Fokus auf Livestreams von Aktivist:innen gerichtet werden, die in der Regel ihre Inhalte als Einzelpersonen selbst produzieren und veröffentlichen.

Mit dem Begriff „Empörten-Bewegungen“ bezeichnete Peter Ullrich (2015) die „Mahnwachen für den Frieden“ und die PEGIDA-Bewegung; heute lassen sich diesem Ausdruck auch die seit 2017 in Kandel, Cottbus und Chemnitz aufgekommenen rechtsextremen Bürgerbewegungen, aus denen sich mehrfach Terrorzellen entwickelten (vgl. Leonow 2015), und die 2020 entstandene Querdenken-Bewegung zuzählen. Diese Bewegung zeichnet sich durch ihre starke Heterogenität hinsichtlich der sozialen und politischen Milieus und Subkulturen, aus denen ihre Träger:innen stammen, aus. So können einschlägige Codes und politische Bekenntnisse, die sich in anderen Kontexten widersprechen oder feindlich gegenüberstehen würden, nebeneinander existieren. Meinungsverschiedenheiten werden jedenfalls während Protesten auf der Straße kaum ausgetragen und eine Abgrenzung gegen „Reichsbürger“, Souveränist:innen und Rechtsextreme blieb aus. Vielmehr bilden Querdenken und seine verbundenen Organisationen „einen zentralen Bezugspunkt für neue und alte Verschwörungsideolog:innen“ (Rathje 2021), bei dem der Verschwörungsglaube mit zugrundeliegendem antisemitischen Weltbild kontinuierlich ein integrierendes Element bietet (vgl. Salzborn 2021). Als vereinendes Element lässt sich ein starkes Misstrauen gegen politische Institutionen nachweisen (Nachtwey 2020). Die „Empörten-Bewegungen“ zeichnet sich nach Ullrich aus durch eine „radikale Ablehnung des politischen Systems [...], das minimale Vertrauen in politische und sonstige Institutionen, geringe politische Erfahrung und organisatorische Einbindung [...] vor allem spontaner Protest auf Basis schwacher Identitäten, die stark durch internetgeprägte Subjektivitäten gekennzeichnet sind“ (Ullrich 2015: 21).

Diesen Bewegungen entsprang ein Typus des Livestreams, der im Folgenden als eigenständiges Kommunikationsmittel untersucht werden soll. Dessen wesentliche Merkmale sind: eine dominante Figur des Streamers und dessen Authentizitätsanspruch, Demonstrationen so zu zeigen, wie sie seien; der vermeintliche rege Austausch aller Beteiligten und die enge politische Nähe zu den Veranstaltungen, von denen vorgeblich neutral berichtet wird. In der Szene populäre Beispiele für diese Figur des Streamers sind etwa Lutz Bachmann in der PEGIDA-Anfangszeit, Henryk Stöckl, Ignaz Bearth oder Lisa Licentia (vgl. Ayyadi 2020). Die Interaktion von online Zuschauenden, dem Streamenden und dem Geschehen, in dem sich Letzterer befindet, eröffnet einen neuartigen Raum der politischen Kommunikation. Der Streamende stellt dabei das Verbindungsglied des affektiven Protestes auf der Straße und der affirmierenden Masse im digitalen Raum dar. Die Ablehnung herkömmlicher Massenmedien, der Hang zum Verschwörungsglauben und die Inanspruchnahme des „gesunden Menschenverstands“ gegen „Corona-Wahnsinn“ und „Großen Austausch“, die die genannten Akteur:

innen thematisch einen, sind eng verschränkt mit ihrer Vorliebe für das Medium des Livestreams.

Im Gegensatz zu Liveübertragungen von (rechts-)terroristischen Anschlägen wurden Livestreams von rechtsextremen und verschwörungsideologischen Demonstrationen in der Forschung bisher kaum beachtet. Die Livestreams der Attentäter von Christchurch und Halle wurden, wie bereits Liveübertragungen von jihadistischen Anschlägen zuvor, in einzelnen Veröffentlichungen ausführlicher hinsichtlich ihrer Inhalte und Verbreitung untersucht und als Beleg für eine „Gamifizierung des Terrors“ eingebracht (siehe Baeck/Speit 2020; Miller-Idriss 2020; Macklin 2019 u.a.). Diese von den Tätern live übertragenen Videos wurden während der Anschläge durch vergleichsweise wenige Zuschauer:innen mitverfolgt¹ und erst nach der Verbreitung der durch Dritte aufgezeichneten Videos rezipiert.

In Abgrenzung zu Livevideos von Terroristen soll es im Folgenden um Livestreams von politischen Veranstaltungen oder Ereignissen gehen, in denen die Interaktion zwischen Streamer:innen und Zuschauer:innen zentral ist und üblicherweise durch die filmende Person vermittelt wird.

3 Forschungsstand: Livestreams in der Medienwissenschaft

Die Etablierung des Livefernsehens in den 1960er-Jahre gelte als „medientheoretische Schwelle“, schreiben die Medienwissenschaftler:innen Kathrin Fahlenbrach und Reinhold Viehoff. So sei es dem Publikum erstmals möglich gewesen, vor dem eigenen Fernsehgerät zeitgleich an Geschehnissen teilzunehmen; das könne als Modus des „medialen Dabei-Sein“ oder mit dem Begriff der *Telepräsenz* beschrieben werden (Fahlenbrach/Viehoff 2003: 45).

Insbesondere die Livebilder von Terroranschlägen und das Verhältnis zwischen Medien, politischen Akteur:innen und Zuschauenden wurde ausführlich in der Forschung thematisiert (Beuthner 2003; Klonk 2017; Baden 2019; u. a.).

Auch wenn Livestreams von politischen Versammlungen in der vorliegenden Literatur nicht explizit oder nur am Rande erwähnt werden, lassen sich durch Überlegungen der Medien-, Kunst- und Kulturwissenschaft Rückschlüsse auf die Wirkungsweise von Livestreams ableiten.

Die Autor:innen Jens Eber, Britta Hartmann und Chris Tedjasukmana (2020) betrachten aus medienwissenschaftlicher Perspektive aktivistische Online-Videoformate unter dem affirmativen Oberbegriff „Bewegungsbilder“. Die Autor:innen betonen, dass Videos in sozialen Medien „zu einem entscheidenden Mittel der politischen Kommunikation geworden“ seien, da sie Inhalte „schnell und effektiv verbreiten“ würden und das Publikum „emotional bewegen und zum Handeln motivieren“ würden (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020: 7). Insbesondere komme den Videos aufgrund des „Realitätseindrucks“, „emotionaler Intensität“ und „symbolischer Dichte besondere Kraft zu“. Sie seien „Katalysator politischen Handelns“, da sie „epistemisch“, „appellativ“, „affektiv“ und „performativ“ wirken können (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020: 13).

1 Während der Tat wurde das Video des Attentäters in Christchurch laut Facebook von weniger als 200 Personen gesehen. Laut Microsoft wurde das Video des Täters in Halle (an der Saale) von fünf Personen live verfolgt.

In den sozialen Medien verstärke der „Kampf um Aufmerksamkeit und Anerkennung“ die emotionale Involvierung der User:innen, die Inhalte dort ansehen, liken, teilen und kommentieren können (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020: 24).

Aufgrund technologischer Entwicklungen sei es potenziell möglich, mit verhältnismäßig geringem technischen, finanziellen und personellen Aufwand ein großes Publikum zu erreichen, da sich u. a. die Produktionsprozesse verkürzt hätten und diese sich von klassischen Gatekeepern wie Fernsehanstalten und Filmförderungen losgelöst hätten (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020: 24). Dies mache das Medium insbesondere für Aktivist:innen und gesellschaftliche Minderheiten attraktiv. Die Entstehung von Plattformen wie YouTube, der Ausbau von mobilen Internetzugängen in Verbindung mit videofähigen Smartphones und einfach zu bedienender Software habe so eine „neue Art von DIY-Videoaktivismus ermöglicht“ (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020: 56). Zu den vorherrschenden Typen von aktivistischen Webvideo-Formaten zählen die Autor:innen sogenannte Zeugenvideos.

Die Kunsthistorikerin Kerstin Schankweiler (2019) stellt fest, dass die Kamera des Smartphones „zum vielleicht wichtigsten Protestwerkzeug avanciert“ (Schankweiler 2019: 21) sei. Mit Verweis auf zahlreiche virale Videos und ikonische Bilder unterschiedlicher internationaler Protestbewegungen der letzten zehn Jahre kommt sie zu Erkenntnissen hinsichtlich der Wirkung von Bildern von Protesten und der Wechselwirkung zwischen digitalem und analogem Raum. Erst wenn User:innen online mit Videos und Fotos von Demonstrationen o.ä. interagierten, würden diese Bilder ihre Wirkung entfalten, die auf einer „spezifischen Form von Zeugenschaft“ basiere. Es seien die unmittelbaren und emotionalen Reaktionen der Filmenden, die den Zuschauer:innen den Eindruck vermitteln würden, „das Ereignis *unmittelbar* [zu] erleben“ (Schankweiler 2019: 23, Hervorh. im Original). Das sogenannte „Videozeugnis bezeugt [...] das Bezeugen selbst und die damit verbundenen starken Affekte“ (Schankweiler 2019: 24).

Die immer schneller werdende Rezeption von Inhalten in sozialen Medien verringere die Distanz von „Erleben und Bezeugen“, was den Betrachtenden eine „Gleichzeitigkeit“ der gezeigten Bilder suggeriere. Die eingeblendete Anzahl der Aufrufe von Videos verweise auf „vermeintlich Gleichgesinnte“ und vermittele der betrachtenden Person ein Gefühl von Nähe zum Ereignis. Es entstehe eine „geteilte Gegenwart der Gemeinschaft der Augenzeug:innen“, bestehend aus der filmenden Person vor Ort und „Co-Zeug:innen“ – den Betrachter:innen des Videos. Die „Gleichzeitigkeit und die Vernetzung, die Bande zwischen den Ereignissen, den Zeug:innen und den Bildern knüpfen“, würde schließlich eine „Affektgemeinschaft konstituieren“ (Schankweiler 2019: 25).

Für die politische Wirkmächtigkeit von Bildern sei Affizierung fundamental, um Beziehungen aufbauen zu können und „als körperliche Regung die Voraussetzung dafür, dass sich ein Verhältnis herstellt, dass sich ein Gefühl einstellt oder sich eine auf etwas bezogene Emotion konkretisiert“ (Schankweiler 2019: 60).

In der Regel seien virale Videos von politischen Ereignissen nicht von professionellen Journalist:innen, sondern von Bürger:innen oder Aktivist:innen aufgenommen worden. Dies habe Auswirkungen sowohl auf die Ästhetik als auch die Glaubwürdigkeit, was die produzierten Bilder mit einem „hohen Affizierungspotential ausstatten“ würde, da subjektive Eindrücke, Erregungen und Emotionen vermittelt werden würden. „Der Amateur“ sei hier die „zentrale ästhetische Figur“ und mit einer „Ästhetik der Erregung“ und einer „Ästhetik des Imperfekten und Spontanen“ verbunden. Das könne sich durch verwackelte, schräge, unscharfe oder uneindeutige Aufnahmen ausdrücken (Schankweiler 2019: 40).

Auch wenn die Abbildungsqualität von Smartphone-Kameras und die Datenübertragungsraten zugenommen haben, zeichnen sich Livestreams von Aktivist:innen weiterhin durch unscharfe, pixelige und wackelige Aufnahmen aus.

Dass dies dem Schein der Authentizität und Glaubwürdigkeit zuträglich ist, beschreibt die Künstlerin und Autorin Hito Steyerl (2008) mit Bezug auf die im Jahre 2003 von CNN übertragenen Livebilder einer Handykamera während des Irakkrieges. Diese damals technisch innovativen Bilder seien grobkörnig, verwackelt und unscharf gewesen. Doch paradoxerweise habe dies die Glaubwürdigkeit der Bilder verstärkt, da durch diese Bildeigenschaften eine „Aura der Authentizität“ entstanden sei. Bilder, „die kaum etwas zeigen, außer ihre eigene Aufregung“, seien mittlerweile weit verbreitet, schreibt Steyerl und bezeichnet das Phänomen als „dokumentarische Unschärferelation“ (Steyerl 2008: 7).

Zuletzt untersuchte Sabine Volk (2021) mit Methoden der virtuellen Ethnografie die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Aktionsformen der Protestbewegung PEGIDA im Zeitraum zwischen März und Mai 2020. Aufgrund von Einschränkungen der Versammlungsfreiheit, die traditionelle Straßendemonstrationen zeitweise verhinderte, riefen die Organisator:innen zu digitalen Versammlungen auf. Laut Volk hätten die Organisator:innen mit „neuartigen“ Aktionsformen „kreativ auf die Situation der Pandemie“ (Volk 2021: 240) reagiert. Hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung und Akteur:innen stellt Volk eine Kontinuität fest: Die auf YouTube live übertragenen virtuellen Veranstaltungen hätten sich dramaturgisch und inhaltlich an den klassischen Straßendemonstrationen orientiert. Die Liveübertragungen seien in der Regel von rund 2.000 Menschen live aufgerufen worden. Zwischen Zuschauenden und Organisator:innen sei es laut Volk trotz Chat-Funktion zu „so gut wie kein direkte[m] Austausch“ gekommen (Volk 2021: 241).

Bisher nahezu unbeachtet bleibt in der Forschung u. a. der Umstand, dass Livestreams mindestens seit dem Jahr 2015 fester Bestandteil der wöchentlichen stattfindenden PEGIDA-Demonstrationen sowie ihrer Ableger sind und rechtsextreme Akteur:innen auf eine jahrelange Erfahrung mit diesem Medium zurückgreifen können. Allein der Mitorganisator Lutz Bachmann veröffentlichte auf seinem YouTube-Kanal seit 2015 rund 460 Videos, mit insgesamt rund 7,6 Millionen Aufrufen, von denen mehr als die Hälfte live übertragen wurden (Stand: 30. Juni 2021).

Die Bewertung des Mobilisierungspotenzials einzelner Bewegungen misst sich in Forschung und Medien weiterhin fast ausschließlich an den Teilnehmer:innenzahlen auf der Straße und vernachlässigt dabei die Rolle der Zuschauer:innen von Livestreams oder anderen Videos.

4 Demonstrations-Livestreams als rechtsextreme Protestform – Analyse eines Livestreams von Carolin Matthie

Aufschluss über den spezifischen dramaturgischen Charakter rechtsextremer Livestreams soll zunächst eine exemplarische Beschreibung des Livestreams *„Ein historischer Tag in Berlin?!// Wir sind dabei! Großdemonstration für unser aller Freiheit!“* geben, den die rechte Aktivistin Carolin Matthie am 29. August 2020 ab etwa 10:20 Uhr aus Berlin auf YouTube ausstrahlte, an dem live teils über 5.000 Menschen gleichzeitig teilnahmen und der insgesamt

rund 418.000 Mal auf YouTube aufgerufen wurde (vgl. Matthie 2020a, Stand: 02. Juli 2021). Die Interaktion der Streamerin, der Demonstrierenden auf der Straße und der Zuschauer:innen des Livestreams wird dabei als theatrales Ereignis untersucht. Daran anschließend erfolgt eine qualitative Auswertung des dazugehörigen Live-Chats, welche die schriftliche Interaktion der auf der Ebene der Streamerin und der Zuschauer:innen des Livestreams fokussiert.

Seit 2016 betreibt Matthie einen gleichnamigen YouTube-Kanal, auf dem sie unter dem Schlagwort „Guns ’n Girls“ (Matthie 2016) zunächst zwei Jahre lang Videos zum Erwerb von und Umgang mit Schusswaffen veröffentlichte und dabei laut SPIEGEL zum „Aushängeschild der deutschen Waffenlobby“ (Maas 2018) avancierte, ehe sie sich ab Anfang 2018 in Facebook-Livestreams mit ihren Abonnent:innen vermehrt politischen Themen widmete (vgl. Matthie 2018). Ab Mai 2018 berichtet sie in Live-Gesprächen mit ihren Abonnent:innen, die sie später auf ihrem YouTube-Kanal hochlud, retrospektiv von rechtsextremen Versammlungen wie den Geschehnissen im Sommer 2018 in Chemnitz; seit November 2018 engagiert sie sich auch parteipolitisch in der AfD (vgl. Teidelbaum 2019). In mehreren hundert Vlog-Folgen diskutierte Matthie mit ihren Follower:innen vom Sofa aus, ehe sie am 11. April 2020 erstmals das Streaming direkt von einer Versammlung aus durchführte (vgl. Matthie 2020b). Im Frühjahr und Sommer 2020 produzierte sie über ein Dutzend Livestreams von verschwörungsideologischen und rechtsextrem geprägten Aufzügen der sogenannten Querdenken-Szene, die sie über YouTube ausstrahlte und im Anschluss auf dieser Plattform beließ. Die Videos erzielten jeweils zwischen 34.000 und 428.000 Aufrufe (vgl. Matthie 2021).

Die große Popularität der Streams in der Szene und die Nähe zu ähnlichen Formaten hinsichtlich ihrer theatralen Ausgestaltung machen sie zu einem geeigneten Gegenstand für die exemplarische Untersuchung eines rechtsextremen Demonstrations-Livestreams, wenngleich die Ergebnisse aufgrund der Singularität des Liveereignisses nicht ohne Weiteres generalisierbar sind.

Matthies Livestream vom 29. August 2020, einem Demonstrationstag, an dem laut Polizeiangaben rund 38.000 Menschen aus dem Querdenken-Milieu in Berlin demonstrierten und in dessen Nachgang vor allem der sogenannte „Sturm auf den Reichstag“ medial breit rezipiert wurde (vgl. Gensing 2020), soll hier als theatrales Ereignis im Sinne der Theaterwissenschaft beschrieben werden, um insbesondere die Beziehung zwischen der Figur der Streamenden, der Zuschauer:innen des Livestreams, die diesen teils über den Live-Chat kommentieren, und der gezeigten Demonstrant:innen in Berlin in den Blick zu nehmen. Der Livestream wird nicht bloß als filmisches Produkt, sondern als Liveereignis betrachtet, das wesentlich durch das Dreieck der drei genannten Beteiligten geprägt ist. Eine besondere Rolle kommt in dieser Analyse des Geschehens als *Aufführung* den Zuschauenden zu (vgl. Fischer-Lichte 2010: 72), deren Beteiligung aus einem Protest, der gefilmt wird, erst das Kommunikationsmittel des Livestreams macht. Notwendigerweise prägt der Livezuschauende, unabhängig davon, mit welcher Intention er den Stream verfolgt, die Situation des Ereignisses wesentlich mit: Er ist es, mit dem die Streamerin spricht, und dessen Anwesenheit die Demonstrierenden erahnen, wenn sich das Smartphone auf sie richtet. Der herkömmliche Film oder Videoclip, der für die spätere Ausstrahlung vorbereitet wird, kann eine Interaktion mit den Zuschauenden immer nur zeitlich versetzt verwirklichen; die Rollen der Darstellenden und der Rezipient:innen sind klar verteilt. Im Livestream wird die Theatralität der Situation, das heißt nach Warstat die Frage danach, was die Einzelnen von sich zeigen und verbergen (vgl. Warstat 2014: 382), indes von allen Beteiligten gleichermaßen und gleichzeitig beantwortet. Wie auch der untersuchte Livestream zeigt, handeln die Akteure stets in dem Wissen

um die jeweilige Anwesenheit des Anderen. Gerade diese Bezugnahme der drei genannten Akteur:innen (Streamer:in, Zuschauer:in, Demonstrant:in) aufeinander ist es, die den Livestream ausmacht und von anderen Kommunikationsmitteln und Protestformen abgrenzt.

4.1 Aufführungsanalyse des YouTube-Livestreams

Am 29. August 2020 startet Matthie ihren YouTube-Livestream gegen 10:20 Uhr. Die Video-Übertragung startet unvermittelt und zeigt die Streamerin Matthie zentral im Bild. Sie filmt sich beim Laufen mithilfe eines sogenannten Selfiesticks mit der leicht erhöhten Frontkamera ihres Smartphones, während sie enthusiastisch die Zuschauenden begrüßt. Durch ihre Schrittbewegungen ist das Bild verwackelt und gekippt. Sie blickt in der Regel nicht direkt in die Kamera, sondern auf das Display oder die Umgebung.

Bereits zu Beginn des Streams kommt es immer wieder zu Verbindungsabbrüchen und starken Schwankungen in der Bild- bzw. Tonqualität. Dabei bleibt das Bild stehen, ist stark von Komprimierungsartefakten geprägt und wirkt durch reduzierte Bildwiederholrate abgehackt. In unregelmäßigen Abständen wechselt Matthie von der Front- zur Rückkamera und zeigt so das Geschehen aus ihrer Perspektive. Aus dieser Egoperspektive deutet sie wiederholt mit dem Zeigefinger auf Menschengruppen und verweist immer wieder auf eine hohe Teilnehmer:innenzahl. So erklärt sie beispielsweise, dass bis zum Brandenburger Tor „alles voll zu sein scheint“, was aufgrund der Bildqualität für die Zuschauenden nicht erkennbar ist. Im Gegensatz zu professionellen Video-Liveübertragungen von etablierten Medien scheint der Bildausschnitt, die Auswahl der Motive, die Kamera-Perspektive oder Lichtsituation beliebig. Neben der verwackelten Handkamera hat die Kombination eines handelsüblichen Smartphones mit einer mobilen Internetverbindung für Privatanwender:innen starke Auswirkungen auf die Bildqualität.

Während sich Matthie zu Beginn des Streams dem Demonstrationsgeschehen in Berlin-Mitte mehrere Minuten lang zu Fuß nähert, richtet sie sich direkt an ihr Publikum: Sie berichtet, dass sie gerade geparkt habe und ihr Empfang sehr schlecht sei, möglicherweise liege das an Störsendern (vgl. Matthie 2020a: 00:00:00–00:04:00). Die Zuschauenden reagieren schnell: Sie begrüßen Matthie mit „Moin“, bestätigen, dass die Bildqualität in Ordnung sei oder kommentieren mit „Strubel Caro ;)“ ihr Erscheinungsbild (Chatkommentar, Matthie 2020a: 00:02:34). Als Matthie die Demonstration, die zeitnah beginnen soll, erreicht, wird sie schnell von ersten Demonstrantinnen angesprochen: Diese danken ihr für ihre Livestreams und sagen, Matthie sei einer der Gründe, warum sie an der Demonstration teilnehmen würden. Keine:r der Demonstrant:innen, von denen durch die Hauptkamera des Smartphones rund hundert erfasst werden, stört sich augenscheinlich an der Kamera (vgl. Matthie 2020a: 00:06:33). Matthie setzt in diesen ersten Minuten des Streams zentrale Themen ihrer Übertragung: Sie fordert die Zuschauenden auf, live die Teilnehmer:innenzahl mitzuzählen, wenn sie den Demonstrationszug passiere; die Zahlen in den Medien seien stets „geframt“ (Matthie 2020a: 00:12:15). Es werde dort auch immer von Nazis gesprochen, sie sehe hier aber eine „bunte Truppe“, die niemand mehr „totschweigen“ könne (Matthie 2020a: 00:12:32). Alle fünf bis zehn Sekunden nutzen Zuschauer:innen die Kommentarfunktion des Streams auf YouTube: Sie geben Updates zum Demonstrationsgeschehen, die sie mutmaßlich anderen Livestreams, die auch Matthie bewirbt, entnehmen; danken Matthie; kommentieren die Bild- und Tonqualität oder übermitteln Parolen, teils appellieren sie direkt an die Demonstrant:

innen auf der Straße: „ruft EINER für ALLE – ALLE für EINEN!!!!“ (Chatkommentar, Matthie 2020a: 00:20:57). Untereinander reagieren die Kommentierenden nur wenig aufeinander, wie die folgende Untersuchung der Chat-Interaktion zeigen wird. Während Matthie auf mehrere Demonstrant:innen, die ihre Arbeit loben, freundlich antwortet, reagiert sie auf positive Stream-Kommentare kaum. Auf Kommentare, die ihr raten, wo sie hinzugehen habe oder pessimistische Prognosen zum Tagesverlauf abgeben, reagiert sie gereizt und weist beides zurück. Man wisse nicht, was der Tag bringe, aber es sei „geil, dabei zu sein!“ (Matthie 2020a: 00:57:20). Immer wieder nutzen User:innen die Spendenfunktion des Chats und hinterlassen dabei Nachrichten wie „Danke dass ich auch dabei sein kann“ (Matthie 2020a: 00:57:38). Nach der ersten Stunde haben elf User:innen insgesamt rund 136 Euro gespendet.

Über rund vier Stunden verändert sich das Geschehen des Livestreams kaum: Matthie bewegt sich im Zentrum Berlins zwischen Friedrichstraße und Siegessäule, wiederholt vor der Frontkamera heftig gestikulierend, dass sie einem historischen Ereignis beiwohne und die Teilnehmer:innenzahlen in den Medienberichten viel zu niedrig angegeben werden würden und es ein sehr gemischtes, kein rechtsextremes Teilnehmerfeld sei. Freundlich lächelt sie in die Kamera, zeigt über den ganzen Tag hinweg kaum Ermüdungserscheinungen, begegnet den Teilnehmer:innen der Demonstration zugewandt und appelliert an die Zuschauer:innen, in ihrem eigenen Umfeld mit Freundlichkeit und Vernunft politisch zu streiten. Immer wieder wechselt Matthie während der Übertragung auf die Hauptkamera des Smartphones, um den Demonstrationszug zu zeigen. Im Minutentakt sprechen Demonstrant:innen Matthie an, um ihre eigenen Erlebnisse oder politischen Überlegungen einem großen Publikum darzulegen: So berichtet ein Demonstrant, nachdem er gefragt hat, wie viele Menschen zuschauen würden und Matthie dies mit 5.400 beantwortet, dass er beobachtet habe, wie „Nazis“ vom Journalisten „Sundermann“ in den Demonstrationszug eingeschleust worden seien (vgl. Matthie 2020a: 04:18:00, gemeint ist in der Erzählung wohl der rbb-Journalist Olaf Sundermeyer). Andere Demonstrationsteilnehmer:innen weisen auf Maßnahmen der Polizei hin, von denen sie über den Telegram-Kanal Attila Hildmanns erfahren hätten (vgl. Matthie 2020a: 00:58:20), schimpfen über die Macht von Judentum und Christentum (vgl. Matthie 2020a: 04:33:30) oder sprechen Matthie kokett damit an, dass sie sich jeden Abend sehen würden (vgl. Matthie 2020a: 05:35:05). Als sich am Nachmittag und Abend die Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant:innen und Polizei zuspitzen, werden auch die Kommentare schärfer. Selten beziehen sie sich noch unmittelbar auf das aktuelle Geschehen im Stream oder Matthies Aussagen, sondern gelten der allgemeinen Situation, wie sie über verschiedene Livestreams wahrgenommen wird. Matthie lehnt die vermeintliche Erstürmung des Reichstagsgebäudes deutlich ab, von der sie nur von ihren Zuschauer:innen und einigen Demonstrant:innen erfährt, da sie selbst zu spät am Ort des Geschehens ist, da solche Aktionen falsche Bilder für die Öffentlichkeit erzeugen würden. Einige Kommentierende stimmen ihr zu, während andere meinen, nur mit Gewalt ließe sich heute noch etwas erreichen oder ankündigen, mit einem Panzer vorbeifahren zu wollen (vgl. Chatkommentare, Matthie 2020a: 08:38:00). Gegenüber Demonstrationsteilnehmer:innen bringt Matthie den Selbstanspruch ihres Streamings zum Ausdruck: „Ich halt’ einfach nur drauf, den Rest sehen die Leute selber“ (Matthie 2020a: 08:43:40). Nach über zehn Stunden beendet Matthie ihren Stream gegen 21 Uhr.

Das Verhältnis von Streamerin (Matthie), Demonstrant:innen und Zuschauenden in der Aufführung des Livestreams weist verschiedene Eigenheiten auf, die in einem Spannungsverhältnis zueinanderstehen: Auffällig ist zuvorderst der Widerspruch zwischen der postu-

lierten Nahbarkeit der Streamerin, die ihren Fans auf der Demonstration freundlich begegnet und die Zuschauenden zur aktiven Partizipation mittels Kommentaren auffordert, und der Realität des nahezu nicht existenten tatsächlichen Austauschs. Welche konkrete Verschwörungserzählung der einzelne Demonstrant, den Matthie vor die Kamera holt, vor dem Publikum der tausenden Unbekannten erzählt, welche konkrete politische Position er vertritt, ist nicht das, was zählt. Wie der überrumpelte Zuschauer im Theatersaal, der auf die Bühne geholt wird, ist er – mal mehr, mal weniger willig – „keine gleichwertige Spielfigur, selbst wenn er direkt angesprochen und einbezogen wird. Er ist ‚unterworfenen Mitgestalter‘, er wird als Teil der Aktion inszeniert, kann sich der Interaktion auch verweigern. Aber er erfährt die Grenzen seiner Einbeziehung in den künstlerischen Prozess.“ (Deck 2008: 12) Selbst wenn Matthie an einigen Stellen, wie bei der Thematisierung des „Reichtstagsturms“ klare Positionen vertritt, sich gegen bestimmte vertretene Ideologien wie die der Reichsbürger ausspricht (vgl. Matthie 2020a: 08:39:45) oder die Kommentator:innen die Demonstrant:innen beschimpfen, gefährdet dies zu keinem Zeitpunkt den Zusammenhalt. Auch die technischen Mängel der Kameraführung oder der Bildübertragung stören die Trialität der Livestream-Teilnehmenden nicht: Indem Matthie die von Schankweiler als zentral beschriebene ästhetische Figur der Amateurin einnimmt, schafft sie den Schein einer Nahbarkeit, in der sich Zuschauende und Protestierende erst nahekommen können.

Die durch Unschärfe und Verwacklung geprägte Bildästhetik verleiht dem Gezeigten darüber hinaus Authentizität und verschleiert den Aufführungscharakter des Livestreams: Die drei beteiligten Figuren konstituieren in ihrer Interaktion erst das einzigartige Live-Ereignis „*Ein historischer Tag in Berlin?!/// Wir sind dabei! Großdemonstration für unser aller Freiheit!*“. Erst das Aufeinandertreffen der drei Figuren durch den Stream schafft diese Aufführung, selbst wenn etwa Zuschauende und Protestierende meist nur vermittelt – im Wissen um den jeweils Anderen – interagieren. Während die Amateurhaftigkeit der Bildaufnahme, der Lapidarstil der Kommentierenden und der Streamerin und das lässige Agieren der Protestierenden vor der Kamera suggerieren, hier würde nur die Wirklichkeit abgebildet und (co-)bezeugt, wird das Ereignis des Livestreams – wie es nach der Analyse als Aufführung treffender scheint – in dem Zusammenkommen erst konstruiert.

4.2 Interaktion im Live-Chat

Der folgende zweite Analyseteil versteht sich als interdisziplinärer Zugang, da sowohl Erkenntnisse der theoretischen Vorüberlegungen zu Videos als „Katalysator politischen Handelns“, welche eine Affektgemeinschaft evozieren, (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020; Schwankweiler 2019) als auch die der theaterwissenschaftlichen Aufführungsanalyse mit in die vertiefende sprachwissenschaftliche Untersuchung einfließen. Die sprachlichen Äußerungen des Live-Chats werden mittels einer Korpusanalyse analysiert – der mittlerweile wichtigsten Methodik zur systematischen und repräsentativen Erfassung sprachlicher und kognitiver Phänomene in den Sprach- und Kognitionswissenschaften (Bubenhofer 2009; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 3). Ein Korpus bezeichnet eine in Abhängigkeit von der Forschungsfrage definierte Menge von konkreten sprachlichen oder schriftlichen Äußerungen, die als empirische Grundlage für linguistische Untersuchungen dienen (Bussmann 2002: 143). Es werden hier zur Vertiefung der bereits erfolgten Aufführungsanalyse zum Livestream

von Carolin Matthie vom 29. August 2020 (Matthie 2020a) mittels einer Korpusanalyse die kommunikativen Handlungen des Live-Chats untersucht.

Von Vorteil ist, dass diese authentischen Sprachdaten – in Form des Live-Chats – bereits verschriftlicht vorliegen und als empirisches Material auch mittels automatisierter Suchoperationen quantitativ ausgewertet werden können. Es bestehen aber auch Nachteile: Die Erhebung der Textdaten kann nicht immer automatisiert erfolgen, ist dann aufwendig und zum Teil fehleranfällig, da die natürlichen Sprachdaten viele Besonderheiten aufweisen (Bubenhof 2019). Diese elliptisch verkürzten Äußerungen, orthografischen Defizite und die frequente und nicht einheitliche Nutzung von Multimodalen wie Emoticons oder GIF-Animationen bedeuten eine Herausforderung für die Analyse.

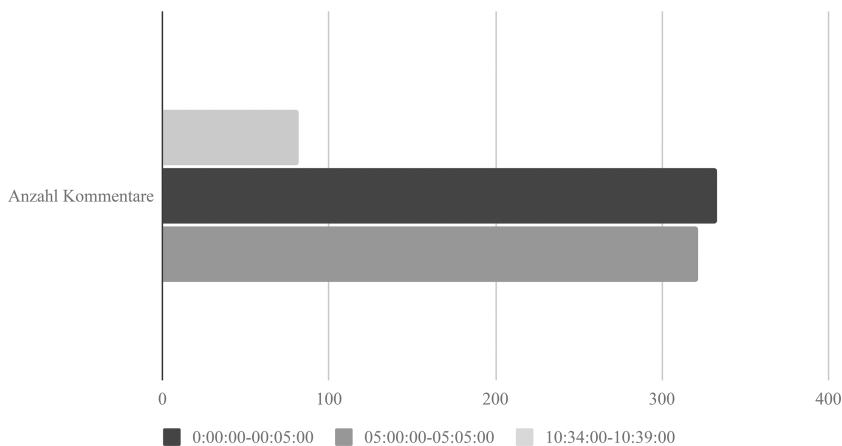
Die Untersuchung erfolgte mittels einer explorativen Korpusanalyse, in der die untersuchten Items automatisiert extrahiert (YouTube Comment Search Plugin 2021), der Live-Chat in MAXQDA (VERBI Software 2019) annotiert und so Sprachgebrauchsmuster der Interaktion qualitativ herausgearbeitet wurden. Jede Analyse, die auf Kategorisierungen beruht, bedeutet eine Interpretation der originalen Daten und ist damit sowohl subjektiv und anfällig für Informationsverlust. Um beides gering zu halten, wurde hier Lüdeling (2015: 28ff.) folgend die Kategorienbildung dokumentiert und folgend in Tabelle 1 (siehe 4.2) abgebildet. Dem Forschungsinteresse der Untersuchung folgend, wurden die Ebenen der Kommunikation wie im vorangestellten Abschnitt der Aufführungsanalyse erläutert: zwischen der streamenden Person, dem Geschehen und den Zuschauenden, in der quasi-synchronen Kommunikationssituation im Medium Internet untersucht. Dieser internetbasierten Kommunikation widmet sich die Pragmalinguistik und beschreibt die Innovation neuer spezifischer Diskurspraktiken und kommunikativer Gattungen als deren Besonderheit (Beißwenger/Pappert 2018: 448). Aus den eingangs formulierten Vorüberlegungen, dass Videos in den sozialen Medien ein entscheidendes Mittel der politischen Kommunikation geworden sind (Eder/Hartmann/Tedjasukmana 2020), die eine spezifische Form der Zeugenschaft (Schwankweiler 2019) darstellen, ergab sich die leitende Forschungsfrage: Wie ist die Kommunikation in Live-Chats zu Livestreams zu beschreiben und welche Art von Interaktion findet dort zwischen verschiedenen Akteursebenen statt?

Der Live-Chat zu Matthias Livestream „*Ein historischer Tag in Berlin?!/// Wir sind dabei! Großdemonstration für unser aller Freiheit!*“ vom 29. August 2020 begleitet das gestreamte Video quasi-synchron, enthält Timestamps zur zeitlichen Orientierung und ist auch nach dessen Ende noch vollständig abrufbar. Um möglichst objektiv mittels einer repräsentativen und zufälligen Stichprobe zu untersuchen (Bubenhof 2009), wurden zur Korpusanalyse jeweils die Chatnachrichten der ersten fünf Minuten zu Beginn (0:00:00), Mitte (05:00:00) und Ende (10:34:00) des über zehnstündigen Streams ausgewählt. Bewusst wurde die Sequenz zum „Sturm auf den Reichstag“ ausgelassen, da die inhaltliche Ebene dieser Sequenz – der „Ausnahmezustand“ – eine eigene Art der Interaktion darstellt. Ein Ausnahmezustand stellt ein singuläres Ereignis dar, bei dem ein nicht alltägliches Geschehen und die Reaktion auf die sich überschlagenden Ereignisse im Fokus stehen. Die Livestreams der Proteste gegen die Covid-19-Schutzverordnungen sind jedoch auch erfolgreich ohne die singulären Ereignisse, durch die Abbildung der alltäglichen Momente in stundenlangen Live-Videos. Somit antizipierten wir eine höhere analytische Schärfe mit größerem Erkenntniszuwachs durch die

Untersuchung der Interaktion ohne den Ausnahmezustand. Insgesamt besteht der Live-Chat aus 25.760 Kommentaren, der explorative Korpus aus 737 Kommentaren².

In der ersten quantitativen Auswertung zur Verteilung der Anzahl der Kommentare auf die Zeitabschnitte (Abb. 1) zeigte sich eine uneinheitliche Verteilung. Während zu Beginn noch ca. alle fünf bis zehn Sekunden kommentiert wurde (11 Prozent), vervierfachte sich der Takt des Live-Chats in dem Mittel- und Endabschnitt und es wurde sogar mehrfach pro Sekunde kommentiert. Ein Zusammenhang mit der Anzahl der Zuschauenden erscheint hier wahrscheinlich, müsste aber zusätzlich überprüft werden. Auffällig ist, dass die Kommentar-Abschnitte zur Mitte des Livestreams um Stunde 5 (45 Prozent) und zum Ende um Stunde 10,5 (44 Prozent), fast identisch viele Kommentare enthalten. Die Anzahl der Kommentare der Zuschauenden hielt sich demnach zu Beginn und Ende dieses fünfstündigen Zeitraums fast gleichbleibend hoch und belegt mit Kommentaren im Sekundentakt ein hohes Interaktionspotenzial.

Abbildung 1: Quantitative Verteilung des Live-Chats in den Zeitabschnitten



Für den qualitativen Anteil der Korpusanalyse wurde auf Grundlage der Erkenntnisse der Aufführungsanalyse ein Codesystem aus Items der Ebenen der kommunikativen Handlung erstellt. Die 737 Kommentare des Live-Chats wurden analysiert und einer der drei Ebenen der kommunikativen Handlung zwischen den Akteur:innen zugeordnet: von Zuschauenden an Streamerin, von Zuschauenden zum Geschehen, von Zuschauenden an die allgemeine Öffentlichkeit. Innerhalb dieser explorativen Code-Kategorien ergaben sich die Unterkategorien der Sprachgebrauchsmuster wie in Tabelle 1 abgebildet. Im nächsten Analyseschritt wurden aus den Sprachgebrauchsmustern Oberkategorien (in Tab. 1 in KAPITALEN dargestellt) abgeleitet und quantifiziert. Die auf der Handlungsebene zwischen Zuschauenden und Streamerin angesiedelten kommunikativen Handlungen und Äußerungen (A) beschreiben eine starke und affektive Ausrichtung auf die Beziehungsebene der Beteiligten (Belege 1 und 2):

2 Zur Anonymisierung des Korpus wurden Siglen erstellt, die dem Muster folgen:
(Medium: YouTube)_(Kommunikationsart: Live-Chat)_(Datum)_(Zeile im Korpus).

1. VIELEN DANK CARO FÜR DEINE MÜHE UND AUSDAUER (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1530)
2. Dankeschön Caro ! War 11 Stunden bei dir ! (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1770).

Anders zeichneten sich die Äußerungen aus, die sich auf das Geschehen bezogen (B): durch einen direkten Bezug zur Inhaltsebene. Diese Äußerungen beinhalten neben unmittelbaren Reaktionen auf das Geschehen auch Handlungsanweisungen und häufig Ortsangaben (Belege 3 und 4):

3. Funkzelle Siegessäule überlastet, zuviele Handys eingelockt !!! (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1222)
4. Die Leute ziehen jetzt zur Siegessäule bleib lieber vor Ort Carolin! (YT_Live-Chat_CM_2908, Pos. 767)

Während sich die an eine scheinbare Öffentlichkeit adressierten Äußerungen (C) durch allgemeine Aussagen zum Geschehen und darüber hinaus auszeichnen (Belege 5 und 6):

5. Die Lügner der ARD sprechen von 38.000. Aber immerhin von gelogenen 17.000 am 1.8. nun auf 38.000 ist eine Verdopplung in den Lügenmedien. . Das zeigt die Dimension des heutigen Tages (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1489)
6. War auch da, bin aber schon wieder in Cottbus... Es war episch (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1649).

Tabelle 1: Sprachgebrauchsmuster nach Interaktionsebenen

A. Zuschauende – Streamerin	B. Zuschauende – Geschehen	C. Zuschauende – Öffentlichkeit
Begrüßungen, Danksagungen, Komplimente, Sorge, Bekundungen, Spenden, direkte persönliche Fragen, Verabschiedungen = BEZIEHUNGSEBENE	Reaktionen auf das Geschehen, besonders: es würde durch Polizei/ Regierung gestört, Regieanweisungen mit und ohne Ortsverweis, abstrakte Wünsche = INHALTSEBENE	Ansprache der allgemeinen Öffentlichkeit, Zahlen von Demonstrationsteilnehmenden, Kommentare zu den Medien = ALLGEMEINE AUSSAGEN

Zusätzlich wies das explorative Korpus einige Auffälligkeiten auf, etwa die mehrfache und kontinuierliche Verbreitung von Fehlinformationen (Beleg 7):

7. Die Polizei hat beim ersten Umzugs LKW die Scheibe eingeschlagen und Steffan Bauer verhaftet !!! (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1133).

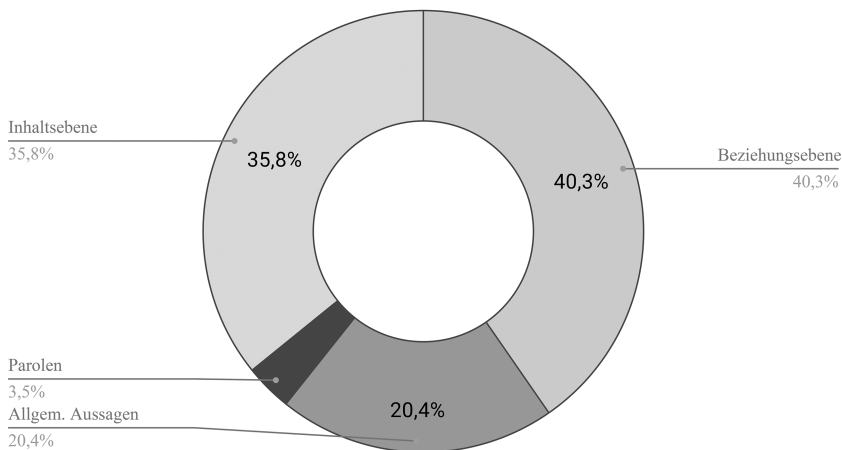
Ein hoher affektiver Intensitätsgrad kann sprachlich unterschiedlich mittels Dimensionsadjektiven, Partikeln und Vergleichen (Schwarz-Friesel 2007: 69ff.), auf typografischer Ebene durch Großbuchstaben und Interpunktion (Ortner 2014:335) oder auch durch Beleidigungen und implizite Drohungen codiert werden. Einen hohen affektiven Intensitätsgrad verdeutlichen die folgenden Chatbeispiele durch wiederholtes affektives Mehrfachposten in Groß-

buchstaben – hier 18-Mal innerhalb von fünf Minuten – und auffällige Interpunktion (Beleg 8) oder die impliziten Gewaltandrohungen gegen Angela Merkel (Belege 9 und 10).

8. ICH BIN SO HAPPY WIR DÜRFEN DIE DEMO WEITERMACHEN WEIL EIL-ANTRAG DURCH IST DIE POLIZEI SOLL AUFHÖREN UNS ZU STÖREN !!!!! (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 789)
9. Ab in den Kerker mit Merkel mit eiserner Maske (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1200)
10. Hat merkel auch eine Zyankalikapsel und eine Pistole? (YT_Live-Chat_CM_290820, Pos. 1218)

Die quantitative Verteilung der annotierten und abgeleiteten Sprachgebrauchsmuster ist in Abbildung 2 dargestellt, der Verteilung der Live-Chat-Kommentare auf die Interaktionsebene. Die quantitative Auswertung der Chat-Kommentare belegt ein hohes Interaktionspotenzial auf der Beziehungsebene mit 303 Kommentaren (40,3 Prozent). Anders als vermutlich bei einer politischen Demonstration vermutet, beziehen sich die Chat-Live Kommentare also nicht auf das unmittelbare Geschehen vor Ort oder bestehen aus politischen Parolen, sondern widmen sich größtenteils der Beziehung zwischen den kommentierenden Zuschauenden und der Livestreamenden.

Abbildung 2: Verteilung der Live-Chat-Kommentare auf die Interaktionsebenen



Auf das Geschehen selbst beziehen sich immerhin 269 Kommentare (35,8 Prozent), die aber auch Regieanweisungen an die Streamerin beinhalten, also wiederum eine direkte Interaktion bedeuten. Wie sonst aus den Kommentarbereichen der sozialen Medien bekannt, richten sich 153 Kommentare (20,7 Prozent) der Kategorie der allgemeinen Aussagen an die anderen Zuschauenden oder eine allgemeine Öffentlichkeit.

Als Ergebnis lässt sich zusammenfassen, dass in dem Live-Chat zum Stream von Carolin Matthie deutlich Interaktion zwischen den Zuschauenden und der Streamerin zu belegen ist, anders als von Volk (2021) bei den PEGIDA-Streams beschrieben. Anhand dieser explorativen Korpusanalyse lässt sich weiterhin aufzeigen, dass die Live-Zuschauenden und Chat-tenden sehr wohl den Stream mitprägen und tatsächlich Teil dessen sind. Sowohl der Auf-

forderung Matthies zu Beginn des Streams, die Teilnehmenden live zu zählen, wird nachgekommen, wie auch der Aufforderung, diese als Mitbürger:innen, nicht als Nazis zu beschreiben. Tatsächlich scheinen sich die Zuschauenden als Teil des Geschehens zu empfinden – das bezeugen die unmittelbaren affektiven Reaktionen auf der Inhaltsebene („oh mann“, „toll!!!“). Die Zuschauenden kommentieren, als ob ihnen das selbst auf der Straße widerfährt, obwohl sie online am Geschehen teilnehmen. Es entsteht eine für die Zeit des Livestreams andauernde „Affektgemeinschaft“ (Schwankweiler 2019: 25), in der die Zuschauenden ein gleichzeitiges Erleben teilen und Co-Zeug:innen des Geschehens werden. Die stark ausgeprägte Beziehungsebene verweist sowohl auf das persönliche Mobilisierungspotenzial der Streamerin Carolin Matthie als auch auf die Form des Livestreams selbst. Mit der Nutzung von Livestreams und der Interaktion mit den Live-Chattenden entsteht ein neuer Raum politischer Kommunikation.

5 Fazit

Die vorliegende Beschreibung und Untersuchung des Livestreams von Carolin Matthie vom 29.08.2020 als theatrale Aufführung hat die eingangs genannte These bestätigt, dass der Protest-Livestream nicht einfach als filmisches Zeugnis oder propagandistische Reproduktion des Protests auf der Straße, sondern als eigenständiges theatrales Liveereignis zu betrachten ist, das durch die Interaktion von Streamenden, Zuschauer:innen und Protestierenden geformt wird.

Die Korpusanalyse des Live-Chats hat darüber hinaus gezeigt, dass ein hohes Interaktionspotenzial auf der Beziehungsebene besteht und durch das gleichzeitige Erleben, der Co-Zeug:innenschaft des Geschehens, und die kommunikativen Handlungen eine Affektgemeinschaft im Sinne Schankweilers entsteht.

Einige Implikationen dieser Affektgemeinschaft sollen abschließend aufgezeigt und für weiterführende Untersuchungen fruchtbar gemacht werden: Zuvorderst fällt auf, wie in der Affektgemeinschaft, die sich als widerständig, mutig und „aufgewacht“ von den Außenstehenden abgrenzt, eigene Indifferenzen oder Abweichungen nur minimal ausgetragen werden: Während Matthie über zehn Stunden streamt und einen Großteil der Zeit Monologe über das Geschehen führt, sie zehntausende Demonstrant:innen in Berlin abbildet und vermittelt mit tausenden Zuschauer:innen des Livestreams in Verbindung setzt, wird der Gedankenaustausch, der Streit und die Differenz auf ein Minimum reduziert. Nicht auf den tatsächlichen demokratischen Austausch, das Aushandeln von Positionen oder die propagandistische Mobilisierung Dritter im analogen oder digitalen Raum zielt der Livestream ab; er wird vielmehr zur Echokammer einer Bewegung, die primär für sich beansprucht, den gesunden Menschenverstand der Masse gegen das Establishment zu vertreten. Wie sich dieser konkret ausgestaltet, welche Widersprüche es innerhalb der Bewegung auszutragen gebe, ist zweitrangig gegenüber dem verbindenden Erhebungsmoment.

Die eingangs genannten Merkmale der Empörten-Bewegungen lassen ihre Nähe zur Protestform des Livestreams nachvollziehbar erscheinen: Die Empörten-Bewegungen werden getragen vom vermeintlichen Aufbegehren der Massen gegen politische und mediale Institutionen, gegen die Wissenschaft und die befürchtete Verschwörung der Mächtigen. Der

beschriebene Typus des rechtsextremen Livestreams trägt diesen Kampf auf der medialen Ebene aus und macht ihn insbesondere den online Beteiligten niedrigschwelliger zugänglich. Wer sich körperlich auf eine Demonstration oder Kundgebung wagt, ein Flugblatt schreibt oder eine Videobotschaft aufnimmt, riskiert die Ablehnung oder Ausgrenzung aufgrund seines Benehmens, seiner Erscheinung oder seiner Position, wenngleich die Empörten-Bewegungen derartige Ausschlusskriterien möglich niedrig anzusetzen gewillt sind.

Die Protestform des Livestreams verspricht, das Risiko vollends zu minimieren und von all dem zu abstrahieren: Streamer:in, Zuschauer:innen und Demonstrant:innen werden durch den Stream zu einer Masse verbunden, deren Einheit die politischen Differenzen und die räumliche Trennung in den Hintergrund treten lässt. Wer sich exponieren mag, kann dies vor der Kamera tun, wer im Stillen mitmischen will, dem steht der vollständig anonyme digitale Zugang offen.

Charakteristisch für den Livestream ist auch sein Balancieren auf der Grenze zwischen Berichterstattung und Teilnahme, seine letztlich vage Position zum Geschehen. Obwohl die Streamende aus ihren politischen Ansichten keinen Hehl macht, beansprucht das Motto des „Ich halt‘ einfach nur drauf“ für sich eine Neutralität des Berichts und postuliert eine Authentizität, die kaum hinterfragbar ist und jede journalistische Einordnung in den Schatten stellen soll. Die Fragen, ob es sich bei Teilnehmer:innen um Rechtsextreme handelt und wie hoch die Zahl der Demonstrationsteilnehmer:innen ist, sollen nicht durch qualitative oder quantitative Prüfungen, sondern durch das Gefühl der Streamerin, die zugleich Berichterstatteerin wie Teil der Masse ist, beantwortet werden. Wer zu einer anderen Einschätzung als sie selbst kommt und damit nicht Träger des gesunden Menschenverstands sein kann, solle seine Wahrnehmung von einem Spezialisten untersuchen lassen, sagt Matthie (vgl. Matthie 2020a: 00:22:20). Das berauschende Aufgehen in dieser Masse, der Affekt des „geil, dabei zu sein!“ (Matthie 2020a: 00:57:50) wird nicht als Gefühlsimpuls eingeordnet, sondern zum Programm der Bewegung an sich gewendet. Was den distanzierten Beobachter:innen der Querdenken-Bewegung seltsam erscheinen mag – die nicht nur behauptete, sondern tatsächliche Vielfalt der Teilnehmer:innen hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Status, ihres Habitus, ihres weltanschaulichen Hintergrunds oder ihrer politischen Forderung – ist gerade ihr Kern: Sie macht den Rausch, auf der vermeintlich richtigen Seite zu stehen, zum politischen Programm und reagiert auf Versuche des Abwägens, Einordnens, Differenzierens, die mit Wissenschaft und Journalismus identifiziert werden, mit den bloßen Affekten der Wut, des Lachens, der Empörung. Die „Unfähigkeit und Unwilligkeit [...], abstrakt zu denken und konkret zu fühlen“ (Salzborn 2018: 23), ist es, die Salzborn als Kern des modernen Antisemitismus ausmacht. In den genannten Bewegungen werden sie zur Politik. Die Lust an dieser Unfähigkeit und Unwilligkeit ist das „Geile“ am Dabei-Sein: Die Demonstration, die Matthie wiederholt als historisches Ereignis überhöht, verspricht den ungehemmten Ausdruck der Massen gegen das System an sich: Jeder ist willkommen, jeder kann teilhaben, jeder seine Meinung sagen. Die Geste des Widerstands wird wichtiger als dessen Inhalt und durch den Livestream jederzeit konsumierbar gemacht, wie die zahlreichen Kommentare unter YouTube-Streams auch Monate nach deren Ausstrahlung belegen. Die Masse, die sich vom Mainstream abwendet und mit diesem bricht, zugleich aber den gesunden Willen des einfachen Volkes verkörpern will, reiht sich mit der Protestform des Livestreams letztlich im digitalen Raum wieder in die Reihe von Stories, Clips und Tweets ein. Die Masse will das Aufbegehren, aber so richtig anders nun auch nicht sein.

Der Livestream postuliert einen Wahrheitsanspruch durch authentische Bilder, wo tausende Zuschauer:innen die *eine* bildliche Perspektive der Streamerin mitsamt ihrer Kommentierung zu ihrer eigenen machen; er suggeriert, eine Plattform für den freien, anonymisierten Gedankenaustausch zu sein, wo der gesunde Menschenverstand regiert, und er behauptet die Gleichheit zwischen Streamer:in, Zuschauer:in und Demonstrant:in als Teil einer Masse, wo die Machtverhältnisse hinsichtlich der Fähigkeit, sich selbst zu zeigen, zu verbergen und mitzuteilen, völlig ungleich verteilt sind. Die Teilnehmenden auf allen drei Akteursebenen des Livestreams werden so in der Tendenz ihrer jeweiligen politischen Bewegungen bestärkt und vorangetrieben, das abstrakte Nachdenken über politische Vorgänge und Machtverhältnisse mit dem rauschhaften Akt des Sich-Erhebens, mit der Lust, als Teil einer Masse vermeintlich gegen das Bestehende aufzubegehren, zu vertauschen und Letzteres zum politischen Programm an sich machen.

Zu untersuchen wäre im Anschluss an diese Analyse, welchen Anteil Livestreams an der möglicherweise festzustellenden Normalisierung rechtsextremer Proteste in den vergangenen Jahren haben und ob sie sich als eigenständige, neuartige Protestform auch zukünftig behaupten.

Literaturverzeichnis

- Ayyadi, Kira (2020). Lisa Licentia – Früher IB-Aktivistin, jetzt extrem rechte YouTuberin. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.belltower.news/propaganda-auf-youtube-lisa-licentia-frueher-ib-aktivistin-jetzt-extrem-rechte-youtuberin-94845/>.
- Baden, Sebastian (2017). Das Image des Terrorismus im Kunstsystem. München: edition metzel.
- Baeck, Jean-Philipp & Speit, Andreas (Hrsg.). (2020). Rechte Egoshooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat. Berlin: Ch. Links.
- Beißwenger, Michael & Pappert, Steffen (2018). Internetbasierte Kommunikation. In Liedtke F., Tuchen A. (Ed.). Handbuch Pragmatik. Stuttgart: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04624-6_44
- Beuthner, Michael; Buttler, Joachim; Fröhlich, Sandra; Neverla, Irene & Weichert, Stephan A. (Hrsg.). (2003). Bilder des Terrors – Terror der Bilder?: Quantität und Qualität der Medienbilder des 11. September. Köln: Herbert-von-Halem-Verlag.
- Bubenhof, Noah (2009). Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. (Sprache und Wissen 4). Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.5167/uzh-111287>
- Bubenhof, Noah (2019). Einführung in die Korpuslinguistik. Praktische Grundlagen und Werkzeuge. Zugriff am 02. November 2021 unter <http://www.bubenhof.com/korpuslinguistik/>.
- Bußmann, Hadumod (2002). Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Körner.
- Christoph, Stefan (2015). Funktionslogik terroristischer Propaganda im bewegten Bild. Journal for Deradicalization, 4, Herbst 2015, 145–205.
- Deck, Jan (2008). Zur Einleitung: Rollen des Zuschauers im postdramatischen Theater. In Jan Deck & Angelika Sieburg (Hrsg.), Paradoxien des Zuschauens. Die Rolle des Publikums im zeitgenössischen Theater (S. 9–19). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839408537-intro>
- Eder, Jens; Hartmann, Britta & Tedjasukmana, Chris (2020). Bewegungsbilder. Politische Videos in Sozialen Medien. Berlin: Bertz + Fischer.
- Fahlenbrach; Kathrin & Viehoff, Reinhold (2003). Ikonen der Medienkultur. Über die (verschwindende) Differenz von Authentizität und Inszenierung der Bilder in der Geschichte. In: Michael Beuthner;

- Joachim Buttler; Sandra Fröhlich; Irene Neverla & Stephan A. Weichert (Hrsg.), *Bilder des Terrors – Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September* (S. 42–60). Köln: Herbert-von-Halem-Verlag.
- Fischer-Lichte, Erika (2010). *Theaterwissenschaft*, Tübingen/Basel: A. Francke.
- Leonow, Martin (2018). „Die Wölfe sind los“. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.der-rechte-rand.de/archive/4177/chemnitz-neonazi-zelle/>.
- Lüdeling, Anke (2015). Das Zusammenspiel von qualitativen und quantitativen Methoden in der Korpuslinguistik. In Werner Kallmeyer & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt* (S. 28–48). Berlin/Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110439083-004>
- Klonk, Charlotte (2017). *Terror: Wenn Bilder zu Waffen werden*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Macklin, Graham (2019). *The Christchurch Attacks: Livestream Terror in the Viral Video Age*. CTC Sentinel 8/6, S. 18–29.
- Miller-Idriss, Cynthia (2020). *Hate in the Homeland. The New Global Far Right*. Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.1515/9780691205892>
- Nachtwey, Oliver, Schäfer, Robert & Frei, Nadine (2020). *Politische Soziologie der Corona-Proteste*. Zugriff am 02. November 2021 unter https://idw-online.de/de/attachmentdata85376_
- Ortner, Heike (2014). *Text und Emotion: Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Rathje, Jan (2021). *Das souveränistische Milieu als Auffangbecken für Enttäuschte*. Zugriff am 02. November 2021 unter <https://cemas.io/publikationen/die-bundestagswahl-2021-welche-rolle-verschwörungsideologien-in-der-demokratie-spielen/>.
- Salzborn, Samuel (2021). *Verschwörungsmythen und Antisemitismus*. Zugriff am 04. Dezember 2021 unter <https://www.bpb.de/apuz/verschwörungstheorien-2021/339288/verschwörungsmythen-und-antisemitismus>.
- Salzborn, Samuel (2018). *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. Weinheim: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0009>
- Schankweiler, Kerstin (2016). Affektive Dynamiken von Bildern in Zeiten von Social Media. *Bildzeugenschaften aus Ägypten 2010–2013. Kritische Berichte*, 44(1), S. 72–85.
- Schankweiler, Kerstin (2019): *Bildproteste. Digitale Bildkulturen*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Schwarz-Friesel, Monika & Reinharz, Jehuda (2013). *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin [u. a.]: De Gruyter.
- Teidelbaum, Lucius (2019). #Aufrüsten, der rechte rand, Ausgabe 177, März/April 2019. Zugriff am 02. November 2021 unter <https://www.der-rechte-rand.de/archive/4840/waffen-lobby-afd/>.
- Steyerl, Hito (2008). *Die Farbe der Wahrheit: Dokumentarismen im Kunstfeld*. Wien: Turia + Kant.
- Ullrich, Peter (2015). *Postdemokratische Empörung. Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung*. Zugriff am 02. November 2021 unter https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2015/10/postdemokratische-empörung_ipb-working-paper_auf12.pdf https://doi.org/10.1007/978-3-658-13572-0_9.
- VERBI Software (2019). *MAXQDA 2020*, Computer Programm, VERBI Software, Berlin.
- Volk, Sabine (2021). Die rechtspopulistische PEGIDA in der COVID-19-Pandemie. *FJSB* 2021, 34(2), S. 235–248. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2021-0020>
- Warstat, Matthias (2014). *Theatralität*. In Erika Fischer-Lichte; Doris Kolesch & Matthias Warstat (Hrsg.), *Metzler Lexikon Theatertheorie* (S. 382–389). Berlin/Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05357-2>

Quellen

- Backmann, Lutz (2021). LUTZiges Lutz Bachmann: Videos. YouTube-Kanal. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.youtube.com/c/capesonne/videos>.
- Filmproduktion (2014). Mahnwache für den Frieden VI – Leipzig, 05.05.2014. YouTube. Video vom 07.05.2014. Zugriff am 30. Juni 2021 unter https://www.youtube.com/watch?v=UQCy_As55Rg.
- Gensing, Patrick (2020). Mit gezielten Falschmeldungen aufgehetzt. ARD-Faktenfinder, tagesschau.de. Artikel vom 31.08.2020. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/reichstag-berlin-sturm-fakenews-101.html>.
- Maas, Marie-Charlotte (2018). Feuer frei! DER SPIEGEL. Artikel vom 03.01.2018. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.spiegel.de/spiegel/unispiegel/carolin-matthie-aushaengschild-der-deutschen-waffenlobby-a-1184032.html>.
- Matthie, Carolin (2016). Guns 'n Girls 2: Der kleine Waffenschein – Wie bekomme ich ihn? YouTube. Video vom 28.04.2016. Zugriff am 30. Juni 2021 unter https://www.youtube.com/watch?v=UH_nWNCL9F8.
- Matthie, Carolin (2018). Politik in der Badewanne //Essener Tafel – Facebook Livestream 03.03.2018. YouTube. Video vom 04.03.2018. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.youtube.com/watch?v=llva7olr60w>.
- Matthie, Carolin (2020a). Ein historischer Tag in Berlin?!// Wir sind dabei! Großdemonstration für unser aller Freiheit! YouTube. Video vom 29.08.2020. Zugriff am 30. Juni 2021 unter www.youtube.com/watch?v=54ZlbrkZq2I&.
- Matthie, Carolin (2020b). Live bei „Nicht ohne uns“ am 11.4.2020// Schauen wir uns etwas um! YouTube. Video vom 11.04.2020. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.youtube.com/watch?v=AjCJBqx-IBI>.
- Matthie, Carolin (2021). YouTube-Übersicht Videouploads. YouTube. Zugriff am 30. Juni 2021 <https://www.youtube.com/c/LetiziaMorante/videos>.
- Ruptly (2014). LIVE: See PEGIDA demonstrate in Dresden, Livestream vom 08.12.2014. YouTube. Video vom 08.12.2014. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://www.youtube.com/watch?v=y3VlgH3A9JY>.
- Stückler, Moritz (2013). YouTube. Livestreams jetzt für alle Nutzer möglich. t3n Online. Artikel vom 13.12.2013. Zugriff am 30. Juni 2021 unter <https://t3n.de/news/youtube-livestream-fuer-alle-516590/>.

Extrem rechte Influencer*innen auf Telegram: Normalisierungsstrategien in der Corona-Pandemie

Pia Müller

Zusammenfassung: Dieser Beitrag untersucht normalisierende Strategien extrem rechter Influencer*innen in der Corona-Pandemie auf Telegram. Anlass hierfür ist die sogenannte Querdenken-Bewegung, die Milieus von Impfgegner*innen über Esoteriker*innen bis hin zur extremen Rechten vereint und sich maßgeblich auf Telegram informiert und organisiert. Im Digitalen und auf der Straße wird deutlich, dass sich in den Diskursen der Bewegung extrem rechtes Gedankengut etabliert und somit normalisiert. Stark rezipiert werden die Telegram-Kanäle Eva Herman Offiziell und Oliver Janich öffentlich. Aus Perspektive der Critical Discourse Studies untersuche ich, ob und inwiefern die beiden Akteur*innen Strategien zur Normalisierung extrem rechter Ideologien anwenden. Für den Zeitraum 01.02.2020–31.01.2021 analysiere ich die thematische Schwerpunktsetzung mit einem Structured-Topic-Modeling-Verfahren und die assoziierten Posts im *close reading*. Mit „alternativer“ Informationsinterpretation knüpfen die Akteur*innen an gesamtgesellschaftliche Diskurse an. Verschwörungserzählungen und emotionalisierende Inhalte einen die Kanäle und ihre Follower*innen.

Schlüsselbegriffe: Rechtspopulismus, Rechtsextremismus, Normalisierung, extrem rechte Ideologien, Telegram, digitale Diskurse

Title: Far-Right Influencers on Telegram: Normalization Strategies During the Corona Pandemic

Summary: This article examines normalizing strategies of far-right influencers on Telegram in the wake of the Covid-19 pandemic. The reason for this is the so-called „Querdenken“ movement, which unites milieus ranging from anti-vaccinationist to esotericism to the far-right and which informs and organizes itself primarily on Telegram. Be it digitally or in physical protest, far-right ideas and messages have manifested themselves as normalcy within the discourses of the movement. Popular are the Telegram channels Eva Herman Offiziell and Oliver Janich öffentlich. From a Critical Discourse Studies perspective, I investigate whether and to what extent the two actors use strategies to normalize their ideologies for a broad range of audience. Over the period of research from 1st February 2020 to 31st January 2021, I use a structured topic modeling procedure to analyze the channels' thematic focus and associated posts in close reading. With an „alternative“ interpretation of information and news, these channels tie in with discourses in society as a whole. Conspiracy narratives and emotionally charged content are key elements of the channels and unite their followers.

Keywords: right-wing populism, right-wing extremism, normalization, far-right ideologies, Telegram, digital discourses

1 Einleitung

Im Frühjahr 2020 formierte sich eine Protestbewegung gegen die Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie, im Folgenden Querdenken-Bewegung, die nicht nur sehr heterogen ist, sondern auch „Menschen aktiviert, die vorher politisch wenig in Erscheinung traten“ (Richter/Salheiser 2021: 80). In ihr finden sich generell staatskritische Personen oder solche, die sich selbst politisch links verorten, Impfgegner*innen, Esoteriker*innen bis hin zu extrem Rechten zusammen (Nachtwey/Schäfer/Frei 2020; Reichart/Brack/Kramliczek 2020), um Kritik an den Hygienemaßnahmen und der Regierung zu üben und in Teilen unter Rückgriff auf antisemitische Verschwörungserzählungen das Virus zu relativieren oder zu leugnen (Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2020). Nicht nur Redebeiträge auf den Demonstrationen und personelle Bezüge, sondern auch der Angriff auf das Reichstagsgebäude im August 2020 zeugen davon, dass innerhalb der heterogenen Protestbewegung extrem Rechte und ihre Ideologien mindestens geduldet und in Teilen nach außen vertreten werden (Ayyadi 2020; Mertens 2020). Im Digitalen und auf der Straße wird deutlich, dass sich in der Bewegung extrem rechtes Gedankengut normalisiert – personell wie inhaltlich.

In Anbetracht vorangegangener Sammelbewegungen, wie die Montagsmahnwachen oder Pegida, wird deutlich, dass diese Mechanismen keine gänzlich neuen sind. Dies gilt für das – in regional unterschiedlichem Maße – „Zusammengehen“ organisierter extremer Rechte und bisher kaum politisch zuzuordnenden Personen wie auch für „die Zusammenhalt stiftende und radikalisierende Wirkung von konspirativen Ideen“ (Teune 2021: o.S.).

Organisiert hat sich die Bewegung u. a. auf dem Messenger-Dienst Telegram. Dort ist sie „[...] eng in ein Netzwerk aus langjährig aktiven Verschwörungsideolog:innen, Rechtspopulist:innen und Rechtsextremen eingebunden“ (Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2020). In den Gruppen der Bewegung werden Teilnehmende stetig mit (Des-)Informationen und menschenfeindlichen Verschwörungserzählungen auch von extrem rechten Influencer*innen versorgt.

Im Februar 2021 sind die beiden follower*innenstärksten deutschsprachigen Kanäle¹ der Plattform *Eva Herman Offiziell* und *Oliver Janich öffentlich* (Holnburger in Metzger 2021). Beide werden auch im Netzwerk der Bewegung rezipiert (Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2020).

Dieser Beitrag geht aus Perspektive der Critical Discourse Studies (CDS) der Frage nach, ob und inwiefern sich in den Kanälen diskursive Normalisierungsstrategien der beiden Akteur*innen identifizieren lassen.

In der theoretischen Einbettung erläutere ich die Besonderheiten von Social Media-Diskursen in Bezug zu CDS und gehe auf Grundlage einer explorativen korpuslinguistischen Studie der genannten Telegram-Kanäle auf Kommunikations- und Normalisierungsstrategien der extremen Rechten im digitalen Raum ein.

1 Der Corona-Infokanal des Bundesministeriums für Gesundheit wird neben inhaltlichen auch aus strukturellen Gründen außer Acht gelassen, weil er allen Nutzenden in Deutschland vorgeschlagen wurde und deshalb nicht „organisch“ gewachsen ist (s.a. Josef Holnburgers Analyse in Metzger 2021).

2 Alles ganz normal? Extrem rechte Ideologien in Social Media

Der folgende Abschnitt beleuchtet in Kürze die Grundzüge der Critical Discourse Studies (CDS) in Bezug zu Social-Media-Diskursen und setzt sich damit auseinander, weshalb letztere lukrativ für extrem rechte Akteur*innen sind, um ihr Wissen, auch unter Rückgriff auf bestimmte Strategien, zu normalisieren.

2.1 Critical Discourse Studies und Normalisierung in Social-Media-Diskursen

Der kritische Strang der Diskursforschung fokussiert auf Ideologien der Ungleichwertigkeit in gesellschaftlichen Diskursen und arbeitet daran, diese zu dekonstruieren, um damit ungleiche Macht- und Dominanzverhältnisse aufzudecken (Fairclough/Mulderrig/Wodak 2011; Wodak 2014). Die hierunter fallenden Herangehensweisen eint das Verständnis von Diskurs im Sinne von Sprach- und Zeichengebrauch als sozialer Praktik (Reisigl/Vogel 2020: 189; Wodak 2014: 303). Diskurse sind nicht nur Spiegelbilder einer sozialen Realität, sondern gleichermaßen an ihrer Konstruktion mitbeteiligt (Müller 2020: 21).

Die Kritik ihrer Analyse fokussiert „bedenkliche und nicht selten stillschweigend vorausgesetzte [...] Zusammenhänge zwischen sprachlichen und sozialen Strukturen“ (Reisigl/Vogel 2020: 189). Kritisch bedeutet, nicht nur deskriptiv tätig zu sein, sondern Diskursanalyse als Grundlage zu begreifen, interventionistisch zu kommentieren (Reisigl/Vogel 2020: 189) und darüber hinausgehend zu ergründen, wie Ideologien der Ungleichwertigkeit diskursiv (re-)produziert werden (Fairclough 2012: 10).

Um ungleiche Macht- und Dominanzverhältnisse im Diskurs aufzudecken, fokussierten CDS lange Zeit ausschließlich Elitendiskurse unter der Annahme, dass Eliten einen privilegierten Zugang zum gesellschaftlichen Diskurs genießen und ihnen deshalb im Ringen um Deutungsmacht eine besondere Rolle zukommt (van Dijk 2002: 148). Deutungsmacht heißt hier, in der Lage zu sein, das eigene Wissen derart im Diskurs zu etablieren, dass es angenommen und nicht mehr hinterfragt wird (s.a. *common sense* bei van Dijk 2002: 148). Auf diese Weise wird der vorherrschende gesellschaftliche Status quo entweder diskursiv reproduziert oder transformiert. Eine Transformation vollzieht sich dann, wenn Akteur*innen anderes Wissen im gesellschaftlichen Diskurs etablieren und somit normalisieren. Ein Ringen um eben jene Deutungsmacht, auch mit dem Ziel, den gesellschaftlichen Status quo zu verändern, beschreibt zunächst den Prozess des Aushandelns in einem Gemeinwesen. Im Kontext dieser Studie meint Normalisierung die „Enttabuisierung und Akzeptanz früher tabuisierter Inhalte wie Äußerungsformen“ (Wodak 2018: 324).

Darauf hinzuwirken ist seit Mitte der 1980er-Jahre erklärtes Ziel der sogenannten Neuen Rechten², die damit die politische Kulturtheorie Antonio Gramscis für sich vereinnahmt und danach strebt, „kulturelle Hegemonie“ zu erlangen (Salzborn 2020: 76 ff.; Weiß 2017: 57 f.). Zugang und Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs blieb der extremen Rechten jedoch weitestgehend verwehrt und sie verharrte lange Zeit in „medialer Isolation“ in Nischenmedien (Freter/Zimpelmann 2015: 119). Mit dem Aufkommen von Social-Media-Plattformen wurde der Zugang zum gesellschaftlichen Diskurs in Teilen liberalisiert, weshalb sie für Ak-

2 Mit Augenmerk auf ihren ideologischen Inhalt und ihre politischen Ziele verstehe ich unter der Neuen Rechten jene Strömung der extremen Rechten, die u. a. mithilfe der Intellektualisierung ihrer Inhalte metapolitische Ziele verfolgt (Salzborn 2020: 76; Hupfer 2018: 16 ff.).

teur*innen im Kampf um Deutungsmacht eine relevante Rolle spielen (Müller 2020). So findet auch die extreme Rechte auf Social-Media-Plattformen eine günstige Ausgangslage vor: Die Mediennutzung verschiebt sich ohnehin von institutionalisierten, im Sinne von klassisch redaktionellen und unidirektionalen Medien, zu partizipativeren Formen (Newman et al. 2020), in denen keine starre Aufteilung zwischen jenen, die Inhalte produzieren und jenen, die diese ausschließlich konsumieren, existiert. Der Zugang zu solchen Plattformen wie Twitter oder Telegram ist niedrigschwellig und wird in Teilen ohne *gate keeper*³ gewährt, die über den Diskurszugang entscheiden oder inhaltliche Restriktionen vornehmen (KhosraviNik 2017: 62 ff.).

Die extreme Rechte nutzt die Plattformen, um eigene Anhänger*innen zu informieren, gleichzeitig neue zu rekrutieren und zu radikalieren, für Vernetzungs- und Finanzierungsmöglichkeiten und dazu, strategisch am Diskurs teilzunehmen, um die Grenzen des Sagbaren in ihrem Sinne zu verschieben (Struck et al. 2020: 320 ff.; Winter et al. 2020: 1 ff.). Mithilfe strategischer Tabubrüche gelingt es ihr, ihre Ideologie in die Öffentlichkeit zu tragen und zu normalisieren. Prominentes Beispiel hierfür sind die Pegida-Proteste, die ihren Ursprung 2014 in einer Facebook-Gruppe hatten und in deren Zuge beispielsweise historisch belastete Vokabeln mit nationalsozialistischen Bezügen wie „Lügenpresse“ und „Volksverräter“ reanimiert wurden (s. a. Institut für Demokratieforschung Göttingen 2016; Niehr 2017). Auch die extrem rechte Verschwörungserzählung einer drohenden „Islamisierung“, welche sich in einen noch weiter reichenden Verschwörungsmythos zum „Großen Austausch“⁴ einbetten lässt, hat in diesem Zuge mit der Alternative für Deutschland (AfD) eine Vertreterin im Deutschen Bundestag gefunden.

2.2 Kommunikation und Normalisierung der extremen Rechten in digitalen Sozialräumen

Fielitz und Marcks (2020) ergründen, wie Social-Media-Diskurse politische Kultur beeinflussen und wie auch die extreme Rechte dies für sich nutzt. Ein zentrales Problem identifizieren die beiden darin, dass das gesellschaftliche Wahrheitsverständnis erodiert. Sie beobachten, dass sich bei extrem rechten Akteur*innen und ihren Sympathisant*innen eine Art Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit eingestellt hat (2020: 116). Sofern eine Aussage der eigenen Gruppe nütze, sei diese legitim, sofern sie nicht der Wahrheit entspreche, werde sie als eine Art „identitätsschützender Denkfehler“ (Hübl 2019: 17) instrumentalisiert und hingenommen.

Mit Beginn der Corona-Pandemie erleben wir verunsichernde soziale Prozesse. Und schnell wird deutlich, dass sich dies die (extreme) Rechte zunutze macht, indem Akteur*innen aus dem Spektrum Demonstrationen gegen die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung anmelden, personell unterstützen und auch online maßgeblich daran beteiligt sind, dass eine

3 *Gate keeper* wären hier beispielsweise Redaktionen oder anderweitige Kontrollinstanzen, die über die verbreiteten Inhalte entscheiden.

4 Der „Große Austausch“ ist eine extrem rechte Verschwörungserzählung, nach der davon ausgegangen wird, dass die Bevölkerungen Europas und Nordamerikas nach und nach mit nicht-weißen und muslimischen Menschen ersetzt würden (Meiering/Dziri/Foroutan 2020; Marcks/Pawelz 2020). Anhängende gehen davon aus, dass eine dazu führende anhaltende Migrationsbewegung sowie entsprechende demografische Entwicklungen durch eine Gruppe elitärer, jüdischer Menschen gesteuert würden, wodurch die Erzählung in einen größeren antisemitischen Verschwörungsmythos eingebettet wird (Davey/Ebner 2019).

„vielfältige Desinformationslandschaft“ blüht (Rafael/Rahner 2020). In Telegramkanälen und -gruppen, die von Querdenkenden rezipiert und geteilt werden, laufen die Desinformationen zusammen. Ebtsch et al. (2020) zeigen, wie Personen im Zuge von Corona in das digitale Ökosystem von Desinformationen rechtspopulistischer und extrem rechter Akteur*innen eintauchen und sich radikalisieren. Für sie normalisieren sich die dort propagierten extrem rechten Ideologien.

Inhaltlich spielen Verschwörungsmythen dabei eine große Rolle. Sie dienen insbesondere in Krisenzeiten dazu, Komplexität für das Individuum zu reduzieren, sodass es mit der empfundenen Unsicherheit besser umgehen kann (Nocun/Lamberty 2020: 265). Die Mythen helfen, Angst und Kontrollverlust zu kompensieren und Struktur zu geben: „Selbst wenn derartige Welterklärungsmodelle oft apokalyptische Züge tragen, ist dies für Anhänger oft leichter zu ertragen als pures Chaos“ (Nocun/Lamberty 2020: 265). In der extremen Rechten erfreuen sich Verschwörungsmythen seit jeher großer Beliebtheit, indem beispielsweise der Holocaust geleugnet oder vom „Großen Austausch“ fabuliert wird (Nocun/Lamberty 2020: 163 f.). Sie erleichtern es, die faschistische Logik, die Annahme, dass die deutsche Ingroup dem Untergang geweiht und einem drohenden „Volkstod“ ausgesetzt sei, näherzubringen (Fielitz/Marcks 2020: 42; s.a. Nocun/Lamberty 2020: 164). Die derart konstruierten Bedrohungsszenarien dienen ihren Anhänger*innen in letzter Konsequenz als Legitimation, gegen die vermeintlichen Verschwörer*innen und Helfer*innen mit Gewalt vorzugehen (s. a. Lamberty/Rees 2021: 297; Nocun/Lamberty 2020: 177). Auch die aktuelle Mitte-Studie 2020/2021 belegt, dass Verschwörungsgläubige eher Gewalt billigen als andere (Lamberty/Rees 2021: 297). Zahlreiche rechtsterroristische Attentäter beriefen sich in den letzten Jahren auf Verschwörungsmythen (Lamberty/Rees 2021: 297).

In ihrem Vorhaben, neue Klientel für sich zu gewinnen und Anhänger*innen zu mobilisieren, nutzen Akteur*innen der extremen Rechten emotionalisierende Inhalte, die sich in ein alltagstaugliches Storytelling integrieren lassen: Dazu „[...] gehört es, Vertrauen zum Publikum aufzubauen, indem er [ein extrem rechter Aktivist, Anm. d. Verf.] dessen Affekte anspricht. Im Idealfall werden die Konsumenten auf diese Weise auch dazu gebracht, die Inhalte zu teilen, und wirken so an der Geschichtenproduktion mit“ (Fielitz/Marcks 2020: 58). Das wird nicht zuletzt durch Verschwörungsmythen und Narrative von Opferwerdung der Ingroup erreicht.

Fielitz et al. stellen in ihrer Analyse zu extrem rechten Kanälen während Corona fest, dass weniger die klassisch organisierte extreme Rechte profitierte als viel mehr diejenigen Zulauf erhielten, die Verschwörungsmythen propagierten (Fielitz/Schwarz/Hitziger 2020: 26). Darunter vertreten sind auch Eva Herman und Oliver Janich, „[...] die durch eine Aneinanderreihung von Verdächtigungen, Falschinformationen und Abstrusitäten Menschen über die Vermittlung des emotionalen Ausnahmezustandes aktivierten“ (Fielitz et al. 2020: 26).

Zusammenfassend ist die Kommunikation extrem rechter Akteur*innen im digitalen Raum durch drei zentrale Punkte geprägt: (1) Wahrheitsgehalt ist weniger relevant, als dass die Kommunikation der eigenen Sache im Sinne einer starken Repräsentation im Online-Diskurs dient. (2) Dazu eignen sich vor allem emotionalisierende, empörende Inhalte. (3) Die Reproduktion und Andeutung von Verschwörungsmythen sind seit der Corona-Pandemie noch stärker zentral und vereinen die zuvor genannten Aspekte.

3 Telegram, Kanäle und methodische Grundlagen

Zunächst gehe ich auf die Plattform Telegram ein. Danach erläutere ich die zugrunde liegenden Daten und die methodische Herangehensweise.

3.1 Telegram

Fast alle relevanten Akteur*innen des extrem rechten Milieus sind auf Telegram⁵ vertreten (s.a. Fielitz/Schwarz/Hitziger 2020: 67). Die App wird gemeinhin als reiner Messenger angesehen, verbindet jedoch private und öffentliche Kommunikation. Nutzende können sowohl bilateral als auch in privaten oder öffentlichen Gruppen miteinander kommunizieren. In ihnen können sich bis zu 200.000 Accounts vernetzen. Öffentliche oder private Kanäle sind dahingehend unbegrenzt. Sie eignen sich deshalb besonders dazu, ein großes Publikum zu erreichen. In Kanälen können nur die Betreibenden oder von ihnen eingesetzte Administrierende posten. Außerdem können sie anderen Accounts, die den Kanal abonniert haben, erlauben, unter ihren Posts zu kommentieren. Öffentliche Gruppen oder Kanäle können von allen Nutzenden über den jeweiligen Namen gefunden werden. Private Gruppen oder Kanäle zeichnen sich dadurch aus, dass sie entweder nur durch Hinzufügen durch die Betreibenden oder aber über Einladungslinks gefunden werden können (Telegram 2021).

Die App ist datenschutzfreundlich und bietet die Möglichkeit einer Ende-zu-Ende-Verschlüsselung. Nutzende haben weitreichende Kontrolle über ihre Inhalte (s. a. Jünger/Gärtner 2020: 6; Uрман/Katz 2020: 4). Sie entscheiden, ob und nach welcher Zeit die eigene Nachricht gelöscht werden soll. Nutzende können Text-, Sprach- und Videonachrichten von bis zu einer Minute, Sticker und GIFs sowie anderweitige Dateien versenden.

Telegram ist dafür bekannt, kaum Inhalte zu löschen oder Nutzer*innen zu sperren und nicht mit Sicherheitsbehörden zu kooperieren. Jedenfalls schreiten sie bislang in Bezug auf extrem rechte oder rechtsterroristische Inhalte nicht ein (Fielitz/Hitziger/Schwarz 2021: 201). Die weitestgehend restriktionsfreie Kommunikationsmöglichkeit bietet extrem rechten Akteur*innen eine ungestörte Umgebung. Seit 2018 migrieren immer mehr von ihnen zu solchen *dark socials* (Rogers 2020) – entweder, da sie auf anderen Plattformen gesperrt wurden, oder um direkt einen Back-up-Kanal anzulegen, welcher in den derzeitigen Präsenzen noch beworben werden kann. Letzteres ist äußerst relevant für die Akteur*innen, denn in den meisten Fällen müssen sie bei einem (unfreiwilligen) Wechsel hinsichtlich ihrer Abonnent*innenzahlen Einbußen hinnehmen. Damit einher gehen finanzielle Verluste in Form von ausbleibenden Spenden oder Werbeeinnahmen (s.a. Fielitz et al. 2020: 43).

3.2 Die untersuchten Kanäle: Eva Herman Offiziell und Oliver Janich öffentlich

Eva Herman Offiziell – 175.386 Follower*innen (Stand 20.02.2021): Eva Herman ist ehemalige Tagesschau-Sprecherin und seit der Kündigung durch den Norddeutschen Rundfunk im Jahr 2007 als Autorin und Publizistin für extrem rechte, „alternative“ Medien wie Compact tätig. In ihren Büchern vertritt sie ein christlich-fundamentalistisches, antifeministisches, rassistisches und antisemitisches Weltbild (s. a. Doerry 2020). Diese erscheinen u.a. im

5 Für detaillierte Informationen zur App siehe auch Telegram 2021.

KOPP-Verlag, für dessen verschwörungsideologische, extrem rechte Literatur, alternativmedizinischen Mittel und Prepper-Equipment sie Werbung betreibt. Herman ist im neurechten Thinktank Wissensmanufaktur gemeinsam mit ihrem Partner Andreas Popp tätig (Doerry 2020).

Oliver Janich öffentlich – 166.517 Follower*innen (Stand: 20.02.2021): Auch Oliver Janich war in der Vergangenheit als Journalist bei institutionalisierten Medien tätig, u. a. der Financial Times Deutschland und der Süddeutschen Zeitung. Mittlerweile schreibt er für Compact und veröffentlicht verschwörungsideologische und antisemitische Literatur, in der sein rassistisches, islam- und demokratiefeindliches wie antifeministisches Weltbild zutage tritt (Frühling 2020).

3.3 Methodische Grundlagen und Herangehensweise

Quantitative korpuslinguistische Methoden ermöglichen die Analyse umfangreicher Textkorpora auf zugrunde liegende Sprachverwendungsmuster (Bubenhofer 2009; Kutter 2018). Es geht darum, statistisch auffällige Muster sichtbar zu machen (Baker et al. 2008: 274; Bubenhofer 2009: 16). Anhand dieser Muster lassen sich Bedeutungskonstitutionen innerhalb eines Korpus identifizieren (Dzudzek et al. 2009: 233; Weber 2015: 104). Sprachverwendungsmuster geben Auskunft über die Beschaffenheit, Funktionsweise und Grenzen eines Diskurses (Bubenhofer 2009: 17). Korpuslinguistische Analysen sind in den CDS nichts Neues, doch nahmen Forschende auf dem Feld lange Zeit Abstand von quantitativen Ansätzen (Baker 2012: 248). Sie eignen sich besonders für empiriegeleitete Verfahren, in denen Korpora induktiv untersucht werden (Baker et al. 2008; Bubenhofer 2009; Dzudzek et al. 2009; Weber 2015). Dies bedeutet nicht, dass eine induktive Herangehensweise und die durchführende Person frei von Vorannahmen wären. Vielmehr ermöglicht die induktive Herangehensweise, auch solche Muster zu identifizieren, die nicht unmittelbar gesucht wurden (Baker 2012: 248). Der Ansatz enthält auch qualitative Elemente: Sobald vielversprechende Strukturen identifiziert werden, erfolgt ein *close reading* am Text, um größere Themen zu verbinden und identifizierten Mustern Sinn zu geben (Baker et al. 2008: 277; Bubenhofer 2009: 102).

Die Analysen habe ich mit R (R Core Team 2021) in RStudio Version 1.4.1106 durchgeführt und die rein textliche Ebene der Kommunikation fokussiert. Insofern muss hier einschränkend angemerkt werden, dass der inhaltlichen Multimodalität nur in begrenztem Maße im *close reading* Beachtung geschenkt werden konnte.⁶ Der Untersuchungszeitraum beläuft sich auf 01.02.2020–31.01.2021.

Um die Daten für die Korpusbildung vorzubereiten, wurden sie in mehreren Schritten mit folgenden Packages aufbereitet: jsonlite (Ooms 2014), tidyverse (Wickham et al. 2019) und data.table (Dowle/Srinivasan 2021).

Die Korpusbildung wurde mit dem Package quanteda (Benoit et al. 2018) durchgeführt. Mithilfe von spacyr (Benoit/Matsuo 2020) und quanteda wurden die einzelnen Korpora lemmatisiert und tokenisiert. Ersteres bringt die Wortformen auf ihre Grundform. Das Sprachmodell „german“ funktioniert sehr gut, identifiziert in Einzelfällen jedoch nicht die korrekte Grundform oder verwechselt Eigennamen mit Nomen, wie ein späteres Beispiel

6 Auch verlinkte Inhalte konnten nicht Teil der Studie sein. Um diesen Punkten gerecht zu werden, benötigt es komplexere Forschungsdesigns und Möglichkeiten, diese technisch zu realisieren.

zeigen wird. Bei der Tokenisierung werden die Texte in ihre kleinsten Einheiten, sogenannte Tokens, zerlegt. Diese bestehen aus einzelnen Wörtern, Satzzeichen oder Emojis. Im weiteren Verlauf habe ich die Worte in ihre Kleinschreibung gebracht, Satzzeichen und Stoppwörter, wie Konjunktionen und Präpositionen, URLs und Social Media-Tags entfernt.

Tabelle 1: Korpusbildung und Tokenisierung

Korpus	Nachrichten gesamt	aufbereitete Nachrichten	Tokens
Eva Herman Offiziell	34.373	32.490	66.512
Oliver Janich öffentlich	30.675	27.271	77.257

Um die thematischen Bezüge der fokussierten Kanäle zu erfassen, kamen *structured topic models* zum Einsatz: Unter den Begriff Topic Modeling fallen Verfahren „unüberwachten maschinellen Lernens“, die auf der Basis von Worthäufigkeiten Themen berechnen (Mishler et al. 2015: 639; Rodriguez/Storer 2020: 61; Unkel 2020: 277 f.). Mit Themen sind hierbei nicht nur solche wie in der Berichterstattung gemeint, sondern allgemeiner sprachliche Muster. Bei einem Topic kann es sich ebenso um einen Handlungsstrang oder eine Gruppe von Stilmitteln handeln, die algorithmisch bestimmt werden (Unkel 2020: 279). Mit dem Package *stm* habe ich die Topic Models berechnet (Roberts/Stewart/Tingley 2019). Die Modelle für die einzelnen Korpora habe ich für Themenanzahlen zwischen 10 und 70, jeweils in Fünfer-Schritten getestet.

Um einen tieferen Einblick in die identifizierten Themen zu erlangen, untersuche ich anschließend die Posts, die mit den einzelnen Themen im Zusammenhang stehen, im *close reading*. Dazu errechne ich die Themenwahrscheinlichkeiten der Posts, Gamma (γ) (s. a. Unkel 2020: 293). Sie gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Post einem Topic zugehörig ist. In das *close reading* und die hier folgende Interpretation fließen ausschließlich Posts mit $\gamma \geq 0,6$ ein.

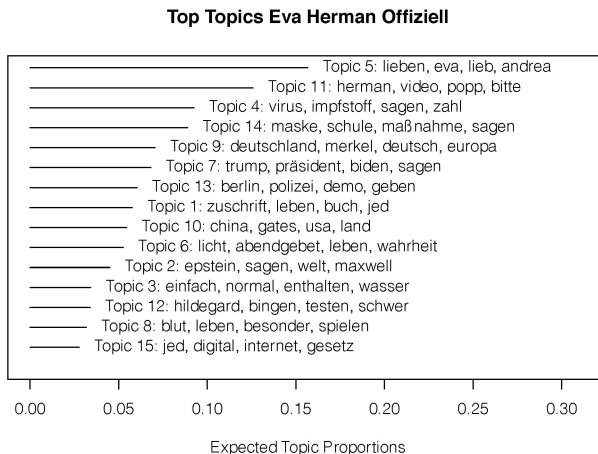
4 Ergebnisse: Abendgebete, Gewaltandrohungen und antisemitische Verschwörungserzählungen

Die folgenden Abbildungen stellen Zusammenfassungen der identifizierten Topics dar und geben pro Thema die Worte als Beispiele an, die besonders häufig mit ihm assoziiert sind. Die Auflistung der Begriffe ist für die Darstellung gekürzt. Die *Expected Topic Proportions* geben die Wahrscheinlichkeit an, mit der ein Topic im Korpus auftritt. Zur Interpretation ziehe ich außerdem die ausgegebenen FREX-Begriffe hinzu, die pro Topic im Verhältnis *frequency* zu *exclusivity* gewichtet sind (Roberts et al. 2019: 11; s. a. Unkel 2020: 291 f.) und hier aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt werden. Ich werde insbesondere auf solche Themen eingehen, die charakteristisch für den Kanal erscheinen, und auf solche, die im gesamtgesellschaftlichen Diskurs eine Rolle spielen. Darunter wurden auch die unter 2.2 skizzierten Normalisierungsstrategien und hieran anknüpfende Besonderheiten der Kanäle identifiziert.

4.1 Auswertung Kanal Eva Herman Offiziell

Drei Aspekte stechen in der Analyse der Topic Models hervor: Hermans Community-Management, Querdenken und (Des-)Informationen zur Pandemie sowie antisemitische Verschwörungserzählungen.

Abbildung 1: Eva Herman Offiziell, Darstellung der geschätzten Themenanteile im Korpus, $k=15$



Hermans Community-Management

Bei Eva Herman spiegelt das dominierende Topic 5 eine Besonderheit ihres Kanals wider: die Interaktion mit ihren Follower*innen. Mehrmals täglich teilt sie Leser*innenzuschriften, die an sie und teilweise an ihren Partner Andreas Popp adressiert sind.⁷ In ihnen bedanken sich Follower*innen für Hermans Input und „für diese Gemeinschaft die durch Sie beide entstanden ist“⁸ (EH_26.12.2020; 16:55). Auch andere Nachrichten, die für dieses Topic eine hohe Wahrscheinlichkeit aufweisen, drehen sich um den Dank und das Zusammengehörigkeitsgefühl, das durch den Kanal entstanden sei. Dies verdeutlicht, dass die Abonnent*innen ihren Kanal und sich selbst als Gemeinschaft begreifen, die ihnen Halt bieten kann. Daneben weisen Follower*innen auf Literatur oder Geschehnisse hin, die Anlässe für verschwörungsideologische Überlegungen bieten. Häufig beschreiben die Zuschriften beobachtete Auswirkungen der Corona-Hygienemaßnahmen auf Kinder, die als „psychische Misshandlung der Kinderseele“ (EH_11.01.2021; 23:00) bezeichnet werden und somit stark emotionalisierende Inhalte aufweisen. In der Querdenken-Bewegung werden Kinder nicht nur argumentativ ins Feld geführt, sondern von ihren Eltern auch auf Demonstrationen mitgenommen und verlesen Redebeiträge (Rafael 2020). Charakterisierend für die Interaktion zwischen Herman und ihrer Community ist ebenfalls Topic 6, welches die regelmäßigen gemeinsamen Abendgebete aufgreift. Diese postet sie textlich zusammengefasst, per

⁷ Wie angekündigt wird hier an dieser Stelle deutlich, dass die Lemmatisierung für deutsche Sprache noch nicht optimal ist. Aus „Andreas“ wurde „Andrea“ gemacht.

⁸ Zitate aus den analysierten Telegramkanälen sind inklusive der orthografischen Fehler in ihrer Originalform übernommen.

Sprachnachricht oder Audiodatei. Der christliche Glaube dient dem Zusammengehörigkeitsgefühl und als Anknüpfungspunkt für neue Abonnent*innen.

In Topic 12 kommen Hermans Spiritualität und Verkaufstüchtigkeit zum Ausdruck. Neben Literatur über die in der katholischen Kirche als Heilige verehrte Hildegard von Bingen promotet Herman verschiedene „Heilmittel“ der gleichnamigen Marke und verlinkt zum KOPP-Verlag. Topicübergreifend wirbt sie für dort verfügbaren Preppingbedarf jeglicher Art. Auch Topic 8 ist durch Werbung geprägt und vereint Posts, in denen Herman für Literatur des Naturheilpraktikers Christopher Vasey wirbt, die in ihrem eigenen Verlag erscheint. Gleichzeitig werden in beiden Topics Hermans alternativmedizinische Deutungen deutlich, die Anknüpfungspunkte für Esoteriker*innen, Impfgegner*innen bis hin zu generell wissenschaftsfeindlichem Klientel der Protestbewegung bieten.

Querdenken und (Des-)Informationen zur Pandemie

In Topic 13 sind vor allem Posts zu Querdenken-Demonstrationen zentral. In den FREX sind die Worte „friedlich“ und „Reichstag“ vertreten. Der Angriff auf den Reichstag am 29.08.2020 im Rahmen einer Querdenken-Demo in Berlin wird in den Posts relativiert oder geleugnet. So finden sich unter diesem Topic Leser*innenzuschriften, in denen von Agents Provocateurs⁹ und „Unwahrheiten“ der institutionalisierten Medien die Rede ist und folgern: „Die vom System so dringend benötigten Bilder sind auch auf der Treppe des Reichstages wie beabsichtigt produziert worden“ (EH_30.08.2020; 21:20). Ähnliche Narrative lassen sich auch für die Demonstration am 7. November 2020 in Leipzig identifizieren: „Die wie GIs uniformierten Polizisten, die Antifa-Darsteller sowie die Hilfskräfte fürs Reichsflaggen-Schwingen inszenierten für die Kameras ein Schauspiel der Gewalt“ (EH_14.11.2020; 13:45), wie Herman den Text eines Rubikon-Artikels wiedergibt und einen Komplott gegen die Bewegung andeutet.

Topics 4 und 14 spiegeln zentrale Themen in der Pandemie. Topic 14 umfasst größtenteils Posts zu Lockdowns und generellen Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung, darunter Maskenpflicht und Schule in der Pandemie, die emotionalisierende Potenziale aufweisen. Hierunter sind in großem Maße Verlinkungen zu institutionalisierten Medien vertreten. Unter den wahrscheinlichsten Posts für Topic 4, welches sich vorrangig mit dem Virus und Zahlen dazu auseinandersetzt, sind auch solche, in denen Herman Links und Berichte „alternativer“ Medien teilt, die das Virus relativieren. Dabei werden beispielsweise Lagebilder der Bundesregierung herangezogen und sodann selbst eingeordnet: „Hier kommt unsere eigene Analyse“ (EH_03.11.2020; 12:22). Auch Posts zur Covid-Impfung fallen unter dieses Topic. Inhaltlich wird dabei die Wirkung des Impfstoffs angezweifelt oder von Impfnebenwirkungen bis hin zur Todesfolge berichtet. In den mit dem Topic verknüpften Nachrichten teilt Herman beispielsweise einen Post von Oliver Janich (EH_30.12.2020; 15:25). Dieser zitiert einen n-tv-Artikel, nachdem ein 91-jähriger Schweizer kurz nach der Impfung verstorben und ein Zusammenhang auszuschließen sei. Er stellt dennoch fest, dass „die Person natürlich durch die Impfung gestorben“ sei: „Für die Impfung gilt generell: Die meisten überleben das Gift, weil die Dosis relativ gering ist. Aber es hat keinerlei positive Wirkung. Es ist nur Gift, das man überleben kann.“ Zwar erscheint das Thema Corona in den Topics anhand der Begrifflichkeiten eher neutral, im *close reading* wird jedoch deutlich, wie es anhand „eigener Analysen“

9 Der Begriff Agent Provocateur (auch: Lockspitzel) bezeichnet eine Person, die beauftragt ist, Gegner*innen zu kompromittierendem und/oder zu gesetzeswidrigem Handeln zu animieren (Duden 2018).

oder Falschinformationen bzw. schlichter Behauptungen Dritter eine Umdeutung erfährt. Wie auch Fielitz und Marcks (2020: 116) beobachteten, scheint sich hier eine Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit eingestellt zu haben, so lange die Aussage der eigenen Sache dient. Dies eröffnet die Möglichkeit, jegliche Nachricht passend in den ideologischen Kontext einzubetten und diesen damit evident erscheinen zu lassen.

Antisemitische Verschwörungserzählungen

Neben Falschinformationen spielen auch Verschwörungserzählungen bspw. zur US-Wahl oder zum Angriff auf das Kapitol in Washington eine Rolle (Topic 7). Herman teilt in diesem Zusammenhang Posts aus dem deutschsprachigen Kanal der QAnon-Bewegung Qlobal-Change. Sie bedient sich der extrem rechten QAnon-Ideologie¹⁰: „Nachdem wir zu Bett gegangen waren, machte sich der ‚deep state‘ in den frühen Morgenstunden des 4. November an die Arbeit, um zu versuchen, die Wahl zu stehlen“ (EH_08.11.2020; 11:43), übersetzt Herman für ihre Follower*innen von der Website des ehemaligen Trump-Beraters Roger Stone. Auch teilt Herman Nachrichten der extrem rechten US-amerikanischen Nachrichten-seite Breitbart über die Weiterleitung eines Posts von Pierre Kranz zum Thema Wahlbetrug (EH_07.11.2020; 16:42).

Topic 10 erfasst Nachrichten, in denen Herman auf Geschehnisse in den USA und China eingeht. Die FREX-Begriffe deuten darauf hin, dass die Black-Lives-Matter-Bewegung eine Rolle spielt. Beispielsweise übersetzt Herman einen Artikel von summit.news, in dem es um die finanzielle Förderung der Bewegung durch die Stiftung von George Soros geht und deren Präsident Patrick Gaspard zitiert wird: „Gaspard stellte fest, dass der jüngste Aufstand in den USA und in der ganzen Welt *‚der Moment ist, in den wir in den letzten 25 Jahren investiert haben‘*“ (EH_14.07.2020; 12:15, Hervorhebung im Original). Soros ist immer wieder Gegenstand extrem rechter, antisemitischer Verschwörungserzählungen, die sich in den Kontext des Verschwörungsmythos zur Neuen Weltordnung (NWO) einbetten lassen. Nach ihr strebe eine kleine, elitäre Gruppe jüdischer Menschen nach der Unterwerfung der Menschheit und der Weltherrschaft (s.a. Baldauf/Rathje 2015). Um diese zu erlangen, sei diese Elite daran interessiert, global Chaos zu stiften, was hier in Form des „jüngste[n] Aufstand[s] in den USA“ angedeutet wird. „China“ taucht im Topic vor allem in Bezug auf Corona und 5G-Technologie auf. Der Staat bedrohe „die Welt mit biologischer Kriegsführung“ (EH_20.02.2020; 20:18), wie Herman vom Online-Medium Epoch Times teilt. Das Topic ist vor allem durch propagierte Feindbilder geprägt, die verschwörungsideologisch untermauert sind – ähnlich wie Topic 2. Die verknüpften Nachrichten beschäftigen sich mit der Verhaftung von Ghislaine Maxwell (bspw. EH_03.07.2020; 12:31). Sie steht im Zusammenhang mit dem Fall des Sexualstraftäters Jeffrey Epstein, welchem vorgeworfen wurde, einen Ring zur sexuellen Ausbeutung und zum sexuellen Missbrauch Minderjähriger und junger Frauen betrieben zu haben. Epstein nahm sich noch vor der Gerichtsverhandlung das Leben. Verschwörungsideologische Kreise wännen mächtige Menschen, die sich vor seinen Aussagen schützen wollten, verantwortlich für seinen Tod (Skudlarek 2019). Auch diese Erzählung lässt

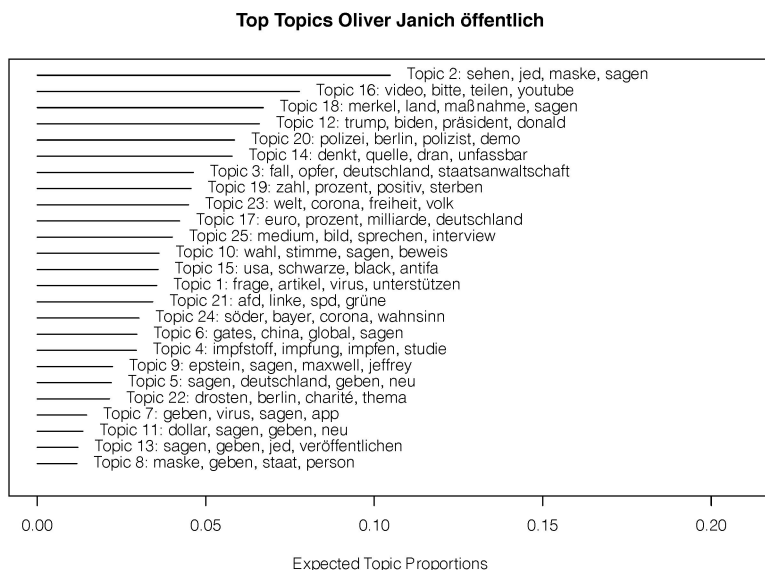
10 In die QAnon-Ideologie fließen unterschiedlichste Elemente extrem rechter und antisemitischer Verschwörungsmythen ein. Zentral ist dabei eine „Schattenregierung“, der *deep state*, der die Geschicke der Welt lenke und daran arbeite, eine neue Weltordnung (NWO) zu etablieren (s.a. Dittrich et al. 2020; Fielitz et al. 2020: 28; Frindte 2021: 18 f.). Ihr enormes Mobilisierungs- und Radikalisierungspotenzial verdeutlicht nicht zuletzt der Angriff auf das Kapitol in Washington als Widerstand der Anhänger*innen gegen die als gefälscht propagierte US-Präsidentenwahl.

sich in die QAnon-Verschwörungsideologie einbetten, nach der eine mächtige Elite Kinder und Minderjährige organisiert missbrauche, um den Stoff Adrenochrom zu gewinnen (Dittrich et al. 2020). Wenn auch nicht mit eigenen Worten, reproduziert Herman verschiedene Verschwörungserzählungen in Form von Weiterleitungen und Verlinkungen, die simplifizieren, Feindbilder konstruieren und emotionalisieren. Es fällt auf, dass Herman selbst nur in seltenen Fällen schriftlich persönlich Stellung bezieht. Dies geschieht jedoch in Sprachnachrichten gemeinsam mit Andreas Popp, in denen sie beispielsweise selbst Informationen zur Adrenochrom-Erzählung erläutert, „damit wir das Thema Adrenochrom tatsächlich, so grausam es auch ist, in das Bewusstsein heben, nicht weil wir unsere Hörer quälen wollen, sondern weil täglich tausende Kinder diesen Maßnahmen offenbar ausgesetzt sind“ (EH_29.06.2020; 14:05).

4.2 Auswertung Kanal Oliver Janich öffentlich

Janich kommuniziert radikaler als Herman und droht mit Gewalt. (Des-)Informationen zur Pandemie und antisemitische Verschwörungserzählungen sind zentrale Elemente seiner Kommunikation.

Abbildung 2: Oliver Janich öffentlich, Darstellung der geschätzten Themenanteile im Korpus, $k=25$



Emotionalisierung bis zu Gewaltandrohungen

Oliver Janichs Top Topic 2 weist zahlreiche Referenzen zu Eva Hermans Kanal auf. So findet eine wechselseitige Interaktion zwischen beiden Kanälen statt. Die verknüpften Nachrichten sind häufig weitergeleitete drastische Leser*innenzuschriften aus ihrem Kanal, in denen

Schreibende von psychischen und physischen Schäden bei Kindern berichten, die vom Masketragen hervorgerufen würden. Sie gipfeln in Aussagen wie „JA, es ist Kindesmissbrauch, staatlich organisierter Kindesmissbrauch, dass sie unsere Kinder dazu zwingen, mit Masken in die Schulen zu gehen“ (OJ_16.09.2020; 07:46). Nach einem Bericht über ein verstorbene Kind aufgrund angeblicher CO₂-Vergiftung schreibt Janich: „Dass so kleine Kinder es nicht merken, wenn ihnen die Luft wegbleibt und nicht daran denken, die Maske abzunehmen, halte ich aber für wahrscheinlich. Hängt sie höher.“ (OJ_01.10.2020; 12:29) Er postet daraufhin ein GIF mit drei Personen an einem Galgen. Im weiteren Verlauf bezieht er diese Nachricht tendenziös auf Verantwortliche im Staatsdienst: „Ich muss jetzt mal recherchieren, ob es verboten wäre, wenn ich sagen würde, dass ganz bestimmte Personen mit Amt aufgehängt gehören“ (OJ_01.10.2020; 12:32). Ein nicht-verifizierter Bericht dient dazu, zu emotionalisieren und Gewalt bis hin zum Mord an vermeintlich Verantwortlichen als Akt der Selbstjustiz zu legitimieren.

(Des-)Informationen zur Pandemie und antisemitische Verschwörungserzählungen

Auch dieser Kanal weist wie der von Herman Themen auf, die begrifflich darauf hindeuten, dass er einen medialen Diskurs zur Pandemie spiegelt – beispielsweise in Topic 18, welches die Maßnahmen zur Eindämmung durch die Bundesregierung aufgreift. Die verknüpften Posts beinhalten vor allem Teaser zu Nachrichtentexten, die Janich verlinkt – neben Nachrichten rechter, „alternativer“ auch Nachrichten institutionalisierter Medien (bspw. OJ_27.04.2020; 21:18). Eine persönliche Einordnung findet selten statt. So sind die Posts auch strukturell miteinander verknüpft. Ähnliches gilt für Topic 19, das Statistiken zur Pandemie zum Gegenstand hat. Hier lassen sich vermehrt Nachrichten von „alternativen“ Medien identifizieren, die Eigenschaften des Virus anzweifeln und dessen Auswirkungen verharmlosen oder leugnen: „Der mysteriöse Bettenschwind. Trotz Corona – Intensivstationen bauten Betten ab“ (OJ_29.11.2020; 07:44).

In Topic 23 reihen sich Posts unter Rückgriff auf prominente Corona-Relativierer*innen wie Sucharit Bhakdi. Er ist emeritierter Mikrobiologieprofessor und wird in der Querdenken-Bewegung häufig herangezogen, um ihren Aussagen Legitimität zu verleihen. Bhakdi leugnet die Gefahren des Virus (Dingermann 2021) und wird von Janich aus einem Interview zum Impfstoff zitiert: „Ich denke, es ist geradezu gefährlich. Und ich warne Sie, wenn Sie in diese Richtung gehen, werden Sie ins Verderben stürzen“ (OJ_03.12.2020; 09:38). Es wird eine Bedrohung gezeichnet und Angst evoziert. Auch andere Posts thematisieren eine vermeintliche Bedrohung und implizieren, dass Zeit sei zu handeln; beispielsweise als Janich einen Tweet von Markus Krall zitiert: „Die Politiker erzählen uns, wie befänden uns ‚im Krieg‘ gegen ‚das Virus‘. Nach Krieg fühlt es sich an, aber eher nach einen Krieg der Politiker gegen das Volk“, und Janich selbst kommentiert: „Die Strippenzieher und ihre Politmarionetten führen einen hybriden Krieg gegen die Völker der Erde. Wann wehren sich die Menschen?“ (OJ_23.12.2020; 11:57) Während Kralls Tweet die vermeintliche Opferwerdung eines ‚Volkes‘ durch das Establishment thematisiert, bettet Janich diesen noch weiter ein in die extrem rechte und antisemitische Verschwörungserzählung der NWO. Mit der Frage, wann sich die Menschen wehrten, provoziert er Gewalttaten seiner Anhänger*innen.

In Topic 1 fallen Posts, die auf den Kanal von Corona_Fakten verweisen und dessen Inhalte reproduzieren. Zusammenfassend sind sie als wissenschaftsfeindlich zu charakterisieren. In einigen der weitergeleiteten Nachrichten findet sich eine Linksammlung zu Artikeln

„die, die Grundlage [sind], um zu verstehen, warum es keinen Nachweis für krankmachende Viren gibt“ (OJ_29.07.2020; 09:03). Bei Corona_Fakten spielt die „Universalbiologie“ eine Rolle (bspw. OJ_13.09.2020; 19:26), die aus anti-wissenschaftlichen Kreisen stammt (Sommerlich 2020), gleichzeitig jedoch wissenschaftlich anmutende Erklärungen für sich beansprucht. Auf diese Weise lassen sich Umdeutungen und Falschinformationen in einem „gewohnten“ Format normalisieren.

Zum Thema Impfen (Topic 4) teilt Janich neben Artikeln institutionalisierter Medien auch Falschinformationen zur Impfung, beispielsweise von KOPP Report „Die Impfstoffkatastrophe – schwere Nebenwirkungen bei den Tests“, nach dem der Impfstoff in das Genom eingreife (OJ_03.10.2020; 20:06). Gleichzeitig greift der Report Impfreaktionen auf, die so auch von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2021) gelistet werden, was den Anschein erwecken könnte, die Falschinformation, die Impfung verändere das Erbgut, sei ebenfalls korrekt und so bei Lesenden eine verunsichernde Wirkung entfalten kann. Wie bereits bei seinem weitergeleiteten Post in Hermans Kanal zeigt sich auch hier ein erodiertes Wahrheitsverständnis. Weiterhin zielen Verschwörungserzählungen wie von blauerbote.com erneut auf klandestin handelnde Eliten, die die Menschen unterwerfen wollten, und rufen potenziell ein Gefühl vollkommener Opferverdrängung bei seinen Anhänger*innen hervor: Hinter den Impfungen wissen die Autor*innen das Kalkül „mordender, satanistischer Machteliten“, als Aufhänger dienen hierbei englische Kathedralen, die zu Impfzentren umfunktioniert werden sollten: „Dieser Symbolismus der Übernahme der Kathedralen ist kein Zufall. Es ist ein Zeichen der Unterwerfung.“ (OJ_18.01.2021; 12:23)

Als prominenter QAnon-Anhänger postet Janich darüber hinaus wie Herman Verschwörungserzählungen zur US-Wahl (Topic 10) (bspw. OJ_26.11.2020; 14:00) und zum Fall Jeffrey Epstein (Topic 9) (bspw. OJ_15.07.2020; 19:12), die hier nicht noch einmal im Detail aufgegriffen werden.

5 Fazit und Diskussion

Was lässt sich hieraus für mögliche Normalisierungsstrategien der beiden Akteur*innen schlussfolgern?

Im Hinblick auf die Realitätswahrnehmung wird deutlich, dass Herman und Janich „identitätsstiftenden Denkfehlern“ nicht abgeneigt sind. Es zeigt sich, dass zuweilen Fakten aus institutionalisierten Medien aufgegriffen, aber der eigenen Ideologie entsprechend anders eingeordnet werden. Dies geschieht auch anhand pseudo-wissenschaftlicher Falschinformationen, beispielsweise jenen der „Universalbiologie“, mit denen die Kanäle Legitimation beanspruchen. Damit knüpfen sie an institutionalisierte Diskurse an. Für Neuankömmlinge schafft dies eine ihnen vertraute Nachrichtenstruktur, die den Einstieg in die propagierten Weltbilder vereinfacht und zu einer Akzeptanz und somit Normalisierung verschwörungsideologischen extrem rechten Denkens innerhalb der Diskurse führen kann. Nicht zuletzt aufgrund ihrer Vergangenheit bei institutionalisierten und später „alternativen“ Medien genießen Herman und Janich in diesen Kreisen Ansehen als Qualitätsjournalist*innen.

Beide Kanäle bedienen sich zahlreicher Verschwörungserzählungen, die sich in vielen Fällen in die extrem rechte QAnon-Ideologie einbetten lassen. Damit bedienen sie antise-

mitische Feindbilder und konstruieren Bedrohungen, denen der Ideologie entsprechend in letzter Konsequenz nur mit Gewalt bis hin zu einem Systemumsturz begegnet werden kann.

Weiterhin eint sie das Mittel der Emotionalisierung: Sowohl Herman als auch Janich teilen Nachrichten, in denen Kinder als Leidtragende der Hygienemaßnahmen dargestellt werden – das geht so weit, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie mit „staatlich organisiertem Kindesmissbrauch“ gleichgesetzt werden. Wie bei Janich deutlich wird, lassen sich solche Narrative als Legitimation für Mordfantasien nutzen. Nicht nur lösen die Narrative Empörung, Reaktion und Interaktion aus, sie vermögen unterschiedlichste Menschen miteinander zu verbinden und breite Berührungspunkte zu schaffen. Dies nutzt die extreme Rechte seit jeher aus und inszeniert sich als Akteurin gegen Kindesmissbrauch (Amadeu Antonio Stiftung 2015). Die Übernahme dieser Diskursstrategie in der Corona-Protestbewegung ist kennzeichnend für eine Normalisierung extrem rechten Denkens.

Auffällig ist, dass Herman in ihrer schriftlichen Kommunikation selten selbst Stellung bezieht. Sie äußert sich hauptsächlich über Verlinkungen und Weiterleitungen. Insbesondere radikale Aussagen werden selten von ihr, häufiger jedoch durch Leser*innenzuschriften oder Weiterleitungen reproduziert (dies gestaltet sich in den Sprachnachrichten anders). Sie deutet an, verlinkt und teilt – ganz so, als gehörten Verschwörungserzählungen und extrem rechte Ideologie in einem pluralistischen Meinungsbild dazu und normalisiert so ihre Ideologie. Mit ihrer Spiritualität und dem starken Zusammengehörigkeitsgefühl, das sie durch ihr Community-Management erreicht, sorgt sie für eine Wohlfühlatmosphäre. Diese Strategie dürfte gerade jene ansprechen, die vorher nicht unbedingt alltäglich mit extrem rechter Ideologie in Berührung gekommen und politisch in Erscheinung getreten sind.

Janich hingegen äußert sich radikaler und schafft neben deutlichen Bedrohungskonstruktionen weniger seichten Ausgleich. Vielmehr implizieren Fragen wie „Wann wehren sich die Menschen?“ (OJ_23.12.2020; 11:57) einen akuten Handlungsbedarf in Anbetracht absoluter Bedrohungen. Auf diese Weise kann ebenfalls normalisiert werden – im Sinne der Ideologie, mit Gewalt zur Tat zu schreiten.

Normalisierung meint die „Enttabuisierung und Akzeptanz früher tabuisierter Inhalte wie Äußerungsformen“ (Wodak 2018: 324). Kanäle wie jene von Herman und Janich tragen dazu bei, dass sich in den Netzwerken der Querdenken-Bewegung tabuisierte antisemitische Verschwörungsideologien und Umsturzfantasien normalisieren. Auch wenn nicht alle Teilnehmenden auf einer Querdenken-Demonstration diese selbst reproduzieren, so werden die dahinterstehenden Ideologien zumindest geduldet. Die Corona-Pandemie als Ausnahmezustand bietet mit all ihren Folgen eine geeignete „Gelegenheitsstruktur für die Propaganda und das Mainstreaming antiliberaler und antidemokratischer Narrative“ (Richter/Salheiser 2021: 78). Auch wenn die Pandemie ein Ende finden sollte, ist nicht davon auszugehen, dass die Gewöhnung an solche Narrative und deren Übernahme problemlos rückgängig zu machen sind.

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (2015). Instrumentalisierung des Themas sexueller Missbrauch durch Neonazis. Zugriff am 11. November 2021 unter <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/instrumentalisierung-des-themas-sexueller-missbrauch-durch-neonazis-1.pdf>.

- Ayyadi, Kira (2020). Querfront in Stuttgart: Initiator von „Querdenken“-Demo verbreitet Verschwörungstheorien und NS-Relativierung. Zugriff am 11. November 2021 unter www.belltower.news/querfront-in-stuttgart-initiator-von-querdenken-demo-verbreitet-verschwörungstheorien-und-ns-relativierung-99191/.
- Baker, Paul (2012). Acceptable bias? Using corpus linguistics methods with critical discourse analysis. *Critical Discourse Studies*, 9(3), S. 247–256. <https://doi.org/10.1080/17405904.2012.688297>
- Baker, Paul; Gabrielatos, Costas; KhosraviNik, Majid; Krzyżanowski, Michał; McEnery, Tony & Wodak, Ruth (2008). A useful methodological synergy? Combining critical discourse analysis and corpus linguistics to examine discourses of refugees and asylum seekers in the UK press. *Discourse and Society*, 19(3), S. 273–306. <https://doi.org/10.1177/0957926508088962>
- Baldauf, Johannes & Rathje, Jan (2015). Neue Weltordnung und „jüdische Weltverschwörung“. Antisemitismus und Verschwörungsideologien. In Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.), „No World Order“. Wie antisemitische Verschwörungsideologien die Welt verklären, (S. 45–51). Zugriff am 11. November 2021 unter <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/verswoerungen-internet-1.pdf>.
- Benoit, Kenneth & Matsuo, Akitaka (2020). spacyr: Wrapper to the „spaCy“ „NLP“ Library. R package version 1.2.1. Zugriff am 11. November 2021 unter www.cran.r-project.org/package=spacyr.
- Benoit, Kenneth; Watanabe, Kohei; Wang, Haiyan; Nulty, Paul; Obeng, Adam; Müller, Stefan et al. (2018). quantda: An R package for the quantitative analysis of textual data. *Journal of Open Source Software*, 3(30), S. 1–4. <https://doi.org/10.21105/joss.00774>
- Boberg, Svenja; Quandt, Thorsten; Schatto-Eckrodt, Tim & Frischlich, Lena (2020). Pandemic Populism: Facebook Pages of Alternative News Media and the Corona Crisis – A Computational Content Analysis (Muenster Online Research (MOR) Working Paper 1/2020).
- Bubenhof, Noah (2009). Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin: Walter de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110215854>
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2021). Nebenwirkungen und Impfreaktionen. Zugriff 11. November 2021 unter <https://www.infektionsschutz.de/coronavirus/fragen-und-antworten/alles-zu-den-impfstoffen/nebenwirkungen-und-impfreaktionen/#tab-5120-1>.
- Dingermann, Theo (2021). Desinformation. Die Tools der Leugner. Zugriff am 11. November 2021 unter www.pharmazeutische-zeitung.de/die-tools-der-leugner-124830/.
- Dittrich, Miro; Grandjean, Anne; Jäger, Lukas & Rathje, Jan (2020). de:hate report #01. QAnon in Deutschland. Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.). Zugriff am 11. November 2021 unter www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/11/01-dehate-report-QAnon.pdf.
- Doerry, Martin (2020). Rechtes Netzwerk lockt Gleichgesinnte nach Kanada. Elche, Bären, Eva Herman. Spiegel (23.07.2020). Zugriff am 11. November 2021 unter www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtes-netzwerk-lockt-gleichgesinnte-nach-kanada-elche-baeren-eva-herman-a-ad2c792a-f677-4c0f-a624-50f4aaa93e80.
- Dowle, Matt & Srinivasan, Arun (2021). data.table: Extension of „data.frame“. R package version 1.14.0. Zugriff am 11. November 2021 unter www.cran.r-project.org/package=data.table.
- Dzudzek, Iris; Glasze, Georg; Mattissek, Annika & Schirmel, Henning (2009). Verfahren der lexikometrischen Analyse von Textkorpora. In Georg Glasze & Annika Mattissek (Hrsg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung* (S. 233–260). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839411551-011>
- Ebitsch, Sabrina; Gardner, Lea; Munzinger, Hannes; Schnell, Lisa & Schories, Martina (2020). Die digitale Infektion, *Süddeutsche Zeitung*. Zugriff am 11. November 2021 unter www.projekte.sueddeutsche.de/artikel/digital/corona-krise-die-digitale-infektion-auf-telegram-e302945/.
- Fairclough, Norman (2012). Critical discourse analysis. In James Gee & Michael Handford (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Discourse Analysis* (S. 9–20). London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203809068.ch1>

- Fairclough, Norman; Mulderrig, Jane & Wodak, Ruth (2011). Critical Discourse Analysis. In Teun. A. van Dijk (Hrsg.), *Discourse Studies* (S. 357–379). London: SAGE. <https://doi.org/10.4135/9781446289068.n17>
- Fielitz, Maik; Hitziger, Jana & Schwarz, Karolin (2021). Tech vs. Hate: Muster und Dilemmata des Deplatformings. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Demokratiegefährdungen in der Coronakrise*, Bd. 9, (S. 196–207). Zugriff am 11. November 2021 unter <https://www.idz-jena.de/wsddet/wsd9-18/>.
- Fielitz, Maik & Marcks, Holger (2020). *Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus*. Berlin: Dudenverlag.
- Fielitz, Maik; Schwarz, Karolin & Hitziger, Jana (2020). Hate not found?! Das Deplatforming der extremen Rechten und seine Folgen. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.). Zugriff am 11. November 2021 unter https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Hate_not_found/WEB_IDZ_FB_Hate_not_Found.pdf.
- Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (2020). Proteste in der Corona-Pandemie: Gefahr für unsere Demokratie? Zugriff am 11. November 2021 unter www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Factsheets/Factsheet_Proteste_Corona_Gefahr_Demokratie_Institut_f%C3%BCr_Demokratie_und_Zivilgesellschaft_Forschungsinstitut_Gesellschaftlicher_Zusammenhalt.pdf.
- Freter, Wolfgang & Zimpelmann, Henning (2015). Internet und Rechtsextremismus. In Susanne Beck, Bernd-Dieter Meier & Carsten Momsen (Hrsg.), *Cybercrime und Cyberinvestigations: Neue Herausforderungen der Digitalisierung für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie* (S. 119–124). Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845266121-119>
- Frühling, Milla (2020). Oliver Janich – QAnon-Desinformationen auf allen Kanälen, belltower news. Zugriff am 11. November 2021 unter www.belltower.news/social-media-rechtsaussen-oliver-janich-qanon-desinformationen-auf-allen-kanaelen-105577/.
- Hübl, Philipp (2019). *Die aufgeregte Gesellschaft. Wie Emotionen unsere Moral prägen und die Polarisierung verschärfen*. München: C. Bertelsmann Verlag.
- Hupfer, Klaus-Peter (2018). *Neue Rechte, altes Denken. Ideologie, Kernbegriffe und Vordenker*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Institut für Demokratieforschung Göttingen (2016). *Büchse der Pandora? PEGIDA im Jahr 2016 und die Profanisierung rechtspopulistischer Positionen. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt Ort: Göttingen, Göttinger Institut für Demokratieforschung*. Zugriff am 11. November 2021 unter www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2016/10/Pegida2016_G%C3%B6ttinger_Demokratieforschung.pdf.
- Jünger, Jakob & Gärtner, Chantal (2020). Datenanalyse von rechtsverstoßenden Inhalten in Gruppen und Kanälen von Messengerdiensten am Beispiel Telegram, Landesanstalt für Medien NRW (Hrsg.). Zugriff am 11. November 2021 unter https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/NeueWebsite_0120/Zum_Nachlesen/Telegram-Analyse_JuengerGaertner_final.pdf.
- KhosraviNik, Majid (2017). Right wing populism in the west: Social media discourse and echo chambers. *Insight Turkey*, 19(3), S. 53–68. <https://doi.org/10.25253/99.2017193.04>
- Kutter, Amelie (2018). Corpus analysis. In Ruth Wodak & Bernhard Forchtner (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Language and Politics* (S. 169–186). Abingdon, New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315183718-14>
- Lamberty, Pia & Rees, Johannes H. (2021). Gefährliche Mythen: Verschwörungserzählungen als Bedrohung für die Gesellschaft. In Andreas Zick & Beate Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021* (S. 283–299). Bonn: J.H.W. Dietz.
- Marcks, Holger & Pawelz, Janina (2020). From Mythos to Victimhood to Fantasies of Violence: How Far-Right Narratives of Imperilment Work. *Terrorism and Political Violence*, S. 1–18.

- Meiering, David; Dziri, Aziz & Foroutan, Naika (2020). Connecting Structures: Resistance, Heroic Masculinity and Anti-Feminism as Bridging Narratives within Group Radicalization. *International Journal of Conflict and Violence (IJCV)*, 14(2), S. 1–19.
- Mertens, Juri (2020). „Querdenken 711“: Wieviel Reichsdenken steckt im Querdenken? Zugriff am 11. November 2021 unter www.belltower.news/querdenken-711wieviel-reichsdenken-steckt-im-querdenken-104063/.
- Metzger, Nils (2021). Zwischen Extremismus und Geschäftsinteresse. *Digitales* (16.01.2021). Zugriff am 11. November 2021 unter www.zdf.de/nachrichten/digitales/telegram-wachstum-extremismus-werbung-100.html.
- Mishler, Alan; Crabb, Erin S.; Paletz, Susannah; Hefright, Brook & Golonka, Ewa (2015). Using Structural Topic Modeling to Detect Events and Cluster Twitter Users in the Ukrainian Crisis. In Constantine Stephanidis (Hrsg.), *HCI International 2015 – Posters' Extended Abstracts. Communications in Computer and Information Science*, Bd. 528, (S. 639–644). Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-21380-4_108
- Müller, Pia (2020). Critical Discourse Studies und Social Media-Diskurse. Theoretische und methodische Herausforderungen sowie mögliche Lösungsansätze. *Zeitschrift für Diskursforschung*, 2020/1, S. 19–39.
- Nachtwey, Oliver; Schäfer, Robert & Frei, Nadine (2020). Politische Soziologie der Corona-Proteste, Ort: Universität Basel. Zugriff am 11. November 2021 unter www.idw-online.de/de/attachmentd ata85376.
- Newman, Nic; Fletcher, Richard; Schulz, Anne; Andi, Simge & Nielsen, Rasmus K. (2020). Reuters Institute Digital News Report 2020. Reuters Institute & University of Oxford. Zugriff am 11. November 2021 unter www.reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2020-06/DNR_2020_FINAL.pdf.
- Niehr, Thomas (2017). Rechtspopulistische Lexik und die Grenzen des Sagbaren. Zugriff am 11. November 2021 unter www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240831/rechtspopulistische-lexik-und-die-grenzen-des-sagbaren.
- Nocun, Katharina & Lamberty, Pia (2020). Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen. Köln: Bastei Lübbe.
- Ooms, Jereon (2014). The jsonlite Package: A Practical and Consistent Mapping Between JSON Data and R Objects. Zugriff am 11. November 2021 unter arxiv.org/abs/1403.2805.
- R Core Team (2021). R: A Language and Environment for Statistical Computing. Zugriff am 11. November 2021 unter www.r-project.org/.
- Rafael, Simone (2020). Kinderschutz propagieren. Aber Kinder als Schutzschilde benutzen. Zugriff am 11. November 2021 unter: <https://www.belltower.news/querdenken-narrative-kinderschutz-propagieren-aber-kinder-als-schutzschilde-benutzen-103489/>.
- Rafael, Simone & Rahner, Judith (2020). Pegida reloaded (24). Ermutigen. Handeln für Demokratie. Zugriff am 11. November 2021 unter www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/05/Zeitung-24_Internet.pdf.
- Reichart, Johannes; Brack, Gerhard & Kramliczek, Patrizia (2020). Protest gegen Corona-Politik: Wer sind die „Querdenker“? BR24 (13. 11. 2020). Zugriff am 11. November 2021 unter www.br.de/nachrichten/bayern/protest-gegen-corona-politik-wer-sind-die-querdenker,SGE81PF.
- Reisigl, Martin & Vogel, Friedemann (2020). Kritische Diskursanalyse/CDA. In Thomas Niehr, Jörg Kilian & Jürgen Schiewe (Hrsg.), *Handbuch Sprachkritik* (S. 189–195). Berlin: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04852-3_24
- Richter, Christoph & Salheiser, Axel (2021). Die Corona-Pandemie als Katalysator des Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Thüringen, Deutschland und Europa? In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Demokratiegefährdungen in der Coronakrise*, Bd. 9, (S. 76–87). Zugriff am 11. November 2021 unter www.idz-jena.de/wsd det/wsd9-8/.

- Roberts, Margaret E.; Stewart, Brandon M. & Tingley, Dustin (2019). *stm* : An R Package for Structural Topic Models. *Journal of Statistical Software*, 91(2), S. 1–40. <https://doi.org/10.18637/jss.v091.i02>
- Rodriguez, Maria Y. & Storer, Heather (2020). A computational social science perspective on qualitative data exploration: Using topic models for the descriptive analysis of social media data*. *Journal of Technology in Human Services*, 38(1), S. 54–86. <https://doi.org/10.1080/15228835.2019.1616350>
- Rogers, Richard (2020). Deplatforming: Following extreme Internet celebrities to Telegram and alternative social media. *European Journal of Communication*, 35(3), S. 213–299. <https://doi.org/10.1177/0267323120922066>
- Salzborn, Samuel (2020). *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden: Nomos.
- Skudlarek, Jan (2019). Verschwörungstheorien: Epstein, Epstein, alles muss versteckt sein, *Zeit Online*. Zugriff am 11. November 2021 unter www.zeit.de/kultur/2019-08/verschoerungstheorien-jeffrey-eppstein-suizid-fake-news-glaubwuerdigkeit.
- Sommerlich, Karla (2020). Samuel Eckert. Faktenresistenz des Eckert-Empires, *belltower news*. Zugriff am 11. November 2021 unter www.belltower.news/samuel-eckert-die-faktenresistenz-des-eckert-empires-106297/.
- Struck, Jens; Müller, Pia; Mischler, Antonia & Wagner, Daniel (2020). Volksverhetzung und Volksvernetzung: Eine analytische Einordnung rechtsextremistischer Onlinekommunikation. *Krim OJ. Kriminologie – Das Online-Journal*, (2), S. 310–377. <https://doi.org/10.18716/OJS/KRIMOJ/2020.2.12>
- Telegram (2021). Fragen und Antworten. Zugriff am 11. November 2021 unter www.telegram.org/faq.
- Teune, Simon (2021). Die Querdenken-Proteste als Herausforderung für die Bewegungsforschung. Zugriff am 11. November 2021 unter www.protestinstitut.eu/die-querdenken-proteste-als-herausforderung-fuer-die-bewegungsforschung/.
- Unkel, Julian (2020). Computational Methods in der politischen Kommunikationsforschung. Methodische Vertiefung: Computational Methods mit R und RStudio. Zugriff am 11. November 2021 unter www.bookdown.org/joone/ComputationalMethods/ComputationalMethods.pdf.
- Urban, Aleksandra & Katz, Stefan (2020). What they do in the shadows: examining the far-right networks on Telegram. *Information, Communication, Society*, S. 1–20. <https://doi.org/10.1080/1369118x.2020.1803946>
- Van Dijk, Teun A. (2002). Discourse and Racism. In David Theo Goldberg & John Solomos (Hrsg.), *A Companion to Racial and Ethnic Studies* (S. 145–159). Oxford: Blackwell. <https://doi.org/10.1111/b.9780631206163.2002.00017.x>
- Weber, Florian (2015). Diskurs – Macht – Landschaft. In Susanne Kost & Antje Schönwald (Hrsg.), *Landschaftswandel – Wandel von Machtstrukturen* (S. 97–112). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04330-8_7
- Weiß, Volker (2017). *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wickham, Hadley; Averick, Mara; Bryan, Jennifer; Chang, Winston; McGowan, Lucy; François, Romain et al. (2019). Welcome to the Tidyverse. *Journal of Open Source Software*, 4(43), 1686. <https://doi.org/10.21105/joss.01686>
- Winter, Charlie; Neumann, Peter; Meleagrou-Hitchens, Alexander; Ranstorp, Magnus; Vidino, Lorenzo & Fürst, Johanna (2020). Online Extremism: Research Trends in Internet Activism, Radicalization, and Counter-Strategies. *International Journal of Conflict and Violence (IJCIV)*, 14(2), S. 1–20. <https://doi.org/10.4119/ijcv-3809>
- Wodak, Ruth (2014). Critical Discourse Analysis. In C. Leung & B. V. Street (Hrsg.), *The Routledge Companion to English Studies* (S. 302–316). London: Routledge.
- Wodak, Ruth (2018). Vom Rand in die Mitte – „Schamlose Normalisierung“. *Politische Vierteljahresschrift*, 59(2), S. 323–335. <https://doi.org/10.1007/s11615-018-0079-7>

Antisemitismus im Compact-Magazin: eine Analyse der Diskursstränge um die Krisen der Asyl- und Migrationspolitik 2015/16 und der Covid-19 Pandemie 2020

Jakob Andrae

Zusammenfassung: Mittels Kritischer Diskursanalyse (Jäger 2015) werden Ausgaben der Compact in den Untersuchungszeiträumen der asyl- und migrationspolitischen Krise (2015/16) und der ersten Monate der Corona-Krise (bis September 2020) mit dem Ziel analysiert, zentrale Entwicklungen der Zeitschrift hinsichtlich der Verbreitung antisemitischer Denk- und Deutungsmuster aufzuzeigen. Theoretische Grundlage bietet die Unterscheidung von fünf Formen des Antisemitismus nach Salzborn (2014). Die Untersuchung zeigt: Codiertem Antisemitismus kommt eine konstitutive Bedeutung zu, mit dessen Hilfe komplexe gesellschaftliche Verhältnisse manichäisch und simplifizierend erklärt werden. Zentral ist dafür der Glaube an eine die Welt beherrschende ‚globale Elite‘. Während im ersten Untersuchungszeitraum Antisemitismus unterschiedlicher Erscheinungsformen eine Rolle spielt, spitzt sich das Verschwörungsnarrativ im zweiten Untersuchungszeitraum, im Sinne einer Verschwörungskampagne (Salzborn 2019), zu. Antisemitismus hat im Magazin Compact eine hegemoniale Gültigkeit erlangt, durch die er als Verbindungselement verschiedener Themen und Strategien der Neuen Rechten fungiert.

Schlüsselbegriffe: Antisemitismus, Compact-Magazin, Covid-19/Corona, Migration, Neue Rechte, Verschwörungsideologien

Title: Antisemitism in Compact-Magazine: An analysis of the discourses around the crises of asylum and migration policy 2015/16 and the Covid-19 pandemic 2020

Summary: Using critical discourse analysis (Jäger 2015), the article analyzes the Compact during the periods of the asylum- and migration policy crisis (2015/16) and the Covid-19 crisis (until September 2020) with the aim of pointing out central developments in the magazine with regard to the spread of antisemitic patterns of thought and interpretation. Salzborn's (2014) distinction of five forms of antisemitism provides the theoretical basis for the analysis. The analysis shows that a coded antisemitism has a constitutive significance, which allows to explain complex social relations in a manichean and simplistic manner. Central to this is the narrative of a 'global elite' dominating the world. While other forms of antisemitism also play a role in the first period of investigation, the conspiracy narrative intensifies in the second period, in the sense of a conspiracy campaign (Salzborn 2019). Thus, antisemitism has attained a hegemonic validity in Compact, through which it functions as a connecting element of various themes and strategies of the New Right.

Keywords: antisemitism, Compact-magazine, covid-19, migration, new-right, conspiracy theories

1 Einleitung¹

Im März 2020 erklärt das Bundesamt für Verfassungsschutz die Compact Magazin GmbH, welche die gleichnamige Zeitschrift mit dem Zusatz Magazin für Souveränität veröffentlicht, zum Verdachtsfall, da es sich „revisionistischer, verschwörungstheoretischer und fremdenfeindlicher Motive“ (Bundesamt für Verfassungsschutz 2020) bediene.

Auf Anfrage der taz führt der Verfassungsschutz aus, das Compact-Magazin verbreite u. a. „antisemitische Verschwörungstheorien“ (zit. nach Speit 2020), seine Autor*innen unterhielten Verbindungen zu „eindeutig rechtsextremistischen Bestrebungen“ (zit. nach Speit 2020) – etwa zum inzwischen offiziell aufgelösten rechtsextremen Flügel der Partei Alternative für Deutschland (AfD) um Björn Höcke (vgl. Speit 2020).

Die Reproduktion von antisemitischen Klischees und Stereotypen bzw. von Denk- und Deutungsmustern in Compact ist nicht neu. Bereits 2016 arbeiten Kevin Culina und Jonas Fedders die Bedeutung verschiedener Erscheinungsformen von Antisemitismus in der Zeitschrift heraus und kommen zu dem Ergebnis, dass zahlreiche Artikel im untersuchten Zeitraum (Erstausgabe bis Februar 2015) antisemitische Inhalte transportieren. Antisemitismus besitze „eine besondere Relevanz als verbindendes Element und Kohäsionsfaktor disparater politischer Strategien und Anschauungen“ mit einer „exzessiven Fokussierung“ auf das Feindbild Israel (Culina/Fedders 2016: 56, 71). Darüber hinaus findet Antisemitismus in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Compact jedoch nur in geringem Umfang Erwähnung (z. B. Storz 2015; Schilk 2017; Barthel/Herkenhoff 2019).

Zeitlich unmittelbar an Culina/Fedders (2016) anschließend untersucht der vorliegende Beitrag Artikel aus Compact-Printausgaben auf ihren antisemitischen Gehalt. Der Fokus liegt dabei einerseits auf der häufig als ‚Flüchtlingskrise‘ bezeichneten Krise der deutschen bzw. europäischen Asyl- und Migrationspolitik 2015/16 (erster Untersuchungszeitraum) und andererseits auf dem Beginn der ‚Corona-Krise‘ im Zuge der COVID-19 Pandemie im Zeitraum März bis September 2020 (zweiter Untersuchungszeitraum). Diese Zeiträume erscheinen aufgrund des Zusammenhangs von Antisemitismus und gesellschaftlichen oder sozialen Orientierungs- und Identitätskrisen bzw. von Antisemitismus als Möglichkeit der Krisen- und Konfliktdeutung (vgl. Holz 2010: 321) besonders geeignet, um Erscheinungsformen von Antisemitismus in Compact zu analysieren. Um aufzuzeigen, wie sich die Zeitschrift hinsichtlich der Verbreitung antisemitischer Denk- und Deutungsmuster entwickelt, werden dafür, nach einer kurzen allgemeinen politischen Einordnung von Compact (Kap. 2), die wesentlichen Aspekte der Analyse der genannten Untersuchungszeiträume dargelegt (Kap. 3 & 4). Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse zueinander in Beziehung gesetzt, um zentrale Entwicklungen sowie Verknüpfungen und Unterschiede zwischen den zwei Untersuchungszeiträumen aufzuzeigen (Kap. 5).

Die Arbeit orientiert sich an der von Samuel Salzborn (2014: 11) vorgenommenen Unterscheidung von fünf Erscheinungsformen von Antisemitismus in Europa: dem religiös-antijüdischen, dem völkisch-rassistischen, dem sekundär-schuldabwehrenden, dem antizionistisch-antiisraelischen und dem arabisch-islamischen Antisemitismus. Nach Salzborn werden zur Umgehung gesellschaftlicher und rechtlicher Stigmatisierung und Sanktionierung antisemitischer Aussagen kommunikative Umwege verwendet (vgl. ebd.: 30). Außerdem

1 Der vorliegende Artikel ist eine Zusammenfassung einer umfassenderen Analyse, die im Rahmen einer Masterarbeit bei Prof. Dr. Gudrun Hentges an der Universität zu Köln erhoben wurde.

werden antisemitische Aussagen heute häufig nicht explizit, sondern implizit mittels Codes und Chiffren verbalisiert. Monika Schwarz-Friesel (2019: 49f.) spricht in diesem Zusammenhang von Camouflagepraxen und indirekten Sprechakten. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass ihre versteckten Botschaften, durch den Rückgriff auf bereits vorhandene antisemitische Bedeutungsinhalte, von den Rezipient*innen ohne Weiteres entschlüsselt und somit als ebensolche verstanden werden können. Problemlos kann somit auf eine direkte sprachliche Bezugnahme des Gemeinten verzichtet werden:

„So muss nicht ein einziges Mal das Wort *Jude* oder *jüdisch* in einer Äußerung vorkommen, um judenfeindliche Inhalte zu vermitteln. Vielmehr vertrauen die Produzenten darauf, dass ihre Rezipienten den gemeinten Sinn über Schlussfolgerungen (als Implikaturen) erschließen können. Implikaturen sind nicht explizit formulierte, aber über den Inhalt der Äußerung im Kontext erschließbare Bedeutungen. Da es sich hierbei um rein mentale Schlussfolgerungen handelt, können sie vom Sprachproduzenten annulliert bzw. zurückgenommen werden, wenn eine brisante Situation entsteht. Der Produzent verweist dann auf das wörtlich Gesagte (und leugnet das kognitiv zu Rekonstruierende).“ (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 38)

Methodische Grundlage der Untersuchung ist die Kritische Diskursanalyse, die im Rahmen des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung von Siegfried Jäger erstmals 1993 publiziert wurde und mittlerweile in 7. Auflage (Jäger 2015) erschienen ist.

2 Politische Einordnung von Compact

Der Herausgeber von Compact, Jürgen Elsässer, versuchte in der Vergangenheit, die Zeitschrift als „Querfront“-Debatten-Magazin“ (zit. nach Schilk 2017: 10) zu etablieren, eine Bezeichnung, die mehrere Autor*innen übernahmen (z. B. Culina/Fedders 2016; Schilk 2017; Storz 2015). Seit September 2013 – ab diesem Zeitpunkt erscheint sie mit dem Untertitel Magazin für Souveränität – lässt sich eine inhaltliche Neuausrichtung beobachten: Seither ergreifen Autor*innen immer häufiger Partei für eindeutig rechte Positionen (vgl. Schilk 2019a: 34), wodurch Compact spätestens seit 2015 zum Sprachrohr der AfD avanciert ist, deren Aufstieg sie seit der Parteigründung wohlwollend begleitet (vgl. Barthel/Herkenhoff 2019: 150). Insbesondere Elsässer pflegt enge Verbindungen zum neurechten Thinktank Institut für Staatspolitik und dessen Zeitschrift Sezession sowie zum Verlag Antaios von Götz Kubitschek, die sich gegenseitig als strategische Verbündete betrachten (vgl. Schilk 2019a: 37). So hat sich Compact zu einem zentralen Diskursorgan der Neuen bzw. extremen Rechten entwickelt (vgl. Schilk 2019a, 35), was sich u. a. in einer offenen Unterstützung der Identitären Bewegung (IB)² äußert (vgl. Speit 2016).³

- 2 Als Identitäre bezeichnen sich unterschiedliche, in mehreren europäischen Staaten aktive, völkische Gruppierungen. Die Identitäre Bewegung in Deutschland kann als „aktionistische[r] Arm“ (Salzborn 2020: 86) der Neuen Rechten verstanden werden. Eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Identitären in Europa bietet Speit (2018).
- 3 Eine umfassende politische Charakterisierung von Compact bietet Schilk (2017).

3 Erster Untersuchungszeitraum: Krise der Asyl- und Migrationspolitik 2015/16

Wie in diesem Kapitel aufgezeigt wird, dominiert während der migrationspolitischen Krise in nahezu allen Ausgaben von Compact von Juni 2015 bis März 2016 ein Fokus auf die Themenfelder Flucht und Migration. Dabei zeigt sich eine eindeutig rassistische, migrations- und islamfeindliche Berichterstattung mit – für die Neue bzw. extreme Rechte charakteristischen – völkischen und nationalistischen Argumentationen sowie eine klare Freund-Feind-Dichotomie: Compact geriert sich als ‚ehrliches‘ Magazin in einer ansonsten angeblich von Lügen geprägten Medienlandschaft. Die AfD wird als positiver Gegenentwurf zu einem stets negativ konnotierten sogenannten ‚Establishment‘ dargestellt. Sowohl über die AfD als auch über die migrationsfeindliche und rassistische Bewegung Pegida wird in der Compact wohlwollend und positiv berichtet. Geflüchtete werden als Bedrohung eines homogen konstruierten deutschen ‚Volkes‘ imaginiert.

3.1 Die „Frontfrau“ der „globalen Eliten“ und der „Volksaustausch“

Die eigentliche Bedrohung der ‚Volksgemeinschaft‘ stellen in Compact jedoch nicht die nach Europa bzw. nach Deutschland Flüchtenden selbst dar, sondern „die wahren Verantwortlichen“ (Compact-Redaktion 2015: 26): Tatsächlich sei „diese Siedlungswelle [...] Teil einer gut geplanten und ausgeführten Strategie“ (Müller-Mertens 2015b: 48). Ein organisierter „Bevölkerungsaustausch“ (Elsässer 2015a: 3) bzw. „Volksaustausch“ (Elsässer 2015d: 11) sei im Gange und werde durch „die Politik der offenen Grenzen“ (Elsässer 2015a: 3) vollzogen. Dafür machen die Autor*innen innerhalb Deutschlands zwei zentrale ‚Schuldige‘ aus, die durch Begriffe wie z. B. „Drahtzieher“ (Kubitschek/Elsässer 2015: 35) bezeichnet werden: „Es sind [...] die Bundeskanzlerin und der Bundespräsident, die Deutschland zerstören“ (Kubitschek/Elsässer 2015: 34).

Allerdings seien auch der damalige Bundespräsident Joachim Gauck und die Bundeskanzlerin Angela Merkel, als zentrale Figuren in der deutschen Asyl- und Migrationspolitik, letztlich die ‚Vollstrecker‘ von wieder und wieder heraufbeschworenen „globalen Eliten“ (Elsässer 2016: 3); hier handelt es sich um eine Formulierung, in der sich antisemitische Konnotationen widerspiegeln. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: So werden Merkel und Gauck etwa in der September-Ausgabe 2015 von Elsässer mit dem auf Karl Marx zurückgehenden Begriff der Charaktermaske bezeichnet: „Es sind das internationale Großkapital, das die offenen Grenzen und die Zerstörung der Nationalstaaten vorantreibt, und dessen Charaktermasken wie die Bundeskanzlerin und der Bundespräsident [...]“ (Kubitschek/Elsässer 2015: 35). Bereits Culina/Fedders (2016) verdeutlichen, dass wechselnde, aber miteinander verwandte Begriffe wie jener des ‚Großkapitals‘ in Compact als codierte Ausdrucksformen einer als jüdisch assoziierten, weltweit agierenden ‚Elite‘ verstanden werden (vgl. Culina/Fedders 2016: 44), was wiederum eng verknüpft ist mit der dem Antisemitismus immanenten Annahme einer jüdischen Weltverschwörung bzw. weltweiten jüdischen Kontrolle über die Wirtschafts- bzw. Finanzsphäre (vgl. Wetzel 2010: 335 f.). Die Verwendung von Begriffen wie ‚internationales Großkapital‘ und ‚globale Elite‘ kann mit Schwarz-Friesel (2019: 49 f.) somit als Camouflagepraxis interpretiert werden, mittels der das eigentlich Gesagte hinter vermeintlich unproblematischen Formulierungen versteckt wird. Merkel und

Gauck erscheinen vor diesem Hintergrund, durch einen abstrahierten Rückgriff auf den – ebenfalls für den antisemitischen Glauben an eine jüdische Weltverschwörung zentralen – Marionetten-Strippenzieher-Dualismus (vgl. Culina/Fedders 2016: 24f.; 44) als eben jene ‚Vollstrecker‘ einer jüdisch konnotierten, globalen Elite‘.

Noch deutlicher wird dies in einem Zitat, in dem Elsässer die Kür Merkels zur Person of the Year durch das Nachrichtenmagazin Time bewertet:

„Time bezeichnet Merkel als ‚Kanzlerin der freien Welt‘ – nicht als Kanzlerin Deutschlands. In dieser Wortwahl [...] drückt sich aus, wie sehr die globalen Eliten auf ihre Frontfrau in Zentraleuropa setzen. Sie soll möglichst lange am Drücker bleiben, bis Deutschland, der historische Widersacher des angelsächsischen Raubtierkapitalismus, endlich abgeschafft ist. Die Chancen, dieses Teufelswerk zu stoppen, stehen leider schlecht.“ (Elsässer 2016: 3)

Vor dem Hintergrund, dass Merkel in Compact insbesondere für ihre Migrationspolitik der angeblich ‚offenen Grenzen‘ angegriffen wird, lässt sich aus der an Thilo Sarrazins (2010) Buch „Deutschland schafft sich ab“ erinnernden Formulierung „bis Deutschland [...] endlich abgeschafft ist“ erneut der verschwörungsideologische Glaube an einen ‚Volksaustausch‘ herauslesen. Daneben offenbart sich durch den Begriff der ‚Frontfrau‘, dass Merkel als zentrale ‚Vollstreckerin‘ der vermeintlich global agierenden ‚Eliten‘ verstanden wird. Die Auslassung über den ‚angelsächsischen Raubtierkapitalismus‘ und dessen ‚historischen Widersacher‘ Deutschland ist wiederum ein Beispiel einer Implikatur: Hier handelt es sich nicht nur um eine reißerisch formulierte Differenzierung verschiedener Wirtschaftsmodelle, denn der Begriff ‚angelsächsischer Kapitalismus‘ wird in Compact nicht nur an dieser Stelle im Sinne einer verkürzten Kapitalismuskritik und einer Gegenüberstellung von ‚gutem‘ und ‚schlechtem‘ Kapital verwendet (z.B. Elsässer 2016: 3). Diese Gegenüberstellung, die in Compact bereits seit Jahren immer wieder bedient wird (vgl. Culina/Fedders 2016: 53 ff.), folgt einer antisemitischen Logik, nach der eine Unterscheidung bzw. Aufspaltung von ‚produktivem‘, also ‚gutem‘ Kapital (Produktionssphäre: Handwerk, Arbeit und Industrie) und ‚unproduktivem‘, also ‚schlechtem‘ Kapital (Zirkulationssphäre: Geld, Handel, Banken, Börse) vorgenommen wird. Im Nationalsozialismus (NS) wurde dies mittels der Unterscheidung von ‚schaffendem‘ und ‚raffendem‘ Kapital propagiert. Jüdinnen*Juden werden dieser Logik folgend stets mit dem ‚unproduktiven‘, ‚schlechten‘ Kapital verknüpft (vgl. Haury 2019: 21; Stögnier 2014:109). Die Verbindung mit dem Begriff des ‚Raubtiers‘ verstärkt die Assoziation mit dem ‚Schlechten‘ oder ‚Bösen‘, indem das als ‚Widersacher‘ bezeichnete Deutschland als potenzielles Opfer, als das ‚Gejagte‘ bezeichnet wird, welches – im Sinne einer legitimen Notwehrhandlung – zur Abwehr des Bedrohlichen, eines äußeren Feindes, gezwungen sei – eine in Compact häufige Argumentationsfigur (vgl. Culina/Fedders 2016: 51). Die Fülle der zuvor und hier verwendeten Codes könnte nahelegen, dass auch die Vokabel ‚Teufelswerk‘ als ein Rückgriff auf die bereits über Jahrhunderte tradierte Dämonisierung von Jüdinnen*Juden, die im europäischen Mittelalter als Verbündete des Teufels fantasiert wurden (Salzborn 2014: 12), verstanden werden soll.

Die exemplarisch genannten Textstellen knüpfen wie viele weitere (z.B. Elsässer 2015b, Müller-Mertens 2015b, Perlick 2015) mehr oder weniger offensichtlich an eine in jüngerer Vergangenheit und gegenwärtig äußerst populäre Verschwörungserzählung an: Jene der sogenannten *New World Order* bzw. *Neuen Weltordnung* (NWO). Dabei handelt es sich um die Vorstellung, es gebe eine globale Verschwörung zur Unterwerfung der Menschheit, die das

Ziel verfolge, eine totalitäre ‚Eine-Welt-Regierung‘ zu installieren, welche wiederum durch globale Eliten‘ kontrolliert werde (vgl. Baldauf/Rathje 2015: 45 ff.).

3.2 ‚Alte Bekannte‘: Rothschilds, Rockefeller und die Bilderberg-Konferenzen

Der ‚den Eliten‘ unterstellte konspirative Charakter ist ein wichtiges Element der Verschwörungserzählung; sie seien stets auf Geheimhaltung ihrer Identität bedacht und agierten als düstere Geheimgesellschaften (vgl. Baldauf/Rathje 2015: 46). Auch in Compact wird, wie oben ausgeführt, an vielen Stellen nicht explizit ausgesprochen, um wen es sich bei den – im Sinne des zuvor benannten Dualismus – als ‚Strippenzieher‘ fungierenden und von Elsässer (2015b: 29) z. B. als „finstere [...] Hintermänner“ bezeichneten ‚globalen Eliten‘ konkret handeln soll.

An vielen Stellen wird gleichwohl konkret auf in Compact übliche antisemitismusrelevante Chiffren und Codes Bezug genommen, etwa wenn Elsässer die umfassende Macht altbekannter Feindbilder beschreibt:

„Dass sie [Ursula von der Leyen, Anm. d. Verf.] Mitte Juni beim Jahreskonvent der Bilderberger auf Regierungstauglichkeit getestet wurde, ist ein Alarmsignal – dort stellte sich auch Merkel selbst einst vor, im April 2005. Keine sechs Monate später saß sie auf dem Sessel von Gerhard Schröder. Das Treffen der internationalen Hochfinanz von Rockefeller bis Rothschild [...] ist eine ideale Gelegenheit, Kampagnen zu verabreden.“ (Elsässer 2015c: 3)

Seit Jahren wird in Compact immer wieder der angebliche, uneingeschränkte globale Einfluss der Bilderberg-Konferenzen – jährlich stattfindender, informeller Treffen wechselnder Vertreter*innen u. a. aus Politik und Wirtschaft – betont: Indem ihnen etwa die Kontrolle über Medien und Finanzen unterstellt wird oder Politiker*innen als von ihnen kontrollierte Marionetten dargestellt werden (vgl. Culina/Fedders 2016: 43 f.), ähnelt die „Erzählung der Bilderberger [...] der tradierten Vorstellung vom ‚internationalen Judentum‘“ (Culina/Fedders 2016: 44), der die Annahme zugrunde liegt, es gebe weltweit agierende Kräfte, die durch ihren Einfluss in Politik und Wirtschaft versuchten, die Welt zu regieren (vgl. Wetzel 2010: 335).

So kann auch das vorstehende Zitat Elsässers suggerieren, dass sich Politiker*innen auf Bilderberg-Konferenzen vorstellten und bei Gefallen der dort anwesenden Personen in Machtpositionen befördert würden. Zwar wird dies nicht explizit ausgesprochen, die entsprechende Information wird jedoch durch die Formulierung ‚keine sechs Monate später saß sie auf dem Sessel von Gerhard Schröder‘ impliziert. Diese Information lässt sich unter Rückgriff auf das aus früheren Darstellungen der Bilderberg-Konferenzen in Compact produzierte ‚Wissen‘ erschließen bzw. ‚zwischen den Zeilen‘ herauslesen. So handelt es sich an dieser Stelle um einen indirekten Sprechakt (vgl. Schwarz-Friesel 2019: 50), der nahelegt, dass nicht demokratische Wahlen und parlamentarische Prozesse, sondern der Einfluss der ‚internationalen Hochfinanz‘ dafür verantwortlich sei, Politiker*innen in Machtpositionen zu befördern. Bei der von Elsässer gewählten Betitelung der ‚internationalen Hochfinanz‘ handelt es sich um eine weitere Umschreibung der ‚globalen Elite‘, die über Compact hinaus oftmals antisemitisch konnotiert ist (vgl. Stögner 2019: 541 ff.).

Indem Elsässer – und an anderer Stelle z. B. auch Compact-Autor Marc Dassen (2016: 43) – als Vertreter*innen der von ihm als ‚internationale Hochfinanz‘ bezeichneten ‚Eliten‘ konkret die Namen Rockefeller und Rothschild nennt, umfasst deren Umschreibung eine zusätzliche antisemitische Konnotation, da es sich bei den Namen, insbesondere Rothschild (vgl. Schwarz-Friesel 2019: 50), um – auch in Compact (vgl. Culina/Fedders 2016: 49) –

bekannte Codes antisemitischer Umwegkommunikation handelt: So wird der vermögenden Familie John D. Rockefellers und der jüdischen Bankiersfamilie Rothschild von Antisemit*innen ein überaus großer Einfluss auf das Weltgeschehen zugeschrieben. Der Name Rothschild fungiert bis in die Gegenwart als Chiffre einer „vermeintliche[n] jüdische[n] Allmacht über das weltweite Finanzwesen“ (Wetzel 2010: 336). Bereits die Nationalsozialist*innen propagierten Angehörige der Familien als staatenlenkende Vertreter*innen eines so bezeichneten ‚internationalen Judentums‘ (vgl. Jaecker 2005: 51).

3.3 Die neue Personifikation der ‚globalen Eliten‘: der „(un)heimliche Strippenzieher“ George Soros

Neben dem Rückgriff auf altbekannte, stets verfügbare antisemitische Semantiken kulminiert die Umschreibung der ‚globalen Eliten‘ zunehmend in der als Projektionsfläche fungierenden Personifikation des Unternehmers George Soros. Dies kommt beispielsweise in einem Artikel zum Ausdruck, der den ungarischen Ministerpräsidenten Victor Orbán als Autor ausweist. Hierbei handelt es sich offensichtlich um eine redaktionelle Bearbeitung eines Interviews des Radiosenders Kossuth bzw. dessen in der Budapester Zeitung veröffentlichten Übersetzung:

„Heute bewegen [...] zwei Dinge den Flüchtlingsstrom, [...] diese Invasion. Das eine ist das Business, das Geschäft. [...] Und die zweite Sache sind die Aktivisten. Es gibt eine Denkweise in Amerika und in Europa, im Westen, sie verfügt über ein ausgebautes Netz [...]. György (George) Soros [...] steckt da mit drin, sein Name symbolisiert vielleicht am stärksten jene, die alles unterstützen, was die Nationalstaaten schwächt, alles unterstützen, was die gewöhnliche europäische Lebensweise verändert, von den Fragen der Lebensweise bis hin zur Einwanderung. [...] Wir verstehen das nicht, aber es gibt Menschen, die davon leben [...].“ (Orbán/Compact-Redaktion 2015: 44f.)

Im Zitat wird deutlich, dass Orbán an die Muster der NWO-Verschwörungsideologie anknüpft und seine Worte sich in die Imagination einer ‚globalen Elite‘ einfügen; eine Vorstellung, die wie zuvor aufgezeigt, eine Nähe zu antisemitischen Stereotypen aufweist. Soros erscheint in dieser Aussage als zentraler Akteur des angeblich in den USA und Europa agierenden, die Nationalstaaten schwächenden Netzwerkes. Die Compact-Redaktion leitet Orbáns oben zitierte Äußerung mit der Zwischenüberschrift ‚Gier und Ideologie‘ ein (vgl. Orbán/Compact-Redaktion 2015: 44). Mit dem Begriff der Gier, der sich auch im religiös-antijüdischen Antisemitismus verwurzelten Stereotyp ‚raffgieriger Jüdinnen*Juden‘ findet (vgl. Culina/Fedders 2016: 27), verbinden die Autor*innen also die Motivation des an anderer Stelle als „(un)heimliche[r] Strippenzieher“ (Compact-Magazin-GmbH 2016: 36) bezeichneten Soros und das Wirken seiner Stiftungen. Orbán und seine Partei Fidesz sollten den in Ungarn geborenen Soros in den Folgejahren und bis in die Gegenwart mit einer unvergleichlichen Hetzkampagne überziehen und zum zentralen Feindbild ihrer nationalistischen Politik aufbauen. Sein familiärer Hintergrund – Soros überlebte als Kind die Shoah – und antisemitische Projektionen spielen dabei eine bedeutende Rolle (vgl. Schilk 2019b).

Auch in Compact entwickelt sich Soros in der Folgezeit des Untersuchungszeitraumes zunehmend zum bedeutenden Feindbild im Kontext europäischer Migration (vgl. Schilk 2019a: 38f.), indem etwa Schmähungen der Fidesz rezipiert oder indem zumindest wohlwollend über diese berichtet wird. Dabei bedient sich die Zeitschrift immer wieder antisemitischer Semantiken: Etwa wenn Compact-Autor Daniell Pföhringer (2018: 52 ff.) Soros als revolutions- und migrationssteuernden ‚Strippenzieher‘ zeichnet, der die Zerstörung der europäischen Nationalstaaten forcieren. Da Soros in Compact, wie aufgezeigt, als bedeutender

Vertreter einer global agierenden ‚Elite‘ dargestellt wird, die nach der Weltherrschaft strebe, gleicht dies der im vorherigen Kapitel erläuterten antisemitischen Vorstellung eines ‚Weltjudentums‘. Als „nützlicher Feind“ (Schilk 2019b) fungiert Soros somit auch für Compact, stets präsent ist hier eine Freund-Feind-Dichotomie, eine manichäische Einteilung in Gut und Böse. Diese Dichotomie lebt von der Gegenüberstellung zwischen Soros einerseits und rechten bzw. rechtspopulistischen Politikern wie Orbán oder beispielsweise auch dem damaligen US-Präsidenten Donald Trump andererseits.

3.4 NS-Vergleiche und sekundärer Antisemitismus: die „Deutschlandhasser“ und die „Diktatur Merkel“

Wie zuvor aufgezeigt, entsteht in Compact das Narrativ der Bundesregierung als eine Regierung, die von ‚globalen Eliten‘ gesteuert sei und deren zentrales Ziel die Durchsetzung des ‚Austauschs‘ und die Errichtung einer NWO sei. Mehrere Ausgaben von Compact fokussieren, wie die Bundesregierung dabei angeblich auf die Unterstützung eines Konglomerats aus Medien, Wirtschaft und (inner- wie außerparlamentarischer) Politik zurückgreifen könne. In der September-Ausgabe 2015, die dieser Thematik unter dem wiederkehrenden Leitbegriff „Deutschlandhasser“ (Elsässer 2015a: 11) gewidmet ist, bezeichnet Compact-Autor Müller-Mertens (2015a: 16) ein solches Konglomerat als „Asyllobby“, die, „gegen die verhassten Deutschen“ agiere. In einem anderen – porträtartigen – Artikel dieser Ausgabe werden die nach Compact-Autor Federico Bischoff (2015: 14) „zehn größten Hetzer“ anhand ihrer „übelsten Ausbrüche“ angeprangert, darunter der Grünen-Politiker Cem Özdemir, die ehemalige Juso-Vorsitzende Franziska Droschel oder der Journalist Deniz Yücel. Das Zeugnis ihres angeblichen Hasses auf die Deutschen sind etwa rassismuskritische oder erinnerungspolitische Aussagen, die eine durch die NS-Zeit begründete Verantwortung der Bundesrepublik betonen. Laut Bischoff (2015: 14) agierten die porträtierten Personen aus „Abscheu“ gegen das in Compact stets als homogen konstruierte ‚Volk‘. Auch in weiteren Artikeln der Ausgabe der Zeitschrift werden Politiker*innen, Journalist*innen und politische Gruppen als Widersacher einer Ausbildung eines als positiv dargestellten Nationalismus angegriffen und hinsichtlich der deutschen Migrationspolitik mit dem benannten und vermeintlichen ‚Volksaustausch‘ in Verbindung gesetzt (vgl. Compact-Magazin-GmbH 2015).

Als erster und damit offenbar als bedeutendster der ‚größten Hetzer‘ wird in Bischoffs Artikel Michel Friedman porträtiert und mit Aussagen zitiert, in denen er sich besorgt über den in Deutschland weiterhin existenten Antisemitismus äußert. Friedman hatte im Jahre 2005 aufgrund dessen in Frage gestellt, „ob es richtig war und ist, in diesem Land zu leben“ (zit. nach Welt Nachrichtensender 2005). Friedman wird von Bischoff u. a. als ehemaliger „Vize des Zentralrates der Juden“ (Bischoff 2015: 14) vorgestellt und somit auch aufgrund seiner Religionszugehörigkeit und Tätigkeit in jüdischen Organisationen angegriffen. Ordnet man diese Darstellung in den Kontext der beschriebenen Ausführungen der Compact-Ausgabe ein, rückt diese Darstellung Friedmans in die Nähe jener Argumentationsstrukturen, die charakteristisch sind für den sekundär-schuldabwehrenden Antisemitismus: Bereits in den 1950er-Jahren zeigte Theodor W. Adorno auf, dass Jüdinnen*Juden als ein Kollektiv verstanden werden, das allein aufgrund seiner Existenz das Gedächtnis an den Antisemitismus und die Schuld der Deutschen vor 1945 bewahrt (vgl. Adorno 1975). Das mache sie zu „Störenfrieden

der Erinnerung“ (Geisel 2015: 286) und verhindere die Ausbildung eines nationalen Selbstbewusstseins (vgl. Bergmann 2010: 300).

Ein weiterer Aspekt sind historische Vergleiche, durch die Autor*innen von Compact die Bundesregierung und ihre Unterstützer*innen wiederholt mit der Politik der Nationalsozialist*innen gleichsetzen und die Verbrechen des NS somit relativieren. Ihren Höhepunkt erreicht diese Rhetorik ab der November-Ausgabe 2015 und kulminiert in dem fortan wiederkehrenden Slogan der „Diktatur Merkel“ (Müller-Mertens 2016: 11) und den damit einhergehenden Vergleichen Merkels mit Adolf Hitler: Merkels Handeln erinnere „auf unheilvolle Weise an den Beginn der Nazi-Diktatur“, sie handele „in Punkto Asyl [...] gänzlich allein, als sei sie in der Wolfsschanze oder auf dem Obersalzberg“ (Elsässer 2015b: 30).

Deutlichste Zeugnisse der angeblich in Vollzug stehenden Errichtung eines so benannten „Totalitarismus“ (Müller-Mertens 2016: 11) seien die fortdauernde Verschärfung von Einschränkungen der Meinungsfreiheit. Dabei komme es zu zunehmender staatlicher Zensur und Verfolgung von „Andersdenkenden“ (Müller-Mertens 2016: 11), von der sich auch Compact-Autor*innen direkt betroffen fühlen (vgl. Bischoff 2016, 16). Besonders deutlich werde dies anhand des strafrechtlichen Volksverhetzungsparagrafen (§130 StGB): Er sei der „juristische Totschläger“, eine „Einschüchterungskeule gegen jede Opposition“, und könne „gegen jeden angewendet werden [...] – es sei denn, er beleidigt die Deutschen“ (Kleine-Hartlage 2016: 20). Der Paragraf steht seit den 1960er-Jahren in engem Bezug zu Antisemitismus und seit den 1990er-Jahren insbesondere zur Leugnung der Shoah und dient etwa der rechtlichen Sanktionierung von Aufstachelung gegen und Verleumdung von Individuen oder Gruppen, z. B. aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit oder ‚ethnischen‘ Herkunft (vgl. Rohrssen 2009: 162 ff., 189 ff.). Die oben zitierten Aussagen aus Compact können als eine Verdrehung der Tatsachen verstanden werden, indem der Paragraf als juristisches Mittel eines Angriffs auf die Meinungsfreiheit konstruiert wird: Täter*innen der Volksverhetzung werden in diesen Zitaten – dargestellt als legitime Opposition – als Opfer bzw. Verfolgte des Volksverhetzungsparagrafen imaginiert. Dient der Paragraf eigentlich dazu, Betroffene vor Verfolgung zu schützen – wie etwa Jüdinnen*Juden vor antisemitischen Angriffen in Wort und Tat – werden in dieser Darstellung Verfolger*innen zu Verfolgten. Der Paragraf wird zum Instrument einer Delegitimierung bzw. Dämonisierung von demokratischer Politik, die in Compact als autoritär bzw. totalitär dargestellt und wie aufgezeigt mittels historischer Vergleiche mit der Politik der Nationalsozialist*innen gleichgesetzt wird. Indirekt setzen sie sich somit selbst in Bezug zu Verfolgten des NS, wodurch eben diese Verfolgung – mit ihrem letztendlichen Ziel der Vernichtung von Menschen – relativiert wird. In dieser Lesart entspricht diese Argumentation damit einer dem sekundär-schuldabwehrenden Antisemitismus immanenten Täter-Opfer-Umkehr (Salzborn 2014: 16, 43 ff.).

4 Zweiter Untersuchungszeitraum: Beginn der Corona-Krise (April–September 2020)

Auch der zweite Untersuchungszeitraum ist von der opportunistischen Ausrichtung der Zeitschrift geprägt. So behandeln von April bis September 2020 alle Ausgaben der Zeitschrift mit einem eindeutigen Fokus das Themenfeld der Covid-19-Pandemie. Auch folgen die

Autor*innen der bereits bekannten Freund-Feind-Dichotomie und bedienen Positionen der Neuen und extremen Rechten.

4.1 Alte Bekannte: „Corona-Diktatur“ und ‚globale Eliten‘ der ‚NWO‘

In den Artikeln zur Pandemie dominiert eine Rhetorik der Verharmlosung oder gar eine Leugnung der Existenz des Virus (z. B. Elsässer 2020 f: 3). Die Maßnahmen ‚der Regierung‘ zur Bekämpfung der Pandemie erscheinen in Artikeln der Zeitschrift seither nicht nur als einschneidende Eingriffe in die persönlichen Freiheiten der Bevölkerung, sondern werden als diktatorische Angriffe auf das ‚Volk‘ betitelt und als „Corona-Diktatur“ (Elsässer 2020b: 3) bezeichnet. Teilweise ist undifferenziert von ‚der Regierung‘ die Rede; auf politischer Ebene wird ungeachtet der tatsächlichen Verordnungsgebenden (Landesregierungen) häufig die Bundesregierung verantwortlich gemacht. Die im Zusammenhang mit dem sekundär-schuldabwehrenden Antisemitismus stehenden NS-Vergleiche der Bundesregierung gehen jedoch innerhalb des Untersuchungszeitraums deutlich zurück. Im Bereich der beschworenen ‚diktatorischen Freiheitsbeschränkungen‘ stehen stattdessen historische Vergleiche mit der vormaligen Deutschen Demokratischen Republik im Vordergrund (z. B. Müller-Mertens 2020).

Weiterhin bedient wird die bekannte Verschwörungserzählung der NWO: Auch in Bezug auf die ‚Corona-Diktatur‘ sei ‚die Regierung‘ als „Funktionselite“ lediglich ein Erfüllungsgehilfe der „herrschenden [...] Strippenzieher“ innerhalb eines angeblichen „Weltstaates“ (Neumann 2020b: 26 f.). Regelmäßig wird dabei auf bekannte antisemitische Chiffren zurückgegriffen: So ist die beschworene „globalistische Machtelite“ der „eigentliche [...] Feind“ (Janich 2020b: 26). Als solche werden benannt: „Bilderberger“ (Neumann 2020b: 26), „Goldman und Sachs“ und die „Wall-Street“ (Elsässer 2020d: 3), „Rockefeller“ oder „Rothschilds“ (Pföhringer 2020c: 21 f.). Auch Soros findet immer wieder Erwähnung:

„Seit Beginn der Globalisierung stehen sich nicht mehr Proletarier und Kapitalisten gegenüber, sondern, wie im Mittelalter, die 99 Prozent Schaffenden gegen das eine Prozent Ausbeuter. Herrschten damals die Blutdynastien [...] über den Rest, so sind es heute die Gelddynastien, also die Rothschilds und Rockefellers, Blackrock und Soros.“ (Elsässer 2020e: 10)

Elsässer greift hier mit der Differenzierung mittelalterlicher ‚Blutdynastien‘ und heutiger ‚Gelddynastien‘ auf eine Formulierung zurück, die er bereits im September 2015 tätigte (vgl. Elsässer 2015a). Erneut bedient er sich also einer Unterscheidung, die im Antisemitismus eine lange Tradition aufweist: einer Unterscheidung zwischen ‚gutem‘ und ‚schlechtem‘, ‚schaffendem‘ und ‚raffendem‘ Kapital, wobei im Antisemitismus das schlechte, raffende Kapital mit Jüdinnen*Juden assoziiert wird.

Durch regelmäßige Wiederholung altbekannter antisemitischer Codes reichen andernorts häufig auftretende vage Benennungen der ‚globalen Eliten‘ aus, um entsprechende Wirkungen bei den Rezipient*innen zu entfalten. Über das weiterhin präsente Feindbild Soros verschränkt sich der Diskursstrang der Covid-19 Pandemie zudem regelmäßig mit jenem der (Flucht-)Migration (z. B. Elsässer 2020c: 20), aber auch mit den Black-Lives-Matter-Protesten in den USA und Deutschland sowie mit dem Klimawandel und den Fridays-for-Future-Protesten. Die Proteste seien jeweils durch Soros, die „unsichtbare Hand“ (Bischoff 2020: 41), „finanziert und organisiert“ (Janich 2020a: 15).

4.2 Die neue Personifikation der ‚globalen Eliten‘: „Impfdiktator“ Bill Gates

Während Soros also auch in Bezug auf die Covid-19 Pandemie eine Rolle als Personifikation der ‚globalen Eliten‘ spielt und weiterhin die „One World als Lösung“ (Neumann 2020a: 53) diene, geraten nach und nach die Bill & Melinda Gates Stiftung und besonders der Unternehmer und Microsoft-Gründer Bill Gates selbst in den Fokus und lösen in der Juni-Ausgabe 2020 Soros als zentrale Feindbild-Projektion der Compact-Autor*innen ab: Denn „[g]egen die Gates Foundation wirkt selbst die Soros-Stiftung mickrig“ (Reuth 2020a: 17). Gates nimmt in Compact – ähnlich wie auch in den pandemieleugnenden Protesten im Jahre 2020 – in Form „projektive[r] Personalisierungen“ (Salzborn 2021: 42) eine Funktion ein, die im antisemitischen Glauben an eine ‚Weltverschwörung‘ Jüdinnen*Juden innehaben: So werden ihm Attribute – ob realen Ursprungs oder nicht – wie Reichtum, Habgier, Macht und Kontrolle über das Gesundheitswesen bis hin zum Weltgeschehen zugeschrieben. Diese Projektionen folgen in ihrer Struktur den selben Mechanismen wie entsprechende antisemitische Projektionen auf Jüdinnen*Juden, weshalb Gates’ tatsächliche Religionszugehörigkeit für derartige Zuschreibungen letztlich irrelevant wird.

Besonders Elsässer versucht wiederholt, Feindbildkonstruktionen in Compact gegen Vorwürfe des Antisemitismus abzusichern. So seien „die Feindbilder – Bill Gates, Jens Spahn, Christian Drost – [...] allesamt keine Juden“ (Elsässer 2020e: 10). Doch die Vorstellung von Gates als einem – im Zusammenwirken mit anderen (z.B. Elsässer 2020e) – nach der Weltherrschaft strebenden ‚Drahtzieher‘ folgt offensichtlich den Mechanismen antisemitischer Verschwörungsideologien. So hätten Bill Gates und dessen Stiftung „die Kontrolle [...] über die WHO“ (Elsässer 2020a: 26). Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sei lediglich ein ‚Vollstreckungsgehilfe‘, mit dem Gates, der „Impfdiktator“ (Leonhard 2020: 10), zu seinem eigenen Nutzen versuche, die Kontrolle über die Weltbevölkerung zu erlangen. Über Zwangsimpfungen und dabei zugleich mit dem Ziel, über eingepflanzte Mikrochips „Daten über Impfungen auf versteckte Weise in die Haut eines Patienten einzuspeichern“ (Leonhard 2020: 14), münde dies schließlich in „eine technokratische Welt-diktatur, in der Menschen gechippt und total überwacht werden“ (Janich 2020b: 64). Corona sei „das Einfallstor für die Errichtung einer [...] Weltherrschaft“ (Leonhard 2020: 10). Durch seine angebliche Kontrolle über die WHO könne Gates auch „nationale Gesundheitsorganisationen steuern“ (Elsässer 2020a: 26); in Form regelmäßiger Spenden über die WHO und die Bill & Melinda Gates Stiftung stünden etwa auch das Robert-Koch-Institut und die Berliner Charité unter der Kontrolle von Gates (vgl. Leonhard 2020: 14). Diese wiederum berieten Angela Merkel und somit die Bundesregierung in Corona-Fragen, was für die Compact-Autor*innen – häufig jedoch suggestiv und ‚zwischen den Zeilen‘ – nur eine logische Schlussfolgerung zulässt: Gates kontrolliere in der Corona-Krise auch die Bundesregierung. Sie legen gar nahe, dass Gates die Pandemie aus finanziellen und Machtinteressen selbst herbeigeführt habe. Eine „vor drei Jahren ausgesprochene Warnung“ (Reuth 2020a: 17) von Gates erscheine insoweit als „merkwürdig prophetisch [...]“ (Reuth 2020a: 17). Gates hatte tatsächlich einige Jahre vor Ausbruch der Covid-19 Pandemie, ebenso wie weitere Wissenschaftler*innen (vgl. GPMB 2019), vor dem tödlichen Virus gewarnt.⁴ Durch die fortwährende Vermischung von realen Tätigkeiten mit Interpretationen und Schlussfolgerungen erscheint der von Compact-Autor Leonhard (2020: 14) mit der dehumanisierenden Konzep-

4 Vgl. z. B. den folgenden Auftritt von Bill Gates im Rahmen des TED-Talks: The next outbreak? We’re not ready | TED v. 3. 4. 2015, https://www.youtube.com/watch?v=6Af6b_wyiwI.

tualisierung „das Biest“ betitelte Gates über den gesamten Untersuchungszeitraum als ein bössartiger, von persönlichen Interessen geleiteter Akteur.

4.3 Ein „großer Kampf zweier Kapitalfraktionen“ – Bill Gates und die ‚globalen Eliten‘ gegen Donald Trump und das ‚Industriekapital‘

Die für die Zeitschrift grundlegende manichäische Einteilung der Welt in Gut und Böse sowie ihre stets bediente Freund-Feind-Dichotomie offenbart sich im zweiten Untersuchungszeitraum u. a. anhand der Gegenüberstellung von Bill Gates und Donald Trump: Aufgrund des durch die Corona-Krise hervorgerufenen, „schlimmste[n] Crash[s] seit der Weltwirtschaftskrise [...] 1929“ (Elsässer 2020c: 18) und den sich dadurch verändernden Grundvoraussetzungen für die Weltwirtschaft ergebe sich „eine neue geopolitische Struktur“ (Elsässer 2020a: 26); ein „großer Kampf zweier Kapitalfraktionen“ (Elsässer 2020c: 18) habe begonnen: Seit dem Ausbruch der Corona-Krise stünden sich Vertreter*innen der „Realökonomie“ (Elsässer 2020a: 26) – vertreten durch Trump – und die „Geldelite“ (Elsässer 2020c: 18) – vertreten durch Gates – unvereinbar gegenüber. Während auf der einen Seite ein durch die Krise bedrohtes, traditionelles und produzierendes Industriekapital „auf Basis fossiler Energien“ stehe, sei es auf der anderen Seite das „internationale Finanzkapital“ (Elsässer 2020e: 10), welches sich einer ‚falschen‘ Industriestruktur, einem von den Autor*innen negativ bewerteten und abgelehnten Technizismus verschrieben habe. Dieses Phänomen habe sich zunächst bezüglich des Klimawandels gezeigt und wiederhole sich nun:

„Wir hatten das auch in der Klimadebatte. Mächtige Teile der Hochfinanz führen einen Krieg gegen die Realökonomie: Sie wollen die Industrie abracken, zunächst mit den Mitteln der Klima-Demagogie und jetzt mit den Mitteln der Corona-Demagogie, und dann wollen diese mächtigen Finanzkreise wie Aasgeier die Reste der Realökonomie günstig aufkaufen. Und deshalb wundert mich auch nicht, dass die großen Konzernbosse sich mit Trump gegen die Aasgeier und Heuschrecken verbünden.“ (Elsässer 2020a: 26)

Diese vermeintlich von Profitinteressen fehlgeleitete Struktur führe zu einer „zunehmende[n] Entfremdung zwischen Mensch und Natur“ und „[d]urch diese Frankenstein-Entwicklungen droht [...] die Mutation unserer Erbmasse, die Züchtung neuer Rassen und Mensch/Tier-beziehungsweise Mensch/Maschine-Hybriden“ (Elsässer 2020e: 10). Die Verantwortlichen dieser angeblichen Fehlleitung finden die Autor*innen im altbekannten Feindbild der Zeitschrift, der codiert-jüdischen ‚Geldelite‘ bzw. Hochfinanz, also in Akteur*innen wie Goldman Sachs, Soros (z. B. Elsässer 2020c), Rockefeller oder ‚den Rothschilds‘ (z. B. Reuth 2020b). In Elsässers Äußerungen kommen gleich mehrere antisemitische Aspekte zum Ausdruck: So wiederholt sich die Feindlichkeit gegenüber der Moderne, von der bereits die antisemitische Bewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geprägt war (vgl. Salzborn 2014: 13 f.).

Zu beobachten ist jedoch eine Anpassung an aktuelle Gegebenheiten, indem das ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Kapital, das ‚schaffende‘ und ‚raffende‘ Kapital als Gegensätze miteinander konfrontiert werden. Elsässer verbindet sie durch die Begriffe der ‚Realökonomie‘ und der ‚Finanzalchemisten‘ (Elsässer 2020c: 19) mit der ebenso antisemitischen Unterscheidung einer ‚konkreten‘ und einer ‚abstrakten‘ Kapitalsphäre, die er mit der rassistischen Vorstellung von ‚Menschenrassen‘ in Verbindung bringt. Auch an anderer Stelle spricht Elsässer u. a. von einem „Rassenkampf“, in dem „[d]ie Hochfinanz“ [...] die Afrikaner in den USA und Europa“ benutze, „um das weiße Proletariat, das Rückgrat der Industrie [...] zu vernichten“

(Elsässer 2020d). Außerdem verwendet Elsässer im vorstehenden Zitat zwei Begriffe als Umschreibungen der ‚Eliten‘: ‚Aasgeier‘ und ‚Heuschrecken‘. Der Begriff der ‚Heuschrecke‘ findet in Compact bereits seit Jahren Verwendung (vgl. Culina/Fedders 2016: 53 ff.). Tier- und insbesondere Ungeziefermetaphern haben im Antisemitismus eine lange Geschichte und wurden im NS zur Dehumanisierung von Jüdinnen*Juden gebraucht (vgl. Hartzitz 1995: 25). Besonders vor dem Hintergrund ihrer Relevanz für die Agitation des NS fungieren solche Metaphern heute als kollektive Symbolisierungen (vgl. Salzborn 2014: 119 f.), die – wenn als politische Metapher verwendet – „auch objektiv ihre antisemitische Geschichte“ (Salzborn 2014: 120) transportieren (vgl. Salzborn 2014: 118 ff.).

4.4 Die „Wahrheitsbewegung“ gegen die „Kabale der Bösen“

Neben Donald Trump spielen besonders die Proteste gegen die Pandemiemaßnahmen ‚der Regierung‘, insbesondere die Querdenken-Bewegung, eine besondere Rolle als positives Gegenbild der Feindbildkonstruktionen. Der beschriebenen Rhetorik zur Bundesrepublik als diktatorischem Staat folgend, erscheinen die Proteste als „neue Freiheitsbewegung“ aus „der Mitte der Gesellschaft“ (Elsässer 2020d: 3). Die Autor*innen stellen die gemeinsamen Ziele der Zeitschrift und der Protestbewegung heraus: So handele es sich etwa um „Leute, die den Technizismus der modernen Welt ablehnen [...] und sich aufgrund dieser Einstellung gegen Apparatedizin und Impfpflicht wehren“ (Elsässer 2020e: 10). Für Martin Sellner – Sprecher und führender Kopf der IB (vgl. Bonvalot 2018: 203) und regelmäßiger Compact-Autor – liege das Potenzial der Querdenken-Bewegung in ihrem scheinbar unpolitischen „Leitthema“, was es den Regierenden unmöglich mache, die Bewegung in die ‚rechte Ecke‘ zu stellen. Die Bewegung habe laut Sellner ein „revolutionäres Potenzial“ zur Erlangung der „Freiheit der Vaterländer“ (Sellner 2020: 10). Querdenken sei eine regelrechte „Wahrheitsbewegung“ (Pfählinger 2020c: 22), der sich auch eine Reihe prominenter Persönlichkeiten wie z. B. Attila Hildmann oder der Musiker Paul Wüldig (Künstlername, Sido‘) angeschlossen hätten. So befinde sich Wüldig „im Wahrheitsrausch“ (Pfählinger 2020c: 23): „Irgendwann gehts um [...] Rothschild und andere Truther-Themen [...], um Rockefeller ‚Bruderschaften‘, die ganz alten Clans“ (Pfählinger 2020c: 21 f.).

Von zentraler Bedeutung für das Narrativ der ‚Wahrheitsbewegung‘ ist in Compact die an die Erzählung der NWO anknüpfende und derzeit äußerst prominente Verschwörungserzählung QAnon. Ihre Bezeichnung geht auf eine oder mehrere Person(en) zurück, die angeblich durch eine Hochsicherheitsfreigabe der US-Regierung über Insider-Informationen verfüge, die unter dem Pseudonym ‚Q‘ regelmäßig in Form kryptischer Botschaften über die Website 4chan verbreitet werden. Zentrales Element dieser Erzählung ist die Annahme einer Verschwörung elitärer Kreise, u. a. von Politiker*innen der Demokratischen Partei in den USA sowie einflussreicher Akteur*innen wie etwa George Soros, die im Geheimen bereits die Geschicke der Welt lenkten und nach der Übernahme der Regierungsmacht in den USA und darüber hinaus strebten. Ihr Ziel sei die Versklavung der Menschheit. Die diesem Zirkel unterstellte Börsartigkeit kommt in der Erzählung besonders anhand eines Aspektes zur Geltung: Kinder würden an geheimen Orten gefangen gehalten, in rituellen Zeremonien sexuell missbraucht und zur Gewinnung eines angeblich verjüngenden Stoffes, des Adrenochroms, benutzt. Damit knüpft die Erzählung nicht nur an den für den Antisemitismus konstitutiven Aspekt der Weltverschwörung an, sondern nimmt ebenso Bezug auf mittelal-

terliche Ritualmord- und Blutlegenden. Mittels Codes und Chiffren kommt die Erzählung zumeist ohne explizite Nennung von Jüdinnen*Juden aus, um dennoch antisemitische Inhalte zu verbreiten (vgl. Gallagher/Davey/Hart 2020). QAnon erscheint in Compact stets als Verbreitung einer geheimen Wahrheit und decke eine Intrige – die „Kabale des Bösen“ (Pföhringer 2020d: 24) – auf; ihre Anhänger*innen seien die „Wahrheitskrieger im digitalen Untergrund“ (Pföhringer 2020d: 24). Auch innerhalb der pandemieleugnenden Protestszene, etwa auf den Querdenken-Demonstrationen, ist die QAnon-Erzählung präsent: „Querdenker. Stürzt die Freiheitsbewegung die Corona-Diktatur?“ (Compact-Magazin-GmbH 2020); diese Frage wird in der September-Ausgabe des Compact-Magazins aufgeworfen, auf dessen Cover sich ein schillerndes Q findet, das Erkennungszeichen von QAnon. In der Rubrik Titelthema der Ausgabe finden sich Artikel zur Bewegung Querdenken und zu QAnon, wodurch die Themen eindeutig zueinander in Bezug gesetzt werden: „Die Anhänger des Internet-Orakels Q gehen im Zuge der Corona-Proteste verstärkt an die Öffentlichkeit. Was als virtuelles Phänomen [...] in den USA begann, erobert inzwischen die Straßen – auch bei uns.“ (Pföhringer 2020d: 21) Die Juli-Ausgabe fokussiert ebenso mit eindeutiger Bezugnahme auf die QAnon-Erzählung (z. B. Pföhringer 2020b) Kindesmissbrauch und Kindesentführung. In mehreren Artikeln werden darin reale Fälle mit der ‚globalen Elite‘ in Verbindung gebracht. Die Verschwörungserzählung QAnon dient somit als Bindeglied zwischen der neuen Protestbewegung und den antisemitischen Inhalten von Compact. So wird versucht, Compact als Sprachrohr der Bewegung zu positionieren.

5 Zusammenfassung und Einordnung

In den untersuchten Zeiträumen um die (Flucht-)Migration 2015/16 und die Covid-19-Pandemie bis September 2020 finden sich in Compact zahlreiche Textstellen, in denen antisemitische Vorstellungen durch Autor*innen in codierter Form geäußert werden. Mit deren Hilfe werden komplexe gesellschaftliche Verhältnisse manichäisch und simplifizierend erklärt.

Anders als bis Anfang 2015 (vgl. Culina/Fedders 2016) finden sich innerhalb beider Untersuchungszeiträume kaum Verweise auf Israel; der antizionistisch-antiisraelische Antisemitismus scheint – zugunsten anderer Formen des Antisemitismus – zunächst in den Hintergrund getreten zu sein. Mit dieser Wende folgen die Autor*innen einem Trend der Neuen Rechten und des Rechtspopulismus: Im Kampf gegen den Islam und die (Flucht-)Migration nach Europa werden offensiv antiisraelische Antisemitismen zugunsten des Rückgriffs auf Ersatzobjekte der antisemitischen Narration zurückgestellt (vgl. Schilk 2019a: 38 f.).

Finden sich innerhalb des ersten Untersuchungszeitraums noch sekundär-schuldabwehrende Antisemitismen, verschwinden diese im zweiten Untersuchungszeitraum und werden durch die Verstärkung des benannten Verschwörungsnarrativs ersetzt: So darf die Fülle der in Bezug auf den ersten Untersuchungszeitraum dargestellten antisemitisch-verschwörungs-ideologischen Aussagen nicht fehlverstanden werden. In der dort eindeutig migrations- und islamfeindlichen Diskursposition steht die ‚globale Elite‘ häufig nicht im Vordergrund, ohne dass dies ihre Bedeutung durch den Rückgriff auf ein breites Feld antisemitischer Semantiken schmälern würde. Im zweiten Untersuchungszeitraum lässt sich wiederum ein eindeutiger Fokus auf die vermeintliche Verschwörung der ‚globalen Eliten‘ feststellen, der in nahezu

jeder Ausgabe und einer großen Zahl an Artikeln bedient wird. Doch nicht nur die quantitative Häufung dieser Aussagen nimmt zu, auch ihre semantische Variabilität steigert sich, etwa durch die Etablierung der QAnon-Erzählung. Die Covid-19-Pandemie erscheint neben dem imaginierten ‚Volksaustausch‘ als weiterer Schritt zur NWO, der neben Angriffen auf ‚traditionelle‘ Industriebranchen etwa durch Zwangsimpfungen forciert werde. So ergibt sich – auch unter Bezugnahme auf Culina und Fedders (2016) – das Bild einer eindeutigen Zuspitzung des antisemitischen Verschwörungsnarrativs. Daher lässt sich, unter Rückgriff auf eine These von Samuel Salzborn (2019: 151 ff.), von der systematischen Etablierung einer antisemitischen Verschwörungskampagne in der Zeitschrift sprechen. Im Anschluss an die Theorie von Richard Stöss (2010: bes. 31–46), der in seiner Analyse vier zentrale thematische Kampagnen der extremen Rechten seit 1945 in den Blick nimmt, verdeutlicht Salzborn die Bedeutung einer leitbildgebenden Verschwörungskampagne für die Strategien der extremen und Neuen Rechten in den vergangenen Jahren. Laut Salzborn zielt diese Verschwörungskampagne darauf ab, statt einer rationalen Betrachtung die emotionale und affektgesteuerte Einordnung politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen zu intensivieren, wenn hinter diesen eine Verschwörung angenommen wird. Der zentrale Aspekt dieser Verschwörungskampagne besteht nach Salzborn in der angeblichen, durch die vermuteten Mächte gesteuerten bevölkerungspolitischen ‚Islamisierung‘ Deutschlands und Europas. Aufgrund dieser vermeintlichen ‚Umvolkung‘ sei der Fortbestand des ‚deutschen Volkes‘ unmittelbar und akut gefährdet. Dessen Relevanz verdeutlicht Salzborn mit Blick auf eine Analyse unterschiedlicher Zeitschriften aus dem Umfeld der extremen und Neuen Rechten, wie etwa der Sezession (vgl. Salzborn 2019: 151 ff.).

Vor allem in der Zeitschrift Compact hat diese Verschwörungskampagne in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. Über die antisemitische NWO-Verschwörungsideologie, erweitert durch die QAnon-Erzählung im Jahre 2020, lässt sich der Diskurs um die Covid-19 Pandemie mit dem weiterhin zentralen Diskurs um die Migration verknüpfen; das Verschwörungsnarrativ fungiert so als verbindendes Element dieser Thematiken. Die antisemitischen Verschwörungserzählungen wirken als Scharnier zwischen Inhalten von Compact und Zielen der Neuen bzw. extremen Rechten sowie der Querdenken-Bewegung, welche als strategischer Partner gesehen wird, um antidemokratische, völkisch-rassistische Anschauungen in weiten Teilen der Bevölkerung – mit dem Ziel eines politischen Umsturzes – zu etablieren, wie Elsässer bereits 2018 äußerte: „Aufgabe der oppositionellen Medien ist es, zum Sturz des Regimes beizutragen und dabei gehen wir Schulter an Schulter“ (Kubitschek/Elsässer 2018: 29).

Anhand der hier vorgestellten (zeitlich beschränkten) Analysen konnte nachgewiesen werden, dass Antisemitismus in Compact in codierter Form seit Jahren in unterschiedlichen Diskursen reproduziert wurde. Somit hat Antisemitismus eine hegemoniale Gültigkeit erlangt und fungiert als allzeit präsente, ordnende Wahrheit.

Quellenverzeichnis

- Bischoff, Federico (2015). Die Zehn größten Hetzer. *Compact Magazin*, 9, S. 14–15.
- Bischoff, Federico (2016). Der Fall Gerhard Wisnewski. *Compact Magazin*, 1, S. 14–16.
- Bischoff, Federico (2020): Die unsichtbare Hand. *Compact Magazin*, 7, S. 41–43.
- Compact-Magazin-GmbH (2015). *Compact Magazin*, 9.
- Compact-Magazin-GmbH (2016). *Compact Magazin*, 3.
- Compact-Magazin-GmbH (2020). *Compact Magazin*, 9.
- Compact-Redaktion (2015). Hat Pegida die Mitte verloren? Ein Streitgespräch. *Compact Magazin*, 6, S. 27–29.
- Dassen, Marc (2016). Die Hitparade der Propagandisten – Unsere Top 10. *Compact Magazin*, 2, S. 43–46.
- Elsässer, Jürgen (2015a). Die Deutschlandhasser kommen. *Compact Magazin*, 9, S. 11–13.
- Elsässer, Jürgen (2015b). Die mandschurische Kanzlerin. *Compact Magazin*, 11, S. 29–30.
- Elsässer, Jürgen (2015c). Fällt der Euro, fällt die Kanzlerin. *Compact Magazin*, 7, S. 3.
- Elsässer, Jürgen (2015d). Königin der Schlepper. *Compact Magazin*, 10, S. 11–12.
- Elsässer, Jürgen (2016). Wer stoppt Merkel?. *Compact Magazin*, 1, S. 3.
- Elsässer, Jürgen (2020a). Bill Gates contra Donald Trump. Eva Herman und Andreas Popp im Gespräch. *Compact-Magazin*, 5, S. 26–27.
- Elsässer, Jürgen (2020b). Die Corona-Diktatur. *Compact Magazin*, 4, S. 3.
- Elsässer, Jürgen (2020c). Die Corona-Milliardäre. *Compact Magazin*, 6, S. 18–20.
- Elsässer, Jürgen (2020d). Rasse, Klasse, Kapital. *Compact Magazin*, 7, S. 3.
- Elsässer, Jürgen (2020e). Revolution der Herzen. *Compact Magazin*, 9, S. 10.
- Elsässer, Jürgen (2020f). Wie unser Mitleid missbraucht wird. *Compact Magazin*, 5, S. 3.
- Elsässer, Jürgen & Müller-Mertens, Martin (2020). Versagen die Konservativen in der Corona-Krise? Gespräch mit Manfred Kleine-Hartlage. *Compact-Magazin*, 6, S. 44–46.
- Janich, Oliver (2020a). Das System wankt. *Compact Magazin*, 9, S. 15.
- Janich, Oliver (2020b). Janichs Welt Querfront-Frühling. *Compact Magazin*, 6, S. 64.
- Kleine-Hartlage, Manfred (2016). Der juristische Totschläger. *Compact Magazin*, 1, S. 20–21.
- Kubitschek, Götz & Elsässer, Jürgen (2015). Ausweitung der Kampfzone. *Compact Magazin*, 9, S. 32–37.
- Kubitschek, Götz & Elsässer, Jürgen (2018). Widerstand! Was tun? Götz Kubitschek im Gespräch mit Jürgen Elsässer. *Compact Magazin*, 5, S. 29–32.
- Leonhard, Johann (2020). Der Impfdiktator. *Compact Magazin*, 6, S. 10–14.
- Müller-Mertens, Martin (2015a). Der Hass der Asyllobby. *Compact Magazin*, 9, S. 16–18.
- Müller-Mertens, Martin (2015b). Volksaustausch als Programm. *Compact Magazin*, 11, S. 24–26.
- Müller-Mertens, Martin (2016). Diktatur Merkel. *Compact Magazin*, 1, S. 11–13.
- Müller-Mertens, Martin (2020). Frühling der Demokraten. *Compact Magazin*, 6, S. 26–28.
- Neumann, Marvin (2020a). Die Corona Simulation der Eliten. *Compact Aktuell*, 2, S. 53–54.
- Neumann, Marvin (2020b). Nach dem Tag X. *Compact Magazin*, 4, S. 25–27.
- Orbán, Victor/Compact-Redaktion. Soros und die Menschenschlepper. *Compact Magazin*, 12, S. 44–45.
- Perlick, Tino (2015). Ziel: der globale Einheitsmensch. *Compact Magazin*, 12, S. 35–37.
- Pföhringer, Daniell (2018). Der Soros-Plan. *Compact Spezial*, 18, S. 52–54.
- Pföhringer, Daniell (2020a). Gewinner-Verlierer. *Compact Magazin*, 5, S. 24–25.
- Pföhringer, Daniell (2020b). Kinderschänder: Netzwerke der Eliten. *Compact Magazin*, 7, S. 10–14.
- Pföhringer, Daniell (2020c). Promis im Wahrheitsrausch. *Compact Magazin*, 6, S. 21–23.
- Pföhringer, Daniell (2020d). Q und seine Cyberkrieger. *Compact Magazin*, 9, S. 21–24.
- Reuth, Sven (2020a). Big Bill beherrscht die Welt. *Compact Magazin*, 6, S. 15–17.
- Reuth, Sven (2020b). Das Ende des fossilen Zeitalters. *Compact Magazin*, 6, S. 29–31.
- Sarrazin, Thilo (2010). Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: DVA. <https://doi.org/10.3196/2194584511641107>
- Sellner, Martin (2020). Corona-Rebellen und Patrioten. *Compact Magazin*, 9, S. 20.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor (1975). Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum ‚Gruppenexperiment‘. In Theodor Adorno (Hrsg. von Rolf Tiedermann) (2004), *Soziologische Schriften II, Gesammelte Schriften Bd. 9.2* (S. 121–324). Berlin: Directmedia Publ.
- Baldauf, Johannes & Rathje, Jan (2015). Neue Weltordnung und „jüdische Weltverschwörung“. Antisemitismus und Verschwörungsideologien. In Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.), „No World Order“. Wie antisemitische Verschwörungsideologien die Welt erklären (S. 45–51). Berlin.
- Barthel, Michael & Herkenhoff, Anna-Lena (2019). Die Zeitschrift „Compact“ und die Soziale Frage. In Andrea Becker; Simon Eberhardt & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Zwischen Neoliberalismus und völkischem „Antikapitalismus“*, Edition DISS Bd. 43 (S. 148–158). Münster: Unrast.
- Bergmann, Werner (2010). Sekundärer Antisemitismus. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3 Begriffe, Theorien, Ideologien* (S. 300–302). Berlin/New York: De Gruyter Saur.
- Bonvalot, Michael (2018). Österreich als Warnung. Gründung, Aufstieg und internationale Bedeutung der Identitären Bewegung Österreich. In Andreas Speit (Hrsg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten* (S. 2020–225). Berlin: Christoph Links.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2020). BfV-Pressekonferenz vom 12. März 2020 zum Stand der Bekämpfung des Rechtsextremismus. Zugriff am 16. Oktober 2021 unter www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/reden/DE/2020/statement-haldenwang-presekonferenz-stand-der-bekaempfung-des-rechtsextremismus.html.
- Culina, Kevin & Fedders, Jonas (2016). Im Feindbild vereint. Zur Relevanz des Antisemitismus in der Querfront-Zeitschrift Compact. Münster: Edition Assemblage.
- Gallagher Aoife; Davey, Jacob & Hart, Mackenzie (2020). The Genesis of a Conspiracy Theory. Key trends in QAnon activity since 2017. Zugriff am 29. Juni 2021 unter www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2020/07/The-Genesis-of-a-Conspiracy-Theory.pdf.
- Geisel, Eike (2015). Die Wiedergutwerdung der Deutschen. Essays & Polemiken. *Critica diabolis* Bd. 225. Berlin: edition Tiamat.
- Global Preparedness Monitoring Board (GPMB) (2019). A world at risk. annual report on global preparedness for health emergencies, Genua. Zugriff am 16. 10. 2021 unter www.gpmb.org/annual-reports/overview/item/2019-a-world-at-risk.
- Haury, Thomas (2019). Antisemitismus von Links. Facetten der Judenfeindschaft. *Aktion Courage e.V. Bausteine* Bd. 8. Berlin.
- Holz, Klaus (2010). Theorien des Antisemitismus. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3 Begriffe, Theorien, Ideologien* (S. 316–328). Berlin/New York: De Gruyter Saur.
- Hortzitz, Noline (1995). Die Sprache der Judenfeindschaft. In Julius Schoeps & Joachim Schlör (Hrsg.), *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen* (S. 19–40). München/Zürich: Piper.
- Jaeger, Tobias (2005²). Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters. *Politische Theorie und Kultur* 2. Münster: Lit.
- Jäger, Siegfried (2015⁷). Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Edition DISS Bd. 3. Münster: Unrast.
- Rohrssen, Benedikt (2009). Von der „Anreizung zum Klassenkampf“ zur „Volksverhetzung“ (130 StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit dem 19. Jahrhundert. In *Juristische Zeitgeschichte Abteilung 3. Beiträge zur modernen deutschen Strafgesetzgebung. Materialien zu einem historischen Kommentar* Bd. 34, Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783899497519>
- Salzborn, Samuel (2014). Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie. *Interdisziplinäre Antisemitismusforschung* Bd. 1. Baden-Baden: Nomos.
- Salzborn, Samuel (2019). Antisemitisches Verschwörungsdenken im Rechtsextremismus. In Samuel Salzborn (Hrsg.), *Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen. Interdisziplinäre*

- Antisemitismusforschung Bd. 11 (S. 151–164). Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845295855-9>
- Salzborn, Samuel (2020⁴). Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze. Studienkurs Politikwissenschaft. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748908319>.
- Salzborn, Samuel (2021). Verschwörungsmmythen und Antisemitismus. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 35–36, S. 41–47.
- Schilk, Felix (2017). Souveränität statt Komplexität. Wie das Querfront-Magazin COMPACT die politische Legitimationskrise der Gegenwart bearbeitet. Edition DISS Bd. 39. Münster: Unrast.
- Schilk, Felix (2019a). Der Zornunternehmer. Das COMPACT-Magazin als Scharnierbaustein im rechten Mosaik. kultuRRevoluTion. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie, 77, S. 32–44.
- Schilk, Felix (2019b). Die illiberale Demokratie und ihre Feinde. Zugriff am 29. Juni 2021 unter www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/371_verschwoerungstheorien/schilk.
- Schulze Wessel, Julia (2017). Krise! Welche Krise? Von der „Flüchtlingskrise“ zur Krise der europäischen Flüchtlings- und Migrationspolitik. INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, 2, S. 61–68. <https://doi.org/10.13109/9783666800214.61>
- Schwarz-Friesel, Monika & Reinharz, Jehuda (2013). Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Europäisch-jüdische Studien Beiträge Bd. 7. Berlin/Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110277722>
- Schwarz-Friesel, Monika (2019). Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Speit, Andreas (2016). NGO für Rechte in Deutschland. Wie Greenpeace, nur rechts. Zugriff am 29. Juni 2021 unter <https://taz.de/NGO-fuer-Rechte-in-Deutschland/!5271227/>.
- Speit, Andreas (2018). Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Berlin: Ch. Links.
- Speit, Andreas (2020). „Compact“-Magazin in der Krise. Unter prüfendem Blick. Zugriff am 29. Juni 2021 unter <https://taz.de/Compact-Magazin-in-der-Krise/!5676890/>.
- Storz, Wolfgang (2015). „Querfront“. Karriere eines politisch-publizistischen Netzwerks. OBS-Arbeitspapier 18. Frankfurt a.M.
- Stögner, Karin (2014). Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, Karin (2019). Sekundärer Antisemitismus – Aktualisierung eines Beitrags der Kritischen Theorie zur Nachkriegssoziologie. In Andreas Kranebitter & Christoph Reinprecht (Hrsg.), Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich (S. 535–551). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839447338-025>
- Stöss, Richard (2010). Rechtsextremismus im Wandel, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Welt Nachrichtensender (2005): Michel Friedman denkt daran, Deutschland zu verlassen: „Antisemitismus wird immer schlimmer“. (28.01.2005). Zugriff am 16. 10.2021 unter www.presseportal.de/en/pm/13399/642025?langid=1.
- Wetzel, Juliane (2010). Verschwörungstheorien. In Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3 Begriffe, Theorien, Ideologien (S. 334–337). Berlin/New York: De Gruyter Saur.

Strategisches Framing bei Björn Höcke – wie ein rechtsextremer Politiker den Rahmen sprengt

Berit Tottmann

Zusammenfassung: Björn Höcke gilt als Kopf der radikalrechten Strömung innerhalb der Alternative für Deutschland und steht als Hardliner seiner Partei in engem Kontakt zur neurechten Szene. In der politmedialen Öffentlichkeit Deutschlands ist er mit provokanten Äußerungen aufgefallen, die nach einer adäquaten Analyseverfahren verlangen, die nicht nur den offenkundigen Inhalt thematisiert, sondern auch politische Narrative sowie Denk- und Argumentationsmuster freilegt. Der Beitrag wirbt daher für einen innovativen interdisziplinären Zugang und entwickelt eine diskursanalytische Perspektive auf das strategische Framing Björn Höckes. Die Untersuchung befasst sich mit seinem im Jahr 2018 erschienenen autobiografischen Werk *Nie zweimal in denselben Fluss* sowie einigen politischen Reden und orientiert sich nah an der Gegenwart und den politischen Perspektiven der zeitgenössischen Neuen Rechten. So kann dieser interdisziplinäre Zugang aus Frame- und Diskursanalyse die sprachlichen Muster in Höckes fremdenfeindlichen, rechtsextremen und sozialdarwinistischen Perspektivierungen substantiell aufschlüsseln, sie sowohl im sprachlichen, politischen und historischen Kontext ihres Werdens markieren und damit ein mehrdimensionales diskursives Feld des gegenwärtigen Rechtsextremismus sichtbar machen.

Schlüsselbegriffe: Frameanalyse, Diskursanalyse, Rechtsextremismus, Alternative für Deutschland, Neue Rechte

Title: Pushing the Limits – Strategic Framing of the Far-Right Politician Björn Höcke

Summary: Björn Höcke is considered to be the head of the radical right-wing movement within the Alternative für Deutschland and as a hardliner of his party he is in close contact with the New Right. In Germany's political media public, he has been striking with provocative statements that demand an adequate method of analysis which does not only address the obvious content. It also needs to uncover political narratives as well as patterns of thought and argumentation. The paper therefore promotes an interdisciplinary and innovative approach and develops a discourse-analytical perspective on Björn Höcke's strategic framing. The study deals with his autobiographical work *Nie zweimal in denselben Fluss*, published in 2018, and some selected political speeches. It is closely oriented towards the present and political perspectives of the contemporary New Right. This interdisciplinary approach based on frame and discourse analysis can substantially decrypt the linguistic patterns in Höcke's xenophobic, far-right and social Darwinist perspectives and mark their emergence in the linguistic, political and historical context, thus making visible a multidimensional discursive field of contemporary right-wing extremism.

Keywords: frame analysis, discourse analysis, right-wing extremism, Alternative für Deutschland, New Right

1 Einleitung

„Wer die Begriffe prägt, der prägt die Sprache. Wer die Sprache prägt, der prägt das Denken. Wer das Denken prägt, der prägt den politischen Diskurs und wer den politischen Diskurs prägt, der beherrscht die Politik, egal ob er in der Opposition ist oder in der Regierung.“ (Höcke 2018)

Die Alternative für Deutschland (AfD) polarisiert in der politmedialen Öffentlichkeit Deutschlands seit nunmehr neun Jahren. Zu einem ihrer relevantesten Mitglieder avancierte Björn Höcke, der 2019 im Zuge der thüringischen Landtagswahl als AfD-Fraktionsvorsitzender in seinem Amt erneut bestätigt wurde. Politisch verorten lässt er sich in der radikal-rechten Strömung und repräsentiert damit laut Verfassungsschutzbehörden etwa 40 Prozent der Partei (Friedrich 2019: 8). Er hat sich durch provokante und kalkulierte Tabubrüche einen Namen gemacht, indem er ausspricht, was konträr zur deutschen Mehrheitskultur steht: Als er im Januar 2017 das Berliner Holocaust-Mahnmal als „Denkmal der Schande“ bezeichnete (Häusler 2018: 12), löste er einen Sturm der Entrüstung aus; mit derlei Äußerungen sprengt er – metaphorisch – seit Jahren verbal den Rahmen.

Es gelingt ihm zwar, in seiner Meinung und Stimmungsmache radikal zu sein, bisher konzentrierte sich seine Einflussnahme jedoch explizit auf das Land Thüringen, während er auf bundespolitischer Ebene wenig in Erscheinung trat. Dies änderte sich auf dem Bundestagparteitag im April 2021. Die Partei hat hier ihr Programm für die Bundestagswahl in entscheidenden Punkten verschärft (Häusler/Roeser 2021), die rechte Strömung trat ermutigt und gestärkt wie nie auf. Höcke zeigte sich – erstmals und sogleich mehrmals – bei einer solchen Veranstaltung auf dem Podium. Er gilt als Sieger der Zusammenkunft und als Sieger des damit verbundenen Machtkampfes im Richtungsstreit gegen den als gemäßigter geltenden Parteichef Jörg Meuthen. Höckes öffentliche Inszenierung kann als Indiz gewertet werden, dass er zukünftig seine Thüringer Basis zugunsten eines parteipolitischen Amts in Berlin verlassen könnte. So lässt sich auch die Wahl von Alice Weidel und Tino Chrupalla als Spitzenkandidat*innen im Bundestagswahlkampf interpretieren; die beiden zählen ebenfalls zur radikal-rechten Strömung der AfD und stärken damit Höckes Position in der Partei – während sie ebenfalls gezielt Meuthen schwächen, wie während der Bundespressekonzferenz nach der Bundestagswahl Ende September 2021 deutlich zu sehen war (Balser 2021). Im Oktober erklärte Meuthen, nicht mehr für den Parteivorsitz kandidieren zu wollen (Wehner 2021).

Die stetige Radikalisierung der Partei, die Hajo Funke (2021) bereits als *Höcke-AfD* bezeichnete, der weiterhin starke Einfluss Höckes und damit eines Politikers, der Verbindungen in die neurechte und rechtsextreme Szene unterhält (Pfahl-Traugher 2019: 25), verweisen auf die durch die Bundestagswahl 2021 noch einmal aktualisierte Gefahr. Obgleich die AfD kleinere Verluste hinnehmen musste – 2,3 bei den Erst- und 1,3 Prozentpunkte bei den Zweitstimmen weniger als 2017 (Der Bundeswahlleiter 2021) –, ist sie in den ostdeutschen Bundesländern als großer Wahlsieger hervorgegangen. Dies und die seit Jahren sich abzeichnende Diskursverschiebung nach rechts, die nicht zuletzt Höcke durch die gezielte Umdeutung spezifischer Begriffe vorangetrieben hat, und die Gefahr, dass völkisch-nationale Denkmuster (wieder) in der Mitte der Gesellschaft verankert werden, erfordern eine Analyse des sprachlichen und historischen Kontextes seiner Thesen. Dieser Beitrag möchte daher für eine innovative und interdisziplinäre Methode werben, die sich einer Kombination aus inhalts- und diskursanalytischen Elementen bedient. So lassen sich die Äußerungen historisch-epistemologisch kontextualisieren, also ihre Möglichkeitsbedingungen im sprachlichen und

politischen Feld ihres Auftretens untersuchen, um nicht bloß den offenkundigen Inhalt zu thematisieren, sondern um ideologische Narrative sowie Denk- und Argumentationsmuster freizulegen.¹

2 Die Analytik sprachlicher Exzesse: Framing und *Kritische Diskursanalyse* als methodologische Perspektive auf den Rechtsextremismus

Eine adäquate Methode in der Betrachtung von Begriffen und Begriffsstrukturen findet sich im Framing-Ansatz, der eine besondere Form der Inhaltsanalyse darstellt und sich in der politikwissenschaftlich-soziologischen Erforschung sozialer Bewegungen und Parteien als erfolgreiches Konzept etablierte. Eine frühe Definition, die als Meilenstein der kommunikationswissenschaftlichen Frame-Forschung gilt und die als Basis der meisten heute verwendeten Framing-Ansätze dient, stammt von Robert M. Entman und liegt auch dieser Arbeit zugrunde:

„To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.“ (Entman 1993: 52)

Frames, also spezifische Deutungsrahmen oder auch Sinnhorizonte, setzen sich demnach idealtypisch aus vier Elementen zusammen: Die *Problemdefinition* beinhaltet die zentralen Aspekte eines Themas, die verstärkt hervorgehoben werden und damit folglich andere in den Hintergrund drängen. Die *kausale Interpretation* formuliert die Ursache, aus der ein Problem entstanden ist bzw. benennt dessen Verursacher. Sie ist verbunden mit einer (*moralischen*) *Bewertung*, die zu einer *Handlungsempfehlung* zur Lösung dieses Problems führt.

Bei Frames handelt es sich um keine manifesten Bestandteile eines Textes und zu ihrer Identifikation gibt es bekanntlich verschiedene Methoden: quantitative und qualitative, induktive und deduktive, computergestützte und interpretative Zugänge. Diese Arbeit wählt einen qualitativen Zugang, die Frames werden induktiv aus dem Material extrahiert. Dies geschieht heuristisch und dicht am Textkorpus, der sich aus seinem im Jahr 2018 erschienenen autobiografischen Buch *Nie zweimal in denselben Fluß: Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig* sowie einigen politischen Reden zusammensetzt; die Kriterien für die Wahl dieser Textelemente waren einerseits die Publikation derselben durch den AfD-Landesverband Thüringen auf seiner Website, andererseits die explizite politische und performative Nähe zu historischen Faschismen und deren propagandistischen Äußerungsmodi.

Die Verbindung von Frameanalyse und diskursanalytischem Ansatz bietet in diesem Kontext die Möglichkeit, die Identifikation und Analyse von Frames mit den Aussagen konkreter Akteur*innen kongruent zu denken – im Unterschied zur Kritischen Diskursanalyse (KDA), denn der Beitrag bezieht sich explizit auf Aussagen einer Einzelperson, nicht mehrerer Akteur*innen im jeweiligen Diskursstrang, bedient sich aber des Ablaufs sowie einiger Analysekatgorien der KDA. Zunächst wird das Material einer Strukturanalyse unterzogen;

1 Es handelt sich um eine überarbeitete Passage meiner Masterarbeit mit dem Titel *Den Rahmen sprengen. Zum strategischen Framing des AfD-Politikers Björn Höcke*, die im Dezember 2020 an der Universität Oldenburg angenommen wurde.

Ergebnis dessen sind die Frames, die in Höckes Buch und Reden dominant auftreten. Ich konnte im Quellenkorpus vier zentrale Themen identifizieren, die in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Schlaglicht auf Höckes propagandistische Selbstinszenierung werfen. So steht er für reaktionäre Geschlechter- und Familienideale (1), vertritt etwa die These einer ‚natürlichen‘ Geschlechterdifferenz, die im rechtspopulistischen und -extremistischen Diskurs weit verbreitet ist (Hidalgo 2021: 21) und ist bestrebt, die ‚deutsche Nation‘ radikal zu erneuern (2). Hier zeigt er nicht nur ein ausgeprägt nationalistisch-geschichtsrevisionistisches Denken, sondern er konstruiert eine genuin ‚deutsche‘ Heimat (3), ergo die illusorische Imagination eines geografischen, kulturellen und sozialen Raumes, den das ‚deutsche Volk‘ bewohne. Dieser Frame ist eng verknüpft mit Höckes völkisch-rassistischen Vorstellungen eines ‚deutschen Volkskörpers‘ in Opposition zu ‚Andersstämmigen‘ (4).

In der Feinanalyse wird die sprachliche Gestaltung der Frames untersucht. Dabei wird davon ausgegangen, „dass jeder Frame über ein eigenes, charakteristisches Vokabular verfügt“ (Kirchhoff 2019: 7), d. h. diverse *framing devices*, etwa Schlüsselbegriffe, Fahnen- und Stigmawörter, Metaphern und Argumente, mehrfach auftretende Adjektive, Substantive usw. können zur Identifizierung genutzt werden. Alle rhetorischen Mittel, „die Gesamtheit der [...] ‚Bildlichkeit‘ einer Kultur“ (Link 1997: 25), hat Jürgen Link als *Kollektivsymbolik* bezeichnet. Darunter versteht er kulturelle Stereotypen, die von jedem Kulturmitglied ohne große Reflexionsleistung verstanden werden, da sie kollektiv tradiert und genutzt werden (Drews/Gerhard/Link 1985: 265). Diese Symbole „entfalten eine Logik, die über das Symbolisierte hinausgeht und Handlungsstrategien aufruft“ (Jäger/Jäger 2007: 44). Die Kollektivsymbolik als Analysekategorie bietet sich hier an, da Sprachbilder, insbesondere Metaphern, als Teil eines übergeordneten Framings als besonders wirkmächtig gelten (Hillje 2017: 37). Diese Schlüsselbegriffe – in Höckes Duktus insbesondere ‚Volk‘, und ‚Heimat‘ – lassen sich zur weiteren Analyse einer historisch-semanticen Untersuchung unterziehen, die jedoch an dieser Stelle wegen der Fokussierung auf die diskursive Framing-Analyse nicht vorgelegt werden kann.²

Die zweite Analysekategorie des *Binarismus* bzw. *binären Reduktionismus* operiert nach einem einfachen binären Prinzip zwischen ästhetischen Oppositionen: Dehumanisierung und Diskriminierung gegenüber Minderheiten kann sich sprachbildlich vielfältig ausdrücken, etwa als Antisemitismus, Sexismus, Autoritarismus oder Islamophobie auftreten und funktioniert durch Selbsterhöhung des Sprechenden bei paralleler Abwertung anderer (Paul 2019: 31). Vier Erzählmotive sind hierbei bedeutsam: das Motiv der *Dummheit/Unbelehrbarkeit* enthält das Narrativ der *Körpermaschine*,³ bei dem Herabgesetzten der Verstand und das Vorhandensein eines *Kopfes* abgesprochen werden, d. h. eine vorausschauende Denkfähigkeit wird negiert. Das *Fress-Motiv* unterstellt ihnen, ihren Selbsterhaltungstrieb ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen, während das *Sex-Motiv* auf ihre sexuelle Vitalität abhebt. Ihnen wird unkontrollierbare Triebsteuerung attestiert, infolgedessen eine massive ‚Vermehrung‘ sowie die Tendenz zur Anwendung sexueller Gewalt. Im *Fäkal-Motiv* werden Gegner*innen als dreckig, unhygienisch und als Träger*innen gefährlicher Krankheiten dargestellt. All diese

2 Der begriffsgeschichtliche Kontext der Konzepte kann bereits als gut erforscht gelten (siehe für den Volksbegriff z. B. Müller/Precht 2019; Wildt 2017; Steffens 2017, für den Heimatbegriff Ahrens 2020; Hülz/Kühne/Weber 2019; Weidacher 2020).

3 Diesem Begriff inhärent ist das Absprechen menschlicher Attribute; Gegner*innen werden als unkontrollierte *Maschinen* imaginiert, die ihren Willen ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen intendierten, um ihre *körperlichen* Bedürfnisse zu befriedigen.

Motive können sich vermischen (Paul 2019: 49–55); dies wird sich in der Analyse anhand einer sehr spezifischen Verflechtung deutlich zeigen.

3 Frame-Analyse: ‚Blut und Boden‘ – das deutsche Volk als real existierender Mythos

Der Volksbegriff ist in Höckes Vokabular zentral. Im Buch und in Reden verwendet er ihn auffallend oft und bezeichnet die „Kategorie ‚Volk‘ [als] de[n] zentrale[n] Orientierungspunkt in [seinem] politischen Denken und Handeln“ (Höcke/Hennig 2019: 133). Er gibt an, es gebe „keine wirkliche Alternative zum Volk als politischer Gemeinschaft“ (Höcke/Hennig 2019: 125) und definiert ein Volk

„als eine dynamische Einheit aus Abstammung, Sprache, Kultur und gemeinsam erlebter Geschichte [...]. Es ist eine menschliche Gemeinschaftsform, die nicht so ‚eng-verschwitzt‘ wie eine Sippe oder ein lokaler Stamm ist, [...] aber auch nicht so entfernt-abstrakt wie die Menschheit.“ (Höcke/Hennig 2019: 127)

Darin zeigt sich die im neurechten und rechtspopulistischen Diskurs vertretene These, ‚das Volk‘ könne als eine ethnisch, sozial und politisch homogene Einheit interpretiert werden (Häusler/Roeser 2021: 7) und impliziert damit eine Abgrenzung gegenüber ‚Andersstämmigen‘. Daher besteht für Höcke die zentrale Gefahr darin, dass ‚die Deutschen‘ zur Minderheit und damit ‚fremd im eigenen Land‘ werden: „Die Anzahl von uns Deutschen ist im Schwinden und unsere kulturellen Quellen sind verschüttet“ (Höcke/Hennig 2019: 30). Höckes Rhetorik ist vorrangig völkisch orientiert, da sonst einerseits die vermeintliche Minorisierung der ‚Deutschen‘ keinen Sinn ergeben würde und andererseits nutzt er das psychologische Element der ‚Angst‘ als Modus einer spezifischen romantischen Überhöhung des ‚deutschen Volkes‘ zu einem Kollektivsubjekt (Häusler 2018: 16). Zur Unterstützung der *Problemdefinition* bedient er sich eines Kollektivsymbols, einer Metapher, die sich auf zwei Arten interpretieren lässt. Entweder sie meint das Verschüttetwerden, etwa durch Geröll bei einem Erdbeben oder -beben bzw. Schnee bei einer Lawine. Das hieße, Höcke geht davon aus, dass die „kulturellen Quellen“ zwar noch vorhanden seien, jedoch freigeräumt werden müssten, um ihrer wieder habhaft zu werden. Die Metapher könnte jedoch auch eine Flüssigkeit implizieren, die durch Unachtsamkeit oder gar absichtlich vergossen wird; dazu passt eine weitere Metapher Höckes nach der „[e]in Volk [...] in seiner Generationenfolge wie ein großer Strom [sei], der in seinem Lauf Wasserzuflüsse von verschiedenen Seiten [erhalte] und auch selbst Wasser an Nebenarme und andere Flüsse [abgebe]“ (Höcke/Hennig 2019: 130): ‚Der Fluss‘ ist demnach zwar nicht irgendwann leer, er gibt aber sein Wasser auch an Zuflüsse ab. Höckes Angst liegt letztlich in diesen *neuen* Zuflüssen von außen; die Assoziation zu einem vermeintlichen ‚Blut des Volkes‘ liegt auf der Hand. Dieses ‚Blut‘ könne hiernach durch ‚Zuströme‘ vermischt, ‚verunreinigt‘ werden – hier offenbart sich der rassistische Grund seines Denkens, denn er *sagt* zwar Kultur, *meint* aber Rasse: „Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.“ (Adorno 1975: 276 f.)

Die *Ursache* für die ‚Überfremdung‘ Deutschlands sieht Höcke in der Regierung, die immer mehr ‚Fremde‘ aus dem Ausland ins Land lasse. Der Begriff beinhaltet demnach sowohl das „Eindringen ausländischer Personen“ [als auch die] ‚Zurückdrängung auto-

chthoner deutscher Kultur““ (Heine 2019: 190) und wurde im Nationalsozialismus zum bestimmenden Schlagwort. Höcke fürchtet „Bestrebungen, das deutsche Volk oder gar die Völker überhaupt zugunsten einer ökonomisch brauchbareren Spezies abzuschaffen“ (Höcke/Hennig 2019: 29). Er geht nicht darauf ein, wer daran ein Interesse haben sollte, doch kann er nur auf die sog. ‚Eliten‘ rekurrieren, welche in seinen Augen die (politische) Macht für diesen Vollzug hätten. Er nutzt den Terminus der ‚Spezies‘; das Volk ist für ihn also eine biologische Art, d. h. eine Gruppe „von Individuen, die durch Abstammungsbande zwischen Eltern und Nachkommen gekennzeichnet sind und in Gestalt, Physiologie und Verhalten soweit übereinstimmen, daß sie sich von anderen Individuengruppen abgrenzen lassen“ (Rehfeld 1999). Der Volksbegriff hat für ihn damit eindeutig einen biologischen sowie ethnischen Bezug. Die Propagierung des „Volkstodes“ (Höcke/Hennig 2019: 216) unterstellt dem Volk Natürlichkeit; das „vitale Volk“ (Höcke/Hennig 2019: 27) erweckt eine organische Vorstellung und wird zum lebendigen Organismus stilisiert, der durch Fremdartiges angegriffen wird und daran erkrankt (Botsch/Kopke 2018: 64).

Bedroht werde das deutsche Volk, das bereits auf „64 Millionen eingeborene Deutsche“ (Höcke 2015b) geschrumpft sei, Höcke zufolge vor allem „durch den Bevölkerungsaustausch“ (Höcke/Hennig 2019: 216). Er nimmt an, dass ‚Gutmenschen‘ – gemeint sind alle Personen, aber vor allem Machtmenschen, die eine andere, speziell linke Position vertreten – „„Islamkriminelle‘ zur gezielten Gesellschaftszersetzung ins Land holen“ (Prüwer 2016: 66) und damit ‚das Volk‘ verraten.

Während Höcke sich diesen extrem rechten Denkmustern bedient, wolle er sich vom „biologischen Reduktionismus“ (Höcke/Hennig 2019: 128) distanzieren und gibt an, „die Propagierung eines ‚völkischen Reinheitsideals‘“ (Höcke/Hennig 2019: 129) sei „[v]öllig falsch“ und „schon historisch gesehen Unfug“ (Höcke/Hennig 2019: 129). Nichtsdestotrotz spricht er von der „germanischen Grundsubstanz“ (Höcke/Hennig 2019: 129), einer klar rassenideologisch zuzuordnenden Vokabel (Grabow 2020: 174). Er begreife den Menschen „mit Arnold Gehlen vor allem als Kulturwesen“ (Höcke/Hennig 2019: 128) und lege damit seinen Fokus auf die kulturellen Werte unterschiedlicher Völker, die er zu schützen intendiere. Den Kultur-Begriff nutzt er hier wiederum als Euphemismus, um die ursprünglich rassistische Botschaft in ihm zu verstecken (Adorno 1975: 276 f.): Höcke wolle „alles in [s]einer Kraft Stehende tun, die Zukunft [s]eines Volkes und seiner Kultur zu verteidigen“, er „setze [s]ich ein für den Erhalt der Vielfalt der Menschheit. [Er] kämpfe für eine Erhaltung freier Völker in einer multipolaren Welt“ (Höcke 2015c). Damit nimmt er Anschluss an Denkmuster der neurechten Strömung, die unter der Bezeichnung ‚Ethnopluralismus‘ firmieren (Pfeiffer 2018) und spricht sich gegen die Vermischung unterschiedlicher Ethnien aus, denn die ‚schwarzen‘ und ‚weißen‘ Amerikaner*innen seien „in einer Masse aufgegangen. Diesen Abstieg sollten wir Europäer vermeiden und die Völker bewahren“ (Höcke/Hennig 2019: 133). Hier thematisiert Höcke sehr eindeutig die von ihm angenommene Degeneration durch die ‚Vermischung von Rassen‘; in seinen politischen Reden artikuliert er diese Überzeugung noch radikaler. Anlässlich des dritten Staatspolitischen Kongresses des Instituts für Staatspolitik⁴ setzte er 2015 die „populations-ökologische Brille“ (Höcke 2015a) auf und referierte über die r- und K-Strategie, mit welcher er die vermeintlich divergenten Fortpflanzungstypen bei Afrikaner*innen und Europäer*innen bezeichnete:

4 Das IfS wurde im Jahr 2000 von Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann gegründet und gilt als ‚Denkfabrik‘ der Neuen Rechten.

„Liebe Freunde, der Bevölkerungsüberschuss Afrikas beträgt etwa 30 Millionen Menschen im Jahr. Solange wir bereit sind, diesen Bevölkerungsüberschuss aufzunehmen, wird sich am Reproduktionsverhalten der Afrikaner nichts ändern. Die Länder Afrikas, sie brauchen die deutsche Grenze, die Länder Afrikas, sie brauchen die europäische Grenze, um zu einer ökologisch-nachhaltigen Bevölkerungspolitik zu finden.“ (Höcke 2015a)

Die Assoziationen mit „nationalsozialistischen Ideologien und biologistischem Rassismus“ (Lavorano/Mehnert 2016: 127) sind frappierend; Höcke positioniert sich klar xenophob, folgt eugenischen Argumentationsmustern. Er schreibt Europäer*innen positive Eigenschaften zu – etwa die optimale Ausnutzung *ihrer* Lebensraumes durch vorausschauendes Planen –, während er Afrikaner*innen diese Fähigkeit komplexen Denkens abspricht. Der AfD-Politiker bedient sich hier der Strategie binären Sprechens, indem er seinen Zuhörer*innen Gegenüberstellungen suggeriert: Er erhebt das ‚Wir‘, also die Europäer*innen, in den Subjektstatus – „Subjekt im engen Sinne einer autonomen, zurechnungsfähigen, quasi-juristischen Person“ (Link 2000) – während er damit den geringeren Wert der Afrikaner*innen behauptet. Einen schwächeren Intellekt attestiert Höcke grundsätzlich allen muslimisch geprägten Ländern: „Wir wollen nach unseren Werten und Sitten leben, wir wollen unsere Kultur erhalten, wir wollen nicht zurück ins Mittelalter [...]“ (Höcke 2016). Er impliziert, Europa sei fortschrittlich und modern, die ‚Anderen‘ reaktionär. Diese Anschauung verstärkt er noch: „Europa ist der Kontinent der Aufklärung. Und Europa soll der Kontinent der Aufklärung bleiben.“ (Höcke 2015b) Er setzt das *Motiv der Dummheit/Unbelehrbarkeit* ein, um Muslim*innen den Verstand abzusprechen und skizziert das Narrativ, sie würden das ‚finstere Mittelalter‘ nach Europa zurückbringen und den Fortschritt zerstören. Indem Höcke hier auf das „Reproduktionsverhalten“ (Höcke 2015a) ‚der Afrikaner*innen‘ rekurriert, das zu einem „Bevölkerungsüberschuss“ (Höcke 2015a) führe, schreibt er ihnen darüber hinaus unkontrollierbare Triebsteuerung zu. Durch die zusätzliche Implementierung des *Sex-Motivs* markiert Höcke die durch die vermeintlich übermäßig gesteigerte sexuelle Vitalität ‚der Afrikaner*innen‘ im Umkehrschluss erneut die Gefahr der ‚Überfremdung‘ für ‚die Deutschen‘. Höcke zufolge brauche es daher deutsche bzw. europäische Grenzen – er wählt hier die Strategie, sich gleichsam als Wohltäter zu stilisieren, indem er diese als Vorteil darstellt. Tatsächlich ist seiner Forderung ebenso sowohl das *Fress-* als auch das *Fäkal-Motiv* immanent: Die Grenzen sollen vor allem die deutsche bzw. europäische Bevölkerung schützen – einerseits vor den als gierig stereotypisierten Bewohner*innen Afrikas, die sich am westlichen Wohlstand ohne Rücksicht auf Verluste bedienen, andererseits vor gefährlichen Krankheiten, die sie mit sich tragen würden. Hier zeigt sich also, dass sich Höckes Dehumanisierungs- und Diskriminierungspraktiken bereits in vergleichsweise kurzen Satzfragmenten offenbaren und dass die vier Motive des Binarismus miteinander vermischt auftreten können.

Besondere Brisanz erhält die von Höcke implizierte Bedrohung dadurch, dass „[d]ie Existenz der Deutschen [...] schon immer gefährdet gewesen [sei]. Das liegt an einem weiteren besonderen Charakterzug von uns: dem unbedingten ‚Bis-ans-Ende-gehen-wollen‘.“ (Höcke/Hennig 2019: 215) Hierin steckt eine nicht haltbare apokalyptische Bedrohungsszenarie: Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass die deutsche Wohlstandsgesellschaft bedroht ist (Etzemüller 2007: 150). Ebenso gibt es keine wissenschaftliche Grundlage für den von ihm behaupteten ‚Bevölkerungsüberschuss‘ Afrikas, denn es gibt keine Festschreibung einer optimalen Bevölkerungsgröße (Etzemüller 2007: 153 f.). Zudem schreibt Höcke einem ganzen ‚Volk‘ einen spezifischen Charakterzug zu. Er begreift die Deutschen als *ein* Subjekt; mit seiner völkischen Idealvorstellung negiert er die Pluralität und Individualität von über 80 Millionen – bzw. 64 Millionen, wie er angibt – deutschen Bürger*innen und weckt erneut

Assoziationen zum Rassendiskurs des 20. Jahrhunderts. Der ‚Lebensraum‘ war dabei von wesentlicher Relevanz, weil er Einfluss auf die Eigenschaften nehme, die eine ‚Rasse‘ entwickle und als typische Charakteristika an die nachfolgenden Generationen weitergebe; dabei hatte bekanntlich wiederum das Blut als „Trägerin der Erbanlagen“ eine zentrale Funktion (Gies 2019: 255). Höcke setzt hier ebenfalls an und verdeutlicht, dass sich die ethnische Identität einer Gemeinschaft als soziales Phänomen stets in zweierlei Hinsicht konstruiert: Der Entwurf einer gleichen (in diesem Fall: ‚deutschen‘) Abstammung begründet die gemeinsame Basis für die Mitglieder und impliziert gleichsam eine Abgrenzung gegenüber ‚Andersstämmigen‘.

Zentrales Feindbild in Höckes Weltanschauung stellen die Muslim*innen dar. Man müsse ihnen „unmißverständlich klarmachen, daß ihre religiöse Lebensweise nicht zu unserer abendländisch-europäischen Kultur paßt und wir anders leben wollen als nach der Scharia“ (Höcke/Hennig 2019: 197). Höcke unterstellt erstens allen Muslim*innen die Ausübung ihres Glaubens, zweitens, dass diese nicht mit der europäischen Kultur in Einklang zu bringen sei und drittens, dass alle Muslim*innen nach den religiösen Gesetzen des Islam leben (wollen). Diese Pauschalisierung negiert wiederum die Individualität des Einzelnen und setzt 1,8 Milliarden Mitglieder der zweitgrößten Weltreligion gleich. Höcke rekurriert auf den Terminus ‚Abendland‘, der im neurechten Diskurs Verwendung findet und als Kampfbegriff gilt.⁵ Diese Abgrenzungsmetapher stellt einen vermeintlich homogenen europäischen, christlichen Kulturkreis dem muslimisch geprägten ‚Morgenland‘ gegenüber und ist ein Schlagwort der *Konservativen Revolution*, das in Spenglers kulturphilosophischem Hauptwerk bereits im Titel anklingt. Hitler stilisierte sich schließlich zum Verteidiger des Abendlandes gegen Kapitalismus und Demokratie im Westen und Kommunismus im Osten sowie gegen die ‚jüdische Weltverschwörung‘ (Kleinfeld 2019: 40).

Um den befürchteten ‚Untergang des Abendlandes‘ durch „Islamisierung, Orientalisierung und Afrikanisierung“ (Höcke/Hennig 2019: 200) zu verhindern und um die deutsche Kultur zu erhalten, müssten sich ‚die Deutschen‘ wehren (*Handlungsempfehlung*). Bei der Schilderung, wie er konkret vorzugehen gedenkt, um die politischen Verhältnisse in Deutschland neu zu ordnen, verstrickt er sich in widersprüchliche Aussagen: Während er einerseits betont, er schließe „Gewalt [...] in dem heutigen Kulturkampf, der ausschließlich auf geistiger Ebene ausgetragen werden sollte, ohnehin aus“ (Höcke/Hennig 2019: 91), denn Gewalt könne für die AfD als bürgerlich-patriotische Kraft „niemals ein Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele sein“ (Höcke 2015c), glaubt er auch, „daß der Mensch für seine Ideen kämpfen muß, wenn er einen neuen Zustand, eine neue Ordnung etablieren will“ (Höcke/Hennig 2019: 59) und spricht er an anderer Stelle von einer „Politik der ‚wohltemperierten Grausamkeit‘“ (Höcke/Hennig 2019: 254); damit aktiviert er Assoziationen zur nationalsozialistischen Rhetorik von Maßnahmen zur politischen ‚Säuberung‘:

„Ich bin sicher, daß – egal wie schlimm die Verhältnisse sich auch entwickeln mögen – am Ende noch genug Angehörige unseres Volkes vorhanden sein werden, mit denen wir ein neues Kapitel unserer Geschichte aufschlagen können. Auch wenn wir leider ein paar Volksteile verlieren werden, die zu schwach oder nicht willens sind, sich der fortschreitenden Afrikanisierung, Orientalisierung und Islamisierung zu widersetzen.“ (Höcke/Hennig 2019: 257)

Der Verlust ‚schwacher Volksteile‘, den er als „Aderlaß“ bezeichnet (Höcke/Hennig 2019: 257), und damit erneut eine direkte Assoziation zu einem vermeintlichen ‚Blut des Volkskörpers‘ herstellt, das hier vergossen werden müsse, lässt sich nicht anders lesen als hinter der

5 Bei der Gruppierung Pegida ist der Begriff bekanntlich Teil des Namens.

Folie einer Politik der Vernichtung. Hier findet sich ganz konkret die faschistische, examinerische Machtfantasie, ‚das Volk‘ von allen ‚säubern‘ zu wollen, die nicht Höckes Meinung teilen oder sich ihm entgegenstellen. Als Legitimation für den Einsatz von Gewalt stellt er fest, dass „existenzbedrohende Krisen [...] außergewöhnliches Handeln“ (Höcke/Hennig 2019: 255) erfordern würden – und dass er, wenn es so weit kommen sollte, dass keine friedliche Alternative mehr greife, letztlich daran keine Schuld hätte: „Die Verantwortung dafür tragen dann diejenigen, die die Notwendigkeit dieser Maßnahmen mit ihrer unsäglichen Politik herbeigeführt haben“ (Höcke/Hennig 2019: 255).

Höcke beanstandet in diesem Zusammenhang, „[d]iese Tugend [die krieglerische Behauptung des Einzelnen; Anmerkungen Verfasserin] – heute mehr zivil als militärisch – scheint den Deutschen und Europäern abhandengekommen zu sein“ (Höcke/Hennig 2019: 31). Dies sei nicht schon immer so gewesen, ganz im Gegenteil hätten „[w]ir Deutschen [...] in unserer wechselvollen Geschichte mehrfach schwere Prüfungen und elementare Reifungsschübe erfahren“ (Höcke/Hennig 2019: 63).⁶ Er folgt hier einem organisch-biologistischen Bild, denn die Deutschen seien ‚herangereift‘ wie eine Pflanze. Als eine spezifisch deutsche Herausforderung nennt er den Zusammenbruch des NS-Regimes, welchen er als „katastrophale Niederlage von 1945“ (Höcke/Hennig 2019: 63) bezeichnet, aus der Deutschland als „Verlierer“ (Höcke/Hennig 2019: 64) hervorgegangen sei. Damit nimmt er Anschluss an nationalistisch-geschichtsrevisionistische Diskurse, die sich innerhalb seiner Partei bekanntlich bereits seit Jahren immer wieder zeigen⁷ und weist damit bereits auf einen weiteren Frame bezüglich seines Begehrens hin, die ‚deutsche Nation‘ zu reformieren.

Dieser Themenkomplex wird hier kurz aufgegriffen, da er die zuvor ausführlich dargestellte biologistische Argumentation Höckes abrundet und bestärkt: Durch die stete Aufarbeitung der Schuld entstehe bei ‚den Deutschen‘ ein Selbsthass, der es ihnen unmöglich mache, stolz auf historische Leistungen, das ‚Volk‘, die Nation zu sein. Höcke fordert daher die Deutschen auf, aus diesem Zustand zu *erwachen*⁸ und stilisiert die deutsche „Niederlage“ (Höcke/Hennig 2019: 63) zur Chance: „Geschichte mag [...] für eine gewisse Zeit von Siegern geschrieben und dominiert werden, langfristig hat der Besiegte einen Vorsprung durch seinen Erkenntnisgewinn“ (Höcke/Hennig 2019: 64). Dieser Logik zufolge werde Deutschland also gleichsam eines ‚Phönix aus der Asche‘ emporsteigen. Diese Hoffnung entspringt

6 Es lässt sich hier polemisch die Frage stellen, welches Land seiner Meinung nach auf eine geradlinige Entwicklung zurückblicken kann.

7 So bewertete Alexander Gauland im Jahr 2018: „Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in unserer über 1000-jährigen Geschichte“. Seine Rede ist kurz, aber jeder der Sätze hätte eine gesellschaftliche Debatte auslösen können. In seinen abschließenden Worten argumentiert er klar biologistisch, denn die Deutschen hätten den „Unwert des Nationalsozialismus [...] im Blut“. Doch: „liebe Freunde, wer eine Rot-Kreuz-Flagge aus den letzten Tages [sic!] des Kampfes um Berlin entsorgt, hat keine Achtung vor soldatischen Traditionen, die es jenseits der Verbrechen auch in der Wehrmacht gab.“ Gauland betreibt hier eindeutig Geschichtsrevisionismus und versucht, die Verbrechen der Wehrmacht zu bagatellisieren, indem er den Wert der vermeintlichen preußischen Tugenden in den Fokus setzt – seine Rhetorik bietet demnach genügend Ansatzpunkte für eine weitere diskursanalytische Auseinandersetzung (Wortlaut der umstrittenen Passage der Rede von Alexander Gauland. Zugriff am 5. November 2020 unter www.afdbundestag.de/wortlaut-der-umstrittenen-passage-der-rede-von-alexander-gauland/).

8 Das von Dietrich Eckart um 1920 verfasste propagandistische Werk *Das Sturmlied* prägte die nationalsozialistische Parole „Deutschland erwache!“ – eine kritische Auseinandersetzung damit erfolgte bereits durch das antifaschistische Gedicht selben Titels von Kurt Tucholsky im Jahr 1930 – und damit ein Grundmotiv rechts-extremer Geschichtsauffassung. Dass es einen vermeintlichen Unrechtszustand gebe, der das ‚deutsche Volk‘ in einer Art komatösen Zustand halten würde, aus dem es *erweckt* werden müsse, ist bis heute ein gängiges Narrativ – auf Querdenken-Demos. Viele der Querdenken-Anhänger*innen betrachten sich selbst als erweckt und titulieren Andersdenkende als ‚Schlafschafe‘, die, ohne nachzudenken, blind dem Mainstream folgen würden.

aus der Annahme, dass das Konzept des „Seins als ewiges Werden“ „uns Deutsche so ‚unruhig‘, so ‚unstetig‘, so ‚unberechenbar‘“ mache (Höcke/Hennig 2019: 75). Höcke stellt hier erneut die Verbindung zu einem biologistischen Geschichtsbild her; das ‚ewige Werden‘ bezieht sich auf ein Heranwachsen zur Reife und Blüte. Diese sakralmythischen Heraufbeschwörungen einer Wiedergeburt der Nation bilden den Kern der faschistischen Ideologie (Griffin 2014: 18), zu der er sich hier unverschleiert bekennt.

4 Selbst- und Fremdwahrnehmung in ästhetischer Opposition: ein Fazit

Die sprachlichen Muster des gegenwärtigen Rechtsextremismus sind notwendigerweise nicht nur Produkte des Denkens einzelner Personen, sondern in einem diskursiven Feld als mehrdimensionale Ereignisse zu verorten. Die Analyse von Sprache, Politik und historischem Kontext konstituiert ein Koordinatensystem, um Grenzen und Grenzüberschreitungen solcher Diskursereignisse sichtbar machen zu können. Zugleich tragen einzelne Politiker*innen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten ideologische Diskurse in besonderem Maße. Es bedarf also eines interdisziplinären Zugangs, um diese beiden wesentlichen Perspektiven analytisch zusammenführen zu können. Die Kombination von Frame- und Diskursanalyse konnte diese Anforderungen erfüllen – wie die vorangegangene Untersuchung nachweist –, indem sie es ermöglichte, Björn Höckes fremdenfeindliche, rechtsextreme und sozialdarwinistische Perspektivierungen substanziell aufzuschlüsseln und sie auf jenen drei bedeutenden Ebenen – Sprache, Politik, Geschichte – zu markieren. So zeigte sich, dass seine propagandistischen Äußerungen zentral determiniert werden durch das Vorurteilmuster des Freund-Feind-Schemas. Er vertritt dezidiert die Dichotomie zwischen den ästhetischen Oppositionen *Wir* vs. *Sie* im Hinblick auf Muslim*innen, in denen er die zentrale Gefahr für ‚die Deutschen‘ sieht; die Analyse machte eindringlich deutlich, wie Höcke die von ihm als bedrohliche Gegner*innen wahrgenommenen Menschen kollektiv verbal herabsetzt und dabei die Gegenüberstellung ‚Volk vs. Migrant*innen‘ nutzt. So verbinden sich die im Interviewband und den ausgewählten Reden aufgerufenen Narrative zu einem übergreifenden Frame eines rechtsextremen Weltbildes, der vier Komponenten transportiert:

Problemdefinition, kausale Interpretation, normative Bewertung sowie Handlungsempfehlung. Die Aufschlüsselung der rhetorischen Strategien in Form von Kollektivsymbolik und Binarismus gelang durch diskursanalytische Elemente, die deutlich werden ließen, dass Höcke keine neue Strategie oder gar neue Ideologie erfindet. Er nutzt einen historisch-politischen Schlüsselbegriff in einem spezifischen Setting, indem er ihn in einen bestimmten Deutungsrahmen einordnet, der seine politische Agenda stützt. Höcke verknüpft provokante Formulierungen mit einem bestimmten Inhalt und aktiviert so einen Frame mit vordefinierten Standardwerten – damit steigt er buchstäblich wieder *in den gleichen Fluss*.

Es zeigt sich demnach: Gerade die Zusammenstellung unterschiedlicher methodischer Zugänge ist für die integrative Analyse von bedeutungsgeladenen Sätzen und politischen Denunziationen eines Diskursträgers im diskursiven Feld der Genese rechtsradikalen Denkens besonders geeignet, um Äußerungen einer Einzelperson zu fokussieren und diese auf ihre Implikationen zu untersuchen, ohne den historisch-epistemologischen Kontext zu ver-

nachlässigen. Zu beachten ist ferner, dass in dieser Analyse der Frame qualitativ eng am Textkorpus interpretativ heuristisch erhoben wurde. Es muss daher berücksichtigt werden, dass die Ergebnisse durch die theoriegeladene Perspektive der Verfasserin beeinflusst wurden. Es war nötig, Höckes Deutungsmuster durch die Verwendung anderer Begriffe schriftlich zu fixieren – der Frame hat damit im Umkehrschluss einen erneuten Prozess eines Framings durchlaufen. In dieser kritischen Betrachtungsweise ist auch der Titel des Beitrags zu sehen. Es hat sich in der Analyse gezeigt, dass Höcke auf Sprachbilder, primär auf Metaphern, zurückgreift. Dass dieser Beitrag ebenfalls das rhetorische Stilmittel im Namen trägt, soll nicht als Hommage an den Protagonisten fehlinterpretiert werden, sondern soll noch einmal die Wirkmächtigkeit von Frames hervorheben. Daher ist es gerade in der zeit- und gegenwartsgeschichtlichen Forschung umso wichtiger, politischen Aussagen medienkompetent zu begegnen, um in der Lage zu sein, Frames zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Dass dies auch zukünftig relevant sein wird, hat Höcke im Jahr 2021 bereits verlautbaren lassen – die Radikalität, in der er seine Thesen formuliert, hat nicht abgenommen:

„Japan hat ein exzellentes Gastarbeitersystem. Dort gibt es Zuwanderung auf Zeit. Das ist das Modell der Zukunft. Ich erinnere nochmal daran: Wir sind eins der dicht besiedelsten Länder der Welt – genau wie Japan. Wir haben eine demographische Krise – genau wie Japan. Wir sind kein Einwanderungsland, wir sind eine gewachsene Nation – genau wie Japan. Und, liebe Freunde, wenn wir nicht den japanischen Weg gehen als Deutschland und Europa, dann werden wir in Deutschland und Europa eine kulturelle Kernschmelze erleben. Deswegen gehen wir gemeinsam den japanischen Weg. Ich sage: Mehr Japan wagen!“ (Höcke 2021)

Literaturverzeichnis

- Ahrens, Jörn (2020). Zuhause im Sentiment. Heimatdiskurse der Gegenwart. In Lars Koch & Torsten König (Hrsg.), *Zwischen Feindsetzung und Selbstviktimisierung. Gefühlspolitik und Ästhetik populistischer Kommunikation* (S. 121–143), Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Balser, Markus (2021, 28. September). Der schlimmste Feind ist der Parteifreund. Zugriff am 4. Oktober 2021 unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/afd-alice-weidel-tino-chrupalla-joerg-meuthen-bundestagswahl-machtkampf-rechtsextrem-1.5424792?reduced=true>.
- Botsch, Gideon & Kopke, Christoph (2018). Der „Volkstod“. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (S. 63–90). Hamburg: Marta Press. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Der Bundeswahlleiter (2021). Bundestagswahl 2021, Ergebnisse. Zugriff am 4. Oktober 2021 unter <https://www.bundeswahlleiter.de/bundestagswahlen/2021/ergebnisse/bund-99.html>.
- Drews, Axel; Gerhard, Ute & Link, Jürgen (1985). *Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie*. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur [Sonderheft Forschungsreferate], S. 256–375.
- Entman, Robert Mathew (1993). Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), S. 51–58. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x>
- Etzemüller, Thomas (2007). Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839403976>
- Friedrich, Sebastian (2019). *Die AfD. Analysen – Hintergründe – Kontroversen*. Berlin: Bertz + Fischer.
- Funke, Hajo (2021). *Die Höcke-AfD. Eine rechtsextreme Partei in der Zerreißprobe*. Hamburg: VSA.

- Gies, Horst (2019). Richard Walther Darré: Der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“-Ideologie und die Machtergreifung Hitlers. Köln: Böhlau. <https://doi.org/10.7788/9783412512798>
- Grabow, Karsten (2020). Populistische Parteien in Deutschland und Europa. In Robert Grünewald; Sandra Busch-Janser & Melanie Piepenschneider (Hrsg.), Politische Parteien in der modernen Demokratie. Beiträge zur politischen Bildung (Schriftenreihe Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung 5) (S. 166–191). Berlin: LIT Verlag.
- Griffin, Roger (2014). Palingetischer Ultranationalismus. Die Geburtswunden einer neuen Faschismusdeutung. In Thomas Schlemmer & Hans Woller (Hrsg.), Der Faschismus in Europa. Wege der Forschung (Zeitgeschichte im Gespräch 20) (S. 17–33). München: De Gruyter.
- Häusler, Alexander (2018). Die AfD: Partei des völkisch-autoritären Populismus. In Ders. (Hrsg.), Völkisch-autoritärer Populismus. Der Rechtsruck in Deutschland und die AfD (S. 9–19), Hamburg: VSA.
- Häusler, Alexander & Roeser, Rainer (2021). Die AfD vor der Bundestagswahl 2021. Zugriff am 4. Oktober 2021 unter <https://www.dgb.de/bundestagswahl-2021/++co++8d1db6d8-ff42-11eb-9235-001a4a160123>.
- Heine, Matthias (2019). Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht. Berlin: Duden Verlag.
- Hidalgo, Oliver (2021). Autorität und (Un-)Gleichheit. Die ‚natürliche‘ Geschlechterdifferenz als pseudodemokratisches Stereotyp im aktuellen Rechtspopulismus. In Sonja A. Strube et al. (Hrsg.), Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation (Edition Politik 100) (S. 21–33). Bielefeld: Transcript.
- Hillje, Johannes (2017). Propaganda 4.0. Wie rechte Populisten Politik machen. Bonn: Dietz Verlag.
- Höcke, Björn (2015a). Asyl – Eine politische Bestandsaufnahme. Zugriff am 16. Oktober 2020 unter www.youtube.com/watch?v=ezTw3ORSqIQ.
- Höcke, Björn (2015b). Rede zur Demonstration in Erfurt am 28. Oktober 2015. Zugriff am 26. Oktober 2020 unter www.afd-thueringen.de/reden/.
- Höcke, Björn (2015c). Rede zur Demonstration in Erfurt am 7. Oktober 2015. Zugriff am 26. Oktober 2020 unter www.afd-thueringen.de/reden/.
- Höcke, Björn (2016). Rede zur Demonstration in Magdeburg am 27. Januar 2016. Zugriff am 26. Oktober 2020 unter www.afd-thueringen.de/reden/.
- Höcke, Björn (2018). Rede in Eisleben am 20. Januar 2018. Zugriff am 12. November 2020 unter www.youtube.com/watch?v=SjqdFggKRjw.
- Höcke, Björn & Hennig, Sebastian (2019). Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig (3. Aufl.). Lüdinghausen/Berlin: Manuscriptum.
- Höcke, Björn (2021). „Mehr Japan wagen!“. Zugriff am 29. April 2021 unter www.youtube.com/watch?v=sMgCkoQVnaw.
- Hülz, Martina; Kühne, Olaf & Weber, Florian (Hrsg.). (2019). Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt. Wiesbaden: Springer.
- Jäger, Margarete & Jäger, Siegfried (2007). Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse (Medien – Kultur – Kommunikation). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/s11616-007-0264-y>
- Kirchhoff, Susanne (2019). Metaphern-, Frame- und Diskursanalysen. In Johanna Dorer; Brigitte Geiger; Brigitte Hipfl & Viktorija Ratković (Hrsg.), Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung (S. 1–16). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20712-0_14-1
- Kleinfeld, Jesper J. (2019). Abendland. In Bente Gießelmann; Benjamin Kerst; Robin Richterich; Lenard Suermann & Fabian Virchow (Hrsg.), Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe (2. Aufl.) (S. 39–51). Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.

- Lavorano, Stephanie & Mehnert, Carolin (2016). Das Höcke-Patzelt-Debakel. Oder: Die Wiederkehr des Biorassismus. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 2, S. 127–138. <https://doi.org/10.14361/zfk-2016-0210>
- Link, Jürgen (1997). Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen: Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1515/zrs.2009.017>
- Link, Jürgen. (2000). „Der irre Saddam setzt seinen Krummdolch an meine Gurgel!“ Fanatiker, Fundamentalisten, Irre und Traffikanten – Das neue Feindbild Süd1. Zugriff am 16. Oktober 2020 unter www.diss-duisburg.de/2000/05/der-irre-saddam-setzt-seinen-krummdolch-an-meine-gurgel/.
- Müller, Michael & Precht, Jörn (Hrsg.). (2019). *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*, Wiesbaden: Springer.
- Paul, Jobst (2019). *Der binäre Code. Leitfaden zur Analyse herabsetzender Texte und Aussagen*. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019). *Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pfeiffer, Thomas (2018). „Wir lieben das Fremde – in der Fremde“. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In Jennifer Schellhöf; Jo Reichertz; Volker M. Heins & Armin Flender (Hrsg.), *Groß Erzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror* (S. 35–55). Bielefeld: Transcript 2018.
- Prüwer, Tobias (2016). Gutmensch. In Robert Feustel; Nancy Grochol; Tobias Prüwer & Franziska Reif (Hrsg.), *Wörterbuch des besorgten Bürgers* (S. 66–67). Mainz: Ventil Verlag.
- Rehfeld, Klaus (1999). Art. Zugriff am 15. Oktober 2020 unter www.spektrum.de/lexikon/biologie/art/5161.
- Spengler, Oswald (1918). *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Wien & Leipzig: Wilhelm Braumüller. <https://doi.org/10.17104/9783406693410>
- Steffens, Gerd (2017). Die Macht des Unverfügbaren – Zur Genese identitären Denkens und seiner erneuten Attraktivität. *Jahrbuch für Pädagogik*, S. 61–80.
- Wehner, Markus (2021). Wer folgt auf Jörg Meuthen? Zugriff am 12. Oktober 2021 unter https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/rueckzug-von-afd-parteispitze-wer-folgt-auf-joerg-meuthen-17580162.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2.
- Weidacher, Georg (2020): Wo Populisten zu Hause sind. Das Konzept Heimat in rechtspopulistischer Rhetorik am Beispiel der FPÖ. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 50, S. 231–258.
- Wildt, Michael (2017): *Volk, Volksgemeinschaft, AfD*. Hamburg: Hamburger Edition.

„Gender-Ideologie“ und „Klimahysterie“

Der Natur-Geschlechter-Nexus im rechten und extrem rechten Denken

Konstantin Veit

Zusammenfassung: Im vorliegenden Artikel wird der Zusammenhang zwischen rechtem Antifeminismus und rechten Positionen zu Umwelt- und Klimapolitik untersucht. Dazu wird erstens der Forschungsstand zu (extrem) rechten Positionen in der Klima- und Umweltpolitik sowie der Geschlechterpolitik skizziert. Zweitens wird das Verhältnis der zugrunde liegenden Geschlechts- und Naturkonstruktionen im rechten Denken herausgearbeitet und anhand der feministischen Umweltforschung für ihre *wechselseitige Bedingtheit* argumentiert. Drittens wird das beschriebene Naturverständnis als Element extrem rechter Ideologie eingeordnet. Der Artikel zeigt, dass Natur eine wesentliche Ordnungskategorie im rechten Denken ist. Der Begriff nimmt eine *Scharnierfunktion* zwischen Antifeminismus, lokalem Naturschutz und Klimawandelleugnung ein. Zentral hierfür ist die Konzeption der Natur als besonders schutzwürdig, die neben der Natur als Umwelt auf die ‚natürliche gesellschaftliche Ordnung‘ samt traditionellem Familienbild und binärer Geschlechterrollen übertragen wird. Die Naturalisierung von gesellschaftlichen Unterschieden, menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen fungiert somit als zentrale Begründungsweise für die erstrebte völkische Ordnung.

Schlüsselbegriffe: Antifeminismus, Umweltpolitik, Klimapolitik, Geschlechterpolitik, Ideologie, extreme Rechte

Title: „Gender ideology“ and „climate hysteria“. The gender nature nexus in right-wing thinking

Summary: This paper investigates the relationship between right-wing antifeminism and right-wing positions on environmental and climate policy. To this end, first, the state of research on (extreme) right-wing positions on climate and environmental policy and gender politics is outlined. Second, the article elaborates the relationship of the underlying gender and nature constructions in right-wing thinking and argues for their mutual conditionality on the basis of ecofeminist theory. Third, the described understanding of nature is classified as an element of extreme right-wing ideology. The article shows how nature is an essential ordering category in right-wing thinking. It takes on a linking function between antifeminism, local nature conservation, and climate change denial. Central to this is the conception of nature as particularly worthy of protection, which is transferred to the 'natural social order', including traditional family images and binary gender roles, in addition to ecological nature. The naturalization of social differences, human characteristics and behavior thus functions as the central mode of justification for the aspired völkisch order.

Keywords: antifeminism, environmental politics, climate politics, gender politics, ideology, extreme right

1 Einleitung

Im September 2019 verkündete Alexander Gauland, damals noch Parteichef der Alternative für Deutschland (AfD): „Die Kritik an der sogenannten Klimaschutzpolitik ist nach dem Euro und der Zuwanderung das dritte große Thema für die AfD“ (ZEIT ONLINE 2019). Gauland zweifelte in dem Interview den anthropogenen Einfluss auf die globale Erwärmung an und erklärte die klimapolitischen Vorhaben der Bundesregierung für überflüssig.

Derweil mehren sich Berichte und Zeugnisse von antifeministischen Angriffen und Beleidigungen auf Klimaaktivistinnen. Eine Berliner Aktivistin der Fridays for Future-Bewegung etwa wurde von einer der Identitären Bewegung nahestehenden Person im Netz als antifaschistische Klimaaktivistin geoutet und wird seitdem sexistisch von rechts attackiert (Nabert 2019). Eine Aktivistin von Ende Gelände berichtete aus eigener Erfahrung für das Portal Klimareporter, wie junge Klimaaktivistinnen „zum Ziel [...] rechten und primär männlichen Hasses“ werden und sich regelmäßig sexistischen Einschüchterungsversuchen und Gewaltandrohungen ausgesetzt sehen (Henneberger 2019).

Die Häufung solcher rechten, antifeministischen Angriffe auf die Klimabewegung wirft die Frage auf, ob es einen spezifischen Zusammenhang zwischen rechtem Antifeminismus und rechten Positionen zu Umwelt- und Klimapolitik gibt. Dieser potenzielle Zusammenhang steht im Zentrum des vorliegenden Artikels.

Zunächst skizziere ich den Forschungsstand zu (extrem) rechten Positionen in der Klima- und Umweltpolitik sowie der Geschlechterpolitik. Zweitens erörtere ich das Verhältnis der diesen Politikfeldern zugrunde liegenden Geschlechts- und Naturkonstruktionen im rechten Denken und argumentiere für ihre wechselseitige Bedingtheit: Anhand der feministischen Umweltforschung und insbesondere der ökofeministischen These einer Konvergenz von patriarchalen Herrschaftsverhältnissen und gesellschaftlicher Naturbeherrschung arbeite ich heraus, dass der Naturbegriff eine ‚Scharnierfunktion‘ zwischen Antifeminismus, lokalem Naturschutz und Klimawandelleugnung einnimmt. Zentral hierfür ist die Konzeption der Natur als besonders schutzwürdig, die neben der Natur als Umwelt auch auf die ‚natürliche gesellschaftliche Ordnung‘ übertragen wird.

Drittens argumentiere ich, dass dieses Naturverständnis als Ausdruck extrem rechter Ideologie verstanden werden muss. Dies zeige ich u.a. anhand historischer Kontinuitäten zwischen alt-rechtem und neuem Denken. Natur kann als wesentliche Ordnungskategorie in rechter Weltanschauung gelten, wobei die Naturalisierung von gesellschaftlichen Unterschieden, menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen als zentrale Begründungsweise für die erstrebte völkische Ordnung fungiert.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich vorwiegend auf das rechte und extrem rechte Spektrum im bundesdeutschen Kontext. Dieses Rechtsaußen-Spektrum ist jenseits des demokratischen Konservatismus zu verorten und näherungsweise durch einen völkischen Nationalismus zu charakterisieren, der „gesellschaftliche Hierarchien und Ungleichheit als unausweichlich und naturhaft gegeben ansieht“ (Virchow 2016: 17). Salzborn folgend kann diese „Ideologie der Ungleichheit, die als Denkfigur aufgrund ihrer Menschen in essentialistische, d. h. als natürlich und unabänderlich unterstellte Kollektive einteilenden Vorstellung Ausdruck struktureller Gewalt ist“ (Salzborn 2015: 22), als gemeinsamer Nenner (extrem) rechten Denkens ausgemacht werden. Gießelmann et al. sehen die „auf völkischem Grund-

verständnis begründete ‚Schicksalsgemeinschaft‘“ als „weltanschauliche Basis“ (2019: 14) des Rechtsaußen-Spektrums.

Als parlamentarischer Arm der rechten und extrem rechten Szene in Deutschland gilt der AfD ein besonderes Augenmerk in diesem Beitrag (zu dieser Einordnung u. a. Weiß 2017; Heitmeyer 2018). Während die Partei zunächst als rechtspopulistisch galt (Amadeu Antonio Stiftung 2020: 4 ff.), traten vermehrt „Überschneidungen in der Themensetzung und Positionierung“ (Heitmeyer 2018: 236) zum extrem rechten Lager zutage.¹ In der Summe ihrer rassistischen, autoritären und nationalistischen Positionen ist die AfD heute als „moderne rechtsradikale Partei“ (Amadeu Antonio Stiftung 2020: 10 f.) zu verstehen, die eng mit der extrem rechten Szene verwoben ist.

Diese Szene wird als Netzwerk begriffen, in dem politische Positionen und Diskurse in einem Wechselspiel aus parlamentarischen und außerparlamentarischen Akteur:innen, neu-rechten Denkfabriken, Rechtsintellektuellen etc. entwickelt und geprägt werden. In diesem „Ensemble verschiedener Strömungen“ werden „unterschiedliche Traditionen“ beansprucht und „verschiedene strategische Orientierungen und spezifische politische Praktiken“ verfolgt (Gießelmann et al. 2019: 17). Hieraus ergibt sich eine fluide Verwendung der Begriffe rechts, extrem rechts und neurechts in diesem Beitrag, womit auf die Vielfältigkeit des Spektrums verwiesen wird. Der Beitrag positioniert sich kritisch zur Nutzung der Begriffe ‚Rechtsextremismus‘ und ‚(rechts-)extremistisch‘, da die damit verbundene Wissensordnung eine problematische Äquidistanz von rechts und links zu einer vermeintlich demokratischen ‚Mitte‘ suggeriert, was den gleichen Grad an Bedrohung für die Demokratie von rechts und links und eine unbestreitbare demokratische Tugendhaftigkeit einer klar abgrenzbaren ‚Mitte‘ impliziert (zur Kritik des Extremismus-Modells: Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung 2011). Rechte und extrem rechte Diskurse und Einstellungen sind jedoch in vielen gesellschaftlichen Sphären anzutreffen (Zick/Küpper 2021).

2 Forschungsstand: Rechte Positionen zu Klima, Umwelt und Gender

Die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit der Frage nach dem *Zusammenhang* von klima- und umweltpolitischen Positionen mit Antifeminismus im rechten Spektrum findet noch wenig statt. Mit dem Konzept der „petro-masculinity“ analysiert Daggett (2018) die identitätsstiftenden Wechselwirkungen von Klimaleugnung, Rassismus und Misogynie in autoritären Bewegungen. In einer Untersuchung der klimawandelbezogenen Kommunikation der rechten Schwedendemokraten arbeiten Hultman, Björk und Viinikka (2019) „industrial masculinities“ als einen identitären Faktor heraus, in dem rechter Nationalismus mit Klimawandelleugnung aufgeht. Gottschlich und Katz (2021) untersuchen, wie sich rechte Vereinahmung ökologischer Themen, die auch antifeministische Elemente erhält, auf Umweltverbandsarbeit auswirkt. Im selben Band beschäftigt sich Kapitza (2021) mit dem Auftreten antifeministischer Konzepte in ökologischen und naturschutzfachlichen Debatten.

¹ Salzborn folgend ist Rechtspopulismus gar kein Begriff der analytischen Differenzierung rechter Weltanschauungen, sondern als „strategische Option“ (Salzborn 2015: 18) für bestimmte extrem rechte Strömungen zu verstehen, die sich populistischer Mittel bedienen. Insofern findet das Rechtspopulismus-Konzept keine weitere Verwendung in diesem Beitrag.

Vorrangig überwiegen jedoch noch publizistische Anmerkungen, wie die von Volker Weiß, Greta Thunberg treibe „die neurechte Männerherrlichkeit zur Verzweiflung“ und rufe „drastische Beschimpfungen bis hin zu Mordphantasien“ hervor (Weiß 2019). Bevor der spezifische Zusammenhang zwischen rechter Positionierung zu Klima- und Umweltschutz und rechtem Antifeminismus erörtert wird, wird daher zunächst der Forschungsstand zu den einzelnen Politikfeldern in ihrer separaten Betrachtung skizziert.

2.1 (Extreme) Rechte und Klimawandel/-politik

Anlässlich der Europawahl 2019 haben Schaller und Carius (2019) eine umfangreiche Analyse der Klimaprogramme europäischer „right-wing populist parties“ vorgelegt, darunter auch das Programm der AfD. Schaller und Carius ordnen die AfD der Gruppe an Parteien zu, die den wissenschaftlichen Konsens über den anthropogenen Treibhauseffekt anzweifelt bzw. leugnet und nennen dies ein „key feature of the party profile“ (2019: 24). Laut Grundsatzprogramm der Partei sei CO₂ „kein Schadstoff, sondern ein unverzichtbarer Bestandteil allen Lebens“ (AfD 2016: 156).

Die Leugnung der menschengemachten globalen Erwärmung geht einher mit der Ablehnung der wissenschaftlichen Erkenntnisse der Erdsystem- und Klimaforschung. Die Klimaleugner:innenszene beruft sich hingegen auf ‚Erkenntnisse‘ des sog. Europäischen Instituts für Klima und Energie e.V. (EIKE), „an independent organisation of climate denialists aiming to systematically attack climate science“ (Schaller/Carius 2019: 84). Das Führungspersonal der Organisation hat maßgeblich bei der Entwicklung der AfD-Positionen zu Klimawandel mitgewirkt. Dem Grundsatzpapier Klima von EIKE ist zu entnehmen, dass aufgrund eines sich natürlicherweise wandelnden Klimas „‚Klimaschutz‘ ein politischer und ideologischer Begriff [ist], der wissenschaftlich sinnlos“ sei (EIKE 2020). Auf der Website wird auch die sogenannte Konferenz gegen den Klimawahn des extrem rechten und verschwörungsideologischen Magazins Compact beworben (EIKE 2019). Hier vermischt sich Klimawandel-leugnung mit antisemitischen Verschwörungsgedanken, Adultismus und Antifeminismus: eine Mischung, die Anhänger:innen von Neuer Rechter, AfD und Identitärer Bewegung anzog (FARN 2019a).

Van Rensburg (2015) differenziert verschiedene Formen von Klimawandelleugnung bzw. -skepsis: „evidence skepticism“ beschreibt die grundsätzliche Leugnung, dass sich die globale Erwärmung ereignet bzw. anthropogen verursacht ist; „process skepticism“ unterstellt der führenden Klimawissenschaft, nicht unabhängig zu sein oder kritisiert führende Medieninstitutionen, einseitig zu berichten; „response skepticism“ zieht die Notwendigkeit und Wirksamkeit von politischen Maßnahmen in Zweifel. Auch wenn gerade die letztere Form zwar im Grundsatz die Existenz des Klimawandels anerkennt, sind die drei Formen doch geeint in ihrer Kritik an multilateraler Klimapolitik und dem Versuch, die Klimabewegung und -wissenschaft zu schwächen. Die hier vertretene These einer ideologischen Verknüpfung der Politikfelder Klima, Natur/Umwelt und Gender/Gleichstellung ist von diesen Abstufungen unberührt. Ihre Kritik an der aktuellen Klimaschutzpolitik baut die AfD auf einer Reihe von Policy-Frames auf: Die Förderung erneuerbarer Energien und der Kohleausstieg würden der lokalen Wirtschaft schaden und die Energiepreise steigen lassen (Schaller/Carius 2019: 14): „Das EEG [Erneuerbare-Energien-Gesetz, Anm. d. A.] ist staatliche Planwirtschaft“ und „staatliche Zwangsvermarktung“ (AfD 2016: 158), worin die AfD eine sozial ungerechte,

„gigantische Umverteilung von Vermögen [...] von der Bevölkerung und Wirtschaft hin zu den wenigen Subventionsgewinnern“ sieht (AfD 2016: 159). In dieser Position findet die anti-etatistische, libertäre Strömung in der AfD ihren Niederschlag.

Multilaterales Handeln wird grundsätzlich als bedrohlich für die nationale Souveränität angesehen, sowohl in Bezug auf EU-Klimapolitik als auch hinsichtlich des Pariser Abkommens, das die AfD kündigen möchte. Solche Zielvereinbarungen würden den einheimischen Verbraucher:innen und der nationalen Industrie schaden (Schaller/Carius 2019: 21 ff.). Stattdessen müsse ein national unabhängiger Staat „für eine sichere und stabile Energieversorgung seiner Bevölkerung und Industrie verantwortlich bleiben“ und sollte sich „an der Verfügbarkeit eigener und gesicherter Rohstoffe orientieren“ (AfD 2019: 79).

Lockwood (2018) diskutiert Erklärungsansätze der Populismusforschung dafür, weshalb sog. rechtspopulistische Akteur:innen häufig zu Klimawandelleugnung und Ablehnung von Klimaschutz neigen. Er verwirft die sozioökonomisch gelagerte These, dass die Ablehnung von ambitioniertem Klimaschutz mit wirtschaftlicher Marginalisierung der rechten Wähler:innenschaft und drohendem Arbeitsplatzverlust zu erklären sei (Modernisierungsverlierer:innen-These). Stattdessen befürwortet er eine ideologiebasierte These: Die populistische Verbindung von Autoritarismus, Nationalismus und Antielitismus produziere „hostility to climate change as a cosmopolitan elite agenda, along with a suspicion of both the complexity of climate science and policy and of the role of climate scientists and environmentalists“ (Lockwood 2018: 713). Lockwood sieht diese Skepsis und Ablehnung weniger als „an engagement with the issue of climate change itself“, vielmehr sei sie Ausdruck einer generellen „hostility to liberal, cosmopolitan elites“ (2018: 723). Internationale Gremien, etwa das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), als schwer greifbare supranationale Institutionen sowie komplexe internationale Verhandlungsprozesse und die nur abstrakt fassbare Beziehung zwischen Handlung und Effekt in der Klimapolitik machten dieses Politikfeld zu einem dankbaren Feindbild (Lockwood 2018: 724). Schaller und Carius kommen zu der ähnlichen Einschätzung, nach der Rechtsaußen-Akteur:innen Klimawandel und -politik häufig als „liberal-elitist concept“ (2019: 42) wahrnehmen würden.

Auch Forchtner, Kroneder und Wetzel (2018) untersuchen in einer Diskurs-Netzwerkanalyse die Kommunikation der extremen Rechten in Deutschland rund um Klimawandel und fragen, inwiefern Ideologie die Klimawandel-Kommunikation der Rechten beeinflusst. Die Autor:innen argumentieren, dass diese Akteur:innen größtenteils „[are] climate-skeptic due to populist sentiment and/or fear over the continuance of the *Volks* being allegedly under pressure of ‚globalist forces‘“ (Forchtner/Kroneder/Wetzel 2018: 591, Hervorh. i. Orig.). Die Rede vom Klimawandel legitimiere ein ‚Weltregime‘, „which aims not simply at the dissolution of national spaces, but at the reproduction of specific, global hegemonies“ (Forchtner/Kroneder/Wetzel 2018: 598). Gemäß des populistischen Antielitismus würde die Wissenschaft die Bevölkerung in die Irre leiten, vor allem „mainstream scientists“ trügen zu einem politischen Projekt liberaler Eliten bei, „which harms the general will of the ‚pure people‘“ (Forchtner/Kroneder/Wetzel 2018: 596).

Der von Forchtner, Kroneder und Wetzel untersuchte Materialkorpus besteht aus über 200 Artikeln aus vier rechten und rechtsextremen Blogs und Zeitschriften, aus den Jahren 2007 bis 2014 (2018: 592 f.). Die AfD spielt in der Untersuchung jedoch keine Rolle. Im Fazit schreiben die Autor:innen, ihre Ergebnisse „need to be triangulated with analyses of party magazines, manifestos, and programs“ (2018: 601). Insofern schließt der vorliegende Artikel hier gut an, indem er ebenso nach der Relevanz rechter Ideologie in Klima-, Umwelt- und

Geschlechterpolitik fragt. Eine Analyse des Stimmverhaltens rechter Parteien in Parlamenten oder die Untersuchung der Einstellungsmuster in der Wähler:innenschaft muss ergänzt werden um die Untersuchung des ideologischen Fundaments, das Parteien und ihr Spitzenpersonal in Parlamente, Öffentlichkeit und Medien tragen und diskursfähig machen.

2.2 (Extreme) Rechte und Umwelt-/Naturschutz

Im Vergleich zur Klimapolitik ergibt der Blick auf Naturschutz- und Umweltpolitik in der Rechten ein anderes Bild: Lockwood konstatiert eine „striking difference between climate change and the treatment of local and national environmental issues“ (2018: 723 f.). Die Energiewende, der wohl wichtigste Baustein für eine effektive Dekarbonisierung, und der Umweltschutz werden von der AfD als Gegensatz entworfen: Die Energiewende sei in Wahrheit „ein gigantisches Natur- und Heimatzerstörungsprojekt“ (Höcke zit. n. Marian/Müller 2020: 82). In ihrem Europawahlprogramm lässt die AfD verlauten: „Der propagierte Ausbau der sogenannten Erneuerbaren Energien führt zur Vernichtung unserer Natur- und Kulturlandschaften.“ (AfD 2019: 43)

Schaller und Carius führen zur Beschreibung solcher Parteien, die Umweltschutz befürworten, aber jegliche Form von Klimaschutzpolitik ablehnen (bis hin zur Klimawandel-leugnung), die Kategorie des „green patriotism“ ein (2019: 39). Die Wurzeln dieser Position sehen sie in „ethnic, *völkisch* and ultra-conservative interpretations of nature conservation“ (Schaller/Carius 2019: 39, Hervorh. i. Orig.). Europaweit ist gegenwärtig zu beobachten, wie extrem Rechte und Identitäre die ‚ökologische Frage‘ zu einer ‚biologistischen Existenz- und Überlebensfrage‘ (Marian/Müller 2020: 89) umdeuten. In einer Analyse der Parteiprogramme von 13 westeuropäischen Rechtsaußen-Parteien zeigen Gemenis, Katsanidou und Vasilopoulou (2012), dass „anti-environmentalism“ ein wesentlicher Bestandteil derer Programmatik ist und dass „radical right parties have largely incorporated anti-environmentalism within the main ideological tenets of their party family“ (2012: 3). Weiterhin sehen alle untersuchten Parteien ein konfliktäres Verhältnis zwischen Umweltschutz und Wirtschaftswachstum, welches sie i. d. R. zugunsten des Wirtschaftswachstums auflösen wollen (Gemenis/Katsanidou/Vasilopoulou 2012: 18). Für Deutschland untersuchten die Autor:innen die NPD und Die Republikaner; beide Parteien zweifeln die menschengemachte globale Erwärmung an und lehnten Öko-Steuern ab (Gemenis/Katsanidou/Vasilopoulou 2012: 16). Forchtner, Kroneder und Wetzel halten gerade Deutschland für einen paradigmatischen Fall der ‚brauen Ökologie‘, „as environmental concerns and ecology thinking have long been interwoven with nationalist, *völkisch*, Social Darwinist and racist ideas“ (2018: 591, Hervorh. i. Orig.). Auch Malm und The Zetkin Collective (2021) betonen die historischen Bezüge von Fossilismus und rechter Ideologie,² die sich heute in rassifizierten Anschuldigungen wiederfinden, dass vor allem CO₂-Emissionen des globalen Südens oder das dortige Bevölkerungswachstum für die globale Erwärmung verantwortlich seien.

Das Vorbringen rechtsextremen Gedankenguts unter dem Deckmantel des Naturschutzes ist anhand einer Reihe von Topoi zu beobachten, wie ein Leitfaden von FARN (2019b) herausstellt. Umweltschutz wird grundsätzlich als Bewahrung einer typisch deutschen, bäuerlich geprägten Kultur- und Naturlandschaft verstanden, industrielle Landwirtschaft wird

2 Zu den historischen Vorläufern dieses Nexus völkisch-rechter Ideologie und Naturschutz siehe Kap. 4 der vorliegenden Arbeit.

daher abgelehnt. Umweltschutz meint derart verstanden Heimatschutz, aufbauend auf einer als natürlich imaginierten ideologischen Verknüpfung von ‚Volk‘ und Raum: „In dieser Vorstellung bedeutet die Veränderung der ‚deutschen Umwelt‘ automatisch auch eine Veränderung des ‚deutschen Volkes‘.“ (FARN 2019b: 11) So wird Umweltschutz zu einem Argument für die Abwehr aller ‚nicht-deutschen‘ Einflüsse und somit etwa für eine restriktive Migrationspolitik. Die Naturschutzdebatte um ‚heimische‘ und ‚fremde‘ Tier- und Pflanzenarten, die unter dem Stichwort ‚Neobiota‘ geführt wird (Franke 2012; Kapitza 2020), sowie die in Deutschland und der EU leitende Politik des Schutzes einheimischer Arten bieten ein gemachtes Einfallstor für den extrem rechten Diskurs des Eindringens von ‚Fremdlingen‘, die Volk und Raum bedrohen (FARN 2019b: 15 f.).

Auch Argumentationen der Postwachstumsbewegung scheinen anschlussfähig nach rechts. In deren Kritik an globalem Ressourcenverbrauch und Umweltzerstörung, verbunden mit Forderungen nach regionalerem und ressourcenschonenderem Wirtschaften, um etwa die durch den globalen Warenhandel verursachten Transportemissionen zu reduzieren, sieht die Rechte ein Potenzial für das Erstarken lokaler, homogener Bevölkerungsgruppen, das „Grundsubjekt völkischer Ideologie“ (FARN 2019b: 17), sowie die Chance für eine Reduzierung internationaler ökonomischer Interdependenzen, hin zu einer ‚raumgebundenen Wirtschaft‘, die auf Autarkie abzielt (FARN 2019b: 19). Vor diesem Hintergrund sind auch affirmative Bezugnahmen einiger rechter europäischer Parteien auf dezentrale erneuerbare Energieerzeugung einzuordnen, welche die nationale Wirtschaft aus der globalen Einbettung herauslösen und energieautark werden lassen könne (Forchtner/Kroneder/Wetzel 2018: 599; Gemenis/Katsanidou/Vasilopoulou 2012: 17).

Forchtner und Kølvrå (2015) erörtern die Ursprünge der differentiellen Positionierung zu (lokalen) Natur- und Umweltfragen einerseits, (internationalen) Klimapolitikfragen andererseits, die im rechten Spektrum sehr häufig zu beobachten ist. Sie sehen die Wurzel dieser „apparent inconsistency [...] in the ideological tenets of nationalism as the transnational undermines the nationalist ideal of sovereignty“ (2015: 199). Klimapolitik bedeute eine Bedrohung für die nationale Souveränität des Volkes; der Klimawandel werde von kosmopolitischen Akteur:innen als Motiv genutzt, „the people’s exclusive right to control and to belong to their homeland“ (2015: 213) anzugreifen. Mit anderen Worten: Den menschengemachten globalen Klimawandel zu akzeptieren hieße, transnationale Verantwortung zu akzeptieren und komme somit einer Selbstaufgabe nationalistischer Programmatik gleich (2015: 217). Auch dieser Artikel ähnelt dem hier verfolgten Ansatz, Programm und Politik als Ausdruck von Ideologie zu interpretieren.

2.3 (Extreme) Rechte und Geschlechter-/Gleichstellungspolitik

Mit dem globalen Erstarken rechter und extrem rechter Parteien und Bewegungen nahmen auch die Untersuchungen hinsichtlich der Frage, wie sich diese politischen Kräfte zu Geschlechter- und Gleichstellungspolitik positionieren, zu (Kováts/Pöim 2015; Köttig/Bitzan/Petö 2017; Kemper 2014). Inzwischen hat die Sozialwissenschaft stabile Elemente eines rechten Antifeminismus identifiziert. Dieser richtet sich primär gegen jegliche (rechtliche wie tatsächliche) Gleichstellungspolitik betreffend Frauen sowie homo-, inter-, transsexuellen oder queeren Menschen. Von Heteronormativität abweichende Geschlechtsidentitäten und queere Sexualitäten werden dabei pathologisiert. Darüber hinaus drückt sich rechter Antife-

minismus in Angriffen auf Bildungspolitik und Wissenschaft aus. Die Reform von Lehrplänen zur Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie Vielfalt der Lebensformen wird als ‚Frühsexualisierung‘ und als „Eingriff in die natürliche Entwicklung unserer Kinder“ (AfD 2016: 109) diffamiert, die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung gilt als ‚pseudowissenschaftlich‘ oder gar ‚ideologisch‘ (Wamper 2019: 131 ff.). So sollen der ‚Gender-Forschung‘ laut Grundsatzprogramm alle öffentlichen Mittel entzogen werden, „da ihre Zielsetzung primär politisch motiviert ist“ (AfD 2016: 103).

Als jüngste Ausdrucksform des Antifeminismus kann der sog. Anti-Genderismus gelten (grundlegend hierzu etwa Hark/Villa 2017a). Frauen und Männer seien zwar gleich an Rechten; jedoch wird eine naturgegebene ontologische Differenz zwischen den Geschlechtern vorausgesetzt, weshalb es ein biologisch bestimmtes typisch weibliches und typisch männliches Verhalten gebe. So schreibt die AfD im Grundsatzprogramm: „Die Gender-Ideologie marginalisiert naturgegebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern und wirkt damit traditionellen Wertvorstellungen und spezifischen Geschlechterrollen in den Familien entgegen.“ (AfD 2016: 109) Maßnahmen des Gender Mainstreaming werden im rechten Spektrum daher als „Umerziehungsmaßnahme zur Schaffung eines ‚widernatürlichen‘ Menschen“ (Wamper 2019: 130) gesehen und das Schreckensbild einer „Dystopie staatlich verordneter, geschlechtsindifferenter Gleichmacherei“ (Hark/Villa 2017b: 26) heraufbeschworen.

Lang und Peters machen als gemeinsamen Nenner der Bewegung „die Vorstellung einer machtvollen ‚Femi-, oder gar ‚Homolobby‘ [aus], die ihnen verbieten wolle, ihr Leben so zu gestalten, wie es vermeintlich überhistorisch, milieu- und kulturübergreifend schon immer der ‚Natur der Dinge‘ entsprochen habe“ (2018: 14 f.). Die natürliche und harmonische Geschlechterordnung werde durch feministische Politiken sexueller, geschlechtlicher und familialer Vielfalt gefährdet, gar zerstört (2018: 15). Lang und Peters verweisen auf die Verbreitung des Anti-Genderismus über ein breites Spektrum hinweg, das von einem völkisch-neonazistischen Milieu über ein neurechtes-diskursorientiertes Milieu bis hin zu einem „parlamentsorientierte[n] Rechtspopulismus“ reiche (2018: 19). Hinzu kommen andere Akteur:innen wie kirchliche Organisationen oder diskursleitende Journalist:innen und Publizist:innen. Spätestens mit Gründung der AfD erhielt der Anti-Genderismus auch in Deutschland eine parteipolitische und seit 2017 bundesparlamentarische Repräsentation.³ Die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie der Geschlechterforschung fand schnell Einzug ins Parteiprogramm der AfD (2018: 27).

Ein näherer Blick darauf, welche Rolle ‚Geschlecht‘ in rechtem Denken einnimmt, macht deutlich, dass Anti-Genderismus als rechter Topos schlechthin gelten kann. So werden emanzipatorische Erfolge der Frauenbewegung und einer langsam erstarkenden Gleichstellungspolitik für (männliche) Prekarisierungserfahrungen und wachsende ökonomische Unsicherheit verantwortlich gemacht (und dabei zugleich neoliberale Umbrüche in Wirtschafts- und Sozialpolitik als Ursache dethematisiert) und somit Feminismus und ‚Gender-Ideologie‘ zum Feindbild stilisiert (Sauer 2017: 9). Weiterhin wird mit der aktivistischen und wissenschaftlichen Dekonstruktion von binärer Geschlechtlichkeit, tradierten Geschlechterrollen und heteronormativen Sexualitätsnormen (und der schrittweisen Rechts- und Gesetzesentwicklung hierzu) ein fundamentales Element des gewohnten gesellschaftlichen Orientierungsrahmens infrage gestellt: die identitätsstiftende und als natürlich konstruierte Kategorie

3 Allerdings sind auch im bürgerlichen und ‚Mitte-Rechts‘-Spektrum des Deutschen Bundestags, also insb. innerhalb der CDU/CSU, kritische und ablehnende Positionen hinsichtlich Geschlechter- und Gleichstellungspolitik weit verbreitet.

Geschlecht. Rechtsreaktionäre Politik zielt im Umkehrschluss auf den „Erhalt von Privilegien in von Ungleichheiten durchzogenen gesellschaftlichen Machtverhältnissen“ (Lang 2017: 174), i. e. es geht um die Verteidigung der Vorrechte von (weißen) Deutschen, von Heterosexuellen, von Männern, von traditionellen Familien.

3 Verflechtungen von Natur- und Geschlechterkonstruktionen im (extrem) rechten Denken

Die in der Einleitung der Arbeit erwähnten Beispiele massiver Anfeindungen, denen sich Klimaaktivistinnen ausgesetzt sehen, werfen die Frage auf, inwiefern rechte Positionen zu Naturschutz und Klimapolitik mit rechtem Antifeminismus zusammenhängen. Die Schilderungen in Kapitel 2 zeigen, dass bisher eine separate Untersuchung der Politikfelder die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung bestimmte.

Die sozialwissenschaftliche feministische Umweltforschung widmet sich seit den späten 1980ern dem Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Naturverhältnissen und fragt im weitesten Sinne nach der wechselseitigen Bedingtheit der Bedeutungszuschreibungen von Natur und Geschlecht. Im Folgenden wird insbesondere anhand dieser Perspektive erläutert, inwiefern die o.g. Geschlechts- und Naturkonstruktionen im rechten Diskurs in Deutschland wechselseitig bedingt sind.

Aus dem breiten Spektrum der feministischen Umweltforschung (zur Übersicht etwa Moeckli/Braun 2001) sind für die vorliegende Arbeit vor allem ein sozialistisch-ökofeministischer Ansatz sowie Grundeinsichten feministischer Philosophie und Wissenschaftskritik nützlich. Eine zentrale These dabei lautet: „nature has long been *gendered* in Western culture“ (Moeckli/Braun 2001: 112, Hervorh. i. Orig.). Diese ‚gendered nature‘ drückt sich aus in Konstruktionen von Natur als „zu erobernde, unentdeckte und unbewohnte ‚Wildnis‘“, die, gleich einer ‚Jungfrau‘, „auf Entdeckung wartet, auf Eindringen, Aneignung, Kultivierung und Befruchtung, eine Natur, die in Abhängigkeit gebracht und dann als abhängig geschützt werden muss“ (Katz/Mölders 2013: 272). Zahlreiche alltagssprachliche Formulierungen wie ‚Mutter Natur‘ oder die semantische Nähe von ‚unberührt‘ und ‚jungfräulich‘ reproduzieren diese Verknüpfung von Natur und Feminität. Da im westlichen Denken zugleich eine Dominanz von Kultur über Natur fest etabliert ist, führt diese hergestellte Nähe dazu, dass „women’s oppression cannot be fully understood without an environmentalist analysis“ (Moeckli/Braun 2001: 116). Katz und Mölders begreifen Natur und Geschlecht folglich als ein „sich wechselseitig stützendes Unterordnungsverhältnis“, das sich in „Kontrollansprüche[n] gegenüber Natur und Weiblichkeit“ ausdrücke (2013: 269 f.). Naturzusammenhänge dienen in diesem Kontext als „Legitimationsfolie für gesellschaftliches, diskriminierendes Handeln“ (Katz/Mölders 2013: 270).

Eine feministische Philosophiekritik weist vor diesem Hintergrund darauf hin, dass die westliche Aufklärungsphilosophie eine Reihe hierarchischer Dualismen konstruiert habe, die die Verknüpfung und Unterordnung von Natur und Weiblichkeit stützen: neben Kultur/Natur und männlich/weiblich sei hierzu etwa Rationalität/Emotionalität oder Geist/Körperlichkeit zu zählen (Moeckli/Braun 2001: 117).

Im Einklang mit dieser These einer Konvergenz von Patriarchat und gesellschaftlicher Naturbeherrschung – beschützen, unterordnen, ausbeuten – stehen historische wie aktuelle

Beispiele, dass Umweltaktivistinnen sehr oft auch oder vor allem mit Bezug auf ihr Geschlecht attackiert werden: So wurde Rachel Carson, Gründungsfigur der amerikanischen Umweltbewegung, in den 70ern „[d]ismissed as ‚biased‘, ‚incompetent‘, ‚ignorant‘, ‚hysterical‘ [...] and a ‚lesbian‘“ (Moeckli/Braun 2001: 113). Frauen galten als emotional, nur (weiße) Männer „could qualify as properly objective“ (Moeckli/Braun 2001: 113), woraus sich ein vergeschlechtlichtes Machtgefälle in den Diskurspositionen ergibt.

Der misogynen Vorwurf der Hysterie tritt auch heute in Angriffen auf die Klimabewegung und eine anspruchsvolle Klimapolitik auf. In einem Blogartikel mit dem Titel ‚Die Klimahysterie ist weiblich‘ auf dem Portal ScienceFiles (Klein 2019) wird der menschengemachte Klimawandel umfassend abgelehnt und die positiven Effekte von CO₂ und steigenden globalen Durchschnittstemperaturen werden hervorgehoben. Wer trotz der vermeintlich eindeutigen empirischen Beweislage an den anthropogen verursachten Klimawandel ‚glaube‘, verhalte sich hysterisch. Mit dem Verweis auf eine weibliche Mehrheit bei Demonstrationen von Fridays for Future wird gefolgert, dass die Klimahysterie weiblich sei.⁴ Die o.g. vergeschlechtlichten Dualismen sind hier deutlich wiederzufinden.

Im Folgenden wird argumentiert, dass eine Zweidimensionalität des Naturbegriffs im rechten und extrem rechten Denken der Ausgangspunkt für eine Verknüpfung von Antifeminismus mit Klimaleugnung einerseits, lokal ausgerichtetem Naturschutz andererseits ist. Dabei geht es besonders um die Schutzwürdigkeit von Natur. Diese zielt erstens auf die Natur als Umwelt ab, die heimische Flora und Fauna, also Naturschutz im Sinne von Heimatschutz, was gleichzeitig häufig mit einer Ablehnung von regenerativen Energietechnologien einhergeht (vgl. Kap. 2.2). Zweitens ist jedoch auch die gesellschaftliche Natur zu schützen, also die ‚natürliche gesellschaftliche Ordnung‘. Hierunter sind Topoi wie Bewahrung der (Kern-) Familie, binäre Zweigeschlechtlichkeit, biodeutsche Homogenität etc. zu subsumieren.

Entgegen der sozialkonstruktivistischen Perspektive der feministischen Umweltforschung, die im Sinne von ‚social natures‘ (Castree/Braun 2001) die wechselseitige Bedingtheit von Natur und Kultur verfißt, wird im extrem rechten Denken Natur als exogen, ursprünglich, bewahrenswert und vor menschlichen Einflüssen unbedingt zu schützen konstruiert. Natur war ‚immer schon da‘ und funktioniert nach scheinbar stabilen Gesetzen, die auf das menschliche Miteinander übertragen werden: „Natur wird zur nicht hintergehbaren Handlungsorientierung erklärt, da in ihr das ‚Ewige‘ und ‚Gesetzmäßige‘ zum Ausdruck komme“ (Virchow 2019: 275). So übernimmt das Naturverständnis der extremen Rechten eine Scharnierfunktion zwischen den verschiedenen Politikfeldern, die hier Gegenstand der Analyse sind. Das Ziel eines „Leben[s] in Übereinstimmung mit den behaupteten Naturgesetzen“ (Virchow 2019: 276) wird zugleich Maxime der Politikgestaltung und Quelle ihrer Legitimation. So verkündet der rechte Netzwerker Philip Stein: „Der Mensch ist Teil der Natur und darf folglich nicht mehr beanspruchen als ihm zusteht. [...] Der Mensch muss sich einfügen in ein natürliches Geflecht.“ (Stein zit. n. FARN 2019b: 13) Dieses Verständnis einer organisch gewachsenen natürlichen Ordnung ist Ausdruck eines biologistischen Weltbilds, in dem jeder Mensch eine naturgegebene Position einzunehmen habe. Auf dieser Grundlage ist die Diffamierung jeglicher Formen emanzipatorischer Politik als ‚widernatürlich‘ nur der hieraus notwendig folgende nächste Schritt (FARN 2019b: 13). Auf die Spitze getrieben findet sich diese naturalistische Misogynie etwa bei Jack Donovan, dessen Buch

4 Das medizinisch und psychiatrisch veraltete Konzept der Hysterie war seit seiner Entwicklung durch Freud weiblich kodiert und trat damals wie heute im Kontext misogynen Diskurses auf. Insofern ist das ‚Argument‘ auf ScienceFiles, dass die Klimahysterie spezifisch weiblich sei, quasi eine antifeministische Tautologie.

„Der Weg der Männer“ von Götz Kubitscheks Antaios Verlag übersetzt und in Deutschland verlegt wurde. Weiß gibt Donovans Position wie folgt wieder:

„Da die Frauen schon durch ihre Fruchtbarkeit in den Überlebensfertigkeiten eingeschränkt seien, würden sich zwischen ihnen und den Männern ganz natürlich Hierarchien und Rollenbilder ergeben. Letztlich stellten die Frauen Ballast dar, den man aus Gründen der Reproduktion dulden müsse.“ (Weiß 2017: 230)

In der Gesamtschau ergibt sich ein Bild der Wechselwirkungen zwischen Natur und Geschlecht, das in beiden Fällen die Unveränderlichkeit und Schutzwürdigkeit legitimiert: Ein naturalisiertes, biologistisches Verständnis von Geschlecht dient der Stabilisierung traditioneller Familienbilder und binärer Geschlechterrollen; die dadurch perpetuierte Beherrschung der Frau wird mittels vergeschlechtlichter Zuschreibungen zu Natur genutzt, um die Natur als verletzlich und schwach, aber auch als auszubeutend und beherrscht zu konstruieren.

4 Völkischer Nationalismus und Natur: extrem rechte Ideologie als Fundament

Nachdem im vergangenen Kapitel herausgearbeitet wurde, wie Antifeminismus und „Anti-Genderismus“ mit naturbewahrenden bzw. klimaleugnenden Positionen im extrem rechten Denken konvergieren und vor allem über ein für dieses Denken spezifisches Naturverständnis vermittelt sind, soll abschließend dieses Naturverständnis im größeren Kontext extrem rechter Ideologie verortet werden. Damit soll gezeigt werden, dass die politischen Programme rechter Akteur:innen, und insbesondere der AfD als der parlamentarische Arm dieses Spektrums, auch in der Ideologie zunächst eher unverdächtigen Politikfeldern wie Umweltschutz oder Gleichstellungspolitik eine menschenfeindliche, nationalistische und völkische Ideologie transportieren.

Zunächst erfolgt diese Einordnung anhand einer historischen Perspektive. Die Wurzeln der Entdeckung von Natur und Umwelt als Themen des politisch rechten Spektrums reichen in die Epoche der Romantik zurück (Forchtner/Özvatán 2019: 127 f.; Olsen 1999). Die Heimat- und Naturschutzbewegungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts adaptierten frühzeitig rassistisches und nationalistisches Gedankengut und gingen bald in NS-Organisationen auf (Uekötter 2006). Für diesen Beitrag sind vor allem die Bezüge im Nationalsozialismus selbst von Interesse, da hier der ideologische Gehalt des Naturschutzes von rechtsaußen am deutlichsten wird. So argumentierten Marian und Müller, dass Naturschutz zentraler Bestandteil rechtsextremer Ideologie im Nationalsozialismus gewesen sei (2020: 83):

„[I]n der Zeit des Nationalsozialismus war die Naturfrage eng verflochten mit der Volksgemeinschaftsideologie und der Besinnung auf völkische Ursprünge. ... Braune ‚Ökologen‘ wollen dezidiert die angeblich deutschen Arten, den deutschen Boden und den deutschen Wald vor Einflüssen von außen schützen.“ (Marian/Müller 2020: 82)

Frühzeitig erkannten die Nazis das „ideologische Potenzial“ (Marian/Müller 2020: 84), das der Naturschutz für ihre Zwecke hatte: „Die ‚deutsche Heimateerde‘ wurde als Grundlage für die angeblich überlegenen Eigenschaften der ‚veredelten germanischen Rasse‘ angesehen.“ (Marian/Müller 2020: 84) Naturschutz wurde zum Heimatschutz und ging in der Blut-und-Boden-Ideologie Hand in Hand mit der Bewahrung der Volksgemeinschaft. Die große Mehrheit deutscher Naturschutzverbände lief „ohne zu zögern zu den neuen Machthabern

über“ (Marian/Müller 2020: 84). Das 1935 verabschiedete Reichsnaturschutzgesetz war die erste amtliche Regulierung des Naturschutzes in Deutschland.

Marian und Müller sehen vor allem in der gegenwärtigen völkischen Siedlungsbewegung starke Kontinuitäten zur NS-Zeit (2020: 87; auch Forchtner/Öztavan 2019: 219). Auch für die Neue Rechte und die inzwischen unbedeutenden ‚Republikaner‘ wurde eine programmatische Bezugnahme auf ökologische Motive und eine Verquickung von Nationalismus und Umweltschutz aufgezeigt (Jahn/Wehling 1991; Weiß 2017). Weiß konstatiert, dass die Neue Rechte „in einer klaren weltanschaulichen Tradition der alten Rechten“ stand und stehe (2017: 37). Die Neue Rechte verknüpfe zwar nicht ‚Erde‘ und ‚Rasse‘, dafür aber ‚Kultur‘ und ‚Raum‘: „Im Denken der Neuen Rechten haben die ‚Trägervölker‘ mitsamt ihrer ‚Kultur‘ in den ihnen zugehörigen ‚Räumen‘ zu bleiben.“ (Weiß 2017: 22) Zu welchem Grad dies nun einer nazistischen Blut-und-Boden-Ideologie gleichkommt, muss nicht final geklärt werden, um den völkischen Nationalismus im gegenwärtigen extrem rechten Denken eindeutig benennen zu können.⁵

Neben der historischen Kontinuität hinsichtlich des ideologischen Gehalts von Natur und Naturschutz soll zweitens die Rolle der Kategorie Natur im nationalistischen, raumorientierten Denken genauer beleuchtet werden. Forchtner und Kølvråa (2015) unterscheiden hinsichtlich dieser Rolle zwischen der ästhetischen, symbolischen und materiellen Dimension von Natur. In ihrer ästhetischen Dimension komme der Natur eine romantisierte Vorstellung unberührter Schönheit zu, die emblematisch für die Schönheit des Heimatlands stehe. Die symbolische Dimension verweise auf die „idea of distinct territories containing distinct peoples“ (Forchtner/Kølvråa 2015: 204) und auf die daraus resultierende Souveränität über ein bestimmtes Gebiet. Natur impliziere hier die natürliche Zuordnung verschiedener Völker zu ihren ‚Lebensräumen‘. Gleichzeitig werde unberührte Natur zum Referenzpunkt der Sehnsucht nach einer vormodernen, nicht-urbanen Ursprünglichkeit sowie zum Ausdruck der historischen Wurzeln einer Nation, „signifying the historical primacy of the national community in this territory, and its cultural particularity and freedom from foreign rule, influence, or mixing.“ (Forchtner/Kølvråa 2015: 205) Der materiellen Dimension nach gehe es schließlich um die Frage, welche Ressourcen innerhalb der nationalen Grenzen für die Bevölkerung zur Verfügung stünden: Die nationalistische Volkswirtschaft strebe Autarkie an, insofern habe die Natur wesentliche Funktionen hinsichtlich der Nahrungsversorgung zu erbringen (Forchtner/Kølvråa 2015: 204 ff.).

Dem Primat des Nationalen folgend müsse internationale Klimapolitik daher abgelehnt (und die nur multilateral zu bekämpfende Klimakrise geleugnet) werden. Für die extreme Rechte sei nicht der Klimawandel die Gefahr, sondern die damit einhergehende Bedrohung nationaler Souveränität durch „international elites and foreign powers“ (Forchtner/Kølvråa 2015: 213). Die symbolisch aufgeladenen nationalen Natur- und Kulturlandschaften liefen Gefahr, international beschlossenen klimapolitischen Maßnahmen wie dem Ausbau Erneuerbarer Energien ‚zum Opfer zu fallen‘. Daher verfolge die Rechte eine Strategie der Verlagerung des Klimathemas von der wissenschaftlichen in die politische Sphäre: Klimapolitik sei „driven by hidden political motives and ideological preferences rather than by any scientific truth“ (Forchtner/Kølvråa 2015: 213).

Diese Dimensionen zeigen, dass Natur eine wesentliche Ordnungskategorie im extrem rechten Denken ist bzw. die Naturalisierung von gesellschaftlichen Unterschieden, menschlichen

5 Inwieweit Kultur als moderne Chiffre für ‚Rasse‘ dient, ist in der Forschung zu ‚Rassismus ohne Rassen‘, Kulturalismus und kulturellem Rassismus hinreichend erörtert worden: klassisch Adorno (2003), zum modernen Ethnopluralismus der Neuen Rechten: Weiß (2017).

Eigenschaften und Verhaltensweisen eine zentrale Begründungsweise für die völkische Ordnung darstellt. Unterschiedliche ‚Völker‘ werden ebenso wie Männer und Frauen als wesenhaft verschieden angesehen. Wenn die AfD im Bundestagswahlprogramm 2017 für einen „Paradigmenwechsel hin zu einer nationalen Bevölkerungspolitik“ in Deutschland plädiert und ‚stabile Familien‘ zur „Mitte und Grundlage jeder sich selbst erhaltenden Gesellschaft“ erklärt (AfD 2017: 49), ist dies als Baustein eines völkischen Rassismus zu verstehen: Um ihre Funktion für den „Erhalt des eigenen Staatsvolks“ (AfD 2017: 49) zu erfüllen, müssen diese Familien der geschlechtsbinären, heterosexuellen Matrix entsprechen, damit das Volk ‚rein‘ und ‚gesund‘ bleibt (Sauer 2017: 12 f.). Vor dem Hintergrund einer niedrigen Geburtenrate in Deutschland wird gleichstellungsorientierte Geschlechterpolitik zu einer „Bedrohung für das deutsche Volk“ (2017: 171) stilisiert. In essentialisierender Manier wird suggeriert, Frauen hätten einen ‚natürlichen Kinderwunsch‘ sowie das Bedürfnis, die Erziehung der Kinder komplett zu verantworten; ein Angriff auf diese ‚natürliche Ordnung‘ komme einer „demographischen Bedrohung des Volkes“ gleich (Sauer/Ajanovic/Mayer 2018: 49).

Menschen unterschiedlicher Herkunft werden naturalisierend als Populationen, Abstammungs- und Vererbungsgemeinschaften beschrieben (Virchow 2019: 276 f.). Da der Begriff der ‚Rasse‘ im deutschen Sprachgebrauch nach wie vor unmittelbar mit dem Nationalsozialismus verknüpft ist, hat sich ein alternativer Diskurs der ‚naturegegebenen Unterschiede‘ etabliert. Weiß sieht die Neue Rechte und alte Rechte in Deutschland geeint in ihrem „Beharren auf die unlösbaren Bindungen des Einzelnen an seine Ethnie und die daraus naturhaft resultierende Kulturform sowie auf die damit verknüpfte Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Ungleichheit“ (2017: 13). Indem menschliches Handeln zum Trieb erklärt (und somit naturalisiert) wird, wird auch rechte und rassistische Gewalt als ‚in der menschlichen Natur‘ liegend erklärt: So rufe Zuwanderung „archaische territoriale Selbstverteidigungsreflexe“ hervor, bei Gewalt gegen Geflüchtete und Migrant:innen handle es sich also um eine ‚natürliche Abwehrreaktion‘, die in einer „angeborenen Neigung zum Revierbesitz“ begründet liege (Virchow 2019: 278). In seiner Kritik des Naturbegriffs als extrem rechter Kampfbegriff verweist Virchow auf die Bedeutung zahlreicher weiterer Triebe wie dem Aggressions-, Dominanz-, Sozietäts- und Sexualtrieb, die allesamt eine bedeutende Funktion zur Organisierung, Aufrechterhaltung und Verteidigung der Volksgemeinschaft übernehmen (2019: 278 f.). Weiß konstatiert eine Regression im Denken, in der, wie er nicht ohne Zynismus anmerkt, „[d]ie Reduktion der Gesellschaft auf das Instinktverhalten der Tierwelt [...] korrekterweise als Entsprechung des eigenen Denkens identifiziert“ wurde (2017: 231).

Nicht zuletzt ist auf die Verschränkung sowohl antifeministischer als auch klimateugnerischer Diskurse mit Antisemitismus zu verweisen (vgl. etwa Stögner 2017; Fedders 2018). So taucht im Anti-Gender-Diskurs häufig der antisemitische Topos der „Strippenzieher-Logik“ (Fedders 2018: 221) auf: Die ‚Umerziehungspolitik‘ sei staatlich verordnet oder von Brüssel aus gesteuert; ebenso wird immer wieder auf eine machtvolle geheime ‚Homo-/Femilobby‘ verwiesen oder auf geheime Interessen, die hinter den Institutionen der internationalen Klimagovernance stünden. Hier ist eine Art Umwegkommunikation zu beobachten: sexistische, homo- und transphobe sowie anti-genderistische oder Anti-EU-Diskurse übernehmen eine „Vertretungsfunktion für einen nicht mehr offen zugelassenen Antisemitismus“ (Stögner 2017: 159).

5 Schlussbemerkungen

Die vorliegende Arbeit hat aufgezeigt, wie Geschlechts- und Naturkonstruktionen in der rechten und extrem rechten Szene in Deutschland wechselseitig bedingt sind. Anhand der feministischen Umweltforschung und v.a. der ökofeministischen These einer Konvergenz von Patriarchat und gesellschaftlicher Naturbeherrschung wurde argumentiert, dass der Naturbegriff eine *Scharnierfunktion* zwischen Antifeminismus, lokalem Naturschutz und Klimawandelleugnung einnimmt. Zentral hierfür ist die Konzeption der Natur als besonders schutzwürdig, die neben der Natur als Umwelt auch auf die ‚natürliche gesellschaftliche Ordnung‘ übertragen wird.

Hieran anschließend wurde gezeigt, dass dieses Naturverständnis im Kontext extrem rechter Ideologie zu begreifen ist. Dies zeigt sich u.a. anhand historischer Kontinuitäten zwischen alt-rechtem und neuem Denken. Natur kann als wesentliche Ordnungskategorie in rechter Weltanschauung gelten, wobei die Naturalisierung von gesellschaftlichen Unterschieden, menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen eine zentrale Begründungsweise für die erstrebte völkische Ordnung ist.

Der hier eingeschlagene Erklärungsweg, den Natur-Geschlechter-Nexus im rechten und extrem rechten Spektrum vor allem in extrem rechter Ideologie zu begründen, ist komplementär zu verstehen zu Ansätzen, die antifeministische und klimawandelleugnende Positionen kritisch-gesellschaftstheoretisch, sozioökonomisch oder sozialpsychologisch zu erklären versuchen. Ziel der vorliegenden Arbeit war es, das ideologische Potenzial aufzuzeigen, das in neurechter Frauenfeindlichkeit, Umweltpolitik der AfD oder der sie vereinigenden Naturromantisierung steckt. Dies ist insofern brisant, als gerade die Themen des Natur- und Umweltschutzes für zahlreiche gesellschaftliche Milieus anschlussfähig sind: „Rechtsextreme Gruppierungen und Akteur*innen bedienen sich dementsprechend ökologischer Themen, um ihre Forderungen in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.“ (FARN 2019b: 4) Ein Thema, das als genuines Ideologem völkisch-nationalistischen Denkens zu verstehen ist, hat also zugleich politstrategisch-instrumentellen Wert für die Rechte. Gleiches gilt für die Positionen zu Familien und Geschlechterpolitik, mit denen sich die Neue Rechte Weiß‘ Einschätzung zufolge einen „immensen Resonanzraum [...] verschafft“ habe (Weiß 2017: 56 f.). Mit ihrer Modernitätskritik, der Romantisierung von Natur und der angestrebten Rückbesinnung auf ein ‚traditionelles‘ Familienbild versucht die AfD, flankiert von rechten Protestbewegungen und lauten Rechtsintellektuellen, sich als ‚bürgerliche Partei‘ zu inszenieren. Kritische Sozialwissenschaft muss daher immer wieder die rassistische und völkische Logik dahinter benennen. Es steht zu befürchten, dass die extreme Rechte in der sich radikal verschärfenden Klimakrise einen „Kampf um Lebensraum“ in einer neuen Dimension auf die Tagesordnung“ (Marian/Müller 2020: 89) zu setzen versucht, und der Rassismus gegenüber vor Folgen der Klimakrise schutzsuchenden Menschen neue Konjunktur erlangt. Mit einem Aufzeigen der ideologischen Substanz, die sich hinter rechten und extrem rechten Positionen zu Klima, Umwelt- und Naturschutz sowie Geschlechterpolitik verbirgt, muss dem weiteren Erstarken des Rechtsaußen-Spektrums und dem Vordringen ihres Gedankenguts in die gesellschaftliche ‚Mitte‘ vorgebeugt werden.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2003). Schuld und Abwehr: Gesammelte Schriften in 20 Bänden – Band 9: Soziologische Schriften II. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- AfD (2016). Programm für Deutschland: Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. Berlin.
- AfD (2017). Programm für Deutschland: Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017. Berlin.
- AfD (2019). Europawahlprogramm: Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 9. Europäischen Parlament 2019. Berlin.
- Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) (2020). Demokratie verteidigen. Handlungsempfehlungen zum Umgang mit der AfD (3. erweiterte und überarbeitete Auflage). Berlin.
- Castree, Noel & Braun, Bruce (Hrsg.) (2001). Social Nature: Theory, Practice, and Politics. Malden, Mass.: Blackwell Publishing.
- Daggett, Cara (2018). Petro-masculinity: Fossil Fuels and Authoritarian Desire. *Millennium: Journal of International Studies*, 47(1), S. 25–44. <https://doi.org/10.1177/0305829818775817>
- EIKE (2019). KONFERENZ GEGEN DEN KLIMAWAHN IM NOVEMBER 2019. Zugriff am 9. Juli 2020 unter <https://www.eike-klima-energie.eu/2019/10/11/konferenz-gegen-den-klimawahn-im-november-2019/>.
- EIKE (2020). Grundsatzpapier Klima. Zugriff am 1. Juni 2020 unter <https://www.eike-klima-energie.eu/die-mission/grundsatzpapier-klima/>.
- FARN (2019a). Wenn extreme Rechte über Klima reden: Compact-Konferenz „Gegen den Klimawahn“. Zugriff am 1. Juni 2020 unter <https://www.nf-farn.de/extreme-rechte-klima-reden-compact-konferenz-gegen-klimawahn>.
- FARN (2019b). Wenn Rechtsextreme von Naturschutz reden – Argumente und Mythen: Ein Leitfaden. Zugriff am 10. Juli 2021 unter https://www.nf-farn.de/system/files/documents/farn_leitfaden_wenn_rechtsextreme_von_naturschutz_reden.pdf.
- Fedders, Jonas (2018). ‚Die Rockefellers und Rothschilds haben den Feminismus erfunden.‘ Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (S. 213–232). Hamburg: Marta Press. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Forchtner, Bernhard & Kølvrå, Christoffer (2015). The Nature of Nationalism: Populist Radical Right Parties on Countryside and Climate. *Nature and Culture*, 10(2), S. 199–224. <https://doi.org/10.3167/nc.2015.100204><https://doi.org/10.3167/nc.2015.100204>
- Forchtner, Bernhard; Kroneder, Andreas & Wetzels, David (2018). Being Skeptical? Exploring Far-Right Climate-Change Communication in Germany. *Environmental Communication*, 12(5), S. 589–604. <https://doi.org/10.1080/17524032.2018.1470546>
- Forchtner, Bernhard & Öztavan, Özgür (2019). Beyond the ‚German Forest‘. In Bernhard Forchtner (Hrsg.), *The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication* (S. 216–236). London, New York: Routledge.
- Franke, Nils (2012). Gegen das Fremde, nicht nur im Garten. Die Neobiota-Diskussion als Einfallstor für Rechtsextreme. *Politische Ökologie*, 30(131), S. 78–84.
- Gemenis, Kostas; Katsanidou, Alexia & Vasilopoulou, Sofia (2012). The politics of anti-environmentalism: positional issue framing by the European radical right. Zugriff am 10. Juli 2021 unter <https://research.utwente.nl/en/publications/the-politics-of-anti-environmentalism-positional-issue-framing-by-2>.
- Gießelmann, Bente; Kerst, Benjamin; Richterich, Robin; Suermann, Lenard & Virchow, Fabian (2019). Einleitung. In Bente Gießelmann; Benjamin Kerst; Robin Richterich; Lenard Suermann & Fabian

- Virchow (Hrsg.), Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe (S. 9–25). Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.
- Gottschlich, Daniela & Katz, Christine (2021). Antifeminismus als Bestandteil der Einflussnahme von rechten Akteur*innen im Umwelt- und Naturschutzbereich. In Johanna Sigl; Katharina Kapitza & Karin Fischer (Hrsg.), Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft (S. 86–101). Hamburg: Alma Marta.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2017a). Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-fm>
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (2017b). ‚Eine Frage an und für unsere Zeit‘: Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen (S. 15–40). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-002>
- Heitmeyer, Wilhelm (2018). Autoritäre Versuchungen. Berlin: Suhrkamp.
- Henneberger, Kathrin (2019). Toxische Männer: Hetze gegen Klimaaktivistinnen. Zugriff am 05. Juli 2020 unter <https://www.klimareporter.de/protest/toxische-maenner>.
- Hultman, Martin; Björk, Anna & Viinikka, Tamya (2019). The Far Right and Climate Change Denial. In Bernhard Forchtner (Hrsg.), The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication (S. 121–135). London, New York: Routledge.
- Jahn, Thomas & Wehling, Peter (1991). Ökologie von rechts: Nationalismus und Umweltschutz bei der Neuen Rechten und den ‚Republikanern‘. Frankfurt a. M.: Campus.
- Katz, Christine & Mölders, Tanja (2013). Schutz, Nutzung und nachhaltige Gestaltung – Geschlechteraspekte im Umgang mit Natur. In Christine Katz; Sabine Hofmeister & Tanja Mölders (Hrsg.), Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften (S. 269–277). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztwt.7>
- Kapitza, Katharina (2020). Neobiota, Neonazis und die Angst vor Überfremdung: (Re)produktions-theoretische Überlegungen zu Rechtsextremismus und Naturschutz. In Tanja Mölders; Anja Thiem & Christine Katz (Hrsg.): Nachhaltigkeit (re)produktiv denken. Pfade kritischer sozial-ökologischer Wissenschaft (S. 117–125). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Kapitza, Katharina (2021). Projektionsfläche Neobiota: Antifeministische Denkfiguren in der Konstruktion ‚fremder‘ Natur/en. In Johanna Sigl; Katharina Kapitza & Karin Fischer (Hrsg.), Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft (S. 69–85). Hamburg: Alma Marta.
- Kemper, Andreas (2014). Keimzelle der Nation – Teil 2: Wie sich in Europa Parteien und Bewegungen für konservative Familienwerte, gegen Toleranz und Vielfalt und gegen eine progressive Geschlechterpolitik radikalisieren. Berlin.
- Klein, Michael (2019). Die Klimahysterie ist weiblich. Zugriff am 27. Juni 2020 unter <https://sciencefiles.org/2019/05/31/die-klimahysterie-ist-weiblich/>.
- Köttig, Michaela; Bitzan, Renate & Pető, Andrea (Hrsg.) (2017). Gender and Far Right Politics in Europe. Cham: Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1177/1478929919864782>
- Kováts, Eszter & Pöim, Maari (Hrsg.) (2015). Gender as symbolic glue: The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilizations in Europe. Budapest: Foundation for European Progressive Studies and Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Lang, Juliane (2017). Familie und Vaterland in der Krise: Der extrem rechte Diskurs um Gender. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen (S. 167–182). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-010>
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (2018). Antifeminismus in Deutschland: Einführung und Einordnung des Phänomens. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle

- Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt (S. 13–35). Hamburg: Marta Press. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Lockwood, Matthew (2018). Right-wing populism and the climate change agenda: exploring the linkages. *Environmental Politics*, 27(4), S. 712–732. <https://doi.org/10.1080/09644016.2018.1458411>
- Marian, Hans-Gerd & Müller, Michael (2020). Der Kampf um Lebensraum: Braune Ideologen im Umwelt- und Naturschutz. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 65(2), S. 81–89.
- Malm, Andreas & The Zetkin Collective (2021). *White Skin, Black Fuel. On the Danger of Fossil Fascism*. London, New York: Verso.
- Moeckli, Jane & Braun, Bruce (2001). Gendered Natures: Feminism, Politics and Social Nature. In Noel Castree & Bruce Braun (Hrsg.), *Social Nature. Theory, Practice, and Politics* (S. 112–132). Malden, Mass.: Blackwell Publishing. <https://doi.org/10.7202/007939ar>
- Nabert, Alexander (2019). Blanker Hass gegen Klimaaktivistin. Zugriff am 26. November 2021 unter <https://taz.de/Fridays-for-Future-Sprecherin/!5628573/>.
- Olsen, Jonathan (1999). *Nature and Nationalism: Right-wing Ecology and the Politics of Identity in Contemporary Germany*. Basingstoke: Palgrave.
- Salzborn, Samuel (2015). *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Baden-Baden: Nomos.
- Sauer, Birgit (2017). Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. *Politische Vierteljahresschrift*, 58(1), S. 1–16. <https://doi.org/10.5771/0032-3470-2017-1-3>
- Sauer, Birgit; Ajanovic, Edma & Mayer, Stefanie (2018). Kampfbegriff ‚Gender-Ideologie‘: Zur Anatomie eines diskursiven Knotens. Das Beispiel Österreichs. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (S. 37–59). Hamburg: Marta Press. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Schaller, Stella & Carius, Alexander (2019). *Convenient Truths: Mapping climate agendas of right-wing populist parties in Europe*. Berlin: adelphi.
- Stögner, Katrin (2017). Angst vor dem ‚neuen Menschen‘: Zur Verschränkung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in der FPÖ. In Stephan Grigat (Hrsg.), *AFd & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder* (S. 137–162). Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845281032-137>
- Uekötter, Frank (2006). *The Green and the Brown: A History of Conservation in Nazi Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Van Rensburg, Willem (2015). *Climate Change Scepticism: A Conceptual Re-Evaluation*. SAGE Open. <https://doi.org/10.1177/2158244015579723>
- Virchow, Fabian (2016). ‚Rechtsextremismus‘: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In Fabian Virchow, Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 5–41). Wiesbaden: Springer VS.
- Virchow, Fabian (2019). Natur. In Bente Gießelmann; Benjamin Kerst; Robin Richterich; Lenard Suermann & Fabian Virchow (Hrsg.), *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe* (S. 275–284). Frankfurt: Wochenschau Verlag.
- Wamper, Regina (2019). Gender-Ideologie. In Bente Gießelmann; Benjamin Kerst; Robin Richterich; Lenard Suermann & Fabian Virchow (Hrsg.), *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe* (S. 130–144). Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.
- Weiß, Volker (2017). *Die autoritäre Revolte: Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weiß, Volker (2019). Greta und die rechten Recken: Notizen aus Neuschwabenland, Teil 37. Zugriff am 22. Juni 2020 unter <https://jungle.world/artikel/2019/40/greta-und-die-rechten-recken?page=all>.

- ZEIT ONLINE (2019). AfD will Widerstand gegen Klimaschutzpläne zu neuem Hauptthema machen. Zugriff am 5. Juli 2020 unter <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-09/afd-alexander-gauland-klimaschutz>.
- Zick, Andreas & Küpper, Beate (Hrsg.) (2021). Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz Verlag.

„Frauenrasse dominiert und wird bevorteilt an jeder ecke“ – Elemente rechtsextremer Diskursstrategien in der Online-Debatte über Abtreibungsrechte

Alina Jugenheimer, Carmen Pereyra & Sören Schöbel

Zusammenfassung: Gesellschaftskritik von rechts hat Konjunktur: Rechtspopulistische Parteien und Bewegungen erklären sich derzeit in vielen Staaten zum Sprachrohr (angeblich) unterdrückter Meinungen. Nicht erst seit der Covid-19-Pandemie ist das Internet dabei zentraler Schauplatz der Auseinandersetzungen. Der These folgend, dass rechtsextreme Narrative inzwischen auch in gesamtgesellschaftlichen Debatten ausgemacht werden können, haben wir Videos der Social-Media-Plattform YouTube auf diese Narrative analysiert. Gemeinsamen Bezug bilden die jüngsten Ereignisse um die Regulierung von Abtreibung in Polen, wo im Oktober 2020 das geltende Abtreibungsrecht für verfassungswidrig erklärt wurde, und Argentinien, dessen Regierung Abtreibung am 30. Dezember 2020 legalisierte. Während im analysierten Diskursausschnitt Frauenrechte und eine liberale Abtreibungspolitik oft positive Bewertung finden, bieten diese Themen auch Anlass hitziger Debatten, die häufig in Beleidigung, Herabwürdigung oder Hass umschlagen. Sexismus, Misogynie und vor allem Antifeminismus können dabei als besonders geeignete Anknüpfungspunkte für rechtsextreme Inhalte identifiziert werden.

Schlüsselwörter: Rechtsextremismus, *lolk*, YouTube, Antifeminismus, Sexismus, Misogynie

Title: Elements of right-wing extremist discourse strategies in online debates about abortion

Summary: Social criticism from the right is flourishing: right-wing populist parties and movements are currently declaring themselves the conduits of (allegedly) suppressed opinions in many countries. Not only since the Covid-19 pandemic has the internet been a central arena for these confrontations. Following the thesis that right-wing extremist narratives can now also be identified in debates in society as a whole, we analysed videos from the social media platform YouTube to identify these narratives. Common references are the recent events surrounding the regulation of abortion in Poland, where the current abortion law was declared unconstitutional in October 2020, and Argentina, whose government legalised abortion on 30 December 2020. While in the analysed section of the discourse women's rights and a liberal abortion policy often find positive evaluation, these topics also motivate heated debates that often turn into insults, disparagement or hatred. Sexism, misogyny and especially anti-feminism can be identified as particularly suitable points of contact for right-wing extremist content.

Keywords: Right wing extremism, *lolk*, YouTube, antifeminism, sexism, misogyny

1 Einleitung

Das Internet gewinnt in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung für gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Kathrin Ganz und Anna-Katharina Meßmer bezeichnen das Internet deshalb auch als „[...] Labor eines Kampfes um kulturelle Deutungsmacht [...]“ (Ganz/Meßmer 2015: 60). Durch diese Funktionen zeigen sich auch vermehrt rechtsextreme Aktivitäten online. Rechtsextreme Narrative in Kommentaren zu unterschiedlichen Debatten tragen zu einer weiteren Diskursverschiebung und Normalisierung rechtsextremer Ideen bei. Doch wie gestaltet sich diese „Diskurspiraterie“ (vgl. Wamper/Kellershohn/Dietzsch 2010)? Anhand des aktuellen gesellschaftlichen Konfliktes über Schwangerschaftsabbrüche, welcher in der jüngeren Vergangenheit nicht nur in Deutschland in nahezu regelmäßigen Abständen aufflammte, wird hier in Anlehnung an die wissenssoziologische Diskursanalyse eine exemplarische Analyse der diskursiven Verknüpfungen rechtsextremer Narrative und Diskursstrategien mit gesamtgesellschaftlichen Debatten vorgenommen. Denn die Debatte um Schwangerschaftsabbrüche ist nicht nur zentrales Thema in feministischen Auseinandersetzungen. Gesellschaftliche Diskussionen über das mit dem § 218 im Strafgesetzbuch festgelegte Abtreibungsverbot sind seit 1871, als der Paragraf in das Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches aufgenommen wurde, immer wieder Bestandteil teilweise heftiger Auseinandersetzungen (vgl. von Behren 2020: 13). Diese Diskussionen sind nur am Rande juristischer Natur, sondern neben medizinischen, philosophischen und religiösen Argumenten vorrangig durch bevölkerungspolitische Positionen geprägt und stark emotional aufgeladen (vgl. von Behren 2020: 13). So überrascht auch das Interesse für dieses Thema in YouTube-Komentaren zur deutschsprachigen Berichterstattung über die jüngsten Veränderungen der Abtreibungsregelungen in Argentinien und Polen wenig. YouTube ist eine kostenlose Social-Media-Plattform für Videos, die mit 20,3 % des Web-Traffics bis heute die zweitbeliebteste Webseite ist (vgl. Alexa 2021: o.S.). Das Video ist der zentrale Punkt einer YouTube-Seite, bietet jedoch zahlreiche Interaktionsmöglichkeiten. Wird das Zusammenspiel aller Elemente eines computervermittelten Diskurses als soziale Praxis betrachtet, treten Videos und Kommentare nach einem bestimmten Muster auf und sind in ihrer Bedeutung miteinander verknüpft – sie sind dialogisch (vgl. Androutsopoulos 2013: 50).

Die Inhalte und Verbindungen dieser YouTube-Kommentare sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Einige der Kommentare enthalten hasserfüllte und diskriminierende Inhalte, die von Sexismus über Misogynie zu Rassismus und Mordfantasien reichen. Aufgrund der Nachvollziehbarkeit der Forschung werden sie in diesem Artikel dennoch unverändert abgebildet. Nach einem Überblick über den Forschungsstand wird zunächst die Auswahl des Materials und das dieser Arbeit zugrunde liegende methodische Vorgehen beschrieben. Anschließend werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt. In der Diskursübersicht wird deutlich, dass sich die Kommentare vorrangig in Kategorien von pro und contra Abtreibung eingruppiert lassen. Im darauffolgenden Kapitel werden die Kommentare hinsichtlich der Fragestellung nach der Verknüpfung rechtsextremer Narrative mit antifeministischen Diskursen in Online-Komentaren detailliert analysiert. Dabei erfolgt eine Zuordnung zu entsprechenden rechten Diskursen wie Antifeminismus, der Rolle der Frau und reproduktive Rechte im völkischen Denken, Verschwörungsnarrative und völkisches Denken und Rassismus. Der Artikel wird mit einer Diskussion der Ergebnisse abgeschlossen.

1.1 Forschungsstand

Anknüpfungspunkte für rechtsextreme Narrative bieten u.a. antifeministische und frauenpolitische Debatten. Zur Verschränkung antifeministischer Diskurse mit Rechtsextremismus sei hier auf folgende Arbeiten verwiesen – zu den Kampffeldern des Antifeminismus in den letzten Jahrzehnten und der Verschränkung mit extrem rechten Phänomenen, Misogynie und Rassismus siehe Autor*innenkollektiv Fe.In 2019: 14 f., zur Verbindung von Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit bei rechtsterroristischen Anschlägen siehe Rahner 2020 sowie zur Frage nach Bezügen zwischen antifeministischen und rechtsextremen Ideologien, Organisationen und Handlungsweisen siehe Sigl 2021. Zudem wurden in der Mitte-Studie von Andreas Zick, Beate Küpper und Wilhelm Berghan 2019 erstmals Aussagen zu Antifeminismus erhoben, die als Facetten neuer rechter Einstellungen empirisch eng miteinander zusammenhängen (vgl. Häusler/Küpper 2019: 163 f.), und in der aktuellen Mitte-Studie von Andreas Zick und Beate Küpper (2021) mit der Verbreitung von Antigenderismus weiterhin erfasst werden, wobei die Zustimmungsrate bei rund 11 % liegt (vgl. Mokros/Rump/Küpper 2021: 253 f.).

In der Erforschung von Rechtsextremismus ist die Analyse der Ablehnung feministischer Bestrebungen und Gender bereits seit einiger Zeit relevant, wie u. a. durch einen Beitrag von Esther Lehnert über Rechtsextremismus, dessen Vorstellungen zu Geschlechterordnung und Angriffe gegen Gender deutlich wird (vgl. Lehnert 2010). Juliane Lang führt aus, dass der sogenannte Genderismus von der extremen Rechten für die Einflussnahme auf gesamtgesellschaftliche Debatten genutzt wird (vgl. Lang 2015: 167) und damit als „*Scharnier* in die bürgerliche Mitte [Herv. i. O., JPS]“ (Lang 2018: 152) dient. Dabei spielt auch die Thematisierung von Schwangerschaftsabbrüchen eine bedeutende Rolle in rechtsextremen sowie antifeministischen Diskursen. Mit dem Begriff „Volkstod“ wird in extrem rechten Diskursen die Befürchtung ausgedrückt, das als biologische Abstammungsgemeinschaft definierte deutsche Volk sei durch einen Rückgang von Geburten und Abtreibungen sowie der Aufnahme von Asylsuchenden und Zuwanderung vom Aussterben bedroht (vgl. Botsch/Kopke 2019: 9).

Bei der Betrachtung rechter Einstellungen werden verschiedene Begriffe verwendet, häufig findet sich die Unterscheidung in Rechtsextremismus und demgegenüber die Charakterisierung als Neue Rechte. Wie Butterwegge und Meier aber betonen, „handelt es sich [...] nicht um ein neues Phänomen oder eine mit dem Extremismus kontrastierende und konkurrierende Strömung“ (Butterwegge/Meier 2002: 22 f.). Viel mehr versucht die Neue Rechte, den durch den Nationalsozialismus diskreditierten Begriff des völkischen Denkens und eines völkischen Nationenverständnisses zu modernisieren, wobei jedoch genau die aggressiven Bestandteile dessen wiederhergestellt werden (vgl. Kellershohn 2018: 58). Da das Konstrukt der *Rasse* aus dem Fokus der Debatte entfernt wurde, sehen wir eine Tendenz, sich ebenfalls auf Geschlecht und die damit verbundenen *Probleme* zu konzentrieren: Rechtspopulisten stellen die Geschlechterfrage nicht nur, weil sie tiefe innere Überzeugungen von beträchtlichen Teilen der Bevölkerung berührt, sondern auch, weil sie ein Werkzeug ist, mit dem Allianzen geschmiedet werden können (vgl. Dietze/Roth 2020: 14). Die Debatte um Geschlecht ist also ein verbindendes Element, auch auf internationaler Ebene. Dabei bedienen sich rechte Akteur*innen verschiedener Strategien. Wie Ruth Wodak ausführt, wird in rechter populistischer Rhetorik auf verschiedene Strategien zurückgegriffen – etwa eine Täter-Opfer-

Umkehr sowie die Konstruktion von Sündenböcken sowie Verschwörungsideologien (vgl. Wodak 2015).

Für die Verbreitung von Fake News, Verschwörungstheorien und radikalisierenden Inhalten ist zunehmend YouTube zu einem Vehikel geworden (vgl. Cinelli et al. 2021: 6). Julia Ebner zufolge unterscheiden Algorithmen der Plattform YouTube nicht zwischen *konservativ* und *rechtsextrem*, sodass YouTube als „einer der Hauptnährböden für Rechtsextremismus im Internet“ (Ebner 2021: 130) bezeichnet wird (vgl. Ebner 2021: 130f.). Auf die Radikalisierung anhand der Plattform YouTube weisen auch Horta Ribeiro et al. (2019) hin. Zum Verständnis der Gründe für das enorme Anwachsen von Verschwörungstheorien – die, wie wir weiter unten sehen werden, auch in den untersuchten Kommentaren weit verbreitet sind – auf der Plattform haben Allington und Joshi (2020) argumentiert, dass Kommentare zu YouTube-Videos und anderen Formen von Online-Inhalten analog zu Kundenrezensionen funktionieren, indem sie ihnen die Illusion einer Peer-Review geben (vgl. Allington/Joshi 2020).

Ein Element des Kontextes der diskursiven Produktion, das nicht übersehen werden sollte, um die Art der oft aggressiven Sprache zu verstehen, die die Nutzer*innen verwenden, hat mit dem in der Psychologie als „Online-Enthemmungseffekt“ bekannten Phänomen zu tun. Zu den Faktoren, die diesen Effekt begünstigen, gehören u. a. Anonymität, Unsichtbarkeit, Ungleichzeitigkeit (keine unmittelbare Reaktion des Gesprächspartners), dissoziative Vorstellungskraft und der Eindruck, unter Gleichen zu sein (vgl. Suler 2005).

Aufbauend auf den genannten Arbeiten wird vor dem Hintergrund der teils äußerst konflikthaften gesellschaftlichen Debatte um Schwangerschaftsabbrüche im vorliegenden Artikel analysiert, welche rechtsextremen Narrative sich in den mittels Kommentaren unter YouTube-Videos geführten Debatten finden und inwiefern diese mit dem Diskurs um Abtreibung verknüpft werden. Durch die Analyse von YouTube-Komentaren wird in dem Artikel eine beispielhafte Untersuchung der Verknüpfung rechtsextremer Narrative mit antifeministischen Diskursen in Online-Komentaren durchgeführt.

1.2 Hintergrund des Materials

Während das Recht auf Abtreibung weltweit unterschiedlich geregelt ist, sind Debatten darum immer wieder in verschiedenen Ländern entbrannt. Die jüngsten Ereignisse zu diesem Thema in Polen und Argentinien, die auch im deutschsprachigen Raum eine große Resonanz auslösten, werden aufgrund ihrer Aktualität in der vorliegenden Studie beleuchtet.

In Polen, das 1932 nach der Sowjetunion das zweite Land der Welt war, das Abtreibung legalisierte, wenn Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Frau, Inzest oder Vergewaltigung vorlag (vgl. Hussein et al. 2018: 11), erklärte das Verfassungsgericht am 22. Oktober 2020 das Recht auf Abtreibung für verfassungswidrig. In Argentinien hingegen wurden Schwangerschaftsabbrüche am 30. Dezember 2020 legalisiert und das Recht auf Abtreibung in allen Fällen bis einschließlich der 14. Woche festgeschrieben. Über beide Ereignisse, die in den jeweiligen Ländern von Protesten und Feierlichkeiten begleitet wurden, wurde auch im deutschsprachigen Raum von verschiedenen Fernsehsendern und Zeitungshäusern berichtet, die auch Kanäle auf der Onlineplattform YouTube unterhalten. Die vorliegende Studie basiert auf Onlinekommentaren acht solcher Videoberichterstattungen. Die Ereignisse in beiden Ländern wurden dort insbesondere von Kanälen der Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und Russia Today wiedergegeben, das ZDF berichtete ausschließlich über die Gesetzesän-

derung und die damit verbundenen Proteste in Polen, über die Ereignisse in Argentinien informierte der Kanal des paneuropäischen Fernsehsenders Euronews.

Bezüglich Russia Today argumentieren Elswah und Howard (2020), dass Russia Today mit fast drei Milliarden zum Zeitpunkt ihrer Untersuchung eine der höchsten YouTube-Zuschauerzahlen hat (vgl. Elswah/Howard 2020: 623). Laut Pomerantsev bestehe das Ziel der Propaganda des Kremls über diesen Kanal im Rahmen eines Informationskriegs darin, in der Bevölkerung Zynismus zu erzeugen. Wenn die Menschen aufhörten, Institutionen zu vertrauen oder feste Werte zu haben, könnten sie leicht eine konspirative Vision der Welt akzeptieren (vgl. Pomerantsev 2015: 42). Da es sich bei Russia Today um einen Sender handelt, der verstärkt versucht, Aufmerksamkeit durch Verschwörungsnarrative zu generieren, war zu erwarten, dass auch die Kommentare einen ähnlichen Inhalt haben und sich diesbezüglich von den Kommentaren der übrigen Kanäle abheben. Die Verwendung von Narrativen und Diskursen mit rechtsextremem Charakter war jedoch auch in den anderen Kanälen zu finden.

Als Datengrundlage diente eine Gesamtheit von insgesamt 1.526 Kommentaren. Hiervon entfallen 289 Kommentare auf zwei Videos der FAZ zu den Geschehnissen in Polen sowie auf ein Video zur Situation in Argentinien, das 325 Mal kommentiert wurde. Auf die beiden Videoberichterstattungen von Euronews, welche die Gesetzesänderung in Polen beleuchten, wurde mit 49 und 32 Kommentaren reagiert. Russia Today berichtete jeweils mit einem Videobeitrag über Polen (209 Kommentare) und mit einem weiteren über das neue Abtreibungsgesetz in Argentinien (168 Kommentare). Das Video des ZDF erreichte mit 454 Kommentaren die meisten schriftlichen Reaktionen im Netz. In der Gesamtheit der Kommentare überwiegen die Reaktionen auf die Ereignisse in Polen mit 952 Kommentaren deutlich gegenüber den Reaktionen auf die Ereignisse in Argentinien (574).

2 Methode

Das dieser Analyse zugrunde liegende methodische Vorgehen ist an den Überlegungen von Reiner Keller zur wissenssoziologischen Diskursanalyse angelehnt. Kellers Ansatz verbindet die Theorie der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion von Peter L. Berger und Thomas Luckmann mit den diskurstheoretischen Ausarbeitungen Michel Foucaults, um einen möglichst umfassenden theoretischen Zugang zu erhalten sowie um Wissensbestände und Deutungsleistungen von Individuen und diskursive Prozesse von kollektiven Wissensvorräten zu betrachten (vgl. Keller 2011: 185).

Zur Abbildung der diskursiven Verknüpfung von Debatten um Schwangerschaftsabbrüche mit rechtsextremen Narrativen haben wir auf der Plattform YouTube acht veröffentlichte Videos von verschiedenen Medien ausgewählt. Da die Videos von journalistischen Medien wie ZDF, FAZ, Euronews und Russia Today stammen, ist davon auszugehen, dass sich die allgemeinen Merkmale in Bezug auf die soziale und diskursive Praxis nicht von Kommentaren unterscheiden, die in anderen Online-Medien wie Zeitungen produziert werden. Dieses als „partizipativer Nachrichtenartikel“ (Bruce 2010) bezeichnete Genre zeichnet sich durch seine Kürze, Spontaneität und eine Tendenz zur Subjektivität sowie durch Aussagen aus, die im Allgemeinen als Befürwortung oder Ablehnung des zu kommentierenden

journalistischen Inhalts dargestellt werden. Ein großer Teil davon sind außerdem Antworten auf die Kommentare anderer Nutzer*innen (vgl. Bruce 2010: 343).

Den Stimulus – und zugleich das verbindende Element – bildet dabei die Legalisierung von Abtreibungen in Argentinien vom Dezember 2020 sowie das faktische Verbot induzierter Aborte durch die polnische PiS-Regierung und dessen Inkrafttreten im Januar 2021. Um die Reaktionen der Nutzer*innen im deutschen Sprachraum möglichst umfassend abzubilden, wurden Videos mit der größtmöglichen Kommentarzahl ausgewählt, die im Rahmen des Projekts bearbeitet werden konnten. Nach dem Herunterladen der Kommentare zu den entsprechenden Videos am 28. April 2020 lagen uns so insgesamt 1.526 (überwiegend deutschsprachige)¹ Kommentare zur Analyse vor, die aufgrund der flüchtigen Natur von Online-Aktivitäten nicht mehr vollständig abrufbar sein könnten. Vor allem im rechtsextremen diskursiven Lager werden viele der im sozialen Netzwerk geäußerten Kommentare von anderen Nutzer*innen gemeldet und wegen Verstoßes gegen die Richtlinien der Plattform gelöscht.² In einigen Fällen entscheiden sich die Kanäle selbst, die Kommentarsektionen aufgrund der Sensibilität der behandelten Themen, wie zum Beispiel Abtreibung, zu schließen.

Der Ausgangshypothese folgend, dass die Verwendung rechtsextremer Narrative als Reaktion auf feministische Bestrebungen eine Verbreitung rechtsextremer Inhalte befördert und für antifeministische Argumentationen anschlussfähig macht, werden diese Kommentare hinsichtlich der darin enthaltenen rechtsextremen Aussagen untersucht. Für eine allgemeine Übersicht wurde dazu zunächst eine Strukturanalyse des vorliegenden Diskursausschnitts vorgenommen und daran anschließend eine Feinanalyse des Materials durchgeführt. Für die Feinanalyse wurden die Kommentare zunächst in Textabschnitte zerlegt und diesen Ad-hoc-Codes³ zugewiesen. Anstatt ein im Vorfeld formuliertes Kategoriensystem zu verwenden und die Offenheit der Analyse einzuschränken, entschieden wir, die Codes aus der direkten Textsprache des Untersuchungsumfeldes abzuleiten und schrittweise zu abstrahieren, zu modifizieren und zu prüfen. Im Falle sich stark wiederholender Motive wurden dabei auch In-vivo-Codes ohne Abstraktion gebildet: Im mit Abstand häufigsten Code wurde beispielsweise die Formulierung „Abtreibung ist Mord“ übernommen, die sich in zahlreichen Kommentaren im Wortlaut oder mit geringer Abwandlung finden ließ. In einem weiteren Schritt wurde nun versucht, ein Kategoriensystem auf Grundlage der Bezüge zwischen den Codes zu entwickeln, um mit diesem ein Analyseraster für die erneute Untersuchung des Materials zu erhalten. Die Entwicklung der Kategorien und Codes fand dabei unter ständiger Reflexion der Fragestellung statt.

Um die Verwendung rechtsextremer Narrative als Reaktion auf feministische Bestrebungen genauer zu analysieren, wurden im Anschluss Kommentare, die extreme, rassistische oder rechtsextreme Narrative aufwiesen, für eine tiefergehende Analyse ausgewählt. Dabei wurde beachtet, beispielhafte Kommentare aus verschiedenen Diskurssträngen heranzuziehen, um möglichst verschiedene Ausprägungsformen und Varianten der den Kommentaren zugrunde liegenden Wissensformen aufzuzeigen und hinsichtlich der Fragestellung zu analysieren.

1 Hintergrund dafür ist die relative Gebundenheit der qualitativen Feinanalyse an die Erstsprache der Forschenden (vgl. Temple/Edwards 2002: 4 ff).

2 Bei der letzten Überprüfung der YouTube-Videos von Russia Today am 29.09.2021 hatte YouTube die Videos sowie alle dazugehörigen Kommentare entfernt, da der entsprechende YouTube-Kanal gekündigt wurde (vgl. P2-R und A1-R).

3 Es wurden vereinzelt auch In-vivo-Codes abgeleitet, so zum Beispiel der häufigste Code „Abtreibung ist Mord“.

3 Analyse und Forschungsergebnisse

Im ersten Abschnitt des folgenden Kapitels wird nun die allgemeine Diskursübersicht dargestellt. Anschließend werden die zentralen Ergebnisse der Feinanalyse ausgeführt und die Verknüpfung rechtsextremer Narrative mit dem Diskurs um Abtreibung aufgezeigt und analysiert.

3.1 Allgemeine Diskursübersicht

Die diskursive Struktur des vorliegenden Ausschnitts der Online-Debatte über Abtreibung lässt sich als grundlegend binär beschreiben: So kann die überwiegende Mehrheit entweder als *pro Abtreibung* oder *kontra Abtreibung* kategorisiert werden. Die Befürwortung von Abtreibungen wird dabei überwiegend durch das Recht der Frau auf Selbstbestimmung und Entscheidung über ihren Körper erklärt (vgl. u.a. A1-R.3).⁴ Zudem lässt sich auch eine Gruppe von Argumenten identifizieren, welche die Zustimmung zu Abtreibung an die sozioökonomische Lage der Mutter knüpft (P2-R.58–1). Auch Vergewaltigung wird meist als hinreichende Bedingung genannt, welche eine Abtreibung rechtfertigt (vgl. P3-Z.13–10). Im vorliegenden Diskursausschnitt stellen derartige Zwischenpositionen jedoch eine Minderheit dar. Demgegenüber lässt sich eine sehr große Gruppe identifizieren, welche Abtreibung in jedem Fall konsequent ablehnt und meist als Tötung oder Mord diffamiert (vgl. P2-R.5–8; P2-R.58–2; A1-R.11–2). Damit ist nicht selten auch das Verlangen nach Strafe verknüpft (vgl. A1-R.46; A2-E.4–1; A3-E.2–5), das mitunter extreme Ausmaße annimmt: „Todesstrafe für die Täter ist diskutierbar, falls es nachweisbar ist, dass dadurch mehr Fälle verhindert werden“ (A1-R.20–3).

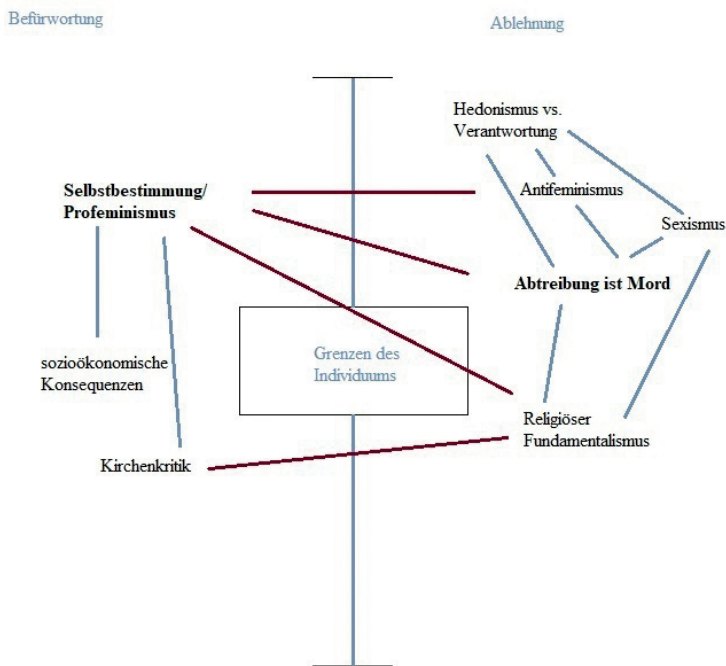
Insgesamt wird deutlich, dass die Argumente für und gegen Abtreibung hauptsächlich um die Definition der Grenzen des Individuums zentriert ist. Während Argumente für Abtreibung und Selbstbestimmung oft einen rationalistisch-aufklärerischen Standpunkt hervorheben und den Beginn des individuellen Lebens an das Bewusstsein (vgl. A1-R.2–3; A2-E.1–5; A2-E.1–9) oder die autonome Überlebensfähigkeit eines Organismus knüpfen (A2-E.1–7; A3-E.1–18), setzen die Abtreibungsgegner*innen meist die Zeugung als Beginn des individuellen Lebens – und so auch der individuellen Rechte – fest (A3-E.1–20). Sehr häufig sind diese Argumentationen mit religiösen Moralvorstellungen oder einem christlich geprägten Weltbild verknüpft, welches auf einen strafenden Gott als Richterfigur verweist (vgl. A1-R.48; A1-R.24).

Entsprechend der theoretischen Rahmung der Debatte um Abtreibung als Arena sozialer und geschlechtlicher Machtkämpfe ist auch der folgende Diskursstrang zu betrachten: *Selbstbestimmung/Profeminismus und Antifeminismus*. Den Ergebnissen der letzten Leipziger Autoritarismusstudie (2020) folgend, hat sich die Einstellung zu Themen weiblicher Selbstbestimmung innerhalb der deutschen Bevölkerung in den letzten Jahren konstant positiv

4 Die Quellenangabe verweist auf das Video, unter welchem der Kommentar abgegeben wurde. Dabei steht der erste Buchstabe für die thematische Zuordnung (A – Argentinien und P – Polen), der zweite Buchstabe verweist auf den Kanal, welcher das Video veröffentlichte (F – FAZ, R – Russia Today, Z – ZDF und E – euronews). Nähere Infos zu den einzelnen Videos finden sich im Quellenverzeichnis. Die Kommentare sind je Video entsprechend ihrer Position nummeriert: Ein Kommentar, der beispielsweise als erste Antwort auf den an vierter Stelle stehenden Kommentar unter dem Video A1, veröffentlicht von Russia Today, abgegeben wurde, wird mit A1-R.4–1 bezeichnet.

entwickelt (vgl. Höcker/Pickel/Decker 2020: 262 ff.). Gleichzeitig stimmen jedoch auch über ein Drittel der Befragten „zumindest einer antifeministischen Aussage zu“ (Höcker/Pickel/Decker 2020: 262). Auch der von uns betrachtete Diskursausschnitt gibt keine Anzeichen für eine widersprüchliche Entwicklung: Die Kategorie *Selbstbestimmung/Profeminismus* bildet die zweithäufigste Diskursposition in unserer Analyse und reicht von Zustimmungsbekundungen zur Legalisierung der Abtreibung in Argentinien (vgl. A2-E.5; A3-E.1; A4-F.7) über die Verteidigung des Selbstbestimmungsrechtes von Frauen über ihren Körper (vgl. A4-F.52–1; P1-F.1–15) und die Ablehnung der neuen Gesetze in Polen (vgl. P3-Z.1; P3-Z.11–15) bis hin zum rhetorischen Angriff auf Abtreibungsgegner*innen (vgl. A4-F.66).

Abbildung 1: Grafische Darstellung des Diskursausschnitts



Neben dem Hauptstrang, der sich um einen definitorischen Konflikt um Leben und Individuum zentriert, besteht ein weiterer dominanter Strang, welchen wir mit der Kategorie *Hedonismus vs. Verantwortung* bezeichnen. Darunter lässt sich ein komplexes Geflecht an Diskurspositionen zusammenfassen, welche zunächst aus Argumenten gegen Abtreibung bestehen und verschiedene Formen der Verhütung als moralisch vertretbare Alternative hervorheben (vgl. P1-F.20–2; A3-E.1–29). Demgegenüber stehen Argumentationen, welche, ebenfalls einer rationalistisch-aufklärerischen Perspektive folgend, auf die statistische *Fehlerquote* der gängigen Verhütungsmittel hinweisen (vgl. A4-F.14–4; A4-F.39–4; A4-F.41–2). Darunter werden schnell weitere Muster deutlich, die Abtreibung als eine hedonistisch motivierte Praxis diffamieren und dazu auf stark sexistische Stereotype und Rollenbilder verweisen:

„Wirklich kein Pardon kenne ich hingegen bei diesen Tussis, die sich wild duch die Gegend vög.n und dann rumheulen, dass sie ja erst Karriere machen wollen und ein Kind ja jetzt stört. Da bekomme ich echt ne Stinkwut!!“ (A1-R.14-3)⁵

Nicht nur wird Frauen hier die alleinige Verantwortung der Verhütung übertragen, vielmehr wird das Bild der selbstbewussten Karrierefrau evoziert und der Rolle der liebevollen Mutter gegenübergestellt, um dann als illegitim und amoralisch identifiziert zu werden (vgl. auch P2-R.10-4; A3-E.1-4; A1-R.14-14; P4-F.11). Eine Frau, die sich für eine Abtreibung entscheidet, wählt dem zufolge den „einfachen Weg“ (P1-F.20) oder konnte durch Unwissen (vgl. P1-F.28) oder Faulheit (vgl. A4-F.32) nicht *richtig* verhüten. Die Fähigkeit, Kinder gebären zu können, wird mit der Pflicht zur Mutterschaft verknüpft (vgl. A4-F.52-2; P1-F.12-27) und der Verzicht auf diese gilt wiederum häufig als egoistisch oder wird mit Unreife oder Werteverfall erklärt (vgl. A1-R.31-4; P2-R.10).

Ein verwandtes populäres Motiv ist die traditionelle Kernfamilie als einzig kindgerechtes Umfeld, das ebenfalls auf die Rolle der Frau als behütende Mutter verweist, aber auch den Vater in der Rolle des Familienoberhaupts und Ernährers einschließt (vgl. P3-Z.17-5; A3-E.1-8). Hiermit verknüpft sind Forderungen nach dem (Mit-)Bestimmungsrecht des Mannes: „Der Mann hat mindestens genauso viel zu sagen, bei dieser Entscheidung!“ (A4-F.8-5). Auffallend ist hier, dass Sex zum Vergnügen und Verhütung bis auf einige Ausnahmen fast ausschließlich als Praxis und Verantwortung der Frau diskutiert und mit weiblichem Handeln verknüpft werden. Sexualität wird dabei oft mit der Intention der Fortpflanzung legitimiert und anderenfalls als „Rumgeficke“ (A4-F.6-4), „Rumludern“ (A4-F.6-7), „mit diversen Männern treiben“ (A4-F.25), „poppen“ (A4-F.9-11), „Beine breit machen“ (A4-F.9-12), „das [Cock⁶] carousel reiten“ (P2-R.16) oder Ähnlichem abgewertet und damit eine Form von Weiblichkeit konstruiert, die als nicht akzeptabel gilt – ein Mechanismus, welcher von Gail Pheterson als *Hurenstigma* bezeichnet wird: „Das Hurenstigma [...] bezieht sich nicht auf die Weiblichkeit an sich, sondern auf illegitime oder verbotene Formen von Weiblichkeit“ (Pheterson 1996, zit. n. Grant 2014: 115). Mit der Konstruktion bestimmter Formen von Weiblichkeit als akzeptabel, anderer Formen aber als inakzeptabel, werden sexuell aktive Frauen in letztere Kategorie gezählt. Einzige Ausnahme bildet hier das Ziel der Schwangerschaft und die in dieser Logik folgende Rolle der Frau als Mutter. Der dem *Hurenstigma* inhärente Zwang, tugendhaft zu sein, führt zu einem bestimmten Verhalten und beinhaltet zugleich ein System von Sanktionen für nicht-tugendhaftes Handeln (vgl. Grant 2014: 116). In der so normierten Vorstellung von Sexualbeziehungen findet Abtreibung als bewusste Entscheidung keinen Platz: „Willst Du kein Kind? Dan lass dich Sterilisieren, Verhütte oder hab einfach keinen Sex ganz einfach“ (P3-Z.13-10). Ein Schwangerschaftsabbruch wäre damit die Korrektur eines Fehlers, der den Frauen nicht zugestanden wird, da er nicht passieren darf. Anzumerken ist, dass Verhütung oder gar die Freigabe zur Adoption oft als legitime Alternative benannt wird, eine Abtreibung aber um jeden Preis verhindert werden soll (vgl. A3-E.41-1; P2-R.5-9).

Während der hier betrachtete Diskursausschnitt also zunächst in einem Schema geordnet werden kann, welches verschiedene Positionen für Abtreibung oder gegen Abtreibung enthält, entfalten sich die Diskurspositionen dabei durchaus entlang vielfältiger Argumentationsmuster und transportieren unterschiedliche Moralvorstellungen, Weltansichten und Wirklichkeitswahrnehmungen. Auch rechtsextreme Narrative sind hier keine Ausnahme.

5 Die Kommentare werden hier so abgebildet, wie sie auf YouTube veröffentlicht wurden.

6 Im Kommentar wurde ein Hahn-Emoji verwendet.

3.2 Rechtsextreme Narrative in YouTube-Kommentaren

Im folgenden Kapitel werden nun die zentralen Ergebnisse der Feinanalyse dargestellt, welche verschiedene Formen und Varianten von Verknüpfungen rechtsextremer Narrative mit dem Diskurs um Abtreibung mittels YouTube-Kommentaren aufzeigen. In den von uns analysierten Kommentaren lässt sich eine Vielzahl verschiedener Diskurse ausmachen, die Miso-gynie, Antifeminismus, Verschwörungsnarrative und Rassismus, einhergehend mit einem zugrunde liegenden völkischen Denken, umfassen. Dabei werden Bestandteile der einzelnen Diskurse teilweise zur gegenseitigen Begründung herangezogen.

Antifeminismus

In vielen Kommentaren unserer Analyse wird das Selbstbestimmungsrecht von Frauen über ihren Körper untergraben. Häufig ist dies kombiniert mit dem bereits vorgestellten Mordvorwurf oder dem paternalistischen Aufzeigen vermeintlicher Alternativen:

„Dann besteht immer noch die Möglichkeit, wenn man das möchte, dass man das Kind zur Adoption abgeben kann. Aber man kann doch deswegen nicht ein noch viel größeres Übel begehen und das unschuldige Baby zu zerstückeln und ermorden!“ (P2-R.5–9)

Damit wird völlig außer Acht gelassen, dass eine Schwangerschaft Auswirkungen auf den Körper und das Leben der schwangeren Person hat und die Selbstbestimmung darüber verneint. Die Wortwahl, ein Baby werde „zerstückel[t] und ermorde[t]“ (P2-R.5–9), drückt in besonders radikaler Weise die Ansicht aus, es handle sich bei Abtreibung um die Tötung eines Menschen. Antifeminismus tritt vor allem in der Ablehnung des Selbstbestimmungsrechts über den eigenen Körper auf. Auch bei folgendem Kommentar wird neben der Infragestellung des Selbstbestimmungsrechts implizit Kritik am Empowerment von Frauen ausgedrückt, welche hier mit Müttern gleichgesetzt werden: „Es geht um Frauen Körper? Erzähl das mal den Körpern der Babys... ach geht nicht... die wurden ja auf Befehl ihrer starken, empowerten Mütter umgebracht“ (A4-F.52–6). Dies verweist auf die Ablehnung feministischer und emanzipatorischer Errungenschaften und ist zentraler Bestandteil von Antifeminismus, wobei meist von *dem* Feminismus ausgegangen wird, der für gesellschaftliche Prozesse und Veränderungen – häufig zum Nachteil der sprechenden *männlichen* Person – verantwortlich gemacht wird:

„Idiotische anschuldigung. Wir haben frauenquoten, abtreibung und keine rechte des mannesorbabys dabei, familiengerichte sind pro frau.“ (P1-F.3–7)

Die Behauptungen in diesem Kommentar, Gerichte würden zugunsten von Frauen entscheiden, Frauen hätten Macht und würden bevorzugt (vgl. auch: P1-F.7–3; A1-R.39), zeigen Parallelen zu antifeministischen Männerrechtlern und dem Narrativ der „Femokratie“. Dabei wird, neben der Behauptung, durch die Macht der Frauen würden die Rechte von Männern vernachlässigt, auch ein Bild von armen Kindern und Vätern konstruiert, die bösen Müttern und Frauen gegenüberstünden (vgl. Beck et al. 2021: 49). Juliane Lang und Ulrich Peters charakterisieren Antifeminismus als eine Akteurskonstellation, die sich durch Gegnerschaft zu einem allmächtig konstruierten Feminismus oder der Ablehnung der Pluralisierung von Lebensformen hinsichtlich geschlechtlicher, sexueller und familialer Vielfalt und deren Anerkennung auszeichnet, wobei beides auch miteinander einhergehen kann (vgl. Lang/Peters 2018: 17). In Bezug auf einen extrem rechten Antifeminismus beschreibt Juliane Lang, dass

die extreme Rechte mittels der Neubesetzung von Begriffen wie Gender und Feminismus eine „Begriffspiraterie“ (Lang 2018: 151) als strategisches Vorgehen gegen Vielfalt betreibe, um damit Deutungshoheit in wichtigen Debatten zu erlangen (vgl. Lang 2018: 151). Diese Angriffe kann die extreme Rechte wie bereits erwähnt „als *Scharnier* in die bürgerliche Mitte, zu gesamtgesellschaftlichen Debatten [Herv. i. O., JPS]“ (Lang 2018: 152) nutzen. So wird Antifeminismus besonders von Rechtsextremen für Anschlussmöglichkeiten in der Gesellschaft und im Kampf um Deutungshoheit genutzt. Annette Henninger zufolge liegt im antifeministischen Diskurs ein demokratiegefährdendes Potenzial, da Ungleichwertigkeitsideologien dadurch wieder akzeptabel erscheinen (vgl. Henninger 2020: 10). Eine Variante antifeministischer Diskurse zeigt sich dann in Anti-Gender-Diskursen, die ebenfalls Bestandteil rechtsextremer Ideologie sind (vgl. u.a. P3-Z.17–5). Das Motiv eines mächtigen Feminismus vermischt sich hier in extremen Fällen mit Verschwörungsnarrativen zu einem komplexen geschlossenen Weltbild, in dem im Kampf um Frauenrechte die Agenda einer Machtübernahme verborgener Kräfte oder Gruppierungen gewittert wird:

„Ich hoffe, wir werden uns nicht mit der Pest von 2021 infizieren, die Jender ist. Wenn die Deutschen keinen Krieg gewinnen, führen sie jetzt eine Ideologie ein, um eine Person und eine Familie zu zerstören. Grüße aus dem Mittelalter Deutscher Jender.“ (P3-Z.3–17)

Indem hier von Gender als „Pest“ (P3-Z.3–17) gesprochen wird, werden verschwörungs-ideologische Bestandteile auf das aus feministischer Theorie hervorgegangene Konzept Gender übertragen. Mit der Pandemie-Metapher erfolgt ein Framing von Gender, das wie eine sich ausbreitende tödliche Krankheit bekämpft werden müsse. Zudem wird Gender als Feindbild konstruiert und als Ideologie beschrieben, die die Familie zerstöre. Familie wird in Anti-Gender-Diskursen ausschließlich als heterosexuelle Kleinfamilie verstanden, was sich auch in den von uns analysierten Kommentaren widerspiegelt. In dieser antifeministischen Argumentation müsse die heterosexuelle Kleinfamilie vor den Auswirkungen des Feminismus und Gender geschützt werden.

Die Rolle der Frau und reproduktive Rechte im völkischen Denken

Das Geschlechterverständnis in rechtsextremer Ideologie ist biologistisch geprägt und geht mit einem bestimmten Frauenbild einher. Nicht selten kommt diese Art von Ideologie in manichäischer Form zum Ausdruck, die die populistische Rhetorik anpreist, wie im folgenden Kommentar, in dem die Aufrechterhaltung des *Völk* im Mittelpunkt steht und zudem eine binäre Einteilung in *Freund oder Feind* erfolgt:

„Nicht nur um Kinder zur Welt zu bringen, sondern um sie zu erziehen, um Ihren Ehemann, Ihre Familie, Ihr Volk und Ihre Heimat um des Lebens willen zu lieben und um den Tod nicht zu legitimieren.“ (A4-F.27–2)

Hier wird dafür plädiert, den Tod nicht zu „legitimieren“ (A4-F.27–2), was als Verweis auf die Sichtweise von Abtreibung als Tötung gesehen werden kann. Auch drückt die verfassende Person hier aus, dass Frauen die Rolle zukommt, Kinder zu gebären und für deren Erziehung zu sorgen, um damit einen Beitrag für das *Volk* zu leisten. Damit wird Antifeminismus zum Ausdruck gebracht, da von der fürsorgenden (heterosexuellen) Mutter abweichende Lebensformen für Frauen abgelehnt werden. Für den inneren Zusammenhalt des *Völk* sind dann bestimmte Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit relevant, die sich gegenseitig ergänzen und bestimmte Aufgabenbereiche innerhalb der *Völksgemeinschaft* zugewiesen bekommen: So wird es als völkische Pflicht des Mannes gesehen, die Politik zu gestalten

und das Vaterland zu verteidigen und der Frau der reproduktive Bereich zugewiesen (vgl. Lang 2015: 169). Geschlecht steht in rechtsextremer Ideologie damit für den Verweis auf die soziale Rolle und stabilisiert die *Völksgemeinschaft*:

„Der Mann ist da um sich anderen Männern gegenüber durchzusetzen um so die Frau für sich zu gewinnen. Aus diesem Wettbewerb heraus entstehen und fallen ganze Gesellschaften. Er ist da um Frau und Kind zu schützen und ihre Interessen durchzusetzen und sich zu opfern sollte dies notwendig sein.“ (A4-F.27–4)

Die Rolle des Kämpfers für die imaginierte *Völksgemeinschaft* wird hier einem konstruierten starken Mann zugeschrieben, der sich anderen Männern gegenüber durchsetzen solle, um nicht nur die heterosexuelle Kleinfamilie, die für den Fortbestand eben dieses *Völk*es wichtig ist, zu schützen, sondern auch zum Schutz gegenüber anderen Gesellschaften. Zugleich lässt sich eine als gegeben angenommene hierarchisierte Stellung des Mannes gegenüber Frauen erkennen, die ihm ermöglicht, über Frauen zu entscheiden, hier insbesondere sofern es dem Wettbewerb und damit dem Fortbestand des eigenen Volkes dient (vgl. Virchow 2010: 41 ff.).

Die Haltung zu Schwangerschaftsabbrüchen steht bei der Betrachtung rechtsextremer Narrative meist nicht im Vordergrund. Ihr kommt jedoch vor allem aufgrund des Bezugs zur biologistischen Vorstellung *des Völk*es eine besondere Bedeutung zu, da auch Schwangerschaftsabbrüche als Ursache für einen Rückgang des imaginierten *deutschen Völk*es verantwortlich gemacht werden. Mit dem Konstrukt des „Volkstods“ wird die Befürchtung ausgedrückt, das als biologische Abstammungsgemeinschaft definierte deutsche Volk sei durch einen Rückgang von Geburten und Abtreibungen sowie der Aufnahme von Asylsuchenden und Zuwanderung vom Aussterben bedroht (vgl. Botsch/Kopke 2019: 9). Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wurden antifeministische Vorstellungen mit dem Ziel der Aufrechterhaltung eines Volkes verbunden: In einer Artikelserie des Rassisten und Antisemiten Philipp Stauff aus dem Jahr 1909 wurden „für den Rückgang der ‚völkische(n) Fruchtbarkeit‘ explizit Frauen und die Frauenbewegung verantwortlich“ [Herv. i. O., JPS]“ (Planert 1998: 114) gemacht (vgl. Planert 1998: 114). Im Nationalsozialismus wurde Abtreibung jedoch auch als legitimes Mittel betrachtet, um sich – im Rahmen eines eugenischen Gesellschaftsverständnisses – sogenannter „Gemeinschaftsfremder“ (etwa Prostituierte (vgl. Schnorr 2018) oder Frauen aus Polen und der UDSSR) (vgl. Heinemann 2018) zu entledigen.

Auch in aktuelleren rechtsextremen Diskursen zeigt sich anhand der Rolle der Frau die Verbindung mit völkischen Narrativen. Wie Renate Bitzan ausführt, bezieht sich in extrem rechten Weiblichkeitskonstruktionen die Rolle der Frau nahezu ausschließlich auf Mutterschaft und die „Reinerhaltung des deutschen Blutes“ (Bitzan 2011: 116). Um dem Geburtenrückgang entgegenzuwirken, wird eine Politik gefordert, die vor allem für Frauen das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper einschränkt, Beziehungen in Abhängigkeit zu einem Ernährer der Familie verstärkt und damit eine Re-Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse anstrebt, begründet auf vermeintlich natürlichen Rollen (vgl. Goetz 2020: 46). Im vorliegenden Diskursausschnitt lassen sich viele Verbindungsstellen finden, an denen rechtsextreme Inhalte mit einer Haltung gegen Abtreibung verwoben sind:

„Die Wahrheit setzt sich durch, auch wenn man nicht daran glaubt. Die Geburtenraten sinken bis zum Aussterben, was man dann als Argument benutzt, um die Masseneinwanderung zu rechtfertigen. Der satanische Geist des Nihilismus der diese Menschen antreibt führt immer ins Verderben.“ (P2-R.24–2)

In diesem Kommentar zeigt sich das „Volkstod“-Narrativ, das mit dem Narrativ der „Umvölkung“ einhergeht, welches die Ursache der Migration zuschreibt. Die nativistisch-populistische Ideologie mit ihrem Narrativ eines bedrohten deutschen *Völk*es bedient sich ver-

schiedener konspirativer Narrative, um ihre Ängste zu begründen. Die prominenteste Theorie hat ihren Ursprung in der französischen extremen Rechten unter dem Namen *Le grand remplacement* und wurde von der extremen Rechten im deutschsprachigen Raum aufgegriffen: Kernelement ist ein Bedrohungsszenario, in dem eine imaginierte europäische Zivilisation und Identität durch Massenmigration, insbesondere aus muslimisch geprägten Ländern, gefährdet sei (vgl. Bergmann 2020: 139). Die Verwendung des Begriffs *satanisch* ist ebenfalls Teil der Rhetorik des rechtspopulistischen Diskurses, in dem Verschwörungen zur Stützung einer manichäisch geteilten Welt dienen. Des Weiteren stehen die Motive „Volkstod“ und „Umvolkung“ in antisemitischer Tradition und können als Beispiele für die Überführung des Weltverschwörungs-Mythos in die Gegenwart dienen (vgl. Botsch/Kopke 2019: 38). Die dargestellten Anknüpfungspunkte des Konstruktes „Volkstod“ mit antifeministischen und antisemitischen Diskursen zeigen wiederum, dass auch rechtsextreme Narrative untereinander anschlussfähig sind.

Verschwörungsnarrative

Als ein weiteres *diskursives Scharnier* kann die häufige Erwähnung strukturell antisemitischer und verschwörungsideologischer Inhalte gelten, deren Autor*innen in den Handlungen unterschiedlicher Personengruppen und Regierungen eine gesteuerte Aktion globaler Tragweite zu erkennen glauben: „Da freut sich die Elite absolut krank Mörder“ (A4-F.65). Solche Verweise finden sich vor allem in rechtspopulistischen Diskursen, sind aber auch Bestandteil rechtsextremer Ideologie (vgl. Wodak 2013: 23). Während der Analyse zeigt sich immer wieder die Nähe zu strukturell und offen antisemitischen Stereotypen, die von impliziter Vermutung einer Verschwörung (vgl. P2-R.1–3; P2-R.9–6) bis hin zu offen antisemitischer Hetze reicht (vgl. P2-R.9–1; P2-R.9–11; P2-R.23; A4-F.2–7). Dabei wird eine verschwörungsideologische Konstruktion planvollen Handelns einer Gruppe oder geheimen Macht oft mit dem Narrativ der *Überbevölkerung* verknüpft:

„Ich kann diese Kommentare hier nicht begreifen. In den USA ist es schon lange erlaubt, was nicht erlaubt ist, ist der Handel mit dem Fötus, der gemacht wird. In Afrika ist der nette Gates so freundlich mit seiner Impfpolitik. China mit seiner Geburtenkontrolle. Schaut mal da rein (zwangsabtreibung). Und bei uns kommt die Impfung. Wer's noch nicht begreift ‚Überbevölkerung‘.“ (A1-R.36)

Im Beispielkommentar werden mehrere Verschwörungsnarrative aufgegriffen und mit einer vermeintlichen Zwangsabtreibung und der in Deutschland laufenden Impfkampagne gegen die Covid-19-Pandemie in Verbindung gesetzt. Dabei scheint die kommentierende Person davon auszugehen, all diese Aspekte seien Resultat eines geplanten Vorgehens. Daran zeigt sich erneut, wie verschiedene Diskurse und Narrative bei der Diskussion um das Recht auf einen Schwangerschaftsabbruch verwendet werden, um eigene Inhalte zu platzieren und einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Eine Verschränkung von verschwörungsideologischen Narrativen mit Antifeminismus wird im folgenden Kommentar deutlich:

„Wie wäre es mal damit keine Milliarden mehr in Kindermordkliniken zu pumpen das Geld könnte man gebrauchen um die Mütter zu unterstützen es ist mit Abstand die beste Lösung wenn die Mutter das Kind doch großziehen kann“ (P3-Z.39–5).

Ein weiteres Verschwörungsnarrativ wird in der Aussage „Die Pharma braucht die Föten!“ (P2-R.21) ausgedrückt. Solche Aussagen, die sich gegen die Pharmaindustrie richten, sind in den von uns analysierten Kommentaren häufig vorhanden. In ihnen lässt sich ein Bezug zum

antijudaistischen Narrativ der Kinderopfer erkennen, welches als eines der ältesten Narrative in Verschwörungsideologien überhaupt gilt (vgl. Heil 2006: 12ff.). Die antagonistische Darstellung von Eigengruppe und Fremdgruppe/Elite, der projektive Verdacht einer geheimen Agenda der Fremdgruppe sowie die damit verbundene Inanspruchnahme einer ebenso geheimen Wahrheit lassen sich als starke verbindende Elemente zwischen Verschwörungsideologien, Antisemitismus und anderen offen rechten Ideologien identifizieren (vgl. Adorno 2013: 108ff.).

Völkisches Denken und Rassismus

Der Zusammenhang von völkischem Denken und Rassismus hat Kontinuität und wird in letzter Zeit mit der Debatte um die sogenannte Flüchtlingskrise oder mit der Verwendung von Konzepten wie Ethnopluralismus in der *Neuen Rechten* fortgeschrieben. So steht das Konzept *Volk* und die damit einhergehende Konstruktion vermehrt im Mittelpunkt. Wesentlicher Bestandteil völkischen Denkens ist die Auffassung von *Volk* als „eine[...] Abstammungs- und generationsübergreifende[...] *Zeugungsgemeinschaft*“ [Herv. i. O., JPS] (Kellershohn 2018: 63), deren Gemeinschaft die Individuen untergeordnet werden (vgl. Kellershohn 2018: 63). In der vor allem seit den 1970er-Jahren verbreiteten Theorie des Ethnopluralismus wird deutlich, dass völkisches Denken auch ohne direkten Bezug zu Rassenideologien auskommt, aber dennoch den Rassendiskurs und dessen zentrale Bestandteile aufrechterhält (vgl. Kellershohn 2018: 69). Ebendiese Bestandteile werden dann beispielsweise in der Einstellung gegenüber Geflüchteten und Migrant*innen offenbar:

„Die Einwanderungsströme kann man einfach beenden, indem man zurücksendet und Sozialsysteme für diese Leute schließt. Afrika ist ein Witzkontinent mit Witznationen. Sieh dir mal diese Grenzen an... Dort braucht es Druck durch die Bevölkerung, damit es zu natürlichem Fortschritt und Veränderung von innen kommt. Immigration ist ein Ventil, welches den Druck ablässt. Kontraproduktiv.“ (P1-F.15–12)

Die Aussprache gegen Einwanderung zeigt einen impliziten Verweis auf den Wunsch nach der Aufrechterhaltung eines vermeintlich homogenen *Volks*. Auch wird das Narrativ des Ethnopluralismus in diesem Kommentar angesprochen, indem eine Grenzziehung zwischen vermeintlich verschiedenen Menschen gewünscht wird, die sich in nationalstaatlichen Grenzen widerspiegeln sollte. Elemente rassistischer Abwertung von bestimmten Personengruppen in Verbindung mit Argumenten einer *Überbevölkerung* zeigen sich auch hier:

„Du hast Recht, ungeborene Föten sind unbedeutende Zellhaufen – und darum plädiere ich für eine Abtreibungspflicht in Subsahara-Afrika, um der dortigen Überbevölkerung entgegenzuwirken. Abtreibung für alle Afrikanerinnen, um keine hungerleidenden Kinder mit Blähbauchen und Fliegen in den Augen mehr zu produzieren, jetzt!!“ (P2-R.4–2)

Die extrem rassistische Aussage wird hier mit der feministischen Forderung nach einem Recht auf Schwangerschaftsabbruch zu legitimieren versucht. So werden rassistische Unterdrückungsmechanismen zum vermeintlichen *Schutz* von Frauen fortgeschrieben. Zudem kann in den menschenverachtenden Kommentaren eine Hierarchisierung von Gesellschaften ausgemacht werden, da davon auszugehen ist, dass die kommentierenden Personen Abtreibung grundsätzlich ablehnen, aber im Fall bestimmter Personen akzeptieren. Dies spielt auch auf eine *eugenische* Einteilung von Leben an. Letztendlich ist die Zugehörigkeit zu einem *Volk* im rechtsextremen Denken durch eine modernisierte Form von Rassismus bestimmt, die sich nicht mehr über die *Natur*, sondern über die *Kultur* definiert, aber weiterhin unveränderbare

Unterschiede proklamiert (vgl. Lang 2018: 157). Begünstigt wird dies durch ähnliche Strukturen, welche sowohl Rassismus als auch Sexismus zugrunde liegen, da sich beide auf die Natur berufen, um Machtverhältnisse zu rechtfertigen und zu reproduzieren, die auf phänotypischen Unterschieden beruhen. Beide verknüpfen die körperliche Realität eng mit der sozialen Realität und fungieren so als wirksame Repräsentationen im sozialen, politischen und kulturellen Handeln (vgl. Viveros Vigoya 2009: 66). Eine solche Komplementarität von Rassismus und Sexismus verdichtet sich plakativ in der Formulierung einer kommentierenden Person, die von einer „Frauenrasse“ (P1-F.3–7) spricht:

„Frauenrasse dominiert und wird bevorteilt an jeder ecke, aber noch immer jammern.“ (P1-F.3–7)

Was dieser Kommentar vor allem hervorhebt, ist die diskursive Gewalt, die sich die kommentierende Person mit der Verwendung des Neologismus „Frauenrasse“ (P1-F.3–7) erlaubt. So wie rassistisch motivierter Mord die höchste Form ist, in der sich Rassismus ausdrückt, ist der Femizid sein Gegenstück im patriarchalen Regime. In diesem Sinne finden sich in der vorliegenden Analyse der Kommentare der Nutzer*innen viele Manifestationen von Frauenfeindlichkeit und Frauenhass – in einigen Fällen ausdrückliche Gewalt- und Mordandrohungen. Unter den gewalttätigsten Kommentaren sind heftige rassistische Äußerungen und herabwürdigende Ausdrücke wie „Asiaten-sau“ (A1-R.40–9) und „Asiatenaffe“ (A1-R.40–9) bis hin zu extrem gewaltvollen misogynen Aussagen:

„ich hätte ihr gesagt wenn sie Abtreibt kappe ich die Kommunikation zwischen ihrer Wirbelsäule und ihrem Gehirn, oder kurz gesagt: ermordest du Mein Kind, gehen wir alle unter.“ (A1-R.31–4)

Was wir hier unterstreichen wollen: Diese Diskurse extremer Gewalt, die sogar auf explizite Bedrohungen der Integrität von Frauen zurückgreifen, werden in einer vordergründig öffentlichen Sphäre wie dem Kommentarbereich von YouTube ausgetragen.

4 Diskussion der Ergebnisse

In der hier durchgeführten Analyse zeigt sich, dass die Kommentarfunktion in den von uns analysierten Videos genutzt wird, um extreme Aussagen und Narrative zu platzieren. Dabei werden auch rechtsextreme Narrative verwendet, und – wie häufig in völkischen Vorstellungen – mit der Debatte über das Recht auf Schwangerschaftsabbrüche verknüpft. Dies geschieht teilweise in Folge langer Diskussionen zwischen einzelnen kommentierenden Personen (vgl. etwa P1-F, P3-Z oder A4-F). Daran wird deutlich, dass der Anlass der Kämpfe – die Debatte über Abtreibung – genutzt wird, um neben Antifeminismus und Misogynie weitere rechtsextreme Narrative zu verbreiten, die sich vor allem rassistischen und verschwörungsideologischen Diskursen zuordnen lassen. Zudem zeigt sich eine Verknüpfung mit völkischen Vorstellungen hinsichtlich der Rolle der Frau und reproduktiver Rechte. Antifeminismus als „Scharnier“ (Lang 2018: 152) der extremen Rechten konnten wir auch in den von uns analysierten Kommentaren ausmachen: Sexismus, Misogynie und vor allem Antifeminismus können als Anknüpfungspunkte für rechtsextreme Inhalte gesehen werden. Die Debatte über Abtreibung in den analysierten Kommentaren auf YouTube steht dabei als Diskursraum für eine Vielzahl verschiedener Narrative. Dieser Diskursraum erscheint in der vorliegenden Analyse zudem als ein Ort, an dem die Grenzen des Sagbaren deutlich ver-

schoben sind: Personen fühlen sich in der Lage, menschenverachtende Kommentare offen zu platzieren und Hass und Diskriminierung nicht verbergen zu müssen. An dieser Stelle sticht die Verwendung der Kategorie „Frauenrasse“ (P1-F.3–7) hervor. Diese hebt die Konkordanz des rassistischen und sexistischen Diskurses hervor und belebt zugleich den Begriff *Rasse* provokativ wieder. Dessen Verwendung wird sogar von der modernen oder *Neuen* Rechten als Tabu angesehen, die vermeintlich abgeschwächte Versionen des Rassismus bevorzugt, wie den bereits erwähnten kulturellen Aspekt. Durch die Scharnierfunktion des vorliegenden Themas und die Verwendung der Debatte über Abtreibung, um rechtsextreme Inhalte zu platzieren, trägt ein Teil der Kommentare dazu bei, die Grenze des Sagbaren auch über den hier vorliegenden Diskursraum hinaus zu verschieben. Das ist als eine Gefährdung der Demokratie und ihrer Debattenkultur anzusehen.

Was die Frage der Abtreibung als Knotenpunkt in der Argumentation der extremen Rechten betrifft, so lassen sich zwei Stränge erkennen: Der erste Strang, den wir als traditionell bezeichnen, begreift Abtreibung als vermeintliche Bedrohung für ‚das deutsche Volk‘, betrachtet sie aber zugleich als legitimes Mittel, um sich der „Gemeinschaftsfremden“ zu entledigen. Der zweite Strang, den wir identifiziert haben, ist eher mit den diskursiven und argumentativen Strategien der sogenannten *Neuen* Rechten oder *Alternativen* Rechten verbunden. Besonders hervorzuheben ist hier eine Variante, die Simon Strick (2021) als „reflexiven Faschismus“ definiert:

„Der reflexive Faschismus bedeutet eine radikale Schubumkehr, die ‚Postfaschismus‘- Maßnahmen selbst als Risikoproduktionen verhandelt. Die rechten Phantasmen von gleichgeschalteten Medien, Rassismus gegen Weiße, Deutschenfeindlichkeit, kultureller Entfremdung und der Machtnahme kosmopolitischer Eliten drehen den Faschismusvorwurf damit um.“ (Strick 2021:117)

Zu dieser „radikalen Schubumkehr“ gehört u.a. die Behauptung, dass eine „Frauenrasse“ die Welt beherrschen wolle, aber auch die ironische Umkehrung der eugenischen und rassistischen Fantasie der männlichen Dominanz in Bezug auf Abtreibung: In der Bemerkung P2-R.4–2 wurde dieses Argument zunächst in der traditionellen oder „alten“ Variante der extremen Rechten gebraucht, aber dann reflexartig als umgekehrter Vorwurf gegen die Befürworter*innen der Abtreibung hervorgebracht.

Die Auswirkungen der hier analysierten Verknüpfung rechtsextremer Narrative mit dem Thema Schwangerschaftsabbruch und damit einhergehenden antifeministischen Diskursen auf gesamtgesellschaftliche Debatten konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht analysiert werden, könnte aber Ausgangspunkt für mögliche anschließende Arbeiten sein. Weitere an diese Untersuchung anschließende Analysen könnten zudem die Accounts der kommentierenden User*innen sowie damit zusammenhängende Hintergründe und Vernetzung mit anderen (rechten) Accounts sowie weitere gesamtgesellschaftliche Debatten betrachten. Damit zusammenhängend wäre es interessant, das User*innen-Verhalten der kommentierenden Personen näher zu analysieren, um deren Kommunikation untereinander und mögliche Trolling-Aktivitäten in den Fokus zu nehmen.

Quellenverzeichnis

	<i>Titel</i>	<i>Kanal</i>	<i>Datum der Veröffentlichung</i>	<i>Anzahl Kommentare (Stand: 28.04. 2021)</i>	<i>URL (letzter Zugriff: 28.06.2021)</i>
P1-F	Proteste gegen Abtreibungsverbot in Polen halten an	FAZ	29. 10.2020	231	www.youtube.com/watch?v=oWfnnlOi0Co
P2-R	Polen protestieren gegen Abtreibungsverbot: „Mein Körper, meine Wahl“	Russia Today	30.10.2020	209	www.youtube.com/watch?v=K-zhVmeW0AM (Nach der Sperrung von RT DE durch YouTube ist dieses Video und alle dazugehörigen Kommentare nicht mehr verfügbar, Stand 29.09.2021.)
P3-Z	Abtreibungsgesetz in Polen: Deswegen lassen sich die polnischen Frauen nicht einschüchtern	ZDF	04.12.2020	454	www.youtube.com/watch?v=Ql4o9lN6FDg
P4-F	Massenproteste gegen Abtreibungsverbot in ganz Polen	FAZ	29.01. 2021	58	www.youtube.com/watch?v=1oGhZJrsjzk
A1-R	Abtreibungsgesetz in Argentinien: Demonstrationen von Befürwortern und Gegnern	Russia Today	30. 12.2020	168	www.youtube.com/watch?v=EC6opIgKMxU (Auch dieses Video und alle dazugehörigen Kommentare sind mit der Sperrung des YouTube Kanals RT DE nicht mehr online verfügbar,

	<i>Titel</i>	<i>Kanal</i>	<i>Datum der Veröffentlichung</i>	<i>Anzahl Kommentare (Stand: 28.04.2021)</i>	<i>URL (letzter Zugriff: 28.06.2021)</i>
					Stand 29.09.2021.)
A2-E	Historisches Gesetz: Argentinien erlaubt Abtreibungen bis zur 14. Woche	euronews	30. 12.2020	32	www.youtube.com/watch?v=4SpMAXPhpHE
A3-E	Argentinischer Senat stimmt Legalisierung von Abtreibungen zu	euronews	30. 12.2020	49	www.youtube.com/watch?v=N5UagDX_qRs
A4-F	Argentinier feiern Legalisierung von Abtreibungen	FAZ	30. 12.2020	325	www.youtube.com/watch?v=Q9Zk6KeWQ2I

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor (2013). Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Alexa (2021). Marketing Mix and Traffic. Zugriff am 29.09.2021 unter <https://www.alexam.com/siteinfo/youtube.com>.
- Allington, Daniel & Joshi, Tanvi (2020). „What Others Dare Not Say“: An Antisemitic Conspiracy Fantasy and Its YouTube Audience. *Journal of Contemporary Antisemitism*, 3(1), S. 35–54. <https://doi.org/10.26613/jca/3.1.42>
- Androutsopoulos, Jannis (2013). Participatory Culture and Metalinguistic Discourse: Performing and Negotiating German Dialects on YouTube. In Deborah Tannen & Anna Marie Trester (Hrsg.), *Discourse 2.0. Language and New Media* (S. 47–71). Washington DC: Georgetown University Press.
- Autor*innenkollektiv Fe.In (2019). *Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Beck, Dorothee; Gesterkamp, Thomas; Kemper, Andreas; Stiegler, Barbara & von Barga, Henning (2021). *Antifeminismus auf dem Weg durch die Institutionen. Strategien und maskulistische Netzwerke*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung e.V.
- Bergmann, Eirikur (2020). *Neo-Nationalism. The Rise of Nativist Populism*. Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-41773-4_2
- Bitzan, Renate (2011). „Reinrassige Mutterschaft“ versus „nationaler Feminismus“ – Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen. In Ursula Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender* (S.115–127). Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.

- Botsch, Gideon & Kopke, Christoph (2019). „Umvolkung“ und „Volkstod“. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. Ulm: Klemm + Oelschläger.
- Bruce, Ian (2010). Evolving Genres in Online Domains: The Hybrid Genre of the Participatory News article. In Alexander Mehler; Serge Sharoff & Marina Santini (Hrsg.), *Genres on the Web. Text, Speech and Language Technology* (S. 323–348). Dordrecht: Springer. https://doi.org/10.1007/978-90-481-9178-9_15
- Butterwegge, Christoph & Meier, Lüder (2002). *Rechtsextremismus*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Cinelli, Matteo; De Francisci Morales, Gianmarco; Galeazzi, Alessandro; Quattrociocchi, Walter & Starnini, Michele (2021). The echo chamber effect on social media. *Proceedings of the National Academy of Sciences*. 118 (9). <https://doi.org/10.1073/pnas.2023301118>
- Dietze, Gabriele & Roth, Julia (2020). Right-Wing Populism and Gender: A Preliminary Cartography of an Emergent Field of Research. In Gabriele Dietze & Julia Roth (Hrsg.), *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond* (S. 7–21). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839449806-001>
- Ebner, Julia (2021). *Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren*. Berlin: Suhrkamp.
- Elswah, Mona & Howard, Philip N. (2020). „Anything that Causes Chaos“: The Organizational Behavior of Russia Today (RT). *Journal of Communication*, 70(5), S. 623–645. <https://doi.org/10.1093/joc/jqaa027>
- Ganz, Kathrin & Meßmer, Anna-Katharina (2015). Anti-Genderismus im Internet. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 59–77). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-004>
- Grant, Melissa Gira (2014). *Hure spielen. Die Arbeit der Sexarbeit*. Hamburg: Edition Nautilus.
- Goetz, Judith (2020). „Der große Austausch“ Rechtsextreme Reproduktions- und Bevölkerungspolitik am Beispiel der „Identitären“. *Femina Politica* 2020 (2), S. 37–49. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i2.04>
- Häusler, Alexander & Küpper, Beate (2019). Neue rechte Mentalitäten in der Mitte der Gesellschaft. In Andreas Zick; Beate Küpper & Wilhelm Berghahn (Hrsg.), *Verloren Mitte. Feindselige Zustände* (S. 147–171). Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.5771/9783845288642-354>
- Heil, Johannes (2006). „Gottesfeinde“ „Menschenfeinde“. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert). Essen: Klartext-Verlag. <https://doi.org/10.4000/ifa.1767>
- Heinemann, Isabel (2018). „Keimzelle des Rassenstaates“. Die Familie als Relais der nationalsozialistischen Umsiedlungspolitik in Osteuropa. In Klaus Latzel; Elissa Mailänder & Franka Maubach (Hrsg.), *Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“* (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus) (S. 133–154). Göttingen: Wallstein Verlag.
- Henninger, Annette (2020). Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 9–41). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.1515/fs-2021-0016>
- Höcker, Charlotte; Pickel, Gert & Decker, Oliver (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität* (S. 249–282). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-249>
- Horta Ribeiro, Manoel; Ottoni, Raphael; West, Robert; Almeida, Virgílio A. F. & Meira, Wagner (2019). Auditing Radicalization Pathways on YouTube. Zugriff am 29. 09. 2021 unter <https://arxiv.org/pdf/1908.08313>.
- Hussein, Julia; Cottingham, Jane; Nowicka, Wanda & Kismodi, Eszter (2018). Abortion in Poland. Politics, progression and regression. *Reproductive Health Matters*, 26(52), S. 11–14. <https://doi.org/10.1080/09688080.2018.1467361>

- Keller, Reiner (2011). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Kellershohn, Helmut (2018). „Deutschland den Deutschen“. Ideologiegeschichtliche Anmerkungen zur Renaissance völkischer Ideologie. In Alexander Häusler & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Das Gesicht des völkischen Populismus. Neue Herausforderungen für eine kritische Rechtsextremismusforschung* (S. 57–77). Münster: Unrast.
- Lang, Juliane (2015). Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 167–181). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-010>
- Lang, Juliane (2018). Alles beim Alten?! Überlegungen zur anhaltenden Relevanz von Geschlechterpolitik in der extremen Rechten. In Alexander Häusler & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Das Gesicht des völkischen Populismus. Neue Herausforderungen für eine kritische Rechtsextremismusforschung* (S. 147–161). Münster: Unrast. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (2018). Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (S. 13–35). Hamburg: Marta Press.
- Lehnert, Esther (2010). „Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 89–99). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Mokros, Nico; Rump, Maïke & Küpper, Beate (2021). Antigenderismus: Ideologie einer „natürlichen Ordnung“ oder Verfolgungswahn? In Andreas Zick & Beate Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (S. 246–261). Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0039>
- Planert, Ute (1998). Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht. <https://doi.org/10.1086/ahr/107.3.962>
- Pomerantsev, Peter (2015). Authoritarianism Goes Global (II): The Kremlin's Information War. *Journal of Democracy* 26(4), S. 40–50. doi:10.1353/jod.2015.0074
- Rahner, Judith (2020). Tödlicher Antifeminismus. Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit als Motivkomplex rechtsterroristischer Attacken. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 337–352). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.1515/fs-2021-0016>
- Schnorr, Mirjam (2018). Jenseits der „Volksgemeinschaft“? Von Prostituierten und Zuhältern. In Klaus Latzel; Elissa Mailänder & Franka Maubach. *Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus)* (S. 109–132). Göttingen: Wallstein Verlag.
- Sigl, Johanna (2021). Zugriffe und Angriffe auf Feminismus durch die extreme Rechte. Zum Verhältnis von Antifeminismus und Rechtsextremismus. In Johanna Sigl; Katharina Kapitzka & Karin Fischer (Hrsg.), *Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft* (S. 19–29). Hamburg: Alma Marta.
- Strick, Simon (2021). Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus. Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839454954-006>
- Suler, John (2005). The online dishinibition effect. *International Journal of Applied Psychoanalytic Studies*, 2(2), S. 184–188.
- Temple, Bogusia & Edwards, Rosalind (2002). Interpreters/Translators and Cross-Language Research: Reflexivity and Border Crossings. *International Journal of Qualitative Methods* 1(2), S. 1–12. <https://doi.org/10.1177/160940690200100201>
- Virchow, Fabian (2010). Tapfer, stolz, opferbereit. Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 39–52). Berlin: Karl Dietz Verlag.

- Viveros Vigoya, Mara (2009). La sexualización de la raza y la racialización de la sexualidades en el contexto latinoamericano actual. *Revista Latinoamericana de Estudios de Familia*, 1, S. 63–81.
- Von Behren, Dirk (2020). Die Geschichte des § 218 StGB. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wamper, Regina; Kellersohn, Helmut & Dietzsch, Martin (Hrsg.). (2010). Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen. Münster: Unrast.
- Wodak, Ruth (2013). „Anything Goes!“ – The Haiderization of Europe. In Ruth Wodak; Majid Khosravi Nik & Brigitte Mral (Hrsg.), *Right-Wing Populism in Europe – Politics and Discourse* (S. 23–37.) London: Bloomsbury Publishing. <http://dx.doi.org/10.5040/9781472544940>
- Wodak, Ruth (2015). *The politics of fear: What right-wing populist discourses mean*. London: Sage.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate & Berghan, Wilhelm (Hrsg.). (2019). *Verlorene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter. Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0039>
- Zick, Andreas & Küpper, Beate (Hrsg.). (2021). *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter. Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0039>

Heiner Busch (1957–2021)

– ein Nachruf von Norbert Pütter

Heiner Busch starb am 21. September 2021 im Alter von 64 Jahren. Bekannt war er der kritischen linken Öffentlichkeit als Experte in Fragen der inneren Sicherheit, als Journalist und als engagierter Verfechter von Bürger- und Menschenrechten. Heiner war lange Jahre im Komitee für Grundrechte und Demokratie aktiv – zuletzt im geschäftsführenden Vorstand und als dessen Sprecher. Er war politisch aktiv bei Demonstrationen und Diskussionsveranstaltungen, er mischte sich in öffentliche Debatten publizistisch ein, in der Schweiz, wo er seit 2005 lebte, vor allem in der Wochenzeitung (WoZ) und im Bulletin von Solidarité sans frontières; in Deutschland publizierte er insbesondere in Bürgerrechte & Polizei/Cilip, deren verantwortlicher Redakteur er viele Jahre war.

Während seines Studiums der Politikwissenschaft im Westberlin der Endsiebziger Jahre fand Heiner, inspiriert von Wolf-Dieter Narr, zu den Themen, die sein Leben bestimmen sollten. Die Siebziger waren das Jahrzehnt der Berufsverbote und des (Anti-)Terrorismus, sie waren, wie damalige Kollegen Heiners formulierten, „das Jahrzehnt der inneren Sicherheit“: Polizei, Geheimdienste, die „Politik der inneren Sicherheit“. Das waren die Gegenstände, mit denen Heiner Busch sich über Jahrzehnte beschäftigte – nicht als ein (vermeintlich) neutraler Beobachter, sondern als jemand, der sein Augenmerk auf die Gefahren legt, die der individuellen und kollektiven Handlungsfreiheit drohen, wenn die staatliche Macht gegenüber der Gesellschaft ausgebaut wird, indem die „Apparate“ mit neuen Befugnissen, Methoden, Kompetenzen, technischen Mitteln und Personal ausgestattet werden.

Diese polizei-, geheimdienst- und staatskritische Position bestimmte auch Heiners Auseinandersetzung mit extrem rechten Personen und Gruppen. Aus dieser Sicht kam der Staat als Bundesgenosse im „Kampf gegen rechts“ nicht ernsthaft infrage. Die Erfahrungen der 1970er noch vor Augen, stand er dem – wie er fand nativen – Etatismus der linken Verteidiger der Demokratie staunend und ablehnend gegenüber. Angesichts des ersten NPD-Verbotsantrags schrieb er 2001: „Der Autor dieser Zeilen kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Teile der Linken nach einem etwas abgeänderten St.-Floriansprinzip handeln. Heiliger staatlicher Florian, verbiete die Parteien der Rechten, aber bitte nicht unsere Organisationen; verbiete ihre Aufmärsche, aber lass uns in Gorleben blockieren [...]. [Dabei] wird vergessen, dass die Instrumente der ‚wehrhaften Demokratie‘, die Organisationsdelikte im Strafrecht, die verdeckten staatsschützerischen Methoden eigentlich immer für uns gedacht waren, dass unsere Demonstrationen mit den gleichen Gefahrenvermutungen eingedeckt wurden und werden wie heute die Aufmärsche der Rechten.“

Dass der „staatliche Kampf gegen rechts“ einen Modus darstellt, der zu weniger Demokratie, zur Einschränkung von Handlungsfreiheit und zur Bedrohung für kritisches Denken führt, das zeigte sich für Heiner an der „freiheitlichen demokratischen Grundordnung“, die zur sakrosankten Mitte des Hufeisens stilisiert wurde, an deren Ende gleichermaßen gefährlich

und „bekämpfungswürdig“ die rechten wie die linken „Verfassungsfeinde“ stehen. Dass mit diesem „Modell“ staatsoffiziell die Gefährdung durch die extreme Rechte verharmlost und zugleich der „Extremismus der Mitte“ ignoriert werden, ist offenkundig.

Wie wenig „der Politik“ zur Verteidigung der Demokratie gegen ihre Feinde zugetraut werden darf, zeigte sich für Heiner Busch exemplarisch am Umgang mit dem Nationalsozialistischen Untergrund (NSU): Die – mit einer Ausnahme – migrantischen Opfer und ihre Familien wurden von den Polizeibehörden wie Tatverdächtige behandelt und bespitzelt; das Umfeld des Trios war mit V-Leuten der „Verfassungsschutz“-Ämter durchsetzt; die politisch Verantwortlichen weigern sich bis heute, alle Informationen darüber, was die Behörden taten oder wussten, zu veröffentlichen. Das alles war für Heiner Busch kein „Unfall“, sondern „Pannen ... mit System“, eine direkte Folge der „geheimdienstlichen und polit-polizeilichen Arbeit“.

Zu diesem systematischen Versagen gehörten aus Heiner Buschs Sicht zwei weitere Aspekte: erstens nach innen gerichtet: Der offenkundige Unwillen auf die Personen zu blicken, die in der Polizei und den Diensten arbeiten. Wie die alten Nazis in den Apparaten in den 1950er-Jahren wieder eine Heimat fanden, wurde in den letzten beiden Jahrzehnten ausführlicher dokumentiert. Dass neue Nazis ihren Platz in den Apparaten fanden, sich in Kameradschaften oder Chat-Gruppen organisierten, daran hatte lange kein Innenminister Interesse. Weit entfernt ist die Staatspolitik von der Einsicht, welchen Anteil sie selbst daran hat, dass rechte Milieus in den Apparaten existieren. Zweitens wirkt der rhetorisch mittlerweile stärker in den Vordergrund geschobene „Kampf gegen den Rechtsextremismus“ besonders hohl, weil „Politik“ und extreme Rechte dieselben Feindbilder bedienen: Dass die Gefahr von außen kommt, dass die Gefahr von Ausländern kommt, dass nur Deutsche das Recht auf Freizügigkeit und eine eigene Wohnung haben ... Wie glaubhaft sind die staatlichen Akteure, wenn sie zugleich die Steilvorlagen für die Kampagnen der extremen Rechten geben?

Schließlich war der staatliche Anti-Extremismus Heiner Busch deshalb suspekt, weil er genutzt wurde, den Ausbau staatlicher Befugnisse zu legitimieren. Ironischerweise geschah das gerade dann, wenn das Versagen am größten war. Zum Dank für ihr eklatantes Versagen im NSU-Komplex wurden die „Ämter“ mit zusätzlichem Personal und neuen Befugnissen ausgestattet. Die „Sicherheitsarchitektur“ wurde in nationale und internationale Einrichtungen erweitert, die öffentliche, parlamentarische oder juristische Kontrollen unmöglich machen. Im Windschatten der Selbstverteidigung der „wehrhaften Demokratie“ wird derart der administrativ-kontrollierende Zugriff, wird das repressive Potenzial des Staates gestärkt. Mit dem neu erfundenen Beobachtungsobjekt der „verfassungsschutzrelevanten Delegitimierung des Staates“ haben die Ämter einen ersten Schritt in diese Richtung gemacht; darauf hat Heiner Busch in einem seiner letzten Artikel aufmerksam gemacht.

Statt auf mehr Staat gegen rechts, mehr staatliche Überwachung und Repression zu setzen, hat Heiner Busch immer wieder zu einer alternativen Reaktion aufgerufen, die „eine offene politische Auseinandersetzung sowohl mit den rechten und rechtsextremen politischen Gruppierungen als auch mit dem alltäglichen und dem institutionellen Rassismus“ verlange.

Mit Heiner Busch fehlt uns eine Stimme, die im Kampf gegen rechts nicht den Fehler macht, den starken Staat zur Hilfe zu rufen. Denn der starke Staat selbst bedroht das demokratische Zusammenleben.

Bernstein, Julia (2021). *Israelbezogener Antisemitismus. Handeln – Erkennen – Vorbeugen*

Weinheim: Beltz Juventa. 266 Seiten, ISBN: 978-3-7799-6359-2, 29,95 Euro

von Anja Thiele

Als im Mai 2021 die radikalislamische Hamas Raketen auf Israel abfeuerte und es daraufhin zu neuerlichen Eskalationen in Nahen Osten kam, brach wenige Zeit darauf weltweit und in Deutschland eine Welle des Antisemitismus los. Über Tage hinweg wurden auf offener Straße israelische Flaggen verbrannt, Synagogen angegriffen und Juden und Jüdinnen mit Hassbotschaften überschüttet. Die wiederholte, massive Eruption des Antisemitismus bewies nur allzu deutlich, welche Virulenz der israelbezogene Antisemitismus aktuell hat. Das Lehrbuch *Israelbezogener Antisemitismus. Handeln – Erkennen – Vorbeugen* (Beltz Juventa, 2021) der Soziologin Julia Bernstein (Frankfurt University of Applied Sciences) ist insofern eine wichtige Neuerscheinung – auch, weil sie eine Lücke im Bereich der pädagogischen Handreichungen schließt.

Schon seit einigen Jahren beobachtet die Antisemitismusforscherin Bernstein den Vormarsch des israelbezogenen Antisemitismus in deutschen Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Lehrer:innen, politische Bildner:innen und Sozialarbeiter:innen stehen diesem Phänomen oft hilflos gegenüber. Im Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus – so zeigen verschiedene Studien – herrscht ein erheblicher Mangel an Fachkenntnissen und große Unsicherheit. Bernsteins Buch will hier Abhilfe schaffen: Kompakt, wissenschaftlich fundiert und dennoch klar und verständlich formuliert soll es für die genannte Zielgruppe als Wissenskompendium und gleichzeitig als Anleitung für eine konkrete Handlungspraxis gegen israelbezogenen Antisemitismus fungieren.

Dies gelingt Bernstein in weiten Teilen sehr gut. Zunächst führt die Autorin grundlegend in den Begriff und das Konzept von Antisemitismus ein. Sie erläutert die psychologischen und ideologischen Funktionen des Antisemitismus und stellt ihre exzellente Sachkenntnis der historischen und aktuellen Antisemitismusforschung unter Beweis. Angelehnt an psychoanalytische und kritisch-theoretische Erkenntnisse versteht die Autorin Antisemitismus als Weltanschauung, aber auch als tiefverankertes Gefühl. Es gelingt ihr insbesondere im dritten und vierten Kapitel, den israelbezogenen Antisemitismus jenseits von instrumentellen politischen Deutungen als differenziertes Phänomen zu beleuchten: Beim israelbezogenen Antisemitismus handelt es sich laut Bernstein um die weltweit verbreitetste Form des Antisemitismus. Auch in Deutschland lässt sich diese Form in Schulen, Medien und sozialen Netzwerken sowie in sämtlichen politischen und sozialen Spektren finden; diese reichen von der extremen Rechten über die antiimperialistische Linke bis hin zu muslimischen Communities. Nicht zuletzt finden sich solche Formen auch in der sogenannten Mitte der deutschen Bevölkerung. Insbesondere mit Blick auf die gesellschaftliche „Mitte“ veranschaulicht

Bernstein anhand von Bildmaterialien, dass aktuelle antiisraelische Bilder, Motive und Praktiken – z.B. Boykottaufrufe oder die Vorstellung einer jüdischen bzw. israelischen Omnipotenz – nicht selten bereits zur Zeit des Nationalsozialismus oder gar des christlichen Mittelalters kursierten. Insofern macht die Autorin deutlich, dass es sich beim antiisraelischen Antisemitismus weniger um eine völlig andere Form des Antisemitismus, sondern vielmehr um eine antisemitische Kontinuität, um „alten Wein in neuen Schläuchen“ handelt. An dieser Stelle hätte man sich noch einen Verweis auf den Antizionismus bzw. israelbezogenen Antisemitismus in der DDR gewünscht, der Bernsteins Argumentation nur bekräftigt hätte (vgl. Haury 2002¹). Wenngleich die ostdeutsche Spezifik hier nicht berücksichtigt wird, kann mithilfe dieser Argumentation dennoch die Vorstellung klar widerlegt werden, dass der israelbezogene Antisemitismus ein rein „importiertes“ Phänomen sei.

Auf diese grundlegenden Ausführungen folgt der für Praktiker:innen attraktivste, weil handlungsbezogene Teil des Buches: Zum einen gibt Bernstein den Leser:innen hier einen praktischen Grundkurs zum Nahostkonflikt und räumt dabei mit etlichen (nicht zuletzt durch deutsche Medien verbreitete) Mythen auf. Sie macht deutlich, dass dieser Konflikt schon immer durch den Antisemitismus der arabischen Länder bestimmt war und ermöglicht damit das Einnehmen einer antisemitismuskritischen Perspektive. Zum anderen formuliert sie – im Herzstück des Buches – zentrale Handlungsempfehlungen zum Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus für Fachkräfte der Bildungsarbeit. Als besonders hilfreich erweisen sich dabei konkrete Argumentationshilfen für verbreitete antisemitische Aussagen (etwa, dass Israel ein „Apartheidstaat“ sei), die dazu anleiten, diese zu demontieren. Hin und wieder bleibt das Lehrbuch in diesem Teil in Bezug auf die konkrete Gestaltung von Handlungsmöglichkeiten bedauerlicherweise zu vage, wenn etwa betont wird, man solle Gerüchte über Israel „stets auf die ideologische und affektive Struktur des Antisemitismus als ihre Grundlage“ beziehen (S. 187). Aus Perspektive der weniger Vorwissen mitbringenden Leser:innen wäre es sicherlich hilfreich gewesen, wenn die abstrakt bleibenden Wendungen anhand eines Praxisbeispiels konkretisiert worden wären.

Die zentralen Handlungsempfehlungen – Antisemitismus erkennen, widersprechen, Feindbilder und Mythen dekonstruieren, Betroffene schützen etc. – werden nichtsdestotrotz ausführlich ausbuchstabiert. Sie stellen vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftspolitischen Lage eine unverzichtbare und dringend zu empfehlende Hilfestellung dar für alle, die in der schulischen und außerschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen tätig sind – und darüber hinaus: Bernsteins Handlungsempfehlungen und Argumentationshilfen haben das Potenzial, auch im Bereich der Erwachsenenbildung Anwendung zu finden.

1 Haury, Thomas (2002). Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg: Hamburger Edition.

Kapfinger, Emanuel (2021). Die Faschisierung des Subjekts. Über die Theorie des autoritären Charakters und Heideggers Philosophie des Todes

Wien: Mandelbaum. 232 Seiten, ISBN: 978385476–959–0, 24,00 Euro

von Daniel Keil

Eine der einflussreichsten Theorien zur Analyse und Untersuchung autoritärer Einstellungen ist die Theorie des autoritären Charakters. Sowohl die psychoanalytischen Theorien Fromms in den Studien über Autorität und Familie als auch die empirischen Studien von Adorno, Brunswick, Levinson und Sanford sind wichtige Bezugspunkte aktueller theoretischer wie empirischer Forschungen. Angesichts der (parlamentarischen) Verankerung der AfD, der Persistenz von Bewegungen wie Pegida und dem Auftreten neuer Bewegungen wie Querdenken stellt sich zudem die Frage, wie diese Phänomene am rechten Rand der Gesellschaft theoretisch zu fassen sind. Emanuel Kapfinger nimmt hier eine fehlende Trennschärfe zwischen dem Begriff des Autoritarismus und dem des Faschismus wahr, wodurch „das Niveau der Radikalität und das Vernichtungspotential, das von rechts ausgeht, systematisch unterschätzt“ (18) werden, so Kapfinger. Daher sei es notwendig, „sich wieder neu mit dem historischen Faschismus zu beschäftigen (...) um die radikale Rechte politisch, theoretisch und in ihren Radikalisierungspotenzialen einschätzen zu können“ (ebd.). Sich der Komplexität dieser Aufgabe bewusst, grenzt Kapfinger seine theoretisch ambitionierte und tiefgreifende Untersuchung auf die Frage der Faschisierung des Subjekts ein. Faschisierung versteht er dabei zunächst als Logik von Prozessen, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen wie Militär, Wirtschaft oder Ideologie je spezifisch darstellt (20).

Die Faschisierung des Subjekts unterscheidet Kapfinger explizit von dem autoritären bzw. autoritätsgebundenen Charakter, der von Kapfinger immer noch als Teil der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet wird. Um diese These zu entwickeln, geht der Verfasser in drei Schritten vor: erstens rekonstruiert er die Theorie des autoritären Charakters und die psychologischen Grundlagen, indem er die Theorien von Wilhelm Reich, Erich Fromm und Theodor Adorno rezipiert und diskutiert. Der Verfasser diskutiert zweitens die *Elemente des Antisemitismus* in der *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer/Adorno, die er in einer originellen Interpretation als Kontrast zur vorher rekonstruierten Theorie setzt. Vor allem die 1947 formulierte siebte These wertet Kapfinger als Reflexion der Besonderheit des Vernichtungsantisemitismus, dessen „Eigenart Horkheimer und Adorno über die Liquidation des Subjekts zu begreifen“ versuchen (30). Diese These wird so interpretiert, dass in ihr eine theoretische Reflexion des Umschlags des Subjekts in ein faschistisches zu finden sei, als „Theorie des subjektlosen Subjekts“ (ebd.). Die paradoxe Bestimmung des faschistischen Subjekts als subjektloses Subjekt bildet schließlich den Ausgangspunkt für den zentralen Abschnitt des Buches. Denn die Fragen, die diese Überlegungen aufwerfen, können, so die „zentrale methodische These dieses Buches – anhand von *Sein und Zeit*“ von Heidegger „beantwortet werden“ (31).

Mit dem vorher erarbeiteten kritischen Instrumentarium aus den diskutierten Theorien und Theorieelementen wird Heideggers Philosophie einer „dialektischen Kritik“ unterzogen

(ebd.). Dass mit dieser Vorgehensweise auch der Gegenstand, das faschistische Subjekt, bzw. die Faschisierung des Subjekts, erkannt und analysiert werden kann, wird begründet mit der These, dass *Sein und Zeit* die „philosophische Selbstreflexion des liquidierten Subjekts darstellt“ (ebd.). Durch die Herausarbeitung der zentralen Widersprüche in Heideggers Bestimmung des Subjekts, die nicht einfach als Fehler seiner Philosophie, sondern als ihr zentraler Kern verstanden werden, entwickelt der Verfasser die zentralen Charakteristika des subjektlosen und damit des faschistischen Subjekts; diese werden als *Selbstverneinung*, *Vereinzelung*, *Unterwerfung* und *Selbstaufgabe* bestimmt (194f.). Insbesondere in Heideggers *Freiheit zum Tode* erkennt Kapfinger ein zentrales Element des faschistischen Subjekts: Das Subjekt könne nur durch Selbstnegation (den Tod) zur Identität finden. Konvergierend dazu wird die totale Bindungs- und Beziehungslosigkeit des faschistischen Subjekts hervorgehoben. Diese Bestimmung und ihre detaillierte Herausarbeitung gehören zu den Stärken des Buches. Die Bindungslosigkeit und die darin liegende Gewalt sind wichtige Merkmale, die in der Bestimmung gegenwärtiger rechter Phänomene eine stärkere Berücksichtigung finden sollten. Zusätzlich ist die begriffliche Entwicklung durch die Kritik Heideggers auch ein wichtiger Beitrag zur Analyse aktueller neurechter Theorieangebote, da Heidegger seitens der Neuen Rechten intensiv rezipiert wird.

In der Fokussierung auf die Bindungslosigkeit liegt zugleich eine kleinere Schwäche der Argumentation. Denn durch die Betonung des Bindungslosen bleibt das Verhältnis des faschistischen Subjekts zur ‚Volksgemeinschaft‘ unterbelichtet. Zumindest wäre es meiner Ansicht nach lohnend, die herausgearbeiteten Charakteristika des faschistischen Subjekts mit den staatlichen Maßnahmen zur Erschaffung einer Volksgemeinschaft von der Deutschen Arbeitsfront bis zu Programmen wie Kraft durch Freude zu diskutieren. Dass dieses Verhältnis unterbelichtet bleibt, wird in den abschließenden Überlegungen zum Zusammenhang von Krise und Faschismus nochmals auf andere Weise deutlich (213ff.). Anstatt weiter der Vorgehensweise der instruktiven Auseinandersetzung mit Heidegger zu folgen und zu fragen, welche gesellschaftlichen Krisenentwicklungen sich in Heideggers *Sein und Zeit* reflektieren, das vor der Krise 1929 geschrieben wurde, wird der Zusammenhang von ökonomischer Krise und Faschisierung nun geradezu deterministisch gedacht. Hier müssten sich aber weitergehende krisentheoretische Überlegungen zu Fragen gesellschaftlicher Vermittlungen, zu den Veränderungen gesellschaftlicher Synthesis in Faschisierungsprozessen sowie zur Bedeutung kontingenter Dynamiken und Zusammenhänge anschließen, die eine Konstellationsanalyse erfordern. Leider bleiben hier einige Leerstellen. Ungeachtet dessen bietet das Buch einen wichtigen Beitrag zu theoretischen Grundlagen der Analyse (auch gegenwärtiger) rechter Parteien, Bewegungen und Aktivitäten der Alten und Neuen Rechten.

Verzeichnis der Autor:innen

Jakob Andrae, Master of Education, Studienreferendar, Zentrum für schulpraktische Lehrer*innenbildung (ZfsL) Leverkusen • Forschungsschwerpunkte: Neuere- und neueste (deutsche) Geschichte (besonders NS und Shoah), Politikwissenschaft (besonders Antisemitismus und Rechtsextremismus)

E-Mail: andrae.j@outlook.de

Marina Chernivsky, Psychologin und Verhaltenswissenschaftlerin, Gründerin und Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment sowie der Beratungsstelle OFEK e.V. • Forschungsschwerpunkte: Antisemitismus im Bildungswesen und an Gedenkstätten, Gefühlserbschaften und transgenerationales Trauma

E-Mail: chernivsky@zwst-kompetenzzentrum.de

Magdalena Freckmann, B.A., Zentrum für Antisemitismusforschung • Arbeitsschwerpunkte: Antiziganismus, Antisemitismus, vergleichende Theorie des ethnisierenden Ressentiments, Nation und Ethnisierung

E-Mail: m.freckmann@campus.tu-berlin.de

Jakob Hartl, Dr., FGZ Halle • Forschungsschwerpunkte: Gedächtnissoziologie, Zusammenhalt, Prekarität • Friedemann-Bach-Platz 6, 06108 Halle (Saale)

E-Mail: jakob.hartl@soziologie.uni-halle.de

Alina Jugenheimer, M.A. Soziokulturelle Studien, wissenschaftliche Assistentin im Project „ReDICO“ an der FSU Jena und Politische Bildnerin • Arbeitsschwerpunkte: Antifeminismus und (völkischer) Nationalismus

E-Mail: alina.jugenheimer@uni-jena.de

Friederike Lorenz-Sinai, Prof. Dr. phil., Professur für Methoden der Sozialen Arbeit und Sozialarbeitsforschung am Fachbereich Sozial- und Bildungswissenschaften der Fachhochschule Potsdam • Forschungsschwerpunkte: (sexualisierte) Gewalt in Institutionen und ihre Aufarbeitung, Antisemitismus im Sozial- und Bildungswesen, Bildungsprozesse zur Shoah • Kontaktadresse: Fachhochschule Potsdam University of Applied Sciences, Kiepenheuerallee 5, 14469 Potsdam

E-Mail: friederike.lorenz-sinai@fh-potsdam.de

Maria Mahlberg, Friedrich-Schiller-Universität Jena • Forschungsschwerpunkte: Politische Soziologie, Rechtsextremismus, Erinnerungskultur

E-Mail: maria.mahlberg@uni-jena.de

Pia Müller, M.A., Politikwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Lehrstuhl für Kriminologie, Strafrecht, Strafprozessrecht und vergleichende Strafrechtswissenschaften der Universität Greifswald • Arbeitsschwerpunkte: Kritische Diskursforschung, (extreme) Rechte in digitalen Sozialräumen, Radikalisierungsforschung

E-Mail: pia.mueller@uni-greifswald.de

Stephanie Osawa, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf • aktuelle Forschungsprojekte: Rechtsextremismus in Japan im internationalen Vergleich, Japan-Diskurse im deutschen Rechtsextremismus, abweichendes Verhalten von Jugendlichen im deutsch-japanischen Vergleich

E-Mail: stephanie.osawa@hhu.de

Carmen Pereyra, Diploma in Literaturkritik, laufender Masterabschluss in Anthropologie, wissenschaftliche Assistentin im Forschungsprojekt ReDICO (Researching Digital Interculturality Co-operatively) an der FSU Jena • Arbeitsschwerpunkte: diskursive Verhandlung gesellschaftlicher Konflikte

E-Mail: carmen.pereyra@uni-jena.de

Linus Pook, B.A., Projektmitarbeiter, democ. Zentrum Demokratischer Widerspruch e. V. • Postfach 22440, 10126 Berlin

E-Mail: linus.pook@democ.de

Rocío Rocha Dietz, M.A., Senior Researcherin, Center für Monitoring, Analyse und Strategie (CeMAS)

E-Mail: rocio.rocha@cemas.io

Sören Schöbel, M.A. Soziologie • Arbeitsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Migration und Flucht, Antisemitismus

E-Mail: s.schoebel@posteo.de

Grischa Stanjek, M.A., wissenschaftlicher Projektleiter, democ. Zentrum Demokratischer Widerspruch e. V. • Postfach 22440, 10126 Berlin

E-Mail: grischa.stanjek@democ.de

Berit Tottmann, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Augsburg, Europäische Kulturgeschichte, Promotion zur Herkunftsgeschichte rechtsextremer Mythologien in der europäischen Romantik • Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus und Antisemitismus, Kulturgeschichte der Moderne, Nation-Building und Nationalismus

E-Mail: berit.tottmann@uni-a.de

Konstantin Veit, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin • Arbeitsschwerpunkte: Protest, Politische Gewalt, Extreme Rechte, sozial-ökologische Transformation

E-Mail: konstantin.veil@fu-berlin.de

Daniel Keil, Dr., Politologe und Gesellschaftswissenschaftler, Universität zu Köln

Norbert Pütter, Prof. Dr., Politikwissenschaftler, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Anja Thiele, Dr. phil., Literaturwissenschaftlerin, Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft Jena

demokratie

GEGEN MENSCHENFEINDLICHKEIT



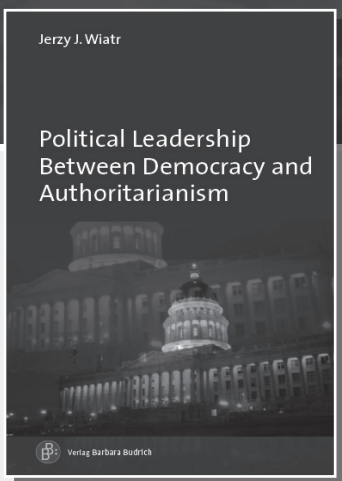
WOCHEN
SCHAU
VERLAG



NEU
Jetzt gratis
testen

*Die Zeitschrift für alle, die sich
gegen Menschenfeindlichkeit und
für Demokratie stark machen.*

Mehr zum Konzept erfahren und Gratis-Probeheft anfordern
www.demokratie-gegen-menschenfeindlichkeit.de



Jerzy J. Wiatr

Political Leadership Between Democracy and Authoritarianism

Comparative and Historical Perspectives

2022 • 406 Seiten • Hardcover • 42,00 € (D) • 43,20 € (A)

ISBN 978-3-8474-2538-0 • eISBN 978-3-8474-1691-3

This book sheds light on the theory of political leadership, which is still an under-researched field of political science. It is related to the philosophical argument about determinism versus activism and helps to understand the basic conflict of the 21st century between liberal democracy and new authoritarianism. The book looks at Max Weber's typology of political rule and his concept of the ethics of responsibility, which are key to the theory of leadership. The author shows that the unfinished contest between democracy and new authoritarianism in the 21st century confirms the importance of leadership in old and new democracies as well as in the neo-authoritarian regimes and calls for a new type of political leaders.

www.shop.budrich.de

Gender Studies

im Verlag Barbara Budrich



Verlag Barbara Budrich 
 Stauffenbergstr. 7
 D-51379 Leverkusen
 Tel.: (+49) (0)2171 79491 50
 info@budrich.de
 www.budrich.de
 www.budrich-journals.de
 www.shop.budrich.de

Alle Zeitschriften aus dem Fachbereich
 Gender Studies finden Sie auf Budrich
 Journals unter:
www.budrich-journals.de

Sie können sich online auch zu
 unseren Zeitschriften-Alerts anmelden:
budrich.de/zeitschriften-alerts